EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit



Quelle & Deutung I.IX

Quelle & Deutung IX

Eötvös-József-Collegium · ELTE



Quelle & Deutung I.IX

Series

Antiquitas · Byzantium · Renascentia

Herausgegeben
von
Zoltán Farkas, László Horváth und Tamás Mészáros

Tom. LIX

EC-Beiträge zur Erforschung
deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters
und der Frühen Neuzeit

Begründet vom Germanistischen Seminar
des Eötvös-József-Collegiums

Reihe I

Konferenzbeiträge und Studien

Band IX

Beiträge der Tagung
Quelle und Deutung IX
am 20. November 2024

Eötvös-József-Collegium
Budapest · 2025

Quelle & Deutung IX

Beiträge der Tagung
Quelle und Deutung IX
am 20. November 2024



Herausgegeben
von
Balázs Sára

Eötvös-József-Collegium
Budapest · 2025

Herausgegeben im Rahmen des
vom Ministerium für Kultur und Innovation geförderten Projekts
für ungarische Fachkollegien NTP-SZKOLL-25-0017





Kulturális és Innovációs
Minisztérium

Die dem Band zugrunde liegende internationale Tagung wurde vom
Österreichischen Kulturforum Budapest unterstützt.



© Eötvös-József-Collegium und die einzelnen VerfasserInnen, 2025
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung
mit freundlicher Genehmigung von Sotheby's
unter Verwendung von lot 18 aus sale L17407 (Federzeichnung mit der
Plünderung Trojas aus Sigismund Meisterlins ‚Augsburger Chronik')

Verantwortlicher Herausgeber
Dr. László Horváth, Direktor des ELTE Eötvös-József-Collegiums
Anschrift: ELTE Eötvös-József-Collegium
H–1118 Budapest, Ménesi út 11–13

ISBN 978-615-5897-77-1
HU ISSN 2064-969X

Druck
CC Printing Szolgáltató Kft.
1055 Budapest, Falk Miksa u. 7., II. em., 10/A
Verantwortliche Geschäftsführerin: Szilvia Magyar
www.ccprinting.hu

Vorwort des Herausgebers

Die vorliegende Sammlung, der nunmehr neunte Tagungsband der Reihe *EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, enthält die Druckfassung der Vorträge der vom Germanistischen Seminar des Eötvös-József-Collegiums am 20. November 2024 veranstalteten Tagung *Quelle und Deutung IX*. Für das Zustandekommen dieses – mit seinen 274 Seiten bislang umfangreichsten – Bandes der Reihe haben wir uns vor allem bei den sieben österreichischen, deutschen und ungarischen Expert·innen der kodikologischen, paläographischen und philologischen Erfassung und Ergründung älterer deutschsprachiger Handschriften zu bedanken, die uns ihre in sorgfältiger und hingebungsvoller Kleinarbeit aufgesetzten *manuscripta de manuscriptis* zur Verfügung gestellt und die Mühen der anschließenden Korrekturrunden auf sich genommen haben.

Die neue Sammlung verfolgt weiterhin das Prinzip der *varietas delectans:* In ihrer thematischen Vielfalt spiegeln die Beiträge wieder einmal die aufschlussreiche Komplexität und fruchtbare Diversität der einzelnen philologischen Forschungsbereiche mit ihren spezifischen Schwerpunktsetzungen, Fragestellungen und verwendeten Mitteln und Methoden wider: Sie gewähren fesselnde Einblicke in die adäquate Erfassung, Beschreibung, Analyse und Deutung von handschriftlichen Quellen bzw. in die Texttraditions- und Rezeptionsgeschichte deutschsprachiger Quellentexte aus dem 13. bis 19. Jahrhundert, einschließlich der Erschließung und Identifizierung verschollener Handschriften. Das Spektrum der unter die Lupe genommenen Quellen reicht diesmal von einer rätselhaften hochmittelalterlichen Grabinschrift über mittelalterliche Genealogietafeln, Sammelhandschriften und entwendete Kodexblätter hinaus bis hin zu neuzeitlichen Stammbüchern und Musikhandschriften sowie einem unikalen lateinischsprachigen Gebetbuch vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Für das Zustandekommen des neuen Bandes sind wir neben den Referent·innen der 2024er Tagung nach wie vor der ersten Mentorin und Betreuerin der Paläographie-Projekte des Germanistischen Seminars, zugleich Mitbegründerin der *Quelle und Deutung*-Veranstaltungsreihe, Frau Christine Glaßner (Leiterin i. R. der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der ÖAW), zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Ebenso herzlich bedanken wir uns

im Namen aller Beteiligten – der Vortragenden, des interessierten Publikums unserer Symposien und der Collegiumsleitung – bei Herrn Direktor Christian Autengruber und bei allen ÖKF-Mitarbeiter·innen für die nachhaltige Förderung unserer Tagungen, Buchpräsentationen und Forschungsseminare durch das Österreichische Kulturforum Budapest. Innigsten Dank schulden wir des Weiteren Frau Katrin Janz-Wenig für ihre jahrelange fachliche Betreuung der Arbeit unseres „Padua-Forschungsteams" – und zu guter Letzt Herrn Collegiumsdirektor László Horváth für seine umsichtige Unterstützung der Germanica-Sektion im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Byzanz und das Abendland*.

In aufrichtiger Vorfreude auf unsere künftigen *Quelle und Deutung*-Symposien und die nachfolgenden Tagungsbände sowie in der Hoffnung, dass Forschung, Lehre und wissenschaftliche Foren zum Austausch neuer Ergebnisse in den am Eötvös-Collegium bis jetzt offensichtlich bereits solide etablierten Rahmen fortgeführt werden können, wünsche ich vor der Drucklegung der gegenwärtigen neunten Sammlung neuer Ergebnisse der germanistischen Handschriftenforschung allen kultur-, sprach- und literaturgeschichtlich interessierten Leser·innen unseres neuen Bandes eine unterhaltsame und vergnügliche, vor allem aber zu weiteren Forschungsarbeiten anregende Lektüre.

Budapest, den 9. November 2025 Balázs Sára

Inhaltsverzeichnis

Edith Kapeller (Wien)

Heilige, Herzöge und Grabmäler. Ladislaus Sunthaym, die (Re-)Präsentation der Babenberger im Stift Klosterneuburg und das Rätsel um die Herren von Mödling

· Seite 15 ·

Ladislaus Sunthaym zog für seine in das Jahr 1491 datierte Babenberger-Genealogie, die anlässlich der Kanonisation Markgraf Leopolds III. entstand, unterschiedliche Quellen heran. Für Sunthaym war die Angabe der Grabstätte der behandelten Personen besonders wichtig. Der Beitrag befasst sich mit der Frage, welchen Quellen Sunthaym seine Informationen über die Grabstätten der besprochenen Personen entnahm. In der Folge steht eine Grabplatte im Kreuzgang des Stiftes Klosterneuburg im Fokus des Beitrags. Diese wurde bislang der Mödlinger Seitenlinie der Dynastie der Babenberger zugeschrieben, nun werden aber neue Interpretationsmöglichkeiten und Lesarten geboten, die hingegen auf die Herren von Kierling hinweisen.

Regina Cermann (Wien)

Vom Hölzchen aufs Stöckchen: Neues zu einem *codex discissus* mit Sigismund Meisterlins ‚Augsburger Chronik' nebst Bausteinen zur Rekonstruktion der Graphischen Sammlung der Heidelberger von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst

· Seite 43 ·

Der Beitrag stellt einen Nachzügler zur Tagung vom 20.–21. November 2023 dar, da sich das Thema mit der Zeit immer weiter ausgewachsen hat. Ausgehend von einem 2017 im Kunsthandel neu aufgetauchten Blatt zu einem vor 1835 zerschnittenen Codex mit Sigismund

Meisterlins ‚Augsburger Chronik', liefert ein weiteres Fragment, das den Auftakt zu einer sich daran anschließenden Bischofschronik gebildet und sich einst im Besitz von Victor Goldschmidt (1853–1933) in Heidelberg befunden hat, den Anstoß, sich mit dem Schicksal von dessen Graphischer Sammlung näher zu beschäftigen, die, nachdem sie der von ihm zusammen mit seiner Frau Leontine (1863–1942) gegründeten von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst 1934 überschrieben worden war, von den Nationalsozialisten sogleich „ohne Lärm, ohne Kataloge, ohne Auktion" zu Geld gemacht wurde.

Maria Stieglecker (Wien)

Auf Spurensuche: Zur Objektgeschichte von Cod. 900 der Melker Stiftsbibliothek

· Seite 157 ·

Anhand von Cod. 900 der Melker Stiftsbibliothek soll beispielhaft gezeigt werden, wie unterschiedliche Zugänge die Entstehungsgeschichte einer mittelalterlichen Handschrift erhellen können: zum einen die kodikologische Untersuchung der einzelnen Teile dieser Sammelhandschrift sowie die biographischen Informationen zur beteiligten Person des Johannes Wischler de Spira vor dem Hintergrund der Melker Reform, einer Reformbewegung des Benediktinerordens im 15. Jahrhundert.

Márta Mária Vass (Budapest/Wuppertal)

Stoff und Struktur. Zum eigenartigen Aufbau der zusammengesetzten Handschrift Ms 066 der Sankt Pöltener Diözesanbibliothek

· Seite 177 ·

Der Beitrag untersucht die Struktur und Kompositionslogik der zusammengesetzten Handschrift Ms. 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten. Aufbauend auf einem Editionsprojekt am Eötvös-József-Collegi-

um wird die Materialität des Codex (Lagenstruktur, Schreiberhände und Textgrenzen) ebenso analysiert wie seine inhaltliche Zusammensetzung. Die Handschrift, entstanden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vereint Texte praxisorientierter Theologie, darunter Werke von Johannes Gerson, Thomas Peuntner und Heinrich von Langenstein. Besondere Aufmerksamkeit verdient die ungewöhnliche Einfügung zweier Beichttraktate zwischen den Teilen von Gersons ‚Opusculum tripartitum', die eine Unterbrechung der inhaltlichen Kohärenz erzeugt. Durch den Vergleich mit dem Textzeugen im Codex Melk 677 zeigt die Analyse, dass der vermeintlich anonyme „Beichtspiegel" in Wirklichkeit eine erweiterte Fassung von Gersons ‚De confessione' darstellt, ergänzt um zusätzliche Sündenklassifikationen und praktische Beichtanweisungen. Diese Erkenntnis erlaubt eine Neubewertung der Textüberlieferung und belegt den dynamischen Charakter spätmittelalterlicher Gebrauchstexte, die weniger als abgeschlossene Werke, denn als offene, fortschreibbare Kompilationen verstanden werden sollten.

Tünde Katona (Szeged)

Stammbücher des Samuel Martiny. Überlegungen zur Möglichkeit einer Rekonstruktion seiner Alben

· Seite 203 ·

Der Zugang zu verschollenen Stammbüchern ist nur möglich, wenn uns entsprechende Angaben in anderweitigen Quellen zur Verfügung stehen. In der Regel werden sie anhand früherer Beschreibungen, die meist aus der Zeitspanne 1880–1944 stammen, in einschlägigen Datenbanken oder in der Fachliteratur registriert oder behandelt. In diesem Aufsatz geht es um den Versuch, Samuel Martinys Alben anhand der Selbstaussagen des Halters in seinem Lebensrückblick zu rekonstruieren. Bei der Primärquelle handelt es sich um einen an die eigene Familie adressierten Lebensrückblick, der in einer Lebenssituation entstand, die für den Verfasser einen tiefgreifenden Einschnitt in seiner Biographie darstellte. Die Quelle ist in Privatbesitz.

Paul Gulewycz, Clemens Gubsch, Anna Czernin,
Günther Koliander und Thomas Weiss (Wien)

Digitalisierung, Erkennung und automatisierte Clusterung der Wasserzeichen in den Musikhandschriften Franz Schuberts

· Seite 227 ·

Die Wasserzeichen in Franz Schuberts Musikhandschriften bergen noch immer ungelöste chronologische Rätsel. Trotz jahrzehntelanger Bemühungen der ‚Neuen Schubert-Ausgabe' blieb die zeitliche Einordnung vieler undatierter Werke anhand der Wasserzeichen problematisch, da herkömmliche Verfahren zur Wasserzeichenerkennung bei der oft mangelhaften Qualität des Notenpapiers an ihre Grenzen stießen. Im Rahmen des DRACMarkS-Projekts konnte erstmals eine neuartige Wasserzeichen-Digitalisierungsmethode auf die Schubert-Quellen angewendet werden: die Thermographie, ein infrarotbasiertes Bildgebungsverfahren, welches auch von Notentext überlagerte Wasserzeichen frei erkennbar macht. Das Projektteam, bestehend aus Expert:innen aus den Bereichen Musikwissenschaft, Signalverarbeitung und Digital Humanities, entwickelte eine innovative Methodik zur automatisierten Wasserzeichen-Analyse, die eine präzise Erfassung durch strukturierte MEI/XML-Codierung in Kombination mit algorithmischer Kettlinien-Analyse ermöglicht. Die entwickelte Methode zur digitalen Rekonstruktion ursprünglicher Papierbögen eröffnet neue Perspektiven für die Datierung schwer einzuordnender Handschriften und schafft wegweisende Standards für die musikphilologische Wasserzeichenforschung.

Katrin Janz-Wenig (Hamburg)

„Codex membranaceus forma oblonga": Zu einem ‚Liber Precum' der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

· Seite 243 ·

Unter den nicht wenigen unerschlossenen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg findet sich ein neuzeitliches Gebetbuch, ein ‚Liber Precum', das durch sein ungewöhnliches quer-

oblonges Format auffällt. Es wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts geschrieben und mit zahlreichen figürlichen Silberinitialen ausgeziert. Es enthält durchgehend Gebets- und Meditationstexte in lateinischer Sprache. Die Handschrift stammt wohl aus Italien, von wo aus sie über Ostfriesland nach Hamburg und so zu ihrem heutigen Aufbewahrungsort gelangte. Der Beitrag soll anhand dieses Beispiels zeigen, welche Forschungsfragen noch immer schwer oder auch gar nicht zu beantworten sind, weil beispielsweise grundlegende Vergleichsstudien fehlen. Gleichzeitig versucht der Aufsatz aber auch das Erkenntnispotential darzustellen, das in neuzeitlichen geistlichen Schriftartefakten für verschiedene historisch orientierte Fachdisziplinen steckt.

Heilige, Herzöge und Grabmäler. Ladislaus Sunthaym, die (Re-)Präsentation der Babenberger im Stift Klosterneuburg und das Rätsel um die Herren von Mödling

von Edith Kapeller

Als der österreichische Markgraf Leopold III. aus der Dynastie der Babenberger im Jahr 1485 heiliggesprochen wurde,[1] setzte das im und rund um das von ihm gegründete Stift Klosterneuburg im heutigen Niederösterreich ein Bestreben zur Kommunikation und Präsentation des neuen Heiligen in Gang. Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden mehrere Objekte, welche die Heiligsprechung oder den heiligen Markgrafen und Stifter in Szene setzten; einige davon sind in ihrer Zusammensetzung singulär. Grundlage jenes Objekt-Ensembles, das im Zentrum dieses Beitrags steht, ist Ladislaus Sunthayms Babenberger-Genealogie. Diese datiert in das Jahr 1491 und charakterisiert 75 Mitglieder aus der Babenberger-Dynastie mit jeweils kurzen Texten. Verzeichnet werden in frühneuhochdeutscher Sprache Name, Herkunft, Heirat, Nachkommen, Lebensereignisse und Grabstätte der jeweiligen Person.[2] Insgesamt ist die Genealogie zweigeteilt. Zuerst werden die Männer vorgestellt, danach die Frauen. Dabei erhebt die Genealogie durchaus Anspruch auf Vollständigkeit, verfügt über eine ausführliche Einleitung und nimmt im Abschnitt zum letzten männlichen Babenberger einen Ausblick bis ins 15. Jahrhundert vor.[3] Sunthayms Genealogie ist heute aus zahlreichen Text-

1 Zur Heiligsprechung vgl. die aktuelle Studie Schön 2021; Ludwig 1919 gilt seit seinem Erscheinen als Standardwerk zur Kanonisation Leopolds III.

2 Genauer zum Formular vgl. Kapeller 2025: CXXXIX–CXLVIII.

3 Zur Genealogie vor allem: Kapeller 2025 und die darin zitierte ältere Literatur.

zeugen bekannt, für das Verständnis spätmittelalterlicher politisch-dynastischer Kommunikation sind allerdings ihre Repräsentationen in unterschiedlichen Text- und Bild-Medien und deren Zusammenwirken aufschlussreich. Konkret geht es um die folgenden drei Objekte:

1) Beim ältesten erhaltenen handschriftlichen Textzeugen (1491) handelt es sich um acht große (62×81 cm) Pergamentblätter, die ursprünglich auf Holz, heute auf Karton aufgetragen sind und somit die Form von Tafeln einnehmen. Das Layout der einseitig beschriebenen ‚Sunthaym-Tafeln' erinnert an einen Codex: Zwei relativ eng beschriebene Spalten sind von prächtiger Buchmalerei umgeben[4] – an den Rändern und zwischen den Spalten findet sich also Rankenwerk, in dem diverse Flora und Fauna bis hin zu Fabelwesen zu finden sind. Historisierte Initialen leiten die Abschnitte ein und vermitteln auf bildlicher Ebene nicht nur Szenen aus dem Text, sondern darüber hinausgehend auch weitere Informationen aus der Geschichte der Dynastie.[5] Diese Tafeln waren dafür konzipiert, im ehemaligen Kapitelsaal des Stiftes an einer Mauer hängend präsentiert zu werden.
2) Der Text der Genealogie wurde etwa zeitgleich in Basel gedruckt. Er liegt heute also auch als Inkunabel vor. Zwischen der handschriftlichen Version und der Version der Inkunabel gibt es geringfügige Unterschiede. Der wichtigste Unterschied ist wohl, dass für die Inkunabel eine weitere Verbreitung angenommen wird, weswegen der Text neutraler gehalten wurde und nicht an das Stift als Präsentationsort gebunden war.
3) Außerdem wurde der Text auch bildlich umgesetzt. Die geschilderten Ereignisse aus der Genealogie finden sich auf dem monumentalen Babenberger-Stammbaum.[6] Das knapp 3,5 m hohe und insgesamt über 8 m lange Gemälde in Form eines Triptychons zeigt in der Mitte die männlichen Familienmitglieder und auf den beiden Seitenteilen die

4 Zur kunsthistorischen Seite der Sunthaym-Tafeln: Theisen 2019; Theisen 2015; Sieveking 1986: 16 f., 109 f.

5 So ist etwa die Gründungslegende des Stiftes, die sogenannte Schleierlegende, im Text nicht angesprochen, aber in einer der Initialen zu sehen, vgl. Kapeller 2025: CXXIX f.

6 Klosterneuburg, Stiftsmuseum, Inv.-Nr.: GM 86.

Ehefrauen und Töchter. Die Männer sind in Medaillons in Szenen ihres Lebens (oder kurz nach ihrem Tod im Falle von Leichenzügen) dargestellt. Diese Medaillons sind durch Äste von den Vätern zu den Söhnen verbunden. Diese Verbindungen beim Betrachten zu erkennen und die Abfolge der Fürsten und Nebenlinien korrekt aufzulösen ist schwierig, aber nicht unmöglich. Die Frauen finden sich hingegen auf den beiden Seitenteilen. Ihre Brustbilder wachsen aus unverbunden stehenden Blütenkelchen empor. Jede Frau hält ein Schriftband,[7] das gemeinsam mit den dem jeweiligen Bildnis zugeordneten Wappenschilden ihre Verwandtschaftsverhältnisse wiedergibt. Während in der Mitte also die agnatische Linie der Dynastie dargestellt ist, finden sich auf den Seitenteilen die Verbindungen der Dynastie der Babenberger nach außen, die über Heirat – im Fall der Ehefrauen aus anderen Dynastien, im Fall der Töchter in andere Dynastien – gewährleistet wurden.

Diese Objekte – zumindest die Tafeln und der große Babenberger-Stammbaum – wurden im ehemaligen Kapitelsaal des Stiftes Klosterneuburg präsentiert. In diesem sowie in seiner unmittelbaren Umgebung wurde nicht nur das Stifterpaar, also Markgraf Leopold III. und seine Frau Agnes beigesetzt, sondern auch weitere Mitglieder der Babenberger-Dynastie. Wie genau die Aufstellung der genannten Objekte damals ausgesehen hat, lässt sich heute nur mutmaßen.[8] Sehr wahrscheinlich ist, dass ihre Präsentation rund um das Grab des Heiligen stattfand: dort, wo Pilgerinnen und Pilger Ablässe erlangen konnten, wo wichtige Besucherinnen und Besucher hingeführt wurden und wo vielleicht durch eine Art Absperrung sogar eine Hierarchisierung der Betrachtenden stattfinden konnte.

7 Die Inschriften auf dem Babenberger-Stammbaum werden ebenso wie alle anderen vormodernen Inschriften bis 1683 im Stift Klosterneuburg im Rahmen des FWF Projekt P 35635 „Pre-Modern Inscriptions and the Shaping of Self-Conception and Self-Representation. Writing History and Blending Media at The Augustinian Canons of Klosterneuburg (PREMISES)“, angesiedelt an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dokumentiert und ediert, vgl. **https://www.oeaw.ac.at/imafo/forschung/editionsunternehmen-quellenforschungmir/deutsche-inschriften-wien/projekte/premises** (letzter Zugriff: 16.7.2025).

8 Vgl. Kapeller 2025: XLVIII.

Die Rechnungsbücher des Stiftes verzeichnen im Jahr 1502 ein Schloss *ad tabulam cum legenda S. Leopoldi*.[9] Es kann also angenommen werden, dass eine Barriere vor dem Objekt existierte, die es gewöhnlich unmöglich machte, die Tafeln aus der Nähe zu betrachten. Ein Schloss lässt sich aber öffnen – einigen wenigen dürfte es also wohl gewährt worden sein, nahe heranzutreten und die Tafeln von Nahem zu sehen.

Eine weitere Hierarchisierung – nicht der Betrachtenden, sondern der Mitglieder der dynastischen Familie – finden wir auch in der Situierung der Gräber im Kapitelsaal, auf die ich nun meinen Blick richten möchte, bevor ich auf eine Seitenlinie der Babenberger und deren Repräsentation zu sprechen komme.

Die räumliche Situation rund um das Grab Leopolds hat sich durch Umgestaltungen in den letzten Jahrhunderten mehrfach verändert.[10] Diese Veränderungen betreffen für den ehemaligen Kapitelsaal aber hauptsächlich die Gestaltung des Raumes (Altäre, Ausgestaltung der Säulen bzw. der Decke). Die für das Haus wichtigsten Gräber finden sich heute noch dort, wo sie auch Marquard Herrgott darstellt, der die früheste verlässliche Abbildung der räumlichen Verhältnisse des Kapitelsaals bringt (Abb. 1). Im ehemaligen Kapitelsaal findet sich in der Mitte vor der angrenzenden – nicht vollständig abgebildeten und heute nicht mehr erhaltenen – Nikolauskapelle, die eine Apsis zum Kapitelsaal darstellt,[11] das Grab Leopolds III. (bei Herrgott „f"). Neben ihm befinden sich die Grabschächte der Markgräfin Agnes, seiner Frau, und eines seiner Söhne, der inschriftlich als Adalbert und als Vogt des Stiftes identifiziert wird (bei Herrgott in der *Sectio Cryptae secundum longitudinem* „2" und „4"), sowie mehrerer in der Kindheit verstorbener Nachkommen.[12] Das waren aber nicht alle Familienmitglieder, die in Klosterneuburg bestattet wurden. Für zahlreiche weitere Angehörige der Dynastie sind in den erhaltenen schriftlichen Quellen – nicht nur bei Sunthaym, sondern auch etwa in Nekrologen – Grabstätten in Klosterneuburg angeführt: für mehrere Kinder des Stifterpaares, ebenso für Leopold das Kind († 1216), für Theodora

9 Röhrig 1971: 146; Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Rb 5–6, fol. 238v.

10 Dazu vor allem auch Kapeller / Schön 2023.

11 Vgl. Kapeller / Schön 2023: 153.

12 Vgl. Kapeller 2025: CXLVI f.

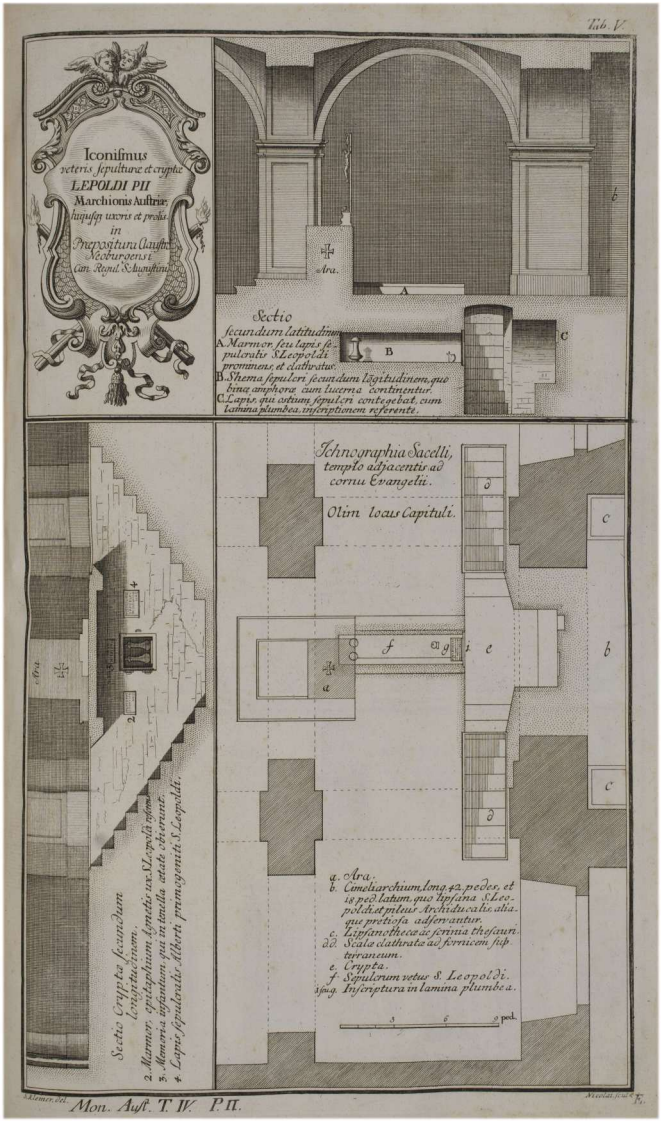


Abb. 1 Ansichten des ehemaligen Kapitelsaals in Klosterneuburg in Marquard Herrgotts Taphographia (1772)[13]

13 Herrgott 1772: Bd. 2, Tab. V.

(†1246), dessen Mutter und Ehefrau Leopolds VI., für Hermann von Baden (†1250), den Gatten von Gertrud, der Enkelin Leopolds VI. Bei den meisten wissen wir nicht, wo genau sich die Gräber befunden haben, der Klosterneuburger Chorherr Benedikt Prill (†1759) verzeichnet manche davon allerdings ebenso im Kapitelsaal.[14] In seiner Genealogie verortet Sunthaym 14 Gräber von Mitgliedern der Babenberger-Dynastie in Klosterneuburg. Es sind dies das Stifterpaar mit insgesamt acht teilweise jung verstorbenen Söhnen und Töchtern, außerdem Heinrich, genannt der Jüngere von Mödling; Theodora, die Ehefrau Leopolds VI.; und deren Söhne Leopold das Kind und Heinrich der Grausame. Schon hier erkennt man Unterschiede zu den anderen schriftlichen Quellen.

Die Situierung der Babenberger-Gräber in Klosterneuburg ist heute insgesamt schwierig einzuschätzen. Nicht nur, weil die mittelalterlichen Bereiche des Stiftes oftmals restauriert, umgebaut und umgestaltet wurden,[15] sondern auch, weil im 13. Jahrhundert die Gebeine mehrerer Familienmitglieder nach Heiligenkreuz überführt wurden, was fortan die größte Babenberger-Grablege betreffend die Anzahl der dort beigesetzten Angehörigen der Dynastie bildete.[16] Sogar Adalbert, jener Sohn, der direkt neben Leopold begraben sein soll, wurde nach Heiligenkreuz überführt. Später kamen aber wieder Gebeine retour, da das Grab in Heiligenkreuz zu klein gewesen sein dürfte.[17]

Von den einstigen Babenberger-Gräbern in Klosterneuburg sind jedenfalls nur wenige Grabplatten oder Verortungshinweise erhalten. Eine Grabplatte, die als der Dynastie zugehörig identifiziert wurde, ist der Stein, auf dem zahlreiche Forscher bisher die Worte „Da ligent die Herren von

14 Klosterneuburg, Stiftsarchiv (StiAKl), Karton 1164, Fasz. 8, Plan des ehemaligen Kapitelsaals von Benedikt Prill.

15 Vgl. Kapeller/Schön 2023: 149–152 (darin zitierte ältere Literatur). Die Baugeschichte des Stiftes Klosterneuburg wird im aktuell im Rahmen des Projektes PREMISES (Anm. 7) entstehenden Band der ‚Deutschen Inschriften' über die Inschriften des Stiftes Klosterneuburg eine entscheidende Rolle einnehmen.

16 Vgl. Zajic 2014: 445–454 sowie älter: Koch 1976.

17 Wahrscheinlich kamen aber die Gebeine seines Bruders Ernst, mit dem er sich in Heiligenkreuz ein Grab hätte teilen sollen, retour, vgl. Bauer 2013; Ubl 2011. Für Adalbert existieren jedenfalls deswegen zwei Inschriften auf Grabdenkmälern, jene in Klosterneuburg und jene in Heiligenkreuz.

Medling“[18] entziffert haben. Er wird als die Grabplatte des Grabes der Babenbergischen Seitenlinie der Mödlinger angesehen.[19] Rund um diese Grabplatte gibt es einige Ungereimtheiten, denen in der Folge nicht nur nachgegangen werden soll, sondern es soll auch geklärt werden, was das alles mit Sunthayms Genealogie zu tun hat.

Die babenbergische Seitenlinie der „Mödlinger“ besteht aus Heinrich dem Älteren († 1223), „Herzog von Mödling“, dessen Frau Richeza von Böhmen († 1182) und dem Sohn des Paares, Heinrich dem Jüngeren († 1236). Heinrich der Ältere war ein Sohn Markgraf Heinrichs II. Jasomirgott und damit der Enkel Markgraf Leopolds III. und Bruder des Markgrafen und späteren Herzogs Leopold V., über den die regierende Linie fortgeführt wurde. Bezüglich der Begräbnisorte der Mödlinger widersprechen sich die Quellen, und auch Ladislaus Sunthaym, der diese benutzte, musste für die Erstellung seiner Genealogie eine Strategie für die Arbeit mit den widersprüchlichen Angaben finden: Für Sunthaym waren Grabplatten oder auch kopial überlieferte Grabmäler eine der vertrauenswürdigsten Quellen. Insgesamt erscheint seine Arbeit sehr evidenzbasiert, er bewertet die von ihm benutzten Texte oder Objekte nach Glaubwürdigkeit. Bei den benutzten Chroniken unterscheidet er etwa zwischen „bewährt“ und „unbewährt“, je nachdem, wie viel Faktizität er darin vermutet. Findet er Grabmäler mit Inschriften, erachtet er diese als besonders verlässlich. Dahinter versteckt sich auch eine Beglaubigungsstrategie: Das vorgebliche Alter der Grabdenkmäler half bei der Legitimation der Gesamt(re)konstruktion der Genealogie und erhöhte die Plausibilität.[20]

18 Teilweise mit etwas unterschiedlicher Schreibweise: Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Hs. 40/2, pag. 7; Kostersitz 1881: 38; Lind 1881: 9f.; Koch 1976: 197.

19 Zu dieser Grabplatte: StiAKl, Hs. 40/2, pag. 7; StiAKl, Hs. 91, fol. 7ar–9r; StiAKl, Hs. 206, pag. 140 f.; StiAKl, Karton 698, Nr. 2 (Epitaphien), fol. 1rv; StiAKl, Karton 2471, Epitaphia, fol. 1r, 3r; Herrgott 1772: Bd. 1, 57–60; Fischer 1815: Bd. 1, 380; Weidmann 1842: 45 f., 81; Sava 1841: 494; Widter 1857: 243; N. N. 1879: LXXXIX, Nr. 1, Fig. 1; Lind 1880: 9 f.; Kostersitz 1881: 37 f., 167–169; Lind, 1881–1883; I. Abschnitt 4, 15 f. (Fig. 2); N. N. 1891: 187; Lind 1892: Taf. I, Fig. 2; Drexler 1894: 77; Pauker 1933: 118; Röhrig 1975: 84; Koch 1976: 196 f.; Koch 1981: 153–155; Koch 1996: 135 f. Dehio-Handbuch 2003: 1028; Mayer 2014: 138; Koch / Fuchs 2021: 80 f.

20 Zur Plausibilität von Genealogien und den Beglaubigungsstrategien, vgl. Melville 2015: 301. Zu Grabdenkmälern als Quellen für historiographische Texte und zum Beglaubigungswert: Zajic 2004: 65 f.

Außerdem sind Grabplatten meist zugänglicher als urkundliches Quellenmaterial, da sie in zumindest an manchen Tagen geöffneten Bereichen wie Kirchen, anderen sakralen Gebäuden oder Kreuzgängen zu finden sind und zum Zwecke der *memoria* auch von verschiedenen Personengruppen besucht bzw. begangen wurden.[21] Grabinschriften dürften also mehr Leuten bekannt gewesen sein als einzelne Urkunden. Da Sunthaym nur in wenigen Fällen seine Quellen selbst nennt, kann eine Identifizierung derselben lediglich über die Textebene erfolgen. Oftmals ist also nicht völlig sicher, welche Quellen Sunthaym gekannt und zu Rate gezogen, welche er nicht gekannt oder welche er vielleicht gekannt, aber nicht verwendet hat.[22] Bei Grabplatten ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass Sunthaym diese gekannt hat, da belegt ist, dass er für seine Forschungen Reisen unternommen hat und während dieser sicherlich auch zu den Grablegen geführt wurde.[23] Das Beispiel der Mödlinger Seitenlinie zeigt dies, wie in der Folge ausgeführt wird. In Heiligenkreuz existiert eine Grabplatte mit der Inschrift, die sowohl Heinrich als auch Richeza von Mödling in der Grablege verortet. Bei der später erfolgten Öffnung des Grabes im 18. Jahrhundert verzeichnet Marquard Herrgott auch tatsächlich die Gebeine zweier Personen im Grab.[24] Die Inschrift der Grabplatte in Heiligenkreuz wird von Walter Koch wie folgt angegeben:

> *† XIIII K(A)L · SEP[TEMBRIS / O(BIIT)] HEINRICS(VS) DVX DE · M[E]DEL[IC]O // RICHZA DVCISSA VXOR EIVS ·*[25]

Allerdings ist auch eine Seelgerätstiftung Heinrichs des Älteren von Mödling an das Stift Klosterneuburg anlässlich der Beisetzung seiner Ehefrau Richeza bekannt. Datiert wird diese Stiftung nach 19. April 1182 (Todesdatum Richezas). In der Urkunde, die im Traditionscodex Klosterneuburgs verzeichnet ist, ist als Richezas Begräbnisstätte Klosterneuburg ausgewiesen: *Noverint etiam omnes fideles Christi, quod dominus Hainricus frater Liupoldi ducis in die depositionis uxoris sue domine Richze filie regis*

21 Sauer 1993: 19–23, 156 f., 176–182; Zajic 2004: 19–28. Zur Sichtbarkeit von Schrift: Fitzenreiter 2014.

22 Zu den Quellen: Eheim 1950.

23 Wien, OeStA, HHStA, RA, RK, Maximiliana 44, fol. 298 r.

24 In einer Transportbox, vgl. Herrgott 1772: Bd. 2, Tab VI, Grab III; auch S. 49 f.

25 Zit. n. Koch 1976: 206.

Boemie apud nos sepulte….[26] Es ist durchaus möglich – sogar wahrscheinlich – dass Sunthaym auch die Seelgerätstiftung kannte.[27] Er musste sich bei der Angabe der Grabstätte von Richeza entscheiden. Seine Genealogie enthält für das Mödlinger Paar folgende Informationen:

> *Heinrich, genannt von Medling der Ellter, ain ersamer, mánlicher, frummer fúrst, herrn Heinrichen, genannt Jochsamergot, des ersten hertzogen von Osterreich, annder sun unnd herrn Leopolden des Tugentreichen, herzogen zu Ósterreich, brúder, hielt sein fúrstlichs gesass auf der purgkh zu Medling und wardt genannt hertzog Heinrich von Medling.* […] *Er het zu gemahl fraun Reytza, ains kunigks von Behem tochter, unnd het mit ir ain ainigen sun, genannt Heinrich von Medling der Júnger. Unnd der bemelt hertzog Heinrich der Ellter starb als man zalt nach Christi gepúrd m cc und xxiii jar.* ***Er unnd frau Reytza, sein gemáhl, ligen baide zum heiligen Kreutz im capitel in aim grab.*** *Verliessn hinder in Heinrichen, iren sún, von dem hernach gemelt wirt.*[28]
>
> *Reytza, ain seuberliche, guetige furstin, ain tochter ains kúnigs von Behem. Die bestimbt frau Reytza warde durch iren vater, den bemelten kúnigk von Behem, verheyrat herrn Heinrichen dem Elltern, herzogen von Medling, ain sun hertzog Heinrichs von Ósterreich, genannt Jochsamergot. Und die benannt frau Reytza hette mit herrn Heinrichen von Medling dem Eltern, irem gemahl, ain ainigen sun, genannt Heinrich der Júnger von Medling.* ***Frau Reytza ligt begrabn zum heiligen Kreutz im kloster im capitel bey herzog Heinrichen dem Elltern, irem gemáhl.***[29]

Sunthaym folgt bei den beiden also jener Quelle, für die von einer höheren Zugänglichkeit ausgegangen werden kann. Bei spätmittelalterlichen Genealogien ging es immer auch um Plausibilität: je glaubwürdiger eine Genealogie war, desto „besser" war sie. Dabei ging es oft weniger um Fakten, sondern eher um die plausible Erklärung der Verbindungen bzw.

---

26 Klosterneuburger Traditionsbuch: Nr. 560.

27 Zwar nennt Eheim den Klosterneuburger Traditionscodex nicht bei seiner Quellenanalyse, es wurden aber von Sunthaym durchaus Informationen über Schenkungen etc. verwertet, von denen eine urkundliche Quelle angenommen werden kann, vgl. etwa die Schenkung von Wetzelsdorf: Eheim 1950: 54, Anm. 1.

28 Sunthaym, Babenberger-Genealogie: 27 f.

29 Ebd., S. 62 f.

Überbrückung der Lücken.[30] Die Grabplatte in Heiligenkreuz ist sichtbarer, viele Personen dürften sie – auch zu Sunthayms Zeiten schon gesehen haben. Eine Urkunde dagegen ist Überlieferungsträger eines Rechtsinhalts. Es ist daher bemerkenswert, dass Sunthaym sich, selbst bei Kenntnis der Urkunde, für das Grabdenkmal entschieden hat.

Wie bereits angesprochen, liegt aber auch in Klosterneuburg eine Grabplatte,[31] die immer wieder als die Grabplatte der Herren von Mödling bezeichnet wurde und nach wie vor wird. Ursprünglich war die wohl ins 13. Jahrhundert oder 14. Jahrhundert zu datierende schmale Grabplatte aus dunkelgrauem Sandstein wohl unbeschriftet und zeigte nur ein Hügelkreuz.[32] Die Inschrift wurde wahrscheinlich nachträglich gefertigt. Die ungewöhnliche Anordnung der Schriftzeilen mit einigen „restlichen" Buchstaben am Rand der unteren Schmalseite der Platte (Abb. 2) könnte entweder auf eine tatsächlich ungeübte Umsetzung oder eine absichtliche Imitation von etwas, das man sich als grob und alt vorstellte,[33] hindeuten. Zu sehen sind auf den ersten Blick zwei Zeilen an Text, durchbrochen vom Balken des Kreuzes, die letzten Buchstaben befinden sich klein und teilweise fragmentarisch (wohl beschnitten) am unteren Rand (Abb. 3).

Walter Koch datiert diese Inschrift aufgrund paläographischer – und vor allem philologischer – Merkmale in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, wobei sein wichtigstes philologisches Kriterium für diese Datierung das erst ab dem spätesten 14. Jahrhundert in dieser Form gebrauchte *Medling* ist. In der Inschrift sieht er eine Imitation einer Gotischen Majuskel des 13. Jahrhunderts.[34] Ich werde später noch einmal genauer auf die In-

30 Vgl. Melville 2015: 301.

31 Höhe: 162 cm, Breite: 53 cm, Buchstaben: 8,5/10 cm bzw. 3 cm.

32 Koch datiert die Hügelkreuzdarstellung zuerst ins frühe 13. Jahrhundert, vgl. Koch 1976: 196–198; Koch 1981: 154; Kubes 1974: 38 („hochromanisch"); später – nach einem Hinweis Friedrich Karl Azzolas – aufgrund der winkeligen Einzüge der Balkenenden zwischen 1460 und 1500, vgl. Koch 1996: 136, Koch/Fuchs 2021: 80f., bezugnehmend auf Azzola 1995. Zum Vorkommen konkav eingezogener Bogenenden allerdings schon ab etwa 1250, vgl. Azzola 1987: 34–36 mit einem Beispiel einer Grabplatte mit mindestens konkaven aber teils beinahe winkeligen Einzügen aus dem ausgehenden 13./beginnenden 14. Jahrhundert (Abb. 51).

33 Vgl. Koch 1996: 135f.

34 Vgl. Koch 1976: 196–198; Koch 1981: 154.



Abb. 2 Die bislang als Grabplatte der „Herren von Medling“ bezeichnete Platte im Kreuzgang Klosterneuburgs[35]



Abb. 3 Detail der unteren Schmalseite der Grabplatte in Klosterneuburg[36]

schrift eingehen. Die Grabplatte selbst lag jedenfalls mindestens bis zur Restaurierung des Kreuzgangs im 19. Jahrhundert direkt vor dem Eingang in den Kapitelsaal.[37]

Folgt man der Datierung Kochs, so stellt sich die Frage, ob Sunthaym bei seinen Reisen diese Grabplatte schon mit der Inschrift gesehen hat, oder noch ohne. Sein Text gibt uns aber den Hinweis, dass er die Inschrift

35 ÖAW, Institut für Mittelalterforschung, Arbeitsgruppe Inschriften (Fotograf: Michael Malina).

36 Fotografin: Julia Anna Schön.

37 Etwa StiAKl, Hs. 40/2, pag. 7: *Gehet man in der Kruft* [i. e. der Kapitelsaal] *heraus, zeiget sich zur linken ein grauer Stein* […]; StiAKl, Hs 206, pag. 140 f.: *Ad sinistram exeuntis è Crypta in ambitum lapis grisei coloris* […].

gekannt haben könnte, denn er verortet das Grab Heinrichs des Jüngeren von Mödling († 1236), trotz schriftlicher Quellen, die anderes behaupten,[38] in Klosterneuburg. Damit geht er wie schon bei Richeza vor und gibt einer Inschrift den Vorzug gegenüber schriftlichen Quellen auf Pergament oder Papier:

> *Heinrich, genannt von Medling der Júnger, ain schóner, vernunftiger, junger fúrst, herrn Heinrichn von Medling des Elltern ainiger sun,* […] ***verschied an leibs erben und ward begraben zu Closternewburg im closter.***[39]

Um dem Plural der Inschrift (*die Herren von*) gerecht zu werden, benötigt er aber eine weitere Person, die in Klosterneuburg begraben worden sein könnte. Die Ruhestätte Heinrichs des Älteren und seiner Frau Richeza wird von Sunthaym in Heiligenkreuz verortet, diese beiden Personen (und damit sind die verfügbaren Personen der Seitenlinie eigentlich schon ausgeschöpft) stehen also nicht zur Verfügung. Er behilft sich mit einer nicht ganz stimmigen Lösung:

Heinrich der Grausame († 1227) war ein Sohn Leopolds VI. Er ist also kein Mitglied der Mödlinger Seitenlinie. Das führt Sunthaym auch so an. Er bezeichnet ihn – korrekterweise – als Sohn Leopolds VI. des Glorreichen und als Vetter der beiden Mödlinger, sitzt also nicht dem Irrtum auf, dass es sich um ein Mitglied der Mödlinger Linie handelt. Allerdings schreibt er ihm – genau wie den beiden Männern der Mödlinger Seitenlinie zuvor – auch den Beinamen „von Mödling" zu, ebenso wie die Herrschaft über die Mödlinger Gebiete. Dabei handelt es sich um Informationen, die er aus dem Anhang des Fürstenbuchs von Jans von Wien übernimmt.[40] Diese Zuordnung zu Mödling kommt aber auch in den Annalen immer wieder vor[41] – Sunthaym hatte also keinen Grund, an der Benennung „von Mödling" zu zweifeln, wenngleich er ihr keine direkte Verwandtschaftsbeziehung zur Mödlinger Seitenlinie zu Grunde legte. Sunthaym nimmt nun an, dass die Klosterneuburger Grabplatte auch für

38 Etwa MGH SS 9: 747. Sunthaym hat diese Quelle definitiv eingesehen, vgl. Eheim 1950: LV.

39 Sunthaym, Babenberger-Genealogie: 32.

40 Vgl. MGH Dt. Chr. 3: S. 684, v. 10; vgl. Eheim 1950: 65.

41 Vgl. Gall 1954: 36, Anm. 278.

Heinrich den Grausamen steht, und verortet damit die Grabstätte, gestützt von weiteren schriftlichen Quellen,[42] in Klosterneuburg:

> *Heinrich, genannt von Medling der Grausam, ain grymmiger, ungutiger fúrst, herrn Leopolden des Ernreichen, hertzogen zu Ósterreich und zu Steir, annder sun, hielt sein fúrstlichs gesáss auf der purgk zu Medling und ward genannt herczog Heinrich von Medling. Unnd besass die gúeter under dem gepirig mit iren zugehórungn, die herr Heinrich von Medling der Ellter unnd herr Heinrich von Medling der Júngerr, seinen vetern, innen hielten* […]. *Unnd nach Christi gepúrd m cc und xxvii jar verschied der bemelt herzog Heinrich von Medling der Grausam aus diser welt, drew jar vor seinem vater, unnd ward begrabn zu Closternewburg im kloster.*[43]

Damit verfestigt Sunthaym, der stark rezipiert wurde, eine Verwirrung, die extrem beständig sein sollte. Im 19. Jahrhundert wird Heinrich der Grausame – trotz Sunthayms korrekter Verwandtschaftsangabe, aber dennoch mit Bezug auf seinen Text – der Mödlinger Seitenlinie zugerechnet, wie auch der Index der ‚Monumenta Sepulchralia' des Historikers, Archivars und späteren Propstes Ubald Kostersitz aus dem Jahr 1881 zeigt.[44] Selbst Mitte des 20. Jahrhundert wird dieser Irrtum oftmals noch weiter tradiert.[45]

Als wäre das alles nicht schon komplex genug, kommt noch eine Sache hinzu: Während seit Jahrhunderten von der Grabplatte der Herren von Mödling gesprochen und geschrieben wird, erkennt man in der Forschung doch die ungewöhnliche Form der Inschrift, vor allem des letzten Teils. Dies lässt sich zwar teilweise, aber nicht vollumfänglich durch einen gewollt antiquierenden Charakter der nachträglich geschaffenen und eine ältere Schrift imitierenden Inschrift erklären. Zwar sind sich die bisherigen Bearbeiter der Inschrift im Großen und Ganzen einig, der genaue Buchstabenbestand wird aber durchaus mit kleinen Differenzen wiedergegeben. Karl Lind gibt die Inschrift der Grabplatte (Abb. 2 und 3) im Jahr 1880, also kurz nachdem sie an ihren heutigen Standort verlegt wurde, wie

42 Er folgt damit auch den Annalen (MGH SS 9: 747).

43 Sunthaym, Babenberger-Genealogie: 33 f.

44 Kostersitz 1881: XI.

45 Vgl. Gall 1954: 32, Anm. 245.

folgt wieder: *Da ligent die herren von mehling*.[46] Ubald Kostersitz liest hingegen den unteren Teil des letzten Wortes schon als *DLING*,[47] wie sich anhand seiner Nachzeichnung (Abb. 4) gut nachvollziehen lässt:

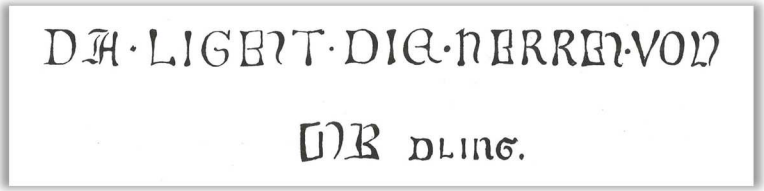


Abb. 4 Die Abzeichnung der Inschrift bei Ubald Kostersitz (1881)

Zu dem Schluss, dass es sich um die Herren von Mödling – in welcher Schreibweise auch immer – handelt, kommen letztlich aber alle Bearbeiter der letzten 200 Jahre – darunter auch Walter Koch, der den Wortlaut der Inschrift mit *DA LIGENT DIE HERREN VON MEDLING*[48] wiedergibt. Er betont zudem die Eigenartigkeit der Buchstaben: „Besonders seltsam sind die letzten drei Buchstaben der zweiten Schriftzeile: *N* (des Wortes *VON*) sowie *ME*."[49] Außerdem denkt er über den tatsächlichen Bestand der Buchstaben nach:

> Unverständlich ist das annähernd als unziale Form aufzufassende, B-förmige E mit einem nach Art des oberen A-Balkens nach links reichenden Fortsatz. Handelt es sich um den Versuch, einen Diphthong AE darzustellen? Sollen wir an eine E-Form denken, wie sie ähnlich auch Bastardschriften kennen?[50]

Hier lässt sich festhalten, dass für den Großteil der Inschrift keine Zweifel in der Auflösung bestehen: Der Teil · *DA* // · *LIGENT* · *DIE* · / *HE*//*RREN* · *VON* ·[51] ist klar lesbar. Lediglich das folgende letzte Wort der Inschrift, beziehungsweise einige wenige Buchstaben davon, machen Probleme. Bei

46 Lind 1980: 9; wenig später in Lind 1892: 2, dann aber auch schon *Medling*.
47 Kostersitz 1881: 38.
48 Koch 1976: 197.
49 Ebd., Anm. 17.
50 Ebd.
51 Wiedergabe nach den Richtlinien in Koch 1991.

den ersten beiden Buchstaben dieses Wortes (nach Lind, Kostersitz und Koch *ME*) merkt Koch an, dass diese „völlig mißglückt“[52] seien. Bei dem nur noch fragmentarisch erhaltenen ersten Buchstaben in der Zeile auf der Schmalseite vertreten Lind und Kostersitz sowie Koch unterschiedliche Meinungen (*H*/*D*/*D*). Das folgende *LING* ist wieder ohne Zweifel recht gut lesbar. Gerade diese drei fraglichen Buchstaben bieten aber besonders viel Interpretationsspielraum, denn an ihnen hängt die gesamte Identifikation der Linie, die mit der Grabplatte bezeichnet wird. Immerhin enden zahlreiche Orts- und damit potentiell Personen- bzw. Dynastiebezeichnungen auf -ing[53] und damit auch mehrere auf -ling (etwa neben Mödling auch die heute bekannten Ortsbezeichnungen Meidling, Weidling, Kierling, Paisling, Killing).

Schon der Chorherr Benedikt Prill (†1759) listet die Grabplatte in seiner hausgeschichtlichen Sammlung der Geschichtsdenkmäler, hatte aber scheinbar Schwierigkeiten mit der Entzifferung und gibt die Inschrift einmal als *HIER LIGEND DIE HERREN etc.* wieder,[54] ein anderes Mal bezeichnet er die Grabstätte als jene der *Herren von FAZ*.[55] Seine Unkenntnis ist besonders erstaunlich, da Prill als Experte der Hausgeschichte nicht einmal eine Notiz setzt, dass es sich um die Grabplatte der Mödlinger handeln soll. Deswegen kann angenommen werden, dass ihm schlicht nicht bewusst war, dass dies die Platte der Mödlinger sein sollte. Die älteste heute erhaltene Quelle, die diese Grabplatte behandelt und mittels der Inschrift die Bezeichneten als die Mödlinger identifiziert (*Da ligent die Herren von Medhling*), ist ein vom Klosterneuburger Archivar Willibald Leyrer (*1737, †1814) geschriebenes Büchlein, das in das Jahr 1804 datiert.[56] Hier könnte also durchaus eine „Neuidentifizierung“ stattgefunden haben. Die Platte lag 1804 noch im Boden vor dem ehemaligen Kapitelsaal, was Leyrer auch erwähnt.[57] Erst etwa 1878/79 mit dem Abschluss der Re-

52 Koch 1976: 197, Anm 17.

53 Ernst 1989: 28.

54 StiAKl, Karton 1164, Fasz. 8, pag. 13.

55 Ebd., Plan des ehemaligen Kapitelsaals von Benedikt Prill.

56 StiAKl, Hs. 40/2, pag. 7.

57 Ebd.: *Gehet man in der Kruft* [i.e. Kapitelsaal] *heraus, zeiget sich zur linken ein grauer Stein* […].

staurierungsarbeiten im Kreuzgang kam sie an ihren heutigen Platz. Ein Irrtum Leyrers, der im Umgang mit historischen Quellen sehr geübt war, ist zwar wenig wahrscheinlich, aber auch er war durch die Hausgeschichte und die gelebte Identifikation[58] als Teilgrablege der Babenberger – unter anderem repräsentiert durch Sunthayms Genealogie, die zu Leyrers Lebzeiten zum letzten Mal kopiert wurde[59] – nicht unbeeinflusst. Nun scheint schon Sunthaym die Grabplatte mit den Mödlingern verknüpft zu haben beziehungsweise erwähnt dieser immerhin die Grabstätten der Seitenlinie in Klosterneuburg. Ein Grund mehr, dass Leyrer den Schluss zog, dass die Platte sich auf die Mödlinger bezieht.

Allerdings mutet es doch sehr seltsam an, dass Mitglieder der Babenberger-Dynastie – auch wenn es sich um eine Seitenlinie handelt – als *HERREN* bezeichnet werden. Ich möchte dies für die in Frage kommenden Personen kurz näher beleuchten: Heinrich der Jüngere von Mödling wird in den mit dem Stift Klosterneuburg in Verbindung stehenden Urkunden ausnahmslos als *dux* bezeichnet.[60] Auch sein Vater wird auf seiner Grabplatte in Heiligenkreuz aus dem 13. Jahrhundert, die weiter oben schon angeführt wurde, als *dux* geführt, dessen Frau Richeza als *ducissa*.[61] Im Traditionscodex von Klosterneuburg scheint Heinrich der Ältere mindestens als *frater Lupoldi ducis*, aber auch selbst als *dux* auf,[62] auch Richeza wird in den Nekrologen entweder als Tochter des Königs von Böhmen oder eben als *ducissa* bezeichnet.[63] Ähnliches wie bei Heinrich

58 Zur Hausgeschichte in Inschriften vgl. Zajic 2010: 25–27.

59 Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCl 130a wurde in den Jahren 1759 und 1784 kopiert, vgl. Kapeller 2025: LX–LXII.

60 StiAKl, Urk. 1232 I 01: **https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1231_I_01-1231_VI_30/charter**; StiAKl, Urk. 1237 VI 01: **https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1237_VI_01/charter**; StiAKl, Urk. 1249 V 23: **https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1249_V_23/charter**; StiAKl, Urk. 1261 XII 02: **https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1261_XII_02/charter** (letzter Zugriff jeweils am 7.8.2025).

61 Zitiert nach Koch 1976: 206.

62 Klosterneuburger Traditionsbuch: Nr. 557, 560, 681; Ebenso auch MGH, Necr. 5: 112: *Ob(iit) d(omin)a Reiza regis Bohemiae filia, Henrici tertii ducis Medlicensis ux(or), cum viro suo in capitulo n(ostr)o sepulta.*

63 MGH, Necr. 5: 112; MGH, Necr. 5: 353.

dem Älteren würde man auch für den eigentlich nicht zur Seitenlinie gehörenden Heinrich den Grausamen erwarten, der seinerseits ja Sohn und Bruder eines Herzogs – in seinem Fall Leopolds VI. bzw. Friedrichs II. – war und im Klosterneuburger Nekrolog als *Heinricus Liupoldi ducis Austrie fil(ius)* eingetragen ist,[64] während er im Nekrolog des Stiftes Heiligenkreuz *dux* genannt wird.[65] Eine Bezeichnung der Mödlinger lediglich als *HERREN* käme einer Abwertung gleich.[66]

Aufgrund der dadurch geweckten Zweifel sollen hier die fraglichen Buchstaben der Grabplatte in Klosterneuburg noch einmal genau analysiert werden und eine andere Lese- bzw. Interpretationsmöglichkeit aufgezeigt werden: Die letzten Buchstaben in der zweiten Zeile, die bislang als *ME* interpretiert wurden, können bei näherer Betrachtung durchaus anders gelesen werden. So ist etwa eine Lesung als *CHR* möglich. *CH* ist analog zu den beiden *EN* als Nexus litterarum gestaltet, wobei das *C* eine eckige Form – ebenso wie das eckigen *E* in den verbundenen Varianten – aufweist. Das *H* in unzialer Form ist zwar ebenso etwas eckig geraten, entspricht aber sonst der *H*-Form in *HERREN*. Der letzte Buchstabe dieser Zeile ist ein *R*, ebenso wieder etwas eckiger, aber ansonsten gleich gestaltet wie die beiden anderen *R* in der Inschrift. Dass der Schaft des *R* am oberen linken Ende im Gegensatz zu den beiden anderen *R* in der Inschrift keine Verdickung aufweist, hat den simplen Grund, dass zwischen *CH* und *R* noch ein hochgestelltes *I* zu finden ist, was ein weiteres Hinausragen des *R* nach links verhindert. Nach dem Zeilenumbruch erkennen wir dann erneut eine Verbindung von *CH* ganz wie gerade besprochen, aber nur noch fragmentarisch erhalten, der unterste Teil der Buchstaben fehlt. Danach folgt der unstrittige und beinahe vollständig erkennbare Wortteil *LING* ·. Mit dieser Lesart lautet die Inschrift:

64 MGH, Necr. 5: 77.

65 MGH, Necr. 5: 116: *Henricus eius nominis in Babenbergensi familia quintus, cognomento Crudelis, dux Medlicensis, in capitulo n(ostr)o sepultus.*

66 Dass Sunthaym selbst den Namen der genannten – wie in den oben zitierten Passagen aus seiner Genealogie zu sehen ist – jeweils ein *herr* voranstellt, liegt an der für Sunthaym üblichen Voranstellung von *herr* bei einer Namensnennung. Diesem Vorgehen folgt er unabhängig vom Stand – etwa auch bei Kaisern. Die Namen der Frauen werden bei Sunthaym dazu parallel auch fast immer mit dem Zusatz *frau* angegeben.

· DA // · LIGENT · DIE · / HE//RREN · VON · CHIR/CHLING ·[67]

Dieser Befund ist simpel, liegt doch das bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts überwiegend, aber auch danach noch bis ins 16. Jahrhundert *Chirchling(en)* bzw. *Kirchling(en)* geschriebene bzw. genannte[68] Kierling nahe an Klosterneuburg. Die Herren von Kierling oder eben Chirchling[69] stehen schon im 12. Jahrhundert,[70] aber auch noch im 14. Jahrhundert[71] mit dem Stift Klosterneuburg in Verbindung und sind bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweisbar.[72] Anders als bei den Mödlingern stößt man sich bei ihnen auch nicht an der Bezeichnung *herren*, deren lateinische Entsprechung *domini* ist. So schließt etwa *dominus Vlric(us) de Kirchlinge* im Jahr 1233 einen Vergleich mit Propst und Konvent von Klosterneuburg.[73]

Außerdem würde für die Kierlinger die Grabstätte im Kreuzgang vor dem Eingang in den alten Kapitelsaal – sofern man diese von Beginn an dort vermuten darf, was anhand der Quellen zwar plausibel, aber aufgrund der nicht aufgearbeiteten Baugeschichte in Klosterneuburg nicht völlig gesichert ist – sehr gut passen: Es handelt sich um die Stelle neben der Grabplatte der Familie von Otto und Gertrude von Maissau. Sowohl bei den Maissauern als auch bei den Kierlingern handelt es sich um landesfürstliche Ministeriale – Landherren – mit lokalem Einfluss.[74] All dies ginge auch zusammen mit der vorerst unbeschrifteten Entstehung der Grabplatte im 13. oder 14. Jahrhundert.

---

67 Das erste *I* in *CHIRCHLING* hochgestellt.

68 Vgl. Weigl 1970: 236.

69 Vgl. Wißgrill 1795: Bd. 2, 38–40, außerdem: Dienst 1990: 187–196.

70 Klosterneuburger Traditionsbuch: Nr. 373.

71 Etwa: StiAKl, Urk. 1323 IX 29: **https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1323_IX_29/charter** (letzter Zugriff am 7.8.2025).

72 Vgl. Wißgrill S. 40; StiAKl, Urk. 1365 I 05: **https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1365_I_05/charter?q=Chirchling**; Niederösterreichisches Landesarchiv, Urkundensammlung des Ständischen Archivs StA Urk 1021 (1380): **https://www.monasterium.net/mom/AT-NOeLA/StA_Urk/StA_Urk _1021/charter?q=Kierling** (letzter Zugriff jeweils am 7.8.2025).

73 StiAKl, Urk. 1233: **https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1233/charter** (letzter Zugriff am 7.8.2025). Vgl. zum Herrentitel Gneiß 2023: 105–113.

74 Vgl. Weltin 2006a: 40; Dienst 1990: 195. Weltin 2006b.

Wie sieht es aber mit der nachträglichen Anbringung der Inschrift aus? Die Herren von Kierling sind nach 1380 nicht mehr nachweisbar, für die Hausgeschichte waren sie im 15. Jahrhundert nicht mehr wirklich relevant. Folgt man weiterhin Kochs Datierung der Inschrift ins 15. Jahrhundert, ist die nachträgliche Schaffung dieser eher unbegreiflich. Zwar war auch die Mödlinger Linie im 15. Jahrhundert schon ausgestorben, hier hätte aber durch die dynastische Aufarbeitung und Präsentation der Babenberger durchaus ein Grund bestanden, die Inschrift noch im 15. Jahrhundert in die bereits vorhandene Platte zu hauen. Die Motivation, dies für die Kierlinger zu tun, dürfte überschaubar gewesen sein.

Kochs Hauptkriterium für die späte Datierung der Inschrift ist allerdings, wie oben erwähnt, die Form *Medling*, die er auf der Platte liest. Durch die neue Lesart fällt dieses Kriterium nun weg. Ein weiteres Kriterium Kochs für die Ansetzung der Inschrift in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts sind die Vorgänge rund um die Kommunikation der Babenberger-Dynastie im Zuge der (Vorbereitung der) Kanonisation des Stifters. Auch dieses Argument fällt, wenn man die Platte nicht mehr den Mödlingern zuschreibt. Sieht man sich die Inschrift paläographisch noch einmal genauer an, so wird man feststellen, dass die Einzelformen – trotz aller Eigenartigkeit – einer etwas früheren Datierung nicht unbedingt entgegenstehen. Das geschlossene kapitale *E*, das für Koch der zentrale paläographische Aspekt für die Datierung ins 15. Jahrhundert ist,[75] findet sich neben unzialem *E* – zwar nicht auf Stein, aber dennoch in Inschriftenform – auch in den in die 1330er Jahre datierten Glasfenstern aus dem Kreuzgang Klosterneuburgs.[76] Als Nexus litterarum findet man es ebenso dort.[77] Kapitales *D* finden wir in der gleichen Form wie auf der hier besprochenen Grabplatte auch auf der Grabplatte Heinrichs des Älteren von Mödling in Heiligenkreuz, die in die 1280er Jahre datiert wird.[78] Dort

75 Vgl. Koch 1976: 197, Anm. 17.

76 Vgl. Frodl-Kraft 1972: 163–224, vor allem 179 f. Heute befinden sich die Fenster in der Leopoldskapelle. Darstellung des Opfers Melchisedeks, Abb. Frodl-Kraft 1972: Abb. 541. Das kapitale geschlossene *E* bei *A(N)TE·LEGEM*.

77 Bei der Darstellung Markgraf Leopolds III., Abb. Frodl-Kraft 1972: Abb. 548. Der Nexus litterarum in *NOSTER*.

78 Vgl. Koch 1976: 211.

finden wir auch eine ähnliche Gestaltung des runden *N*. Ebenfalls in Heiligenkreuz bietet die Grabplatte von Gertrud von Braunschweig und Richardis von Waltersdorf, die Koch in die 1270er datiert,[79] ganz ähnliche Buchstabenformen des eingerollten *G*, kapitalen *D*, runden *N* und unzialen *H*. Dass das kapitale *A* in ähnlicher Form in gemalten Inschriften des 14. Jahrhunderts zu finden ist, schreibt auch Koch.[80] Nun handelt es sich bei den hier genannten Beispielen natürlich um eine Mischung unterschiedlichster Materialien und Entstehungszeiten, außerdem kann nicht außer Acht gelassen werden, dass die Inschrift möglicherweise tatsächlich eine frühere Schrift imitieren möchte, diese oder ähnliche frühere Beispiele daher vielleicht gezielt als Schablone verwendet wurden.[81] Man muss aufgrund der Eigentümlichkeit der Inschrift, ihrer eventuellen Imitation und der vielleicht zu vermutenden Ungeübtheit des Steinmetzen oder der bewusst archaisierenden Gestaltung von einer exakten Datierung Abstand nehmen. Möglich ist es aber, einen doppelt negativen Zugang zu finden und anzuführen, von wann die Inschrift nicht nicht (!) sein kann – welcher Entstehungszeitraum also nicht ausgeschlossen werden kann. Von den Einzelbuchstaben spricht nach der Analyse nichts zwingend gegen eine etwas frühere Datierung der Inschrift auf der Grabplatte der Herren von – nun fixiere ich es – Kierling in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts, in dem die Kierlinger auch noch nachweisbar sind.

Eine letzte Unstimmigkeit muss hier stehen bleiben: das die Inschrift einleitende *DA,* dessen Verwendung eigentlich für das Formular von deutschsprachigen Grabinschriften höchst ungebräuchlich ist. Die übliche zu verwendende Form wäre das dem lateinischen *Hic* entsprechende *Hie*. Es findet sich so auf zahlreichen Grabplatten.[82] Diese Unstimmigkeit

79 Ebd.

80 Ebd., S. 197.

81 Zum Phänomen der Konzentration auf besonders herausstechende Buchstaben für Imitationen ausgehend vom Beispiel des Verduner Altars entsteht aktuell ein Beitrag von Andreas Zajic im Tagungsband zur Tagung „Nicolaus Virdunensis fabricavit. Das Goldschmiedewerk des Nikolaus von Verdun im Stift Klosterneuburg – Materialtechnologie und kunsthistorische Perspektiven" 11.–13. Mai 2023. Für diesen Hinweis gilt Herrn Zajic mein herzlicher Dank.

82 Vgl. Zajic 2004: 269 f. Zum Formular deutscher Inschriften vgl. auch Wulf 1990: 135.

kann vielleicht weitere Beschäftigung mit dieser auf vielerlei Art Irritierung hervorrufenden Inschrift und ihrem Formular anregen.

* * *

Zusammenfassend lassen sich vor allem zwei Dinge festhalten:

1) Ladislaus Sunthaym hat für seine Genealogie den inschriftlichen Quellen nicht nur einmal den Vorzug gegenüber schriftlichen Quellen auf Pergament und Papier gegeben. Grabstätten verortet er also dort, wo er eine Grabplatte zu identifizieren glaubte. Wahrscheinlich ist daher, dass er auch die hier besprochene Grabplatte in Klosterneuburg als jene der Mödlinger Seitenlinie identifizierte und somit die Angabe der Grablegen für die Mitglieder der Seitenlinie bzw. auch für den „von Mödling" genannten Heinrich den Grausamen dahingehend arrangierte. In jüngerer Vergangenheit wurden Leseschwierigkeiten durchaus nicht ignoriert, wie Prills Angabe der Inschrift, in der das letzte Wort nicht enthalten ist, belegt, bevor durch Willibald Leyrer die Zuordnung der Grabplatte zur Mödlinger Seitenlinie – vielleicht aufgrund der Kenntnis der Genealogie Sunthayms – erfolgt und bis heute verfestigt wird.
2) Die Analyse zeigt, dass es eher unwahrscheinlich ist, dass die Grabplatte tatsächlich die Grablege von Mitgliedern der Mödlinger Seitenlinie markiert oder als Imitation einer solchen fungieren sollte. Nicht nur der mögliche – in jedem Fall eigentümliche – Buchstabenbestand ist hier zu nennen. Vor allem die Bezeichnung der Mödlinger als *HERREN* ist gänzlich unüblich, werden sie doch in den schriftlichen Quellen mit dem jeweiligen Verwandtschaftsgrad zu den regierenden Herzögen genannt, wenn sie nicht, was durchaus häufiger vorkommt, selbst als Herzöge beziehungsweise Herzoginnen bezeichnet werden. Selbst wenn die Inschrift also erst im 15. Jahrhundert entstanden wäre, wie Koch vorgeschlagen hat, würde man dies dennoch nicht erwarten. Denn zwar hätte man in Klosterneuburg im 15. Jahrhundert bestimmt Interesse daran gehabt, die Grablege der Mödlinger zu markieren, denn die Präsentation und Kommunikation der Babenberger-Dynastie geht mit den Vorgängen rund um die Heiligsprechung Leopolds III. Hand in Hand; eine Bezeichnung der Mitglieder der ehemals regie-

renden Dynastie als *HERREN* kommt aber in diesem Zusammenhang einer Abwertung gleich, die man sicher nicht begangen hätte. Viel plausibler ist daher die Theorie, dass die Inschrift nicht die Mödlinger, sondern vielmehr die Kierlinger bezeichnet, die ebenso mit dem Stift in Verbindung standen, für die der Buchstabenbestand spricht und für welche die Bezeichnung *HERREN* auch tatsächlich passt.

Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

Ladislaus Sunthaym: Babenberger-Genealogie, hg. von Edith Kapeller in: Kapeller 2025: 1–69.

Klosterneuburger Traditionsbuch. Registrum privilegiorum a prepositorum manu assignatorum (2025), hg. von Karl Brunner (=Fontes Rerum Austriacarum 3: Fontes Iuris 28). Wien: Böhlau.

MGH Dt. Chron. 3 – Jansen Enikels Werke (1900), hg. von Philipp Strauch (=MGH Dt. Chron. 3). Hannover/Leipzig: Hahn.

MGH SS 9 – Annales Austriae (1851), hg. von Wilhelm Wattenbach. In: Pertz, Georg Heinrich (Hrsg.): Chronica et annales aevi Salici (=Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio 9). Hannover: Hahn. S. 479–846.

MGH, Necr. 5 – Necrologia Germaniae. Dioecesis Pataviensis. Austria Inferior (1913), hg. von Franciscus Adalbertus Fuchs (=Monumenta Germaniae Historica. Necr. 5). Berlin: Weidmann.

Forschungsliteratur

Azzola, Friedrich Karl (1987): Zur Ikonographie des Kreuzes auf Kleindenkmälern des Hoch- und Spätmittelalters im deutschen Sprachraum. In: Zimmermann, Harald (Hrsg.): Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Worms 1986. Vorträge und Be-

richte (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 12). Mainz / Stuttgart: Steiner. S. 9–41.

Azzola, Friedrich Karl (1995): Die spätmittelalterliche Kreuzplatte an der Pfarrkirche in Ottensheim. In: Oberösterreichische Heimatblätter 49/2, S. 181–183.

Bauer, Christiane u. a. (2013): Molecular Genetic Investigations on Austria's Patron Saint Leopold III. In: Forensic Science International: Genetics 7/2, S. 313–315.

Buschhausen, Helmut (1980): Der Verduner Altar. Das Emailwerk des Nikolaus von Verdun im Stift Klosterneuburg. Wien: Edition Tusch.

Dehio-Handbuch (2003): Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau. 2 Bde. Bearb. von Peter Aichinger-Rosenberger u. a. Horn / Wien: Berger.

Dienst, Heide (1990): Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 27). Wien / Köln: Böhlau.

Drexler, Karl (1894): Das Stift Klosterneuburg. Eine kunsthistorische Skizze. Wien: St. Norbertus.

Eheim, Fritz (1950): Die „Tabulae Claustroneoburgenses" des Ladislaus Sunthaym. Edition und quellenkritische Untersuchung [Handschriftliche Prüfungsarbeit am IÖG Wien].

Ernst, Peter (1989): Die althochdeutschen Siedlungsnamentypen in Niederösterreich und Wien (= Dissertationen der Universität Wien 199). Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.

Fischer, Maximilian (1815): Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. 2 Bde. Wien: Grund.

Fitzenreiter, Martin (2014): (Un)Zugänglichkeit. Über Performanz und Emergenz von Schrift und Bild. In: Kehnel, Annette / Panagotópoulos Diamanté (Hrsg.): Schriftträger – Textträger. Zur materialen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften (= Materiale Textkulturen 6). Berlin / Boston / München: de Gruyter. S. 179–208.

Frodl-Kraft, Eva (Hrsg.) (1972): Die mittelalterlichen Glasgemälde in Niederösterreich, 1. Teil. Albrechtsberg bis Klosterneuburg (= Corpus Vitrearum Medii Aevi, Österreich 2). Wien / Köln / Graz: Böhlau.

Gall, Franz (1954): Die „Herzoge“ von Mödling. In: Archiv für Österreichische Geschichte 120, S. 1–44.

Gneiß, Markus (2023): Milites et clientes. Studien zu sozialen Gruppenbildungsprozessen innerhalb der (rittermäßigen) Klientel der Kuenringer vom 12. bis zum 14. Jahrhundert (=Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 44). St. Pölten: Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Herrgott, Marquard (1772): Taphographia principum Austriae, in qua marchionum, ducum, archiducumque Austriae, utriusque sexus, monumenta funerea, omnis generis, pleraque typis aeneis expressa, proferuntur […]. 2 Bde. (=Monumenta Augustae Domus Austriacae 4). St. Blasien.

Kapeller, Edith (2025): Fürsten für die Dynastie. Genese und Performanz der Babenberger-Genealogie Ladislaus Sunthayms im Umkreis der Habsburger (=MittelalterStudien 35). Paderborn: Brill Fink.

Kapeller, Edith / Schön, Julia Anna (2023): „ut capella sancti Nycolay […] lumen incensum habeat“. Die Nikolauskapelle im Stift Klosterneuburg und ihre Geschichte. In: Frühneuzeit-Info 34, S. 149–175.

Koch, Walter (1976): Zu den Babenbergergräbern in Heiligenkreuz. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 42, S. 193–215.

Koch, Walter (1981): Die Grabdenkmäler und ihre Beschriftung. In: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung. Stift Zwettl 16. Mai – 26. Oktober 1981 (=Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 110). Wien: Amt der NÖ Landesregierung. S. 147–160.

Koch, Walter (1991): Bearbeitungs- und Editionsgrundsätze für die „Wiener Reihe“ des deutschen Inschriftenwerkes. Wien: ÖAW.

Koch, Walter (1996): Memoriengräber. Darstellung – Text – Schrift. In: Épigraphie et iconographie. Actes du Colloque tenu à Poitiers, 5–8 octobre 1995 (=Civilisation Médiévale 2). Poitiers: Centre d'études supérieures de civilisation médiévale. S. 125–142.

Koch, Walter / Fuchs, Rüdiger (2021): Paläographisches Zwiegespräch. In: Fuchs, Rüdiger / Michael Oberweis (Hrsg.): Inschriften zwischen Realität und Fiktion. Vom Umgang mit vergangenen Formen und Ideen. Beiträge zur 12. Internationalen Fachtagung für Epigraphik vom 5. bis 8. Mai 2010 in Mainz. Wiesbaden: Reichert. S. 75–94.

Kostersitz, Ubaldus (1881): Monumenta sepulchralia eorumque epitaphia in collegiata ecclesia B. M. Virginis Claustroneoburgi. Wien: Caesarea Regia aulica et imperiali.

Kubes, Karl (1974): Frühgotische Grabkapelle und Grabplatten an der Langenzersdorfer Pfarrkirche. In: Rund um den Bisamberg 4, S. 29–77.

Lind, Karl (1880): Zur Kunde mittelalterlicher Grabdenkmale in Oesterreich. Eine Studie. I. Theil. XII. bis XIV. Jahrhundert. Wien: Eigenverlag.

Lind, Karl (1881–1883): Über mittelalterliche Grabdenkmale. Eine Studie. Wien [Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Wiener Volksschriften-Vereines].

Lind, Karl (1892): Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. 1. Abteilung (=Kunsthistorischer Atlas X). Wien: Kaiserlichkönigliche Hof- und Staatsdruckerei.

Ludwig, Vinzenz Oscar (1919): Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III. des Heiligen. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 9, S. 1–218.

Mayer, Mateusz (2014): Grablegen, Grabmäler und Grabkapellen im Stift Klosterneuburg. In: Huber, Wolfgang Christian / Stekovics, Janos (Hrsg.): Stift Klosterneuburg. Wo sich Himmel und Erde begegnen (=Edition Klosterneuburg 2). Wettin-Löbejün: Stekovics. S. 132–151.

Melville, Gert (2015): Zur Technik genealogischer Konstruktionen. In: Andenna, Cristina / Melville, Gert (Hrsg.): Idoneität – Genealogie – Legitimation. Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter (=Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 43). Köln/Weimar/Wien: Böhlau. S. 293–304.

N. N. (1879): Grabmale im Kreuzgang zu Klosterneuburg. In: Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale, N. F. 5, S. LXXXIX–XC, CXV–CXVI.

N. N. (1891): Notiz VIII: Verzeichniss der wichtigsten mittelalterlichen Grabdenkmale, in Kirchen und Klöstern (etc.) Niederösterreichs noch uns erhalten. In: Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins in Wien 27, S. 187–194.

Pauker, Wolfgang (1933): Führer durch die Sehenswürdigkeiten des Stiftes Klosterneuburg. Klosterneuburg: Volksliturgisches Apostolat.

Röhrig, Floridus (1971): Das kunstgeschichtliche Material aus den Klosterneuburger Rechnungsbüchern des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, N. F. 7, S. 135–216.

Röhrig, Floridus (1975): Der Babenberger-Stammbaum im Stift Klosterneuburg. Wien: Edition Tusch.

Sauer, Christine (1993): Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Sava, Carl von (1841): Die Herzoge von Mödling. In: Chmel, Joseph (Hrsg.): Der österreichische Geschichtsforscher, Bd. 2. Wien: Carl Gerold. S. 475–495.

Schön, Julia Anna (2019): Wunder, Streit und Fürstenmacht. Klosterneuburg zur Zeit Maximilians I. In: Haltrich, Martin (Hrsg.): Des Kaisers neuer Heiliger. Maximilian I. und Markgraf Leopold III. in Zeiten des Medienwandels. Begleitband zur Jahresausstellung 2019 im Stift Klosterneuburg von 9. März bis 17. November 2019. Klosterneuburg: Eigenverlag. S. 9–27.

Schön, Julia Anna (2021): Die Kanonisation Leopolds III. als Prozess. Akteure – Motive – Kontexte [unveröff. Diss., Univ. Salzburg].

Sieveking, Hinrich (1986): Der Meister des Wolfgang-Missales von Rein. Zur österreichischen Buchmalerei zwischen Spätgotik und Renaissance München.

Theisen, Maria (2015): Ladislaus Sunthaym, Geschichte der Babenberger (dt.). In: Theisen, Maria / Haltrich, Martin (Hrsg.): Kloster, Kaiser und Gelehrte. Skriptorium und Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg. Katalog zur Sonderausstellung im Stiftsmuseum Klosterneuburg vom 15. September 2015 bis 30. Juni 2016. Luzern: Quaternio. S. 56 f.

Theisen, Maria (2019): Illuminatoren der Sunthaym-Tafeln. In: Haltrich, Martin (Hrsg.): Des Kaisers neuer Heiliger. Maximilian I. und Markgraf Leopold III. in Zeiten des Medienwandels. Begleitband zur Jahresausstellung 2019 im Stift Klosterneuburg. Klosterneuburg: Eigenverlag. S. 42 f.

Ubl, Hannsjörg (2011): Adalbert oder Ernst? Ein lösbares Rätsel. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, N. F. 21, S. 23–32.

Weidmann, Franz Carl (o. J. [1842]): Wien's Umgebungen. Historischmalerisch geschildert. Sechster Ausflug. Wien: Armbruster.

Weigl, Heinrich (1970): Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. 3. Band. Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien.

Weltin, Max (2006a): Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte. In: Weltin, Max / Reichert, Folker (Hrsg.): Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (=Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 49). Wien: Oldenbourg. S. 24–59.

Weltin, Max (2006b): Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich. In: Weltin, Max / Reichert, Folker (Hrsg.): Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (=Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 49). Wien: Oldenbourg. S. 130–187.

Widter, A[nton] (1857): Über den Zustand der alten Grabdenkmale in Österreich. In: Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins in Wien 2, S. 242–245.

Wißgrill, Franz Karl (1795): Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert an, bis auf jetzige Zeiten. 2. Bd. Wien: Franz Seizer.

Wulf, Christine (1990): Versuch einer Typologie der deutschsprachigen Inschriften. In: Koch, Walter (Hrsg.): Epigraphik 1988. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik. Graz, 10.–14. Mai 1988. Referate und Round-Table-Gespräche (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 213; Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters 2). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. S. 127–137.

Zajic, Andreas (2004): „Zu ewiger gedächtnis aufgericht". Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs (=Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 45). Wien / München: Oldenbourg.

Zajic, Andreas (2010): Hausgeschichte in Inschriften. Formen epigraphischer Memoria in österreichischen Klöstern. In: Wulf, Christine / Wehking, Sabine / Henkel, Nikolaus (Hrsg.): Klöster und Inschriften. Glaubenszeugnisse gestickt, gemalt, gehauen, graviert. Beiträge zur Tagung am 30. Oktober 2009 im Kloster Lüne. Wiesbaden: Reichert. S. 23–50.

Zajic, Andreas (2014): Von echten Gräbern und fiktiven Inschriften. Die Rolle der Babenbergergrablege für die Selbstvergewisserung des Melker Konvents in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Niederkorn-Bruck, Meta (Hrsg.): Ein Heiliger unterwegs in Europa. Tausend Jahre Koloman-Verehrung in Melk (1014–2014). Wien / Köln / Weimar: Böhlau. S. 445–472.

Vom Hölzchen aufs Stöckchen: Neues zu einem *codex discissus* mit Sigismund Meisterlins ‚Augsburger Chronik' nebst Bausteinen zur Rekonstruktion der Graphischen Sammlung der Heidelberger von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst

von Regina Cermann

Am 5. Dezember 2017 wurde bei Sotheby's in London als lot 18 ein Blatt mit einer ganzseitigen Federzeichnung versteigert (sale L17407),[1] das damals von Ernst Böhlen in Bern erworben und nach seinem Tod als Teil seiner Sammlung am 2. Juli 2024 nochmals bei Sotheby's in London als lot 66 aufgerufen wurde (sale L24407):[2] Es zeigt die Plünderung Trojas (Abb. 1) und gehört – wie sich anhand des charakteristischen Zeichenstils und der Schrift auf der Rückseite (Abb. 2) leicht erweisen lässt – zu einem 1490 datierten *codex discissus* mit Sigismund Meisterlins ‚Augsburger Chronik' (Abb. 3), von dem 1929 bereits 22 Blätter von Hellmut Lehmann-Haupt beschrieben bzw. von Rosy Schilling angeführt worden sind:[3]

1 Papier, 1 Blatt, 204×150 mm (beschnitten), rückseitig beschrieben: Schriftspiegel 195×135 mm, 2 Spalten, 30–34 Zeilen. Vgl. **https://web.archive.org/web/20250920180848/https://www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2017/medieval-manuscripts-continental-books-l17407/lot.18.html**. Beschreibung von Mara Hofmann, die mich seinerzeit zu dem Blatt konsultierte.

2 Important Medieval Manuscripts From the Collection of the Late Ernst Boehlen. Vgl. **https://web.archive.org/web/20250920181900/https://www.sothebys.com/en/buy/auction/2024/important-medieval-manuscripts-from-the-collection-of-the-late-ernst-boehlen/the-destruction-of-troy-a-full-page-coloured**.

3 Vgl. Lehmann-Haupt 1929: 44–46, 151–168, 212–219, Nr. 29, Abb. 90–100; Schilling 1929: 225 f., Nr. 199 f., Taf. LXXIV. Zu Werk und Überlieferung vgl. allgemein

1835 war durch die Erwerbung der Sammlung Carl Ferdinand Friedrich van Naglers (1770–1846)[4] das erste Blatt in eine öffentliche Sammlung gelangt, nämlich in das Berliner Kupferstichkabinett (Min. 1050). Damit ist zugleich der Zeitpunkt markiert, vor dem der Codex zerschnitten worden sein muss. Rund 20 Jahre später, genauer gesagt im Jahr 1856, konnte das Berliner Haus mit der Sammlung Joseph Maria von Radowitzs (1797–1853)[5] sieben weitere Blätter erstehen (Min. 4073–4079).[6]

1925 erhielt die Bibliothèque de l'École Nationale Supérieure des Beaux-Arts in Paris sechs Blätter als Teil der Sammlung des französischen Industriellen Jean Masson (1856–1933) als Geschenk (Mas. 204–209).[7] Im selben Jahr hatte Franz Koenigs (1881–1941), ein aus der Nähe von Köln stammender Bankier, ebenfalls ein Blatt seiner berühmten Zeichnungssammlung in Haarlem hinzufügen können (D.I.61).[8]

Als Rosy Schilling an ihrem Katalog über ‚Die illuminierten Handschriften und Einzelminiaturen des Mittelalters und der Renaissance in Frankfurter Besitz' arbeitete, befand sich ein Fragment im Städel-Museum (Inv.-Nr. 14399),[9] sechs andere in der Privatsammlung des Robert

---

https://www.geschichtsquellen.de/werk/3472 und **https://www.handschriftencensus.de/werke/2659** mit jeweils weiterführender Literatur.

4 Vgl. Lugt Nr. 2529 sowie Alai 2019: 33–51.

5 Vgl. Lugt Nr. 2125 sowie Dückers 1994: 18 und 19.

6 Vgl. Wescher 1931: 218 f.; Giel 2003. Min. 4079 enthält die Datierung des Schreibers.

7 Vgl. Lugt Nr. 1494a, 4506, 4507. Die Schenkung erfolgte am 21. 2. 1925. Vgl. **https://catzarts.beauxartsparis.fr/r/eae1066a-db0e-42ce-bd72-0d77aeaf8c02**, **https://catzarts.beauxartsparis.fr/r/920c0ae3-a5e7-41c8-8dc6-25394d5fb388**, **https://catzarts.beauxartsparis.fr/r/bab7c027-02fd-4736-92c2-17d501b09256**, **https://catzarts.beauxartsparis.fr/r/0cf577a0-aabe-4449-b948-03d0265a22ef**, **https://catzarts.beauxartsparis.fr/r/7060a9ee-0fc2-4975-8b1b-7b817062a7ec**, **https://catzarts.beauxartsparis.fr/r/5707be34-38a2-43ce-94a7-e0aa6f208725**. In der Literatur wird zumeist falsch das Jahr der erst 1933 vorgenommenen Inventarisierung genannt.

8 Vgl. Lugt Nr. 1023a. Als D.I.61 „Süddeutsch, 2. Hälfte 15. Jahrh., Reiter vor den Toren einer Stadt. Feder m. rot, blau, grün u. braun laviert. 205:153 mm. Rücks. Text. Erw. 1925" verzeichnet im ‚De Tekeningen Catalogus F. Koenigs', online unter: **https://www.koenigs.nl/franz/de-collectie/de-collectie.html**.

9 Vgl. Schilling 1929: 226, Nr. 200. Digitalisat: **https://www.staedelmuseum.de/go/ds/14399z**. Laut Online-Katalog „Erworben 1922 durch Überweisung von Edmund Schilling".

von Hirsch (1883–1977).[10] Letztere hatten schon eine kleine Wegstrecke zurückgelegt: Zuvor gehörten sie zur Sammlung von Eugène Rodrigues (1853–1928) in Paris,[11] welche 1921 durch das Antiquariat Frederik Muller in Amsterdam versteigert wurde. Kenntnisreich waren die Blätter im Katalog schon damals mit denjenigen in Berlin in Verbindung gebracht worden.[12] Die Sammlung Robert von Hirsch wurde nach seinem Tod 1978 bei Sotheby's in London versteigert.[13] 1981 wurden die Blätter vom Antiquar H. P. Kraus in New York und schließlich 1989 vom Antiquar Hellmut Schumann in Zürich neuerlich angeboten.[14] Sie wechselten damals in Stuttgarter Privatbesitz, wo sie 1996 gestohlen wurden. Ihr Verbleib ist seither unbekannt.

Sowohl Schilling als auch Hellmut Lehmann-Haupt, dessen Studie über ‚Schwäbische Federzeichnungen' parallel erschienen ist, erwähnen beide noch ein Blatt, das zu einer sich an Meisterlins Text anschließenden Bischofschronik gehört und sich damals in der Sammlung des Heidelberger Professors Victor Goldschmidt (1853–1933) befunden hat.[15] Dieses Wissen scheint allerdings im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten zu sein, jedenfalls ist es von der späteren Forschung nicht mehr aufgegriffen worden.

---

10 Vgl. Schilling 1929: 225, Nr. 199, Taf. LXXIX.

11 Vgl. Lugt Nr. 897.

12 Vgl. Amsterdam, Frederik Muller & Cie, 12.7.1921: 51, Nr. 241, Taf. LXXIX. Laut Vorwort (S. VII) hatte Max Friedländer (1867–1958), seinerzeit u. a. Direktor des Berliner Kupferstichkabinetts, an dem Katalog mitgewirkt.

13 Die Fragmente sind im ersten der drei Versteigerungskataloge beschrieben: London, Sotheby's, 20.6.1978: 18 f., lot 7.

14 Vgl. New York, H. P. Kraus, Katalog 159, 1981: 53, Nr. 24, Pl. XXIII f.; Ott 2011: 157, 161.

15 Schilling (1929: 225, Anm. 1) spricht irrtümlich von „2 Ausschnitte[n] in Heidelberg" – vielleicht weil sie die beiden Bischöfe für separate Cuttings gehalten hat. Lehmann-Haupt (1929: 154) führt dagegen korrekt „ein Blatt eines Heidelberger Sammlers" an, „das in viereckigen Umrahmungen nebeneinander zwei Bischöfe mit Wappen und Unterschrift darstellt." S. Anhang, Nr. 39. Krämer (1989–2023) dürfte ihre Angaben zu „Vayhinger, Conradus scriptor 1482/90" von Schilling 1929 übernommen haben: „Heidelberg, privat Sammlung V. Goldschmidt (2 Ausschnitte)."

Seit den beiden Publikationen von 1929, die insgesamt 22+1 Blätter verzeichnen, sind nur mehr zwei Fragmente aus der Meisterlin-Chronik neu hinzugekommen: Ein 1996 bei Christie's in London verauktioniertes, welches sich seither in Privatbesitz befindet,[16] und das hier zu Beginn von mir präsentierte, welches 2017 offenbar zum ersten Mal auf den Markt gelangt ist. Den letzten Zuwachs ausgenommen ist dies der Wissensstand vom Handschriftencensus (=HSC; Stand: 2/2025) und des ‚Katalogs der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters' (=KdiH; die entsprechende Stoffgruppe ‚Chroniken' wurde von Norbert H. Ott 1998 ff. bearbeitet).[17]

Neben dem neu hinzugewonnenen Blatt lassen sich auch an dem Altbestand noch einige Aktualisierungen vornehmen: Zum einen lässt sich der Verbleib des einst in der Haarlemer Sammlung Koenigs befindlichen Fragments klären, zum anderen konnte das in Vergessenheit geratene Heidelberger Folio aus der nachfolgenden Bischofschronik wieder aufgespürt werden.

Der Zeichnungskenner und Leiter der Graphischen Sammlung am Frankfurter Städel Edmund Schilling (1888–1974) hatte dem in Frankfurt bei Rudolf Kautzsch (1868–1945) promovierenden Hellmut Lehmann-Haupt (1903–1992) zu einem Foto von dem Koenigs-Blatt verholfen, welches dieser in seiner Dissertation als Nr. 100 auch abgebildet hat.[18] Die Sammlung Koenigs hat nachfolgend dramatische Wendungen erlebt:[19] Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten sah sich Koenigs 1931 gezwungen,

16 Vgl. London, Christie's, 26.6.1996: 14 f., lot 5; 1997 Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, Katalog 5: 165–167, Nr. 31; Blicke in verborgene Schatzkammern 1998: 118 f., Nr. 53 (Privatbesitz).

17 Vgl. **https://www.handschriftencensus.de/8826**; Ott 1998/2000: 138–144 Einleitung und Bildthementabelle, 156–161, Nr. 26A.2.5, Abb. 82, 86, online unter: **https://kdih.badw.de/datenbank/handschrift/26A/2/5**. Das jüngste Sotheby's-Fragment wird allerdings schon erwähnt von Peter Kidd in seinem Blogbeitrag vom 11.1.2020 zu ‚The Illuminated Cuttings and Leaves of Eugène Rodrigues (1853–1928)'; online unter: **https://mssprovenance.blogspot.com/2020/01/the-illuminated-cuttings-and-leaves-of.html**.

18 Vgl. Lehmann-Haupt 1929: 44, Anm. 1, Abb. 100.

19 Vgl. zum Folgenden Lugt Nr. 1023a, insbesondere aber Elen 2004: 11–27, Elen 1989: 9–25 sowie **https://www.koenigs.nl/franz/de-collectie/de-collectie.html** und **https://www.boijmans.nl/en/collection/research/the-koenigs-collection**.

seine hochkarätige Sammlung einer Bank als Sicherheit zu bieten. 1935 gelangte sie treuhänderisch als Depositum in das neu errichtete Museum Boymans in Rotterdam, wo sie der Forschung weiterhin zur Verfügung stand. 1940 ging die Sammlung endgültig in das Eigentum der Bank über, wenige Monate später, gerade als sie nach Amerika verschickt werden sollte, erwarb sie kurzerhand der Rotterdamer Industrielle Daniel George van Beuningen (1877–1955),[20] um sie dem Boymans Museum zu schenken. Nur einen Monat danach wurden die Niederlande von den Nationalsozialisten überfallen und Rotterdam in Schutt und Asche gelegt. Das Museum blieb intakt, aber insbesondere die altdeutschen Zeichnungen weckten Begehrlichkeiten bei Hitlers Sonderbeauftragtem für das im Aufbau befindliche Führer-Museum in Linz. Bereits Ende des Jahres hatte van Beuningen nolens volens 528 der 2140 Zeichnungen – durchaus gewinnbringend aufgrund der hohen Schätzungen durch die deutschen Experten – an Hitler verkauft, sie wurden 1941 nach Dresden abtransportiert, wo sie 1945 von der russischen Armee beschlagnahmt und noch im selben Jahr nach Moskau verbracht wurden. Bald darauf fiel der Eiserne Vorhang und die Sowjetunion schottete sich ab.

Gleich nach dem Mauerfall hat der niederländische Staat 1989 mit einer bebilderten Publikation seine Ansprüche auf die verschollenen Sammlungsteile geltend gemacht, darin ist auch das Blatt aus der Meisterlin-Chronik verzeichnet, wenn auch nicht abgebildet.[21] 1992 kamen 307 Zeichnungen im Moskauer Puschkin-Museum ans Licht, die 1995/96 in einer großen Ausstellung gezeigt wurden,[22] allerdings erst, nachdem das russische Parlament zuvor die Rückgabe aller während des 2. Weltkriegs geraubten Kulturgüter untersagt hatte.[23]

---

20 Vgl. Lugt Nr. 758 und 3920.

21 Vgl. Elen 1989: 77, Nr. 65: „South German, second half 15th century. Horseman before the gate of a city. Pen and ink with red, blue, green and brown washes, 205×153 mm. Inscr.: unspecified text on the verso. Prov.: unknown; acquired in 1925. Koenigs inv.: D.I.61". Nur von ca. 40 % der verkauften Zeichnungen standen Glasnegative zur Verfügung, der Rest wurde aus alten Verkaufskatalogen oder anderen Publikationen abfotografiert. Vgl. Elen 1989: 13, 26, 27. Der Abbildung bei Lehmann-Haupt 1929 war man offensichtlich nicht gewahr.

22 Vgl. Danilova 1995 (S. 9 f. Vorwort von Irina Antonowna [1922–2020]).

23 Zur weiteren Entwicklung der Angelegenheit vgl. Woudenberg 2006.

Norbert H. Ott ist 1998/2000 für den ‚Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters' der Sache intensiv nachgegangen, er hielt damals fest:

> Das Blatt aus der Sammlung Franz Koenigs, Haarlem, muss weiterhin als Kriegsverlust gelten: Es befindet sich weder in dem 1940 von D. G. van Beuningen dem Museum Boymans, Rotterdam (heute Museum Boymans-van Beuningen) vermachten Teil der Sammlung noch in dem am Ende des 2. Weltkriegs ins Puschkin-Museum Moskau verbrachten und 1995/1996 dort ausgestellten Bestand von einst 525 Zeichnungen, die im September 1940 von Hitlers Aufkäufer Hans Posse, Direktor der Dresdener Galerie, für das geplante Linzer Museum van Beuningen abgekauft und zunächst in Dresden aufbewahrt worden waren.[24]

Unerwartet tauchten 2003 jedoch 139 Zeichnungen der Sammlung Koenigs in der Ukraine auf: Das Moskauer Puschkin-Museum hatte 1947 sechs Kästen an das Bohdan und Warwara Chanenko-Museum in Kyjiw abgegeben. Die Blätter wurden 2004 umstandslos restituiert und befinden sich seither wieder im Rotterdamer Museum Boijmans Van Beunigen, darunter auch das hier interessierende Blatt (Abb. 4)!

Das Heidelberger Fragment aus dem *codex discissus* ließ sich bis dato nur in der älteren Literatur nachweisen. Es hat sich aber eine vor 1938 entstandene fotografische Aufnahme im ‚Bildindex der Kunst und Architektur' erhalten,[25] mit deren Hilfe es wieder aufgespürt werden konnte: Es befindet sich heute ebenfalls im Frankfurter Städel (Inv.-Nr. 16753; Abb. 5). Die Fragen, wie und wann es dorthin gelangt ist, führten zu der Beschäftigung mit der Sammlung Victor Goldschmidts, die sich zunehmend ausgewachsen hat und deren vorläufige Resultate im Anhang dargelegt werden.

Für den *codex discissus* bleibt festzuhalten: Alle 25 bislang aufgefundenen Blätter verfügen über Entsprechungen in einer zehn Jahre älteren Handschrift in Augsburg (vgl. Abb. 1 mit Abb. 6 sowie Abb. 5 mit Abb. 7).[26]

---

24 Ott 1998/2000: 157.

25 Vgl. **https://www.bildindex.de/document/obj22017630** (144.501) sowie im Anhang unter Nr. 39.

26 Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug 1. Vgl. das Digitalisat unter: **https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00090373**.



Abb. 1 Ehem. London, Sotheby's, 5.12.2017: lot 18 bzw. London, Sotheby's, 2.7.2024: lot 66 (Sammlung Ernst Böhlen). Verso-Seite: Plünderung Trojas (zu Kap. I,5)

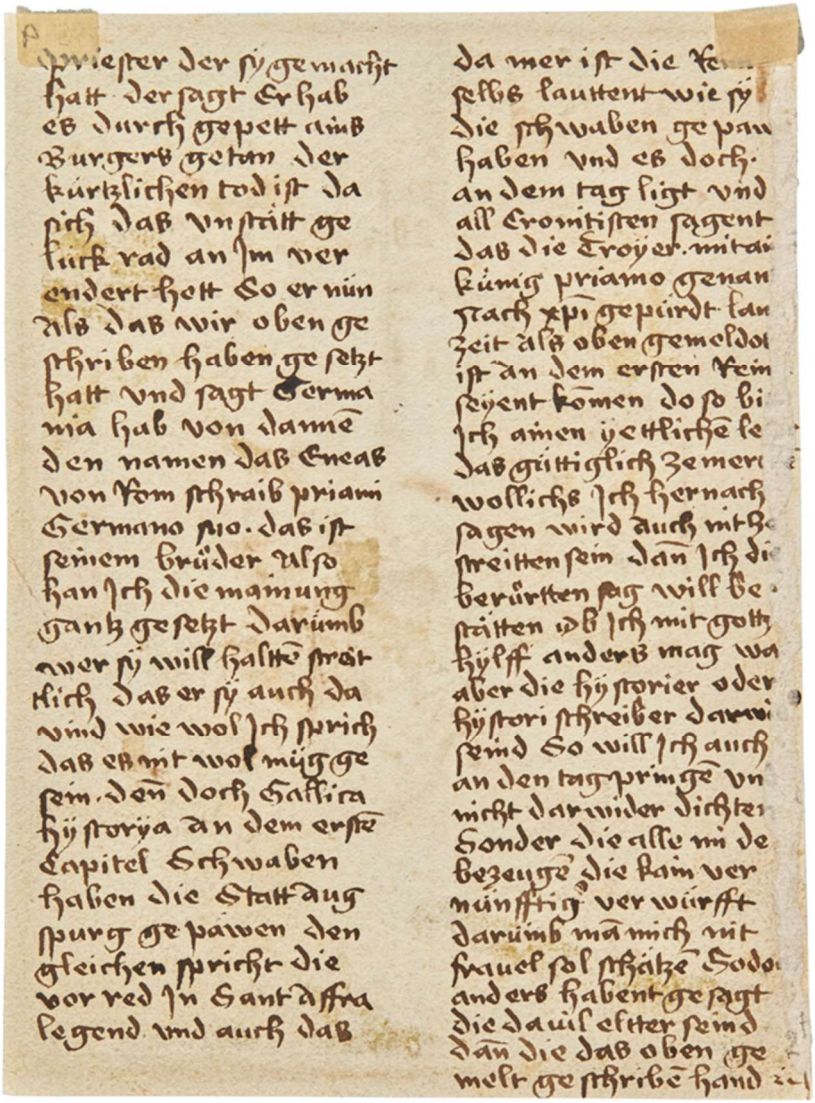


Abb. 2 Ehem. London, Sotheby's, 5.12.2017: lot 18 bzw. London, Sotheby's, 2.7.2024: lot 66 (Sammlung Ernst Böhlen). Recto-Seite: Textschluss von Kap. I,4



Abb. 3 Ehem. London, Sotheby's, 20.6.1978: lot 7 (Sammlung Robert von Hirsch). Recto-Seite: Augustus lässt Rom ausbauen (zu Kap. II,10)



Abb. 4 Rotterdam, Museum Boijmans Van Beuningen, D.I.61 (Leihgabe Kulturerbeagentur der Niederlande, ehem. Sammlung Franz Koenigs). Verso-Seite: Schwäbische Ritter vor Stadttor (zu Kap. II,7)



Abb. 5 Frankfurt, Städel, Inv.-Nr. 16753 (ehem. Sammlung Victor Goldschmidt). Verso-Seite?: Anfang des Augsburger Bischofskatalogs (hl. Dyonisius, Socinus)



Abb. 6 Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1,
fol. 23v: Plünderung Trojas
(zu Kap. I,5)



Abb. 7 Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 264r: Anfang des Augsburger Bischofskatalogs (hl. Dyonisius, Socinus)

Von den dort vorkommenden 46 Federzeichnungen zu Meisterlins ‚Augsburger Chronik' lassen sich nunmehr 24 aus der späteren Abschrift nachweisen, von den 29 zum Augsburger Bischofskatalog lediglich 1.

1. Berlin, Nr. 4079 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 8v (Kaiserpaar mit Gefolge reitet durch Stadttor)
2. Ehem. London, Sotheby's, 2.7.2024: lot 66 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 23v (Plünderung Trojas)
3. Paris, Nr. 209 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 29v (Stadtbau)
4. Paris, Nr. 204 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 44v (Arche Noah)
5. Berlin, Nr. 4073 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 47v (Japhet und seine Söhne)
6. Berlin, Nr. 4075 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 57v (Amazonenschlacht auf freiem Feld)
7. Berlin, Nr. 4076 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 61v (Amazonenschlacht an der Stadtmauer)
8. Paris, Nr. 208 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 66r (Wiederaufbau Augsburgs)
9. Berlin, Nr. 4074 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 70r (Anbetung der Göttin Cisa im Tempel)
10. Rotterdam, D.I.61 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 79r (Schwäbische Ritter vor Stadttor)
11. Ehem. Stuttgart, Privatbesitz, Bl. e = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 99v (Augustus lässt Rom ausbauen)
12. Ehem. Hamburg, Dr. Jörn Günther = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 103v (Ennius kämpft vor Augsburg mit den Schwaben/belagert Augsburg)
13. Ehem. Stuttgart, Privatbesitz, Bl. b = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 111r (Augsburger wehren sich gegen die Römer)
14. Paris, Nr. 205 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 144r (Lanzenkämpfer in der Stadt/Aufruhr im römischen Heer?)
15. Paris, Nr. 206 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 149r (Vespasian zieht nach Germanien?)
16. Ehem. Stuttgart, Privatbesitz, Bl. a = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 162v (Geburt Christi)
17. Ehem. Stuttgart, Privatbesitz, Bl. d = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 168v (Predigt des hl. Lucius)

18. Berlin, Nr. 4078 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 175r (Enthauptung von vier Märtyrern)
19. Ehem. Stuttgart, Privatbesitz, Bl. f = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 184r (Martyrium der hl. Afra)
20. Ehem. Stuttgart, Privatbesitz, Bl. c = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 191r (Begräbnis der hl. Afra)
21. Frankfurt, Inv.-Nr. 14399 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 213r (Begräbnis des hl. Ulrich)[27]
22. Paris, Nr. 207 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 222v (Bischof Bruno lässt die Moritzkirche erbauen)
23. Berlin, Nr. 1050 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 226v (Bischof Embricius vor den Reliquien Augsburger Heiliger)
24. Berlin, Nr. 4077 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 250r (Erhebung des hl. Ulrich)
25. Frankfurt, Inv.-Nr. 16753 = Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug. 1, fol. 264r (Beginn des Bischofskatalogs: hl. Dyonisius, Socinus)

Aus der Sammlung Victor Goldschmidts sind außer dem Chronik-Fragment nach derzeitigem Wissensstand noch 14 weitere Stücke für die Germanistik interessant, da sie deutschsprachige Handschriften bzw. solche mit deutschsprachigen Anteilen beinhalten:

- Nr. 16: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2837 (Graduale, Sakramentar, Sequentiar, Missale mit dt. Glaubensbekenntnis)
- Nr. 25: Verbleib unbekannt (Zeichnung mit Maria lactans und dt. Text)
- Nr. 26: Verbleib unbekannt (Cutting aus einer Historienbibel IIIa)
- Nr. 27: Berlin, SBB-PK, Ms. lat. fol. 937 (lat.-dt. Speculum humanae salvationis)
- Nr. 33: Köln, Kolumba – Kunstmuseum des Erzbistums Köln, Nr. 1996/539 (Gebetbuch-Fragment)
- Nr. 36: Frankfurt, UB, Ms. germ. qu. 99 (Ludolf von Sachsen / Michael de Massa: Vita Christi, dt.)
- Nr. 38: Heidelberg, UB, Hs. Heid. 1012 (Augustijn: Der Herzog von

27 Von Ott (1998/2000: 144) falsch eingeordnet (fol. 250r statt fol. 213r als Bezugspunkt in Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug 1), in der vergleichenden Illustrationstabelle zu den Handschriften der Meisterlinchronik bei Lehmann-Haupt 1929 dagegen richtig.

Braunschweig; Elisabeth von Nassau-Saarbrücken: Loher und Maller; Schondoch: Die Königin von Frankreich)
- Nr. 39: Frankfurt, Städel, Inv.-Nr. 16753 (Blatt aus Augsburger Bischofschronik)
- Nr. 46: Baltimore, Walters Art Museum, W 78 (Psalter mit dt. Rubriken)
- Nr. 48: 2 Blätter: New York, Public Library, Spencer 103. 2 Blätter: Verbleib unbekannt (Martin von Troppau: Papst-Kaiser-Chronik, Werkstatt Diebold Lauber)
- Nr. 53: New York, PL, Spencer 38 (Rudolf von Ems: Weltchronik)
- Nr. 56: München, BSB, Clm 28546 (Sammelhandschrift mit gereimter Tugendlehre)
- Nr. 108: Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 1712 (Konrad von Megenberg: Buch der Natur; Fragment)
- Nr. 109: München, BSB, Cgm 8675 (Gebetbuch)
- Nr. 181: Trogen, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, CM Ms. 13 (Johann von Schwarzenberg: Das Büchle Memorial)

Anhang

Bausteine zur Rekonstruktion des europäischen Teils der Graphischen Sammlung der Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst in Heidelberg

Am 23.1.1934 wurde im Zuge eines Erbauseinandersetzungsvertrags eine „I. Liste der Inkunabeln, Miniaturen, Einblattdrucke usw. a–f" notariell beglaubigt, die die europäischen Sammlungsstücke erfasste, welche zur Privatsammlung des am 8.5.1933 verstorbenen Victor Goldschmidt (1853–1933) gehörten und laut Testament eigentlich erst nach dem Tod seiner Gattin Leontine Goldschmidt (1863–1942) der von ihnen 1919 gemeinsam ins Leben gerufenen Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst überschrieben werden sollten.[28] Aufgrund der dra-

28 Die Liste befindet sich im Archiv der J. & E. von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst im Heidelberger Völkerkundemuseum unter der Signatur AvPSt

matisch veränderten politischen Lage übertrug die Witwe die Sammlung jedoch bereits zu ihren Lebzeiten.[29] Der Gesamtwert wurde damals mit 390.146 RM angegeben, einem Nennwert, denn 1928 hatte der Münchener Antiquar Emil Hirsch (1866–1954) sie noch auf 1–1,2 Mio. Goldmark geschätzt.[30] Im einzelnen werden in dem 22 Blätter umfassenden maschinenschriftlichen Dokument aufgeführt:

a) 573 Bücher (knappe Angaben zu Autor/Titel, Erscheinungsjahr/Ort, Wert), darunter ca. 175 Inkunabeln.[31] Gesamtwert: 127.028 RM

50/41-71 (Heft C, Liste I a–f, II–IV). Ich danke Robert Bitsch, Kurator des Heidelberger Völkerkundemuseums, der mir das Dokument sowie weitere Archivalien zum wissenschaftlichen Gebrauch unkompliziert als PDF zur Verfügung gestellt hat. Die Liste wurde am 23.1.1934 von Leontine Goldschmidt und Dr. Alfred Zintgraff (1878–1944), dem seinerzeitigen Geschäftsführer der von Portheim-Stiftung, unterschrieben und vom Heidelberger Notar Schäfer beglaubigt. Sie umfasst auch die außereuropäischen Bestände, nämlich: II. Liste der japanischen Bücher, Malereien, Farbholzschnitte (5 Blätter), III. Liste der chinesischen Bücher, Malereien, Farbholzschnitte (1 Blatt), IV. Liste verschiedener orientalischer und russischer Bücher, Malereien, Miniaturen usw. (2 Blätter), die hier nicht weiter berücksichtigt werden. Der dazugehörige Vertrag (Karlsruhe, Generallandesarchiv, Findbuch 235, im Faszikel 3367) ist abgedruckt bei Engehausen 2008: 228–230. Die Schätzungen in Reichsmark (RM) bei den Manuskripten, Miniaturen, Einblattholzschnitten, Handzeichnungen und Inkunabeln scheint der Frankfurter Antiquar Heinrich Eisemann (1890–1972) zusammen mit dem Leiter des Frankfurter Kupferstichkabinetts am Städel, Dr. Edmund Schilling (1888–1974), vorgenommen zu haben. Beide reisten später, nämlich am 6.1.1936, nochmals nach Heidelberg, um offenbar eingeschlichene Fehler zu korrigieren. Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/33, 1/35.

29 Leontine Goldschmidt schlug letztlich ihr Erbe aus und machte der Stiftung – noch ganz im Sinne der wissenschaftlichen Gründungsidee ihres verstorbenen Gattens – stattdessen ein Auseinandersetzungsangebot. Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 40/272–275; Schlichtenberger 1998: 124–127, 226–234, Engehausen 2008: 87–93, 228–230, Dietrich/Pavaloi 2020: 158–160 mit Abb. 5-14.

30 Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 50/63 und 40/274; Dietrich/Pavaloi 2019: 119, Dietrich/Pavaloi 2020: 159.

31 Der Heidelberger Rektor und Jurist Wilhelm Groh (1890–1965) taxierte als von der Badischen Landesregierung beauftragter Gutachter am 22.12.1933 allein die Inkunabeln auf 500.000 RM (Karlsruhe, Generallandesarchiv, Findbuch 235, in Faszikel 3367), seine Schätzung basierte auf einer am 11.12.1933 von Alfred Zintgraff vorbereiteten Aufstellung der Sammlungswerte. Vgl. Engehausen 2008: 91f. Ein

b) 67 Miniaturen (knappe Angaben zu Umfang [Blattzahl, Initiale o. ä.], Thema, Lokalisierung, Datierung, Wert). Gesamtwert: 46.810 RM
c) 88 Einblattdrucke (knappe Angaben zu Thema, Wert). Gesamtwert: 29.601 RM
d) 119 Manuscripte (keine Inhaltsangaben! Nur Wert). Gesamtwert: 151.707 RM
e) 18 verschiedene Positionen unter der Rubrik „Zeichnungen, Graphik, Varia" (darunter Holzschnitte aus Büchern farbig 2.500 RM, Mappe mit Buchausschnitten 40 RM). Gesamtwert: 26.190 RM
f) 13 verschiedene Positionen unter der Rubrik „Ergänzungen" (Portulan von Johann Oliva [1.000 RM], N-Initiale, Salzburg [600 RM], Konrad von Megenberg-Fragment [200 RM], Initiale mit Auferstehung [180 RM], D-Initiale mit Maria [300 RM], 3 Ablassurkunden [Papst Eugen IV., 1322, 1345: 2.200 RM, 1.000 RM, 1.000 RM], Kreuzigung in Lederpressung [100 RM], Miniaturenhandschrift aus dem 18. Jh. [200 RM], 9 Spielkarten [ohne Wertangabe], 33 Initialen [30 RM], italienische Pergamentbibel aus dem 13. Jh. [2.000 RM]). Gesamtwert: 8.810 RM.

Im September 1935 sah sich Leontine Goldschmidt im Zuge der Nürnberger Rassengesetze gezwungen, als Vorsitzende des Stiftungskuratoriums zurückzutreten.[32] Zugleich wurden alle Sammlungsgegenstände, die sich bis dahin noch als Leihgaben der Stiftung in ihrem Hause befunden haben, auf ministeriellen Erlass hin weggeführt.[33]

Auszug der Liste, nämlich die unter C I a erfassten Bücher, liegt in Karlsruhe, Generallandesarchiv, Findbuch 443-3 Nr. 911 vor, online unter: **http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1979318-322** bis -327 (fälschlich beschriftet als „Verzeichnis der Inkunabeln").

32 Vgl. Engehausen 2008: 106 f., Dietrich / Pavaloi 2019: 118, Dietrich / Pavaloi 2020: 147, Abb. 5-2, 149. Der Rücktritt erfolgte am 16.9.1935, also genau einen Tag nach Erlass. Ihr folgte Alfred Zintgraff als Vorsitzender nach.

33 Die entsprechende Anordnung war vom Kultusminister am 16.9.1935 getroffen worden und wurde der Witwe am 25. oder 28.9.1935 eröffnet; laut einer Aktennotiz von Dr. Hans Himmel (1897–1975?), dem Leiter des Kristallographischen Instituts der Stiftung, erlitt sie während der Auseinandersetzung um die Stiftungsgegenstände einen Nervenzusammenbruch. Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 16/104, 16/105. Schlichtenberger (1998: 126, 230) sieht in dem Vorgehen sicherlich zu Recht eine von langer Hand geplante, akkordierte Aktion.

1936 wurde entgegen der Stiftungsintention[34] des vom jüdischen zum christlichen Glauben konvertierten Mäzenatenpaars[35] von den nationalsozialistischen „Kuratoren" energisch mit der Verwertung der Graphischen Sammlung begonnen,[36] bewusst „ohne Lärm, ohne Kataloge, ohne

34 In der Stiftungsurkunde vom 24.3.1919 (Heidelberg, Universitätsarchiv, B 9728) war neben der Förderung von Wissenschaft und Kunst ausdrücklich die Anlage und Erweiterung von Sammlungen als Zweck der Stiftung formuliert worden. Zudem sollte sie „frei sein von allen gesellschaftlichen, politischen und religiösen Beschränkungen". Diese Passagen blieben auch unverändert in der am 1.4.1924 ergänzten Stiftungssatzung stehen (Karlsruhe, Generallandesarchiv, Findbuch 235, im Faszikel 3367). Vgl. Schlichtenberger 1998: 75, Engehausen 2008: 213–215 (Abdruck der Urkunde), 217–221 (Abdruck der ergänzten Satzung), Dietrich / Pavaloi 2020: 2–5. Alfred Zintgraff ließ sich bereits am 26.3.1934 in einer Kuratoriumssitzung ermächtigen, „einen Teil der auf Grund der Vermögensauseinandersetzung der Stiftung zugefallenen Sammlungen nach Möglichkeit zu realisieren", wobei laut Protokoll allerdings „im Auge zu behalten wäre, dass dadurch das ursprünglich mit der Schaffung der Sammlungen verfolgte Ziel des Stifters nicht beeinträchtigt wird". Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 40/282–292; Engehausen 2008: 101 f. Ende September / Mitte Oktober 1935 nahm die Stiftung schließlich alle Kunstgegenstände tatsächlich in Besitz. Vgl. Schlichtenberger 1998: 126, 230, Engehausen 2008: 110 f. Eine neue Satzung wurde erst 1941 erlassen (Karlsruhe, Generallandesarchiv, Findbuch 235, im Faszikel 37454), darin heißt es nun dezidiert, die Stiftung „steht im Dienste der von der Reichsleitung verfolgten Ziele und wird in nationalsozialistischem Geist geführt". Vgl. Engehausen 2008: 126–129, 233 f. (Abdruck der neuen Satzung), Dietrich / Pavaloi 2019: 118 f., Dietrich / Pavaloi 2020: 155. 1946 wurde für den kommissarischen Verwalter der Stiftung festgehalten: „Der Verkauf von Sammlungsgegenständen wie er von 1933 an stattfand, sollte auf jeden Fall eingestellt werden, nicht zuletzt, da er die Substanz der Stiftung gefährlich vermindert." Vgl. Engehausen 2008: 238.

35 Vgl. Schlichtenberger 1998: 26–29, 40, 53, 134–136, Engehausen 2008: 19. Victor Goldschmidt war evangelisch, Leontine katholisch.

36 Für das Rechnungsjahr 1935/36 sind der Stiftung aus den Verkäufen bereits mehr als 30.000 RM zugeflossen. Vgl. Engehausen 2008: 111. Hans Himmel hatte am 9.12.1935 in einem Schreiben an den Frankfurter Antiquar Heinrich Eisemann die Absicht bekundet, „einen grösseren Teil der nunmehr endgültig in [den] Besitz [der Stiftung] gelangten Inkunabeln, Handschriften, Miniaturen usw. zu veräussern". Zwei Tage zuvor, am 7.12.1935, hatte Heinrich Eisemann bereits an den Hilfsassistenten Dr. Julius Glück geschrieben, um ihm zwei potentielle Kaufinteressenten in Aussicht zu stellen und einen Besichtigungstermin zu vereinbaren. Am

Auktion".[37] Dieser Umstand hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Sammlung heute fast gänzlich dem Vergessen anheimgegeben ist.[38] Wäh-

9.12.1935 wandte sich Eisemann neuerlich an Glück, um kurz vor Weihnachten einige Einzelminiaturen in Kommission zu nehmen. Für die Handschriften und Miniaturen wollte er „den zur Zeit grössten einschlägigen Privatsammler in Deutschland", Dr. Kurt Arnhold in Dresden, gewinnen. Dieser reiste am 15.12.1935 selbst nach Heidelberg (er dürfte mindestens eine Handschrift erworben haben, vgl. unten Nr. 11). Am 17.12.1935 wurden Eisemann die Miniaturen-Nr. 9, 10, 12, 17, 31, 39, 48, 51 sowie ein Einblattdruck mit einer Kreuzigung (Einblattdrucke-Nr. 88 Kreuzabnahme auf Holz, 2.500 RM) im Wert von 9.200 RM übergeben, drei davon (die Miniaturen-Nr. 17, 31, 51) hatte er am 6.1.1936 bereits verkauft. Eisemann hatte nach eigenem Bekunden „Herrn Geheimrat Goldschmidt über zwei Jahrzehnte bedient." Die neue Stiftungsleitung knüpfte nahtlos an diese etablierte Geschäftsverbindung an. Ende 1936 wurde vom Badischen Rechnungshof vergeblich angemahnt, dass Handschriften, Inkunabeln etc. nur nach Genehmigung der Aufsichtsbehörde veräußert werden dürften. Vgl. Engehausen 2008: 115–117. Bis zum 17.1.1937 sollte Heinrich Eisemann als Beauftragter der Stiftung insgesamt 147.229 RM mit Verkäufen erzielt haben: für Manuskripte 63.591 RM, für Bücher 27.353 RM, für Miniaturen 27.710 RM, für Einblattdrucke 7.375 RM, für Zeichnungen 5.200 RM. Auch nach seiner erzwungenen Übersiedlung nach London blieb er offenbar weiterhin für die neuen Herren tätig, wobei er denselben versicherte, einen „Ihnen sympathischen Kollegen in Deutschland" hinzuziehen zu wollen – zu denken ist hier vorrangig an den Münchener Antiquar Helmuth Domizlaff (1902–1983), den Eisemann bereits am 1.10.1936 in Heidelberg eingeführt hatte; s. hier unter Nr. 5, 47, 176 und 178 sowie Engehausen 2008: 117. Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/21, 1/22, 1/23, 1/24–25, 1/27, 1/28, 1/29, 1/32, 1/33, 1/36, 1/37, 2/23–25; Bach/Biester 2002: 255 f., Fischer 2020: 88 f.

37 So im Schreiben des von der Stiftung mit dem Verkauf betrauten Mittelsmannes Heinrich Eisemann vom 17.1.1937. Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 2/23–25; Dietrich/Pavaloi 2020: 160. Laut der Provenienz-Datenbank Proveana hat man „penibel darauf geachtet, dass die Stiftung nicht als Vorbesitzerin genannt wurde". Vgl. **https://www.proveana.de/de/link/act00000065**.

38 Allein 50 Holz- und Metallschnitte wurden 1934 noch in der renommierten Reihe „Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts" wissenschaftlich erschlossen. Auf Wunsch von Leontine Goldschmidt erschien der Band jedoch ohne Hinweis auf den Eigentümer, im Titel ist lediglich von einer „süddeutschen Sammlung" die Rede, in der Einleitung wird nur der „hochherzigen Besitzerin" gedankt; vgl. Cohn 1934. Erst Schlichtenberger (1998: 124 f.) vermochte durch einen Brief von Dr. Werner Cohn (1905–1960) an Leontine Goldschmidt, die Zusammenhänge aufzudecken (Heidelberg, Universitätsarchiv, Rep 44-139/4). Cohns Publikation bildete

rend der Zerschlagung wurde in der Bücher-Liste jeweils hinter den Einträgen penibel von einer Hand notiert: verkauft (299×), Gesch. VK Lehrst. (93×), Gesch. UB (49×), Gesch. RSF (15×),[39] Übern. Abtlg. Auslandskde. (8×).[40] Darüberhinaus wurden später an Leerstellen gelegentlich noch Häkchen mit Bleistift bzw. Rötel hinzugesetzt (35×), die man – wenn auch in weit geringerem Ausmaß – ebenso bei den Miniaturen (14×) und Manuskripten (11×) entdeckt. Die 88 Einblattdrucke wurden demnach fast sämtlich losgeschlagen (65× verk., 20× Häkchen, 1× Gesch. Dr. [?]).[41] Eklatant sticht das Fehlen jedweder Angaben bei den Handschriften ins Auge, die den größten Wertbestand ausmachten.[42]

---

für die Provenienzrecherchen von Dietrich/Pavaloi (2019: 117 f.) die Ausgangsbasis – wobei es ihnen jedoch nicht gelungen ist, eines der Stücke wiederzuentdecken. Unter den Sammel-Nr. 110–118, 119–168 werden hier 22 wiederaufgefundene Graphiken aufgeführt. Gelegentlich wird eine Miniatur, Handschrift, ein Blockbuch, Holz- oder Metallschnitt auch in der zeitgenössischen Sekundärliteratur zitiert, so etwa bei Vollmer 1912, Schreiber 1926–1930, Schilling 1929, Lehmann-Haupt 1929, Schrade 1932a, Schrade 1932b, Schilling 1934, Stange 1934, Swarzenski 1936, Schreiber 1937, Heitz 1942, Leipzig, C. G. Boerner, Versteigerung 207 (Graphik und Zeichnungen des XVI. bis XX. Jahrhunderts), 30.3.–1.4.1943: 6, unter Nr. 65, Taf. I.

39 Darunter befanden sich teuerste Stücke: Bücher-Nr. 116 (5.000 RM), Nr. 110 (2.000 RM), Nr. 241 und 294 (jeweils 1.000 RM). Bei Nr. 116 handelte es sich um den mit Abstand höchst taxierten Druck: Rudimentum novitiorum. Lübeck: Lukas Brandis, 5.8.1475 (GW M39062). Laut GW-Zettelkartei wurde am 12.10.1970 in Heidelberg bei Tenner ein Exemplar versteigert (allerdings ohne die Weltkarte).

40 Die dabei gebrauchten Abkürzungen sind laut Robert Bitsch folgendermaßen aufzulösen: Geschenk RSF = Geschenk an Reichsstudentenführer (Gustav Adolf Scheel); Gesch. UB = Geschenk an die Universitätsbibliothek der Universität Heidelberg; Gesch. VK Lehrst. = Geschenk an die volkskundliche Lehrstätte (der Universität Heidelberg); Übern. Abtlg. Auslandskunde = übernommen von der Abteilung für Auslandskunde. Die „Geschenke", bei denen es sich um die Restbestände gehandelt haben soll, wurden Ende 1941 getätigt. Nach dem Krieg, im Mai 1947, erhielt die Stiftung Inkunabeln von der volkskundlichen Lehrstätte als Wiedergutmachung zurück. Vgl. Engehausen 2008: 131 f.

41 1937 wurde außerdem ein Konvolut von 187 nicht näher bezeichneten Blättern an das Leipziger Kunst- und Buchantiquariat C. G. Boerner verkauft. Vgl. Georgi-Schaub 2022: 9, Anm. 18.

42 2 Codices wurden zu 6.000 RM angesetzt, 5 zu 5.000 RM, 1 zu 4.500 RM, 3 zu 4.000 RM, 2 zu 3.500 RM, 6 zu 3.000 RM, 4 zu 2.500 RM, 4 zu 2.000 RM, 3 zu 1.800 RM, 8 zu 1.500 RM, 1 zu 1.250 RM, 7 zu 1.200 RM, 6 zu 1.000 RM, 4 zu 900

Zum 550-jährigen Bestehen der Universität Heidelberg wurde der Bibliothek 1936 großzügig eine Handschrift als „Geschenk" überreicht.[43] Sie wurde 2007 restituiert und wird seither als Dauerleihgabe der von-Portheim-Stiftung ebendort aufbewahrt (s. hier Nr. 38). Bei der 2008 erfolgten Digitalisierung wurde die seinerzeit angefertigte Schatulle samt Widmung mit abfotografiert.[44] Im vorderen Innenspiegel findet man mit Rötel eine Nummer im Kreis notiert, der man neuerlich auf einem kleinen karierten Zettel begegnet, der auf dem ersten Vorsatzblatt befestigt zu sein scheint. Auf ihm steht eine knappe handschriftliche Beschreibung des Codex, die noch von der Hand Victor Goldschmidts stammt.[45] Die Rötel-

RM, 1 zu 800 RM, 1 zu 700 RM, 8 zu 600 RM, 6 zu 500 RM, 4 zu 400 RM, 3 zu 350 RM, 8 zu 300 RM, 5 zu 250 RM, 5 zu 200 RM, 7 zu 150 RM, 8 zu 100 RM, 2 zu 50 RM, 1 zu 30 RM, 3 zu 25 RM, 1 zu 2 RM.

43 Ausgerechnet dieses Manuskript hatte Leontine Goldschmidt Anfang 1936 über Eisemann noch zurückzukaufen versucht. Vgl. Engehausen 2008: 111 f. – In der Liste von 1934 sind insgesamt 49 Bücher-Nr. mit dem Zusatz „Gesch. UB" versehen, darunter 5 Inkunabeln (s. hier unter Nr. 171–175). Nach dem Selbstmord von Leontine Goldschmidt kurz vor der drohenden Deportation wurden der Universitätsbibliothek 1942/43 nochmals 5 Handschriften und 275 Drucke aus ihrer Hinterlassenschaft zugewiesen. Vgl. Schlechter 2006: 107 (UBH 2, Handschriften Erwerb, Bl. 210–212, 342), 117.

44 Unter dem Signet der von Portheim-Stiftung steht geschrieben: „Der ältesten / reichsdeutschen / Universität / zur 550jährigen / Jubelfeier / Heidelberg / den 29. Juni 1936". Die nationalsozialistische Umbenennung der von Portheim-Stiftung in „Heidelberger Stiftung für Kunst und Wissenschaft" erfolgte erst 1940/41 und zwar mit dem ausgesprochenen Ziel, alle „jüdischen Reminiszenzen" auszumerzen. Der alte Name wurde am 4.9.1945 wiederhergestellt. Vgl. Dietrich/Pavaloi 2020: 148–154. Zu den Jubelfeierlichkeiten vgl. auch Heiber 1994: 294–300.

45 Vgl. den Zettel zu einer japanischen Handmalerei, abgebildet bei Dietrich/Pavaloi 2020: 135, Abb. 4-66, den eigenhändigen Namenszug in Boston, Public Library, MS q Med.85, fol. 26v (s. hier unter Nr. 50) oder das am 16.2.1933 an Georg Bredig (1868–1944) gesandte Dankesschreiben unter: **https://digital.sciencehistory.org/works/6gsgt33**. – Bislang hat sich in keiner weiteren Handschrift eine solche „Karteikarte" gefunden. Sie zeugt von einer systematischen Verzeichnung der Sammlung: oben links: Inventarnummer? („1464"); oben rechts: Signatur („25"); in der Mitte: Material („Papier"), Überlieferungstyp („Mskr."), Sprache („Deutsch"), Inhalt („1. Geschichte des jungen Herzogs v. Braunschweig. 12 Bilder. 1–12, 2. …"); unten links: Format („Fol."), Einband („r.[?] gepr. braun Leder"), Maße („30.21:5"); unten rechts: Bezugsquelle („Jacques Rosenthal").

Nummer dürfte mit der Manuscripte-Liste korrelieren, in diesem Falle entspräche Nr. 24 = 600 RM.

Derartige Rötelziffern lassen sich noch in fünf anderen Codices ausmachen bzw. erschließen: Bei der hiesigen Nr. 16 (Manuscripte-Nr. 25 = 1.000 RM), Nr. 36 (Manuscripte-Nr. 18 = 3.000 RM),[46] Nr. 50, wo sie allerdings großteils durch ein Exlibris verdeckt ist (vielleicht Manuscripte-Nr. 109 = 2.500 RM?), Nr. 109 (Manuscripte-Nr. 10 = 2.500 RM) und Nr. 181, wo sie jedoch leider stark verwischt ist (Manuscripte-Nr. 14? = 1.200 RM). Bei den Nr. 5, 42, 46, 53, 54, 57 wurde der vordere Innenspiegel erneuert, sodass dieses indirekte Indiz möglicherweise vernichtet worden ist, bei den Nr. 27 und 47 ist keine Rötelziffer vorhanden oder mehr erkennbar. Zu den Nr. 11, 22, 23, 25, 32, 34, 35, 37, 49, 52, 55, 56 sowie den unter Nr. 58–107 aufscheinenden Tenner-Nr. 2–4, 8–11, 13, 14, 16–18, 21 lassen sich derzeit keine bzw. keine klaren Angaben machen. Vielleicht waren die Ziffern manchmal auch nur auf losen Zetteln notiert wie demjenigen in Heidelberg (Nr. 38), die im Laufe der Zeit natürlich leicht abhanden gekommen sein können.

Als unverhofften Glücksfall muss man es daher erachten, dass im ‚Marburger Bildindex der Kunst & Architektur' (ehemals ‚Bildarchiv Foto Marburg', URL: **https://www.bildindex.de**) 46 bzw. 47 Buchmalerei-Fotos konserviert sind,[47] die die Beschriftung aufweisen: „Ehem. Heidelberg, Slg. Goldschmidt … (Aufn. vor 1938)". Insgesamt handelt es sich sogar um 48 Fotos, denn eines wurde unter dem heutigen Aufbewahrungsort abgelegt.[48] Die Beschriftungen dürften laut Einschätzung von Thomas Jahn,

46 Vorderer Innenspiegel erneuert, aber Weimann (1980: 72) konstatiert irrtümlich für Ms. germ. qu. 100 die Rötelziffer 18. Auf dieses Versehen hat mich freundlicherweise Margit Krenn aufmerksam gemacht.

47 Ein Foto ist derzeit noch nicht online gestellt: 144.503, s. hier unter Nr. 41.

48 Es handelt sich um die Mikrofiche-Nr. mi00812b09–b14, mi00812c01–c14, mi00812d01–d14, mi00812e01–e12 bzw. Zugangs- oder Negativ-Nr. 144.487–144.502, 144.504–144.531, 231.894, Z 18.297, wobei zwei Fotos – wie nachfolgend noch ausgeführt wird – fälschlicherweise für die Sammlung Goldschmidt in Anspruch genommen wurden, nämlich mi00812c09 bzw. Z 18.297 (recte: München, SGS) und mi00812d06 bzw. 144.489 (recte: Nürnberg, GNM). S. unten Nr. 1–42 (dabei sind unter Nr. 5 und 11 jeweils zwei, unter Nr. 23 drei Fotos subsumiert; die beiden auszusondernden Fotos haben a-Nummern erhalten: Nr. 13a und 22a), das noch nicht

dem vormaligen Leiter der Dokumentation und Akquise beim Bildarchiv, wohl von oder unter der Leitung des Kunsthistorikers Herbert Köllner (1926–1988) in den 1960er/frühen 1970er Jahren erfolgt sein.[49] Köllner selbst war Buchmalerei-Spezialist,[50] der im Bildarchiv just zu der Zeit beschäftigt war, als der Direktor Karl Hermann Usener (1905–1970) 1958 die Inventarisation der illuminierten Handschriften in Hessen zur wichtigsten Aufgabe des Instituts erklärt hat.[51] Seine Kenntnis spricht etwa aus den Begleittexten zu Nr. 1 und 42 (Angabe des jeweils aktuellen Aufbewahrungsortes: seit 1949 Boston bzw. seit 1938 Stuttgart)[52] oder Nr. 10,

online verfügbare Foto (144.503; s. Anm. 47) wurde an den Schluss gesetzt (Nr. 41), da bei der Aufbereitung der Fotos für die ab 1977 herausgebrachte Mikrofiche-Ausgabe des Marburger Index eine chronologische Abfolge angestrebt war, die hier intakt erhalten bleiben sollte. Vgl. Laupichler 2015: 84, 87, 89–92. Außerdem ist noch ein weiteres Foto, mio3026e04 (144.532), aufgrund des Eintrags im Marburger Zugangsbuch/Plattenbuch der Sammlung Goldschmidt zuzurechnen, wenngleich es anders beschriftet worden ist (Nr. 42). Insgesamt handelt es sich also um 48 Fotos, wobei tatsächlich nur 46 Aufnahmen zur Sammlung Goldschmidt gehören, die wiederum auf 42 Objekte entfallen.

49 Thomas Jahn, der selbst noch einige Jahre mit Herbert Köllner zusammengearbeitet hat, erteilte mir liebenswürdigerweise detaillierte Einblicke in die Arbeitsweise bei Foto Marburg. Für seine kundige und tatkräftige Unterstützung bei der Recherche sei ihm herzlich gedankt! Seine Nachfolgerin im Amt, Susanne Dörler, und Annette Otterbach von der Service-Abteilung haben sich an der Spurensuche ebenfalls entgegenkommenderweise engagiert beteiligt.

50 1976 wurde von ihm der Tafelband zu den Fuldaer Handschriften vom 6.–13. Jahrhundert vorgelegt und 1968 im Typoskript eine private Amsterdamer Miniaturen-Sammlung, nämlich diejenige von Carl Richartz (1908–1983), erschlossen, die im Bildindex auch fotografisch dokumentiert ist (ehem. Amsterdam Privatbesitz; Aufn. 1966). Aus dem Jahr 1963 stammt sein nützlicher Aufsatz ‚Zur kunstgeschichtlichen Terminologie in Handschriftenkatalogen'. Vgl. Köllner 1976, Köllner 1968, Köllner 1963.

51 Damit fand ein grundsätzlicher Richtungswechsel, weg von der Architektur des Mittelalters, hin zur Buchmalerei statt. Vgl. Laupichler 2015: 78.

52 Das Bostoner Blatt wurde mit einer neuen Zugangsnummer versehen (231.894), wobei die 230.000er-Nummern laut Thomas Jahn gerade in dieser Zeit aufkamen (Mitteilung vom 24.7.2024). In Boston wirkten seit 1939 Georg Swarzenski (1876–1957), seit 1948 auch sein Sohn Hanns Swarzenski (1903–1985). Das Foto aus der Stuttgarter Handschrift wurde parallel zu 235.897 beschriftet, woraus sich das falsche Aufnahmedatum ableiten lässt: „Aufn. 1963–67". – Das Foto aus dem Cocha-

11, 13a (Einordnung gemäß Sekundärliteratur: Swarzenski 1936; Milcke 1909/10) oder dem fachkundigen Austausch mit Kollegen bei Nr. 3 (1967 Hinweis an Wolfgang Irtenkauf auf das im Bildindex erhaltene Foto von der verlorenen Schellbronner Weihenotiz: Irtenkauf 1967).

Noch interessanter werden die Aufnahmen durch den Umstand, dass sie laut Zugangsdokumentation von Rosy Schilling herrühren.[53] Dem „Bericht über die Tätigkeit des Preussischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte in Marburg im Geschäftsjahr 1938 (1. April 1938 bis 31. März 1939)" ist zu entnehmen, dass der Bestand damals durch Tausch um 453 Fotos von „Dr. Schilling, Frkftm (Miniaturen)" gemehrt wurde.[54] Herbert Köllners vielleicht drei Jahrzehnte später vorgenommene Angabe bei den Fotos „Aufn. vor 1938" dürfte sich hieraus ableiten lassen. Im Zugangsbuch / Plattenbuch selbst sind für die Zeitspanne 1937–1943 lediglich 155 Negative als „Aufn. Rosy Schilling" ausgewiesen, nämlich 144.106–144.214 „Frankfurt (Miniaturen)" (insg. 109 Aufnahmen) und 144.487–144.532 „Heidelberg, Miniaturen" (insg. 46 Aufnahmen). Trotz intensiver Recherchen durch Thomas Jahn und Susanne Dörler konnten die übrigen Buchmalerei-Fotos von Rosy Schilling in Marburg bislang nicht ausfindig gemacht werden.[55] Bei den Aufnahmen handelt es sich laut Thomas Jahn

relli-Codex (144.503) wurde von Köllner vielleicht bewusst zurückgestellt bzw. außen vorgelassen, weil er das sonderbare Blatt nicht recht einzuordnen wusste (s. Nr. 41).

53 Erste Mitteilung hierzu von Annette Otterbach (18.4.2024).

54 Der Auszug wurde mir von Thomas Jahn übermittelt (13.6.2024).

55 Laut Katz 2020 stellte Rosy Schilling „zwischen 1918 und 1922 im Auftrag des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (DVfK) unter Georg Swarzenski ein Fotoarchiv zur ‚deutschen Buchmalerei romanischer Zeit' zusammen, für das sie vielerorts im deutschsprachigen Raum Bibliotheken aufsuchte, dort recherchierte, sammelte und selbst fotografierte." Thomas Jahn hält es für möglich, dass es sich bei den gesuchten Bildern vielleicht um jene aus dem DVfK-Projekt handeln könnte. Ein größerer Nummernblock mit Buchmalerei-Aufnahmen findet sich unter 233.001–233.500 (Aufn. vom Anfang der 1930er Jahre) sowie vorab auch schon ab 231.910 (Mitteilungen vom 12. und 17.7.2024). Dorothee Kemper vom DVfK teilte mir am 19.9.2025 freundlicherweise mit: „Der DVfK ist 1945 in seinem damaligen Sitz, dem Berliner Schloss, bombardiert worden und mit allen Archivalia ausgebrannt" – insofern ist eine Überprüfung von dieser Seite aus leider auch nicht mehr möglich.

„um Schwarz-Weiß-Glasnegative im Format 9×12, die bis auf einige einfache Nummern (keine Signaturen!) nicht beschriftet sind".[56]

Rosy Schilling, geb. Kahn (1888–1971),[57] hatte 1929 ihren Katalog der ‚illuminierten Handschriften und Einzelminiaturen des Mittelalters und der Renaissance in Frankfurter Besitz' vorgelegt, zu dem Georg Swarzenski das Vorwort geschrieben hat. Damit in Zusammenhang stehen die hier unter Nr. 13a und 22a ausgeschiedenen Cuttings, die sich nie in der Sammlung Goldschmidt befunden haben, sondern bereits seit 1920 in der Staatlichen Graphischen Sammlung in München bzw. wohl seit 1863 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Sie waren für Schilling von Belang, weil sie Ergänzungen zu Fragmenten darstellen, die im Frankfurter Städel vorhanden und von ihr folglich zu beschreiben waren. Dabei kannte sie 1929 das Nürnberger Fragment bereits, das Münchener offensichtlich aber noch nicht. Dies stellt einen gewissen Fingerzeig für den Zeitpunkt der Aufnahmen dar. Schilling war seit 1922 mit Edmund Schilling (1888–1974) verheiratet, dem Leiter der Graphischen Sammlung am Städel. Ihm dankt sie im Katalog für einen Hinweis auf zwei Ausschnitte in der Heidelberger Sammlung Victor Goldschmidts (Nr. 39, Abb. 5),[58] in Wirklichkeit handelt es sich um ein Folio mit dem Beginn der Augsburger Bischofschronik, auf dem nebeneinander zwei Bischöfe dargestellt sind,

56 Mitteilung vom 13.6.2024. Jahn konstatiert weiter: „Die Motive sind recht einheitlich ins Bild gesetzt, was zusätzlich für dieselbe Hand bei der Fotografie spricht. Das verwendete Format 9×12 als kleinstes Großformat dokumentiert einen höheren fotografischen Anspruch und bedurfte einer entsprechenden höherwertigen, professionellen Plattenkamera." – Auf drei der alten Mikrofiche-Scans sind die Negativbeschriftungen sichtbar: 144.490 „115", 144.491 „116", 144.522 „10". Letztere Nummer passt zu Miniaturen-Nr. 10 (s. Nr. 17), 144.490 und 144.491 bilden aber zusammen mit 144.497 eine Einheit (s. Nr. 23), sodass eine Identifizierung mit Manuscripte-Nr. 115 (500 RM) oder 116 (1.500 RM) nicht plausibel erscheint. Ich danke Frederick Zucchi vom Bildindex, der mich kurz vor Drucklegung noch auf dieses Detail aufmerksam gemacht hat. Dem Sachverhalt kann momentan leider nicht systematisch anhand der Originale nachgegangen werden, da just in diesen Wochen der Umzug des Depots ansteht (24.9.2025).

57 Grundlegend zu ihrer Biographie: Katz 2020.

58 Vgl. Schilling 1929: 225, Anm. 1. Auch Lehmann-Haupt (1929: 44, Anm. 1, 154) bezog sein Wissen über die Augsburger Bischofschronik zusammen mit den übrigen, damals bekannten Fragmenten aus der Meisterlin-Chronik von Edmund Schilling.

d. h. sie selbst hatte das Blatt zu diesem Zeitpunkt noch nicht persönlich in Augenschein nehmen können. Kurz vor Drucklegung des Bandes muss Rosy Schilling allerdings Victor Goldschmidt ein Fragment verkauft haben (Nr. 1), welches sie zuvor selbst besessen und daher in ihren Katalog aufgenommen hat.[59] Der Kontakt zu Victor Goldschmidt könnte durch Heinrich Eisemann hergestellt worden sein. Denn

> in den 1920er und frühen 1930er Jahren war Schilling zusätzlich im florierenden Frankfurter Kunstmarkt tätig, so zwischen 1923 und 1937 freiberuflich als Beraterin beim Frankfurter Kunst- und Buchantiquar Heinrich Eisemann (1890–1972). Dort bearbeitete sie „Einzelminiaturen" und „frühe Manuskripte".[60]

Im Frankfurter Konvolut von Rosy Schilling im Bildindex finden sich neun Aufnahmen von Handschriften, die Heinrich Eisemann offenbar um 1929 im Angebot führte (144.184–144.190, 144.193 und 144.194), darunter fünf Lambacher Codices (Cod. membr. XII, XVIII, XXX, LXIII, ?), deren heutiger Verbleib überwiegend unbekannt ist.[61]

Edmund Schilling war 1933–1936 von Heinrich Eisemann zur Begutachtung der Sammlung Goldschmidt hinzugezogen worden.[62] Möglicherweise hat Rosy Schilling die beiden einmal nach Heidelberg mit ihrer Kamera begleitet. Wahrscheinlicher dürften die Aufnahmen jedoch in

59 Vgl. Schilling 1929: 3.

60 Katz 2020.

61 Vgl. **https://manuscripta.at/lib.php?libcode=AT5300**.

62 Eisemann schrieb am 2.1.1936 an die von Portheim Stiftung, z. Hd. Herrn Prof. Dr. Himmel: „ich hatte heute Gelegenheit, Herrn Dr. Schilling, den Leiter des Kupferstichkabinetts am Städel, der seinerzeit nach dem Tode des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Victor Goldschmidt [8.5.1933] gemeinsam mit mir die Schätzung des Nachlasses an Manuskripten, Miniaturen, Einblattholzschnitten, Handzeichnungen und Inkunabeln durchgeführt hat, zu sprechen und ihm davon zu berichten, dass sich in die Abschrift von den ursprünglichen Listen Fehler eingeschlichen haben. Ich habe Herrn Dr. Schilling erzählt, dass ich, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, am nächsten Montag, den 6., nach Heidelberg reisen wolle, um eine endgültige Liste der jetzt im Museum aufgestellten Handschriften anzufertigen. Ich habe Herrn Dr. Schilling gebeten, sich auch an dieser Arbeit zu beteiligen und er hat sich erfreulicherweise dazu bereit erklärt." Vgl. AvPSt 1/33. – Heinrich Eisemann und Edmund Schilling waren miteinander befreundet, beide gingen 1937 nach London ins Exil; vgl. **https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG26303**.

Frankfurt entstanden sein, nachdem Eisemann die entsprechenden Stücke in Kommission genommen hatte.[63] Dies dürfte partiell schon 1934 geschehen sein, da die Transaktion der beiden Cocharelli-Blätter bereits in diesem Jahr abgeschlossen war (Nr. 41).[64] Zu diesem Zeitpunkt könnte auch Leontine Goldschmidt noch ihre Hände mit im Spiel gehabt haben. Hans Himmel und Alfred Zintgraff, ihres Zeichens damals Stiftungsrechner bzw. Geschäftsführer der von Portheim-Stiftung,[65] hielten jedenfalls am 20./23.4.1936 in einer Aktennotiz eine beiläufig gemachte

> Mitteilung des Herrn Eis[e]mann [fest], der zufolge sie ihm immerhin ganz beachtliche Werte vorübergehend zum Verkauf angestellt hat, von denen dieser dann auch einen Teil tatsächlich verkauft hat.[66]

Dabei handelte es sich, wie aus dem weiteren Kontext hervorgeht, allerdings um ihre privaten Besitztümer.[67] Nach Schneidawind (2023: 151) soll Leontine Goldschmidt ihre Anwaltskosten mit einer hebräischen Bibel beglichen haben, die Eisemann 1940 in London schließlich Stefan Zweig schmackhaft zu machen suchte (Nr. 55), der zuvor schon eine Terenz-Handschrift aus der Goldschmidt-Sammlung erstanden hatte (Nr. 34).

Seit März 1934 war Alfred Zintgraff bereits offiziell befugt, Teile der neu hinzugewonnenen Sammlungsgegenstände für die Stiftung zu veräu-

63 Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Bildnachweise bei Swarzenski 1936 zu Nr. 10 und Nr. 11 „Antiquariat Eisemann, Frankfurt a. M." sowie zu Nr. 46 „Dr. R. Schilling, Frankfurt a. M." NB: Die Publikation stammt von Hanns Swarzenski (1903–1985), dem Sohn von Georg Swarzenski (1876–1957); beide wirkten später u. a. in Boston. Vgl. zu letzterem Rathbone 1957 und Weyel 1994/96. – Sollten die Nummern auf den Glasnegativen in Marburg mit denjenigen von der Manuscripte-Liste in AvPST 50/41-70 übereingehen, dann hätte man zugleich auch einen *terminus post quem* für die Fotokampagne (nach 23.1.1934).

64 Eisemann dürfte das Fragment zielstrebig der British Library angeboten haben, da dort seinerzeit schon 23 dazugehörige Blätter vorhanden waren.

65 Vgl. die biographischen Abrisse bei Dietrich/Pavaloi 2020: 169–171.

66 Schlichtenberger 1998: 232.

67 Nach ihrem Tod requirierte das Finanzamt u. a. noch eine Madonnenplastik im Wert von 2.000 RM. Vgl. Karlsruhe, Generallandesarchiv Karlsruhe 441-3 Nr. 963 (Blatt 258), online unter: **http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1979370-307**. Es handelt sich hierbei nicht um die bei Dietrich/Pavaloi (2020: 165, Abb. 5-19, 200) abgebildete Skulptur, da diese bereits 1936 zur Versteigerung eingereicht worden war: München, Adolf Weinmüller, Katalog 1 (Alter deutscher Kunstbesitz), 26./ 27.6.1936: 17, Nr. 150, Taf. II.

ßern.[68] Im August 1934 wurde von Leontine Goldschmidt die „Abstemplung der der Stiftung gehörenden Bücher und Bilder" in die Wege geleitet, die sich zu dieser Zeit noch in ihrem Hause befunden haben.[69] In diesem Licht sind die frühesten nachweisbaren Verkäufe zu betrachten:

- 1933: Nr. 32 (Kurt Trier)
- um 1933/34: Nr. 18 (Eric Korner; s. auch Nr. 44)
- 1934: Nr. 41 (London, BL)
- um 1934/35: Nr. 39 (Frankfurt, Städel)
- 1935/36: Nr. 11 (Kurt Arnhold), Nr. 43 (Robert von Hirsch)
- 1936: Nr. 28 (München, Kunstversteigerungshaus Weinmüller), Nr. 38 (Heidelberg, UB), 178 (Philip Hofer)
- vor 1937: unter Nr. 119–168 Cohn-Nr. 1–4, 6, 9, 13, 15–19, 21, 29, 31, 34–36, 39, 41, 42 (Martin Aufhäuser; verkauft seine Sammlung an Lessing J. Rosenwald, der sie 1943 der NGA in Washington vermacht)[70]
- 1937: unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 37 (Martin Aufhäuser), Nr. 41 (über Charles Stonehill, London, an die NGA in Washington), Nr. 177 (Philip Hofer)
- 1938: Nr. 42 (Stuttgart, WLB), 47 (Berlin, SBB-PK), 176 (Philip Hofer)
- 1939: Nr. 36 und 57 (Frankfurt, UB), 53 (New York, PL)
- vor/um 1940: Nr. 34, 55? (Stefan Zweig)
- 1941: Nr. 16 (Wien, ÖNB), 27 (Berlin, SBB-PK), 50 (Boston, PL), 56 (München, BSB), unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 44 (Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle), Nr. 171–175 (Heidelberg, UB)
- 1949: Nr. 1 (Boston, Museum of Fine Arts).

Heinrich Eisemann, der 1937 nach London emigrieren musste, war bei den Verkäufen von Nr. 15, 17, 18, 24, 34, 41, 51, 52, 55, unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 44 (s. Anm. 267) nachweislich involviert, wahrscheinlich auch bei Nr. 16, da die Handschrift von der ÖNB in England erwor-

68 S. unter Anm. 34.

69 Vgl. Engehausen 2008: 110, Anm. 91. – Verschiedene Stempel lassen sich nachweisen: „Bibliothek der / von Portheim-Stiftung / Heidelberg" (Nr. 38), „PROF. VICTOR GOLDSCHMIDT / HEIDELBERG" (Nr. 170, 176, 178, 180), „P. St." (Nr. 108, 109, 172), wobei derjenige von Nr. 38 sicher älteren Datums ist. Vgl. Lugt Nr. 6195 und 6196. Laut Lugt Nr. 6196 erscheint der P. St.-Stempel auf Objekten, die der von Portheim-Stiftung um 1933–34 übergeben wurden.

70 Vgl. das Vorwort von Lessing J. Rosenwald in Field 1965 sowie Lugt Nr. 1760c.

ben wurde. Weiter als Mittelsmänner fungierten Helmuth Domizlaff (Nr. 5, 47, 176, 178), Hans Koch (Nr. 42) und Ernst Schulz (Nr. 56), die allesamt aus dem Münchener Antiquariat Jacques Rosenthal hervorgegangen sind. Recht bedeutsam ist der Anteil an privaten Sammlern bei den Aufkäufen, darunter Personen, die alsbald selber emigrieren mussten bzw. gerade noch konnten: Kurt Arnhold (1887–1951), Dresden (Nr. 11). Martin Aufhäuser (1875–1944), München (unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 37, unter Nr. 119–168 Cohn-Nr. 1–4, 9, 13, 15–19, 21, 29, 31, 34–36, 39, 41, 42). Carl Härle (1879–1950), Mühlheim an der Ruhr (Nr. 14, 33). Robert von Hirsch (1883–1977), Basel (Nr. 43). Philip Hofer (1898–1984), Cambridge/Mass. (Nr. 23, 176–178). Eric Korner (1893–1980), London (Nr. 18, 44). William King Richardson (1859–1951), Boston (Nr. 49). Carl Richartz (1908–1983), Amsterdam (unter Nr. 21). Kurt Trier (um 1891–1966), Frankfurt/Seattle (Nr. 32). Abraham Shalom Yahuda (1877–1951), New York? (Nr. 52). Stefan Zweig (1881–1942), London (Nr. 34, eventuell auch Nr. 55).

Edmund Schilling scheint nur das Blatt aus der Augsburger Bischofschronik (Nr. 39), welches mit dem Fragment von Sigismund Meisterlins ‚Chronik der Stadt Augsburg' im Städel zusammengeht, an die Graphische Sammlung seines Instituts vermittelt haben. 1937 wanderte er nach England aus und traf in London mit Heinrich Eisemann, Eric Korner und Stefan Zweig zusammen;[71] ein Jahr später folgte ihm Rosy Schilling nach.[72]

Einige Stücke sind allerdings schon früher, nämlich noch zu Lebzeiten Victor Goldschmidts veräußert worden, nämlich 1928 (unter Nr. 110–118

71 In Stefan Zweigs letztem Adressbuch sind Heinrich Eisemann und Eric Korner (eigentlich Erich Körner) verzeichnet. Vgl. Dines/Beloch/Michahelles 2016: 118, 144.

72 In London sind drei Porträtzeichnungen von Rosy Schilling entstanden, sie wurden von Ludwig Meidner (1884–1966) angefertigt, zwei sind 1944 bzw. 1945 datiert: **https://www.britishmuseum.org/collection/object/P_1985-1109-134**, **https://www.britishmuseum.org/collection/object/P_1985-1109-132**, **https://www.britishmuseum.org/collection/object/P_1985-1109-133**. Bei einer liest man unter „Curator's comments": „The first of three drawn portraits of Rosi Schilling made during the War in London. They were commissioned by Edmund Schilling as a way of helping the artist, and I remember Rosi telling me that she hated them and that only her scruples prevented her from destroying them rather than giving them to the BM."

Goldschmidt-Taf. 50 [später in der Sammlung Otto Schäfer]), 1930 (unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 52 und 53 [beide heute in New York, MMA]) und 1931 (Nr. 46 [heute Baltimore, WAM; kein Foto im Marburger Schilling-Konvolut, aber bei Swarzenski 1936 wird als Bildnachweis „Dr. R. Schilling, Frankfurt a. M." angegeben]).

Hatte Schlichtenberger (1998: 124f.) noch konstatiert, dass das von Cohn 1934 herausgebrachte Tafelwerk mit 50 Einblattdrucken „das einzige heute noch erhaltene Zeugnis dieser später verlorenengegangen, wahrscheinlich geraubten Sammlung ist" und haben auch Dietrich/Pavaloi im Zuge ihrer Provenienzrecherchen keine weiteren Objekte zutage fördern können,[73] so stellen die insgesamt 181 Artefakte, die nachfolgend aufgeführt werden, auf einen Schlag eine Mehrung um 131 Positionen dar. Davon lassen sich heute 69 in öffentlichen Sammlungen nachweisen (Nr. 1, 5, 10, 11, 14, 16, 23, 27, 33, 34, 36, 38, 39, 41, 42, 46–54, 56, 57; unter Nr. 58–107 Tenner-Nr. 13; Nr. 108, 109; unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 37, 39, 41, 44, 52, 53, 66/67; unter Nr. 119–168 Cohn-Nr. 1–4, 9, 13, 15–19, 21, 29, 31, 34–36, 39, 41, 42; Nr. 170–178, 181), 12 weitere sind in jüngerer Zeit im Kunsthandel aufgetaucht (Nr. 6, 13, 17, 18, 21, 32, 37, 43, 44; unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 42, 50; Nr. 180). Ältere Antiquariats- und Versteigerungskataloge haben sich nicht nur in Hinblick auf die Provenienzgeschichte, sondern auch für die Bestimmung des Gegenstands als äußerst hilfreich erwiesen.[74] Insgesamt können 38–40 Nummern nun mehr oder minder klar als Handschriften bzw. umfangreichere Handschriftenfragmente deklariert werden (Nr. 5, 11, 16, 22?, 23, 25?, 27, 32, 34–38, 42, 46, 47, 49, 50, 52–57; unter Nr. 58–107 Tenner-Nr. 2, 3, 4, 8–11, 13, 14, 16–18, 21; Nr. 108, 109, 181).

73 Vgl. die Schilderung des Projekts unter: **https://www.proveana.de/de/link/pro10000086**, das auch zur Vorbereitung der Festpublikation zum 100-jährigen Bestehen der Stiftung 2019 gedacht war. Vgl. Dietrich/Pavaloi 2020 sowie auch Dietrich/Pavaloi 2019.

74 Hochnützlich für diese Art von Forschung ist die von der Universitätsbibliothek Heidelberg in Kooperation mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin und dem Getty Research Institute in Los Angeles seit 2010 aufgebaute Datenbank ‚German Sales – Quellen zu Kunsthandel und Provenienzforschung', in der mittlerweile über 14.500 digitalisierte Kataloge aus Deutschland, Österreich und der Schweiz online zur Verfügung stehen und per Volltextsuche komfortabel durchkämmt werden können: **https://digi.ub.uni-heidelberg.de/germansales**.

In seinem Nachruf auf Victor Goldschmidt umriss der Frankfurter Antiquar Leo Baer (1880–1948) 1933 dessen Sammeltätigkeit folgendermaßen:

> Seine größten Passionen lagen jedoch auf dem Gebiete der Bibliophilie. Als Material für seine *Farben in der Kunst* hat er alles zusammengesucht, was ihm neue Anregungen geben konnte. Wohl die größte Sammlung an Einzelholzschnitten des 15. Jahrhunderts, die jemals ein Privatmann besessen hat, war sein Eigen und die Zahl seiner Pergamentminiaturen des 10.–16. Jahrhunderts ist noch umfangreicher. Auch vollständige Manuskripte mit Miniaturen hat er erworben, wenn ihr Farbencharakter oder ihre Schönheit ihm etwas Besonderes zu bieten schienen. Von Holzschnittbüchern des 15. Jahrhunderts und aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts kaufte er zuweilen auch Dubletten, wenn die Holzschnitte verschiedenartig koloriert waren, aber manchmal hat er auch ein unkoloriertes Holzschnittbuch nicht verschmäht, wenn es ihm besonders gefiel.[75]

Einige exzeptionelle Stücke seien aus der nachfolgenden Übersicht herausgehoben: Weihenotiz der Kirche von Schellbronn von 1134 aus dem Hirsauer Missale in Karlsruhe (Nr. 3), Missale aus St. Florian mit Kanonbild im Zackenstil (Nr. 11), Cutting aus einer deutschen Historienbibel der Gruppe IIIa (Nr. 26), Blatt aus dem Missale des Ippolito I. d'Este (Nr. 40), zwei Blätter aus dem Cocharelli-Codex (Nr. 41), Weingartner Handschrift mit Psalmenkommentar des Petrus Lombardus (Nr. 42), Q-Initiale mit Johannesminne (Nr. 43), vier Blätter einer Diebold Lauber-Handschrift (Nr. 48), italienische Bilderbibel (Nr. 50), ein lange Zeit als Unikum erachteter großer Metallschnitt mit Kreuzigung (s. unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 50), neun Karten aus einem Tarocchi-Spiel (s. unter Nr. 110–118 Goldschmidt-Taf. 66/67), Dürers ‚Apokalypse' (Nr. 177), Johann von Schwarzenbergs ‚Memorial der Tugend' (Nr. 181).

Mit diesem ersten Rekonstruktionsversuch ist zugleich der Wunsch verbunden, dass er zu weiteren Nachforschungen anregen möge, um der Sammlung Goldschmidt zumindest nachträglich den ihr zukommenden Platz in der Geschichte der Bibliophilie zu verschaffen und nicht zuletzt den Stiftern zu einer ihnen gebührenden Memoria zu verhelfen, einschließlich des Unrechts und Leids, welches ihnen zugefügt worden ist.

75 Baer 1933: 257.

Nr. 1–42: Fotos im Marburger Bildindex der Kunst & Architektur (Handschriften, Einzelblätter, Cuttings)

Nr. 1 **mio0812b09 (231.894)**

Einzelblatt: Gregor d. Gr. (Frontispiz zu Gregors Moralia in Iob, Liber XXVIII).

https://www.bildindex.de/document/obj22017586: „Einzelblatt aus Gregor, Moralia in Job. Schreibender Gregor. Wohl deutsch, 10. Jh. Jetzt: Boston/Mass., Museum of Fine Arts".[76]

➧ **Seit 1949**: Boston, Museum of Fine Arts, Acc. No. 49.492.[77]

Ehem. Frontispiz in Trier, Stadtbibliothek, Hs. 178/1205 2°.

- Trier, Benediktinerabtei St. Martin (bis 1802)
- Köln, Constantin Raderschatt (19. Jh.)
- Köln, J. M. Heberle, 24.–26.1.1887: 51, Nr. 630 (Catalog der graphischen Sammlungen aus dem Nachlasse des Herrn Constantin Raderschatt zu Köln)
- Frankfurt, Rosy Schilling (1888–1971)
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Montreal, Lewis Valentine Randall (1893–1972)
- New York, Schaeffer Galleries: stock no. 960
- New York, Joseph Brummer: stock no. N6139
- New York, Parke-Bernet Galleries, 14.5.1949: lot 669A

Lit.: Wyttenbach/Laven 1835: D, VII, b, 7, Nr. 1016. – Keuffer 1891: 93–95, bes. 95. – Schilling 1929: 3, Taf. IV („Früher R. Schilling, jetzt Geh. Rat V. Goldschmidt, Heidelberg"). – Rathbone 1957: 92, Abb. 51. – Hamburger/Stoneman/Fagin Davis/Eze/Netzer 2016: 41 f., Kat. 24 (Joshua O'Driscoll; „V. Goldschmidt, Heidelberg").

76 Die Bildbeschriftungen im Bildindex dürften nach Einschätzung von Thomas Jahn in den 1960er/frühen 1970er Jahren von bzw. unter der Leitung des Kunsthistorikers Herbert Köllner in Marburg vorgenommen worden sein (Auskunft vom 24.7.2024).

77 Digitalisat: https://collections.mfa.org/objects/53384.

Nr. 2 mi00812b10 (144.523)

Einzelblatt: Evangelist Johannes (*INCIPIT EVANGELIVM SECVNDVM IOHANNEM*).
https://www.bildindex.de/document/obj22017587: „Einzelblatt, 10./11. Jh. Evangelistenbild Johannes".
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 53 zu identifizieren: „2 Blatt Johannes u. Matheus französ. 9. Jhd." (2.500 RM).
Verbleib unbekannt.

Nr. 3 mi00812b11 (144.528)

Doppelblatt: Federzeichnung: *Frater Vdalricvs* adorierend vor *S. Maternvs*, *S. Nicolavs*, *S. Blasivs*, gegenüber: Weihenotiz der Kirche von Schellbronn bei Pforzheim von 1134.
https://www.bildindex.de/document/obj22017588: „Doppelblatt mit Weihenotiz der Kirche von Schellbronn bei Pforzheim von 1134 und Darstellung eines Frater Udalricus vor den Patronen Nicolaus, Maternus und Blasius. Hirsau 1134".
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 51 zu identifizieren: „Doppelblatt. 3 Heilige Österreich 12. Jhd." (1.800 RM).
Gegebenenfalls am 17.12.1935 dem Antiquar Heinrich Eisemann kommissionsweise zum Verkauf übergeben, am 6.1.1936 fix verrechnet (1.800 RM).[78]
Verbleib unbekannt.
Ehem. fol. 144v–145r im Hirsauer Missale: Karlsruhe, BLB, Cod. Karlsruhe 1001.[79] Das Doppelblatt dürfte zwischen 1848 und 1873 entwendet worden sein.

- 1848 Schellbronn bei Pforzheim, Kirchengemeinde
- Karlsruhe, Generallandesarchiv, Hs. 73
- 1873 Abgabe der Handschrift an die Badische Landesbibliothek: Karlsruhe, BLB, Cod. Karlsruhe 1001 (vermutlich bereits ohne fol. 144–146)

Laut Heinzer (1991: 269, Anm. 101) fehlt auch der Beginn des Kanons (ehem. fol. 146) in der Karlsruher Handschrift (mit Kanonbild und Te

78 Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/28, 1/29, 1/36, 1/37.
79 Digitalisat: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-354812.

igitur-Seite). Dieses Blatt ist nicht mit mi00812c11 (144.505) zu identifizieren (s. u., Nr. 15), wie ein Schriftvergleich erweist.[80]

Lit.: Mone 1848: 217 (Abdruck der Weihenotiz; damals befand sich das Blatt noch in situ, das Missale selbst gehörte noch der Gemeinde). – Ehrensberger 1889: 61f., Nr. 6 (ohne Erwähnung der Blätter 144–146). – Irtenkauf 1967: 101 (Erwähnung des Fotos im Bildarchiv, Zusammenarbeit mit Herbert Köllner). – Borries-Schulten 1987: 89 (Hinweis auf das Foto im Bildarchiv von Herbert Köllner). – Heinzer 1991: 269 f., Abb. 4 (Foto Marburg 144.528).

Nr. 4 mi00812b12 (144.493)

Einzelblatt?: Kanonbild mit fünf Zeilen Text oberhalb (Aufopferungsgebet zur hl. Dreifaltigkeit … *memoriam agimus in terris* …), 12. Jh.
https://www.bildindex.de/document/obj22017589: „Miniatur: Kreuzigungsgruppe. Deutsch, 12. Jh."
Verbleib unbekannt.
Nicht mit dem vermissten Beginn des Kanons (ehem. fol. 146) im Hirsauer Missale (Karlsruhe, BLB, Cod. Karlsruhe 1001) zu identifizieren (s. unter Nr. 3).

Nr. 5 mi00812b13 (144.494), mi00812c01 (144.495)

Handschrift: Neumiertes Missale (Graduale, Sequentiar): Kanonbild mit etwas Text darüber (… [ad]*mitti iubeas deprecamur supplici confessione dicentes*), figurative Rankeninitiale A, Erzdiözese Salzburg, Mitte 12. Jh.
https://www.bildindex.de/document/obj22017590: „Kanonbild: Kreuzigungsgruppe. Südostdeutsch, Ende 12. Jh."
https://www.bildindex.de/document/obj22017592: „Initiale A(d te levavi) mit stehendem Jüngling. Südostdeutsch, Ende 12. Jh."

➡ **Seit 1950**: München, BSB, Clm 28584.

- Siegsdorf bei Traunstein/Oberbayern, St. Maria (fol. 7v Kirche *beate Marie in Sistorf*)
- Walter Sneyd (1809–1888), Keele Hall in Staffordshire (Wappenexlibris im Vorderdeckel)

80 Ich danke Beate Ehlig, die mir freundlicherweise das Digitalisat von Cod. 1001 vor der Onlinestellung in den Digitalen Sammlungen der BLB zur Verfügung gestellt hat.

- 1903 London, Sotheby's, 16.12.1903 (Catalogue of a selected portion of the library of valuable and choice illuminated and other manuscripts and rare early printed books, the property of the late Rev. Walter Sneyd, M.A. [removed from Keele Hall, Staffs.]): 18, lot 133
- 1909 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 120: 38–40, Nr. 321 (mit 2 Abb.)
- 1909 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 130: 29 f., Nr. 90 (mit 1 Abb.)
- 1912 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 155: 52, Nr. 298 (mit 1 Abb.)
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1950 München, Antiquariat Helmuth Domizlaff (1902–1983)[81]

Lit.: Klemm 1988: 220 f., Kat. 326, Abb. 724–729. – Kudorfer 1991: 195–197 („neue Papierspiegel").

Nr. 6 **mi00812b14 (144.514)**

Einzelblatt: Rankeninitiale Q aus einem glossierten Psalter (Ps 51).
https://www.bildindex.de/document/obj22017591: „Initiale Q(uid gloriaris) mit einem beilschwingenden Kentauren. Frankreich, Ende 12. Jh."
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 56 zu identifizieren: „Grotesken Initiale Q englisch 12. Jhd." (400 RM).

➡ **2002** im Kunsthandel nachweisbar:

- englischer Privatbesitz laut Günther (s. u.)
- 2002 Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, Katalog 6: 37–29, Nr. 3 (England oder Nordfrankreich, um 1130–1150).

Nr. 7 **mi00812c02 (144.526)**

Fünf Fragmentstreifen (davon vier zusammenhängend): Kreuzigung (Kruzifixus, Maria).
https://www.bildindex.de/document/obj22017593: „Fragmente einer Kreuzigung Christi. 12./13. Jh."
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 52 zu identifizieren: „Kreuzigung 12. Jh. 2 Fragmente" (100 RM). Ggf. aufgrund

81 Vgl. zu diesem https://www.proveana.de/de/person/domizlaff-helmuth.

des dort angebrachten Bleistifthäkchens am 21.11.1967 dem Antiquar Helmut Tenner übergeben (s. unter Nr. 58–107).
Verbleib unbekannt.

Nr. 8 mi00812c03 (144.506)

Einzelblatt: Allegorie der vita activa und vita contemplativa. Aus Hugo de Fouilloy: De columba argentea (= Liber avium). Auf der Rückseite Anfang des Prologs: *Desiderii tui karissime peticionibus*…[82]
https://www.bildindex.de/document/obj22017594: „Allegorie der Vita activa und Vita contemplativa mit Taube und Habicht, Abt und Ritter. Italien (?), 12./13. Jh."
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 48 zu identifizieren: „Blatt aus Physiologus Italien 12. Jh. Doppelseitig" (1.800 RM).
Verbleib unbekannt.
Eventuell am 17.12.1935 dem Antiquar Heinrich Eisemann kommissionsweise zum Verkauf übergeben.[83] Ein bei Miniaturen-Nr. 48 hinzugesetztes Bleistifthäkchen deutet jedoch womöglich darauf hin, dass das Blatt später dem Heidelberger Antiquar Helmut Tenner zum Verkauf bzw. zur Versteigerung ausgehändigt wurde.[84]

- [1899–1910] München, Sammlung Jacques Rosenthal (1854–1937): R 65 und R 66.[85] Vgl. mi02432e03 (X 115.446) „Hugo von Fouilloy, De columba argentea. Spanien (?), Ende 12. Jh. fol… Textseite mit stehender Figur am Rand" und mi02432e04 (X 115.447): „Hugo von Fouilloy, De columba argentea. Spanien (?), Ende 12. Jh. fol… Illustration zum

82 Vgl. Häring 1979: 53–83 (ohne dieses Fragment); Clark 1992 (ohne dieses Fragment).
83 Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/28, 1/29.
84 S. hierzu unter Nr. 58–107.
85 In dem Provenienzprojekt zur privaten Kunstsammlung von Jacques, Emma und Erwin Rosenthal am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München sind laut freundlicher Auskunft von Franziska Eschenbach Handschriften nicht mit einbegriffen (27.7.2024). Vgl. **https://www.zikg.eu/forschung/projekte/projekte-zi/rekonstruktion-der-privaten-kunstsammlung-von-jacques-emma-und-erwin-rosenthal**. Im 1914 von Erwin Rosenthal herausgebrachten ‚Catalogue of my private collection of medieval manuscripts' ist das Fragment nicht enthalten.

Text: Nebeneinander von Habicht und Taube, Ritter und Kleriker, Vita activa und Vita contemplativa“

- 1920 Berlin, Paul Graupe, Katalog 93: 27, Nr. 56 (aus einer Physiologus-Handschrift?, Italienisch, Ende 12. Jh.; Rückseite: Figur eines Heiligen mit einem Knochen in den Händen)

Lit.: Sine Nomine (1873).

Nr. 9 **mi00812c04 (144.521)**

Miniatur: Geburt Christi.
https://www.bildindex.de/document/obj22017595: „Miniatur: Geburt Christi. Spanien (?), Anf. 13. Jh.“
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 44 zu identifizieren: „Geburt Christi deutsch um 1180“ (800 RM).
Verbleib unbekannt.

- 1917 München, Jacques Rosenthal, Katalog LXXVI: 7, Nr. 1, Taf. I (Deutsch, 12. Jh., 1.400 RM). Wurde laut Handexemplar in der BSB in München am 18.8.1917 verkauft an Dr. Forrer, Straßburg[86]
- 1917 Straßburg, Dr. Robert Forrer (1866–1947).[87]

Nr. 10 **mi00812c05 (144.487)**

Einzelblatt: beidseitig Miniaturen, recto: Kreuzigung, verso: Drei Marien am Grabe, aus einem Psalter.
https://www.bildindex.de/document/obj22017596: „Einzelblatt, Augsburg nach 1234. Die drei Marien am leeren Grab“.[88]
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 36 oder Nr. 47 zu identifizieren, beide Male heißt es: „Kreuzigung deutsch 13. Jh.“ (500 RM).

➡ **Seit 1947**: Washington, National Gallery of Art, Rosenwald Collection, Inv.-Nr. 1947.7.5.a.[89]

86 Vgl. https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00114747?page=18.

87 Die beiden bekannten Kataloge der Sammlung Forrer erschienen bereits 1902 bzw. 1907 und können somit das Blatt nicht enthalten; vgl. Forrer 1902–1907.

88 Lokalisierung und Datierung basieren auf Swarzenski 1936: 58.

89 Digitalisate: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.33763.html und https://www.nga.gov/collection/art-object-page.33762.html.

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Wien, Privatsammlung?[90]
- Berkeley, Erwin Rosenthal (1889–1981)
- 1946 Jenkintown, Lessing J. Rosenwald (1891–1979)

Weitere Blätter aus dieser Handschrift: 1.) und 2.) Nürnberg, GNM, Mn26 (Verkündigung/Geburt) und Mn27 (Gefangennahme/Kreuztragung). 3.) ehem. Nürnberg, Landesgewerbemuseum bzw. Landesgewerbeanstalt, Inv. V. 24 Nr. 1925/26, nunmehr Nürnberg, GNM (Anbetung der hl. Drei Könige/Darbringung im Tempel). 4.) ehem. Sammlung Robert Horst (Palmsonntag/Letztes Abendmahl; versteigert: London, Sotheby's, 13.12. 1961: lot 194). 5.) ehem. Sammlung Kofler-Truniger (1903–1990), Luzern (Himmelfahrt Christi/Maiestas Domini; 2000 europäische Privatsammlung).[91]

Die Miniaturen stammen laut Swarzenski (1936: 58, Anm. 4, 137) möglicherweise aus dem Psalterium Prag, UB, XIV E 3.

Lit.: Essenwein 1881: Sp. 2, Fig. 2, Sp. 4f. – Bredt 1903: 22 f., Nr. 19. – Schilling 1934: 38 (Fragment von drei doppelseitigen Blättern, eines „in Heidelberger Privatbesitz"; als Bildthemen irrtümlich angegeben Taufe[!]/Kreuzigung). – Swarzenski 1936: Textbd., 58, 137, Nr. 58 (Heidelberg, Sammlung Victor Goldschmidt), 188 (Bildnachweis: Antiquariat Eisemann, Frankfurt a. M.), Taf.bd., Taf. 133, Abb. 735 f. (Abbildungsverzeichnis: ehem. Heidelberg, Sammlung V. Goldschmidt). – Faye/Bond 1962: 128, Nr. 10 (Provenienz: Heidelberg, Sammlung Victor Goldschmidt). – Schnitzler/Bloch/Ratton/Volbach 1965: 81 f., Nr. M 3, Farbtaf. III. – Beek-Scheffer 1969: 10, fig. 5. – Vikan 1975: 113–118, Nr. 32 (Provenienz: V. Goldschmidt, Heidelberg). – Stork 2000.

Nr. 11 **mi00812c06 (144.496), mi00812c14 (144.509)**

Handschrift: sog. Missale aus Stockerau bzw. St. Florian, Kanonbild und Te igitur-Initiale mit Kleriker, um 1270.

https://www.bildindex.de/document/obj22017597: „Missale aus Stockerau (?), Oesterreich, 1. H. 13. Jh. Fol. ? Initiale T(e igitur) mit kniendem Kleriker am Rand".

90 Vikan 1975: 113 „said to have entered a Viennese collection".

91 Vgl. Stork 2000: 42.

https://www.bildindex.de/document/obj22017605: „Franken?, Ende 13. Jh. Kanonbild: Kreuzigungsgruppe".

- ➡ **Seit 1962**: New Haven, Yale University, Beinecke Library, Marston MS 213.[92]
- 1911 Leipzig, Hiersemann, Katalog 392: 33–35, Nr. 157
- 1912 Leipzig, Boerner, 28.11.1912: 2f., Nr. 2, mit 2 Abb.
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1935/36 Dresden, K. Arnold (= Kurt Arnhold), s. Swarzenski 1936
- 1958 New York, H. P. Kraus, Katalog 88: 24–26, 127, Nr. 11 mit 1 Farbabb. und 2 Schwarz-Weiß-Abb. (Missale von St. Florian)
- 1959 New Haven, Thomas E. Marston (1904–1984)

Lit.: Milcke 1909/10 (aus Stockerau). – Swarzenski 1936: Textbd., Abbildungsverzeichnis (Dresden, Bibliothek K. Arnold), S. 36 (aus St. Florian) mit Anm. 2 (Portheim-Stiftung in Heidelberg), Taf. 5, Textabb. 28 (Heidelberg), S. 188 (Bildnachweis: Antiquariat Eisemann, Frankfurt a. M.). – Bethe 1937: Abb. 4. – Schmidt 1962: 82–84, Nr. 39, 164, Abb. 82f., Taf. 14a, – Faye/Bond 1962: 88, Nr. 213. – Shailor 1992: 397–405, Taf. 53.

Nr. 12 **mi00812c07 (144.498)**

Cutting: D-Initiale mit hl. Bischof (Mitra auf dem Kopf, in der linken Hand Reichsapfel/Sphaira?, zu Füßen Drache, dessen Maul mit dem in der Rechten gehaltenen Knaufstab durchstoßen wird: Papst Silvester I.? Bischof Marcellus von Paris?).
https://www.bildindex.de/document/obj22017598: „Initiale D mit hl. Bischof. Italien, 13. Jh."
Verbleib unbekannt.

Nr. 13 **mi00812c08 (144.517)**

Einzelblatt: Kreuzigung mit Ecclesia und Synagoge, Kanonbild aus einem Missale oder Sakramentar (Recto-Seite Text: *Deus, invictae virtutis auctor…* zur Segnung des Weihwassers).
https://www.bildindex.de/document/obj22017599: „Kreuzigung Christi mit Ecclesia und Synagoge. Byzantinisierende Miniatur, 13. Jh. (?)".

92 Vgl. Abbildungen und Kurzbeschreibung unter: https://collections.library.yale.edu/catalog/10269750.

➡ **2009** im Kunsthandel aufgetaucht:

- London, Sotheby's, 7.7.2009 (Western Manuscripts and Miniatures and the Korner sale), lot 101 (Zuschlag: 49.250 GBP; laut Auktionskatalog stammt dieses Blatt nicht aus dem Besitz von Eric Korner).

Auszuscheiden: Nr. 13a mi00812c09 (Z 18.297)

Cutting: H-Initiale mit Geburt Christi.
https://www.bildindex.de/document/obj22017600: „Ehem. Heidelberg, Slg. Goldschmidt. Ausgeschnittene Initiale H mit Geburt Christi. Deutsch, 13. Jh. (Aufn. vor 1938)".
= mi02295c06 (233.262)
https://www.bildindex.de/document/obj22007388: „München Graphische Sammlung Inv Nr. 40 065. Ausschnitt aus einem Chorbuch. Aachen (?), um 1240. Initiale H mit Geburt Christi (Aufn.: 1931–33)".[93]
➡ **Seit 1920**:[94] München, SGS, Inv.-Nr. 40065.
Weitere Cuttings aus diesem Codex (Antiphonar): Frankfurt, Städel, Inv.-Nr. 14313, vormals Sammlung Rudolf Busch (H-Initiale mit Maria lactans).[95] Ehem. Wiesbaden, Sammlung Otto Henkell, vormals Sammlung Rudolf Busch (O-Initiale mit Kruzifixus).

- 1921 Frankfurt a. M., Joseph Baer, 4.5.1921 (Sammlung Rudolf Busch): 71 f., Nr. 284 und 285, Taf. XXXIX und XLII

Lit.: Schilling 1929: 28, Nr. 29, Taf. XVII (Cutting: Frankfurt; 3. V. 13. Jh., Westdeutsch). – Swarzenski 1936: Textbd., 17 mit Anm. 3, 90, Kat. 8, Taf.bd., Taf. 10 f., Nr. 37 (Cutting: Frankfurt), Nr. 38 (Cutting: München), Nr. 47a (Cutting: Rudolf Busch Nr. 285).

Nr. 14 mi00812c10 (144.507)

Einzelminiatur: Kreuzigung.

93 Die Einordnung basiert auf Swarzenski 1936.

94 Laut Auskunft von Sabine Wölfel von der SGS in München vom 9.4.2024 wurde das Blatt „1920 zusammen mit vielen anderen Blättern aus dem Bayerischen Nationalmuseum an uns überwiesen".

95 Digitalisat: **https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/initiale-h-maria-gibt-dem-jesuskind-die-brust**.

https://www.bildindex.de/document/obj22017601: „Miniatur: Kreuzigungsgruppe. Deutsch, 13. Jh."

➧ **Seit 1996**: Köln, Kolumba – Kunstmuseum des Erzbistums Köln, Nr. 1996/544 (Sammlung Härle).

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Mülheim an der Ruhr, Carl Härle (1879–1950)

Lit.: Surmann 2000: 30 f., Nr. 5 (Blatt aus einem Psalter, Franken oder Thüringen, 3. V. 13. Jh.).

Nr. 15 **mi00812c11 (144.505)**

Einzelblatt?: Kanonbild mit etwas Text seitlich und unterhalb (*Te i*[gi]*tv*[r] *Clementissime pater*…).
https://www.bildindex.de/document/obj22017602: „Kanonbild: Kreuzigung. Südostdeutsch (?), 2. H. 13. Jh."
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 39 zu identifizieren: „Krucifix deutsch 12. Jh." (900 RM). Gegebenenfalls am 17.12.1935 dem Antiquar Heinrich Eisemann kommissionsweise zum Verkauf übergeben.[96]
Verbleib unbekannt.
Es handelt sich nicht um den vermissten Kanonbeginn aus dem Hirsauer Missale (ehem. Karlsruhe, BLB, Cod. Karlsruhe 1001, fol. 146; s. o. unter Nr. 3).

Nr. 16 **mi00812c12 (144.504)**

Handschrift: Graduale, Sakramentar, Sequentiar, Missale (mit Neumen).
https://www.bildindex.de/document/obj22017603: „Praefationsseite mit Initiale P und Ligatur VD. Südostdeutsch (?), 2. H. 13. Jh."
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Manuscripte-Nr. 25 (= Rötelziffer im vorderen Innenspiegel) zu identifizieren (1.000 RM).

➧ **Seit 1941**: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2837.

- 1918 München, J. Halle, Katalog 50: 1-3, Nr. 1, Taf. I–III (Salzburg, Mitte 11. Jh.)

96 Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/28, 1/29.

- von Robert Haas (1886–1960), dem Leiter der Musiksammlung der ÖNB, in England erworben und 1941 an die Handschriftenabteilung abgegeben

Lit.: Unterkircher 1957: 179 (Bayern, 12. Jh.). – Menhardt 1961: 1479 f. (Sammelband, 12.–14. Jh., Freisinger Kalender, mit dt. Glaubensbekenntnis). – Klugseder 2014: 242–248, Abb. 79a–f (Neumarkt-St. Veit in Oberbayern, um 1170–80). – HSC: **https://handschriftencensus.de/12222**.

Nr. 17 **mi00812c13 (144.522)**

Cutting: P-Initiale mit Geburt Christi.
https://www.bildindex.de/document/obj22017604: „Ausgeschnittene Initiale P mit Geburt Christi. Westdeutsch, Ende 13. Jh."
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit der Miniaturen-Nr. 10 zu identifizieren: „Geburt Christi Init.P deutsch 14. Jh." (250 RM).

➧ **2002** im Kunsthandel nachweisbar:

- 2002 Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, Katalog 6: 82 f., Kat. 19 (Bodenseegebiet, um 1320)

Am 17.12.1935 dem Antiquar Heinrich Eisemann kommissionsweise zum Verkauf übergeben.[97]

Nr. 18 **mi00812d01 (144.529)**

Einzelblatt (bzw. zwei Blätter): Arbor affinitatis (und Arbor consanguinitatis).
https://www.bildindex.de/document/obj22017606: „Arbor affinitatis (zum Eherecht) mit Gatte und Gattin. Frankreich um 1300".

➧ **Nach 1933/34** nachweisbar:

- Frankfurt/London, Heinrich Eisemann (1890–1972)
- London, Eric Korner (1893–1980), Nr. 23–24 (erworben von Eisemann)
- 1990 London, Sotheby's, 19.6.1990 (Medieval illuminated manuscripts from the collection of the late Eric Korner): 16 f., lot 5 (Paris, Mitte 13. Jh., Werkstatt des Meisters vom Leben des hl. Denis [Paris, BnF, NAF 1098])

97 Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/28, 1/29.

In London wurden 1990 zwei Blätter mit derselben Provenienzgeschichte versteigert: Neben dem Arbor affinitatis auch der Arbor consanguinitatis.

Nr. 19 **mi00812d02 (144.516)**

Einzelblatt?: Ordinarium missae mit Initialen und Drolerien.
https://www.bildindex.de/document/obj22017607: „Ordinarium Missae mit Initialen D(irigatur) und D(omine) und Drolerien. Franco-flämisch, Anf. 14. Jh."
Verbleib unbekannt.

Nr. 20 **mi00812d03 (144.530)**

Einzelblatt: E-Initiale mit Gefangennahme Christi.
https://www.bildindex.de/document/obj22017608: „Initiale E(go) mit Gefangennahme Christi. Niederrhein, Anf. 14. Jh."
Verbleib unbekannt.
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 24 zu identifizieren: „Gefangennahme Christi Init. E engl. 14 Jh." (900 RM).
Vor 1933:

- 1905 Brighton, Henry Ralph Willett (1823–1905)
- 1905 London, Christie's, 5.7.1905 (Henry Willett of Arnold House sale)
- 1905 London, Bernhard Quaritch, 21.7.1905
- 1905 London, Henry Yates Thompson (1838–1928)
- [1917] München, Jacques Rosenthal, Katalog 76: 12, Kat. 18, Taf. IV (Englisch?, um 1300)
- 1920 Berlin, Paul Graupe, Katalog 93: 20, Nr. 34, Taf. 15 (Englisch, um 1300)

Weitere Blätter aus dieser Handschrift: Berlin, Kupferstichkabinett, Min. 1237 (1 Cutting: Initiale mit Rahmen).[98] Den Haag, KB, Ms. 78 A 34 f (1 Blatt). Lisbon, Calouste Gulbenkian Museum, Inv. M1 (1 Blatt). London, BL, Yates Thompson MS 25 (1 Blatt). London, V&A, Inv.-Nr. 8997A–H (8 Blätter).[99] Oxford, Ashmolean Museum, WA.OA1924 (1 Blatt; Hin-

98 Neuzuschreibung. Vgl. https://id.smb.museum/object/1055191/randleiste-und-initiale-u-ausgeschnitten.

99 Digitalisate: https://collections.vam.ac.uk/item/O1028919/leaf-from-a-dominican-antiphoner-manuscript-cutting/.

weis von Peter Kidd an Innocent Smith 2022).[100] Philadelphia, Free Library, Lewis E M 66:4 (1 Blatt).[101] Seattle, Art Museum, Inv.-Nr. 47.14 (1 Blatt; 2022 erwähnt im Vortrag von Innocent Smith, s. u.).

Lit.: A Descriptive Catalogue 1907: 75–78, Nr. LXXXIII A (Sydney Carlyle Cockerell) (Nordostfrankreich oder Flandern, 1300–1320). – Avril 2020 (Köln, um 1300–10?). – Innocent Smith: The Part and the Whole. Victoria and Albert Museum Ms 8997A–H and the Poissy Antiphonal. Zoom-Vortrag, gehalten am 8.7.2022 innerhalb des von Catherine Yvard veranstalteten Online-Symposiums ‚Fragmented Illuminations' (nach 1321).

Nr. 21 **mi00812d04 (144.488)**

Einzelblatt (zwei weitere Blätter in der Sammlung Goldschmidt nachweisbar): A-Initiale mit Priester, Mönchen und Nonnen vor thronendem Christus.

https://www.bildindex.de/document/obj22017609: „Graduale, Marienthal im Elsass?, um 1320: Initiale A(d te levavi) mit Priester und Nonnen vor thronendem Christus".

Verbleib unbekannt.

Vier dazugehörige Blätter heute bekannt, davon zwei sicher einst im Besitz von Victor Goldschmidt:

L-Initiale mit Enthauptung eines Bischofs (*Letabitur iustus in domino*…).

➡ **1962** mit Goldschmidt-Provenienz im Kunsthandel angeboten:

- 1962 London, Maggs Bros., Bulletin 1: Nr. 3 (Graduale, Eichstätt?, um 1320; Provenienz-Angabe: Victor Goldschmidt collection, Heidelberg)

M-Initiale mit hl. Agnes.

- 1928 Leipzig, Karl W. Hiersemann (1854–1928)
- 1928 Zeitz, Arthur Jubelt (1894–1947)
- 1991 London, Sotheby's, 18.6.1991: lot 27
- 1997 Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, Katalog 5: 102 f., Nr. 13
- Japan, Privatsammlung

R-Initiale mit Auferstehung Christi.

100 Digitalisat: **https://images.ashmolean.org/search/?searchQuery=WA.OA1924**.

101 Digitalisat: **https://openn.library.upenn.edu/Data/0023/html/lewis_e_m_066_004.html**.

➡ **1977** mit Goldschmidt-Provenienz im Auktionskatalog ausgewiesen:

- um 1965/66 Amsterdam, Sammlung Carl Richartz (1908–1983) https://www.bildindex.de/document/obj20719136: „Ehem. Amsterdam Privatbesitz (Nr. 13). Blatt aus einem Graduale. Oberrhein um 1320. Recto: Initiale R(esurrexi) mit Auferstehung Christi (Aufn. 1966)“ und „Verso: Textseite mit Quadratnoten (Aufn. 1966)“[102]
- 1977 Bern, Kornfeld und Klipstein, Auktion 161, 8.6.1977: 39, Nr. 177, Taf. 24 (Provenienz-Angabe: Sammlung Victor Goldschmidt, Heidelberg)
- 2002 Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, Katalog 6: 84 f., Nr. 20 (Provenienz-Angabe: Sammlung Victor Goldschmidt, Heidelberg; Preisliste: 23.000 €)

Initiale mit Geburt.

- Privatsammlung: erwähnt im Katalog 6 von Günther 2002 (s. o.): 84.

Nr. 22 **mi00812d05 (144.520)**

Handschrift?: A-Initiale mit Priester am Altar, darüber thronende Madonna.
https://www.bildindex.de/document/obj22017610: „Antiphonar, Oberrhein (?) um 1330. Fol ? Initiale A(spiciens) mit Priester und thronender Madonna, in der Bordüre betende Nonnen“.
Verbleib unbekannt.

Auszuscheiden: Nr. 22a **mi00812d06 (144.489)**

Cutting: Gefangennahme Christi.
https://www.bildindex.de/document/obj22017611: „Ehem. Heidelberg, Slg. Goldschmidt. Miniatur: Gefangennahme Christi. Oberrhein, um 1330 (Aufn. vor 1938)“.
= mi02384a10 (133.403)
https://www.bildindex.de/document/obj00012556: „Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum Mm 34. Ausschnitt aus einer Pergamenthandschrift. Fränkisch, 14. Jh. Initiale O mit Verrat und Gefangennahme

102 Vgl. Köllner 1968: 10, Nr. 13 (Hinweis auf Blatt mit A-Initiale, vormals Sammlung Victor Goldschmidt, Heidelberg, Foto 144.488 im Bildarchiv).

Christi (Aufn. vor 1937)". Zwei weitere Aufnahmen hierzu vorhanden: mio8392b01 und mio8392b02 „Nürnberg * Germanisches Nationalmuseum * Graphische Sammlung * Aus einer liturgischen Handschrift * Fragment * Katharinenthal? (Schweiz), Franken?, 1201/1300 * Buch-Ausstattung * Deck-Farbe und Gold, Pergament * Inv. Nr. Mm 34 Kapsel 1593 * Initiale O mit Judaskuss und Gefangennahme Christi * 6,2×7,5 (Darstellung) * Bredt Nr. 26 * Neg. Nr. GNM Mm 34/1593".

➧ **Wohl seit 1863 (spätestens seit 1903)**:[103] Nürnberg, GNM, Mn34 (Bredt26).

Das Medaillon bildete mit 9 oder 10 anderen Cuttings eine I-Initiale im Katharinenthaler Graduale: Zürich, Schweizer Nationalmuseum, LM 26117,[104] ehem. fol. 87a. Dazugehörige Teile: Frankfurt, Städel, Inv.-Nr. 14312, 15932 und 15933;[105] Zürich, Nationalmuseum, LM 45751, LM 55087, LM 71410.[106]

Lit.: Bredt 1903: 31f. – Schilling 1929: 78, Nr. 73 (Nürnberger Fragment erwähnt). – Stange 1934–1961: Bd. 1, 195. – Beer 1959: 111–124, Nr. 30, bes. 122–124, Vergleichsabb. 8a–d. – Bernasconi 2017.

Nr. 23 **mio0812d07 (144.490),**
mio0812d08 (144.491),
mio0812d10 (144.497)

Handschriftenfragment (8 Blätter): Ordo sacerdotis, Kalender.
https://www.bildindex.de/document/obj22017612: „Monatsbild April: Beschneiden der Reben. Böhmen?, 2. V. 14. Jh."
https://www.bildindex.de/document/obj22017613: „Monatsbild Januar: Festmahl. Böhmen?, 2. V. 14. Jh."

103 Vgl. Bredt 1903. Das Fragment kam wohl 1863 über Hans von und zu Aufseß (1801–1872), den Gründer des GNM, in die Sammlung. Vgl. Stempel auf der Rückseite: Lugt Nr. 5084. Siehe auch Lugt Nr. 2749, 2750 und 5083.

104 Vgl. Digitalisat: https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/snm/LM026117.

105 Digitalisate: https://www.staedelmuseum.de/go/ds/14312z, https://www.staedelmuseum.de/go/ds/15932z, https://www.staedelmuseum.de/go/ds/15933z.

106 Digitalisate: https://e-codices.unifr.ch/en/list/one/snm/LM045751, https://e-codices.unifr.ch/en/list/one/snm/LM055087, https://e-codices.unifr.ch/en/list/one/snm/LM071410.

https://www.bildindex.de/document/obj22017615: „Monatsbild Februar: Mann am Kamin. Südostdeutsch? 2. H. 14. Jh."

- ➡ **Spätestens seit 1955**: Cambridge/Mass., Harvard University, Houghton Library, MS Typ 186.[107]
- Wien, Gilhofer & Ranschburg, 27./28.10.1905: 8, Nr. 13, Taf. XIII (Polen oder Schlesien, 1333?)
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- von H. P. Kraus in Zürich „from an Eastern European dealer" erstanden
- 1950 von Philip Hofer (1898–1984), Kurator der Houghton Library, erworben, spätestens seit 1955 als Depositum, seit 1982 als Geschenk in der Bibliothek

Lit.: [Bond/Hofer] 1955: 17, Nr. 41, Taf. 13 (als Depositium in der Harvard Library; Polen: Krakau?, um 1340). – Faye/Bond 1962: 268 (als Depositium in der Harvard Library). – Wieck 1983: 80 f., Kat. 39 (Polen: Krakau?, Mitte 14. Jh., Pergament, 8 Blätter, Fragment aus einem Missale).

Nr. 24 mi00812d09 (144.492)

Cutting/Einzelblatt oder Handschrift?: Miniatur: Jäger und Angler, figurative S-Initiale.

https://www.bildindex.de/document/obj22017614: „Miniatur: ‚Jagen und Angeln' und Initiale S(uperiori). Oberitalien, Mitte 14. Jh."

Verbleib unbekannt.

Aus Iustinianus: Institutiones (I.2.1 De rerum divisione. Superiori libro de iure personarum exposuimus modo videamus de rebus que in nostro patrimonio sunt vel extra…).

Heinrich Eisemann verkauft am 10.2.1938 einen Justinian (15. Jh.) an A. Rosenthal Ltd. (= Albi Rosenthal in London).[108]

Nr. 25 mi00812d11 (144.500)

Einzelblatt oder Handschrift?: Maria lactans auf elaboriertem architektonischem Thron.

---

107 Vgl. http://id.lib.harvard.edu/alma/990095913060203941/catalog.

108 Vgl. Eintrag SDBM_282679 in der Schoenberg Database of Manuscripts von Laura Cleaver unter https://sdbm.library.upenn.edu/entries/282679.

https://www.bildindex.de/document/obj22017616: „Miniatur: Thronende Madonna lactans. Niederrhein, 1. Drittel 15. Jh."
Verbleib unbekannt.
Niederdeutscher (Lied-)Text unter der Darstellung: [M]*aria vrouwe dauids nichthe* | [109] *Want ic minne v keu*[sch] / *Ir syt di ghene dier ic na spichte*. Durch ein Loch schimmert Text von einem dahinterliegenden Blatt (Vorsatzblatt in einem Codex?).

Nr. 26 mi00812d12 (144.499)

Cutting: König Salomon und König Hiram von Tyrus? (1 Kg 9,11–14), Wien, um 1430.
https://www.bildindex.de/document/obj22017617: „Miniatur: Zwei Könige und ein Krieger vor einer Burg. Süddeutsch (?) 1. H. 15. Jh."
Verbleib unbekannt.
Bislang unbekanntes Fragment einer zerschnittenen deutschen Historienbibel der Gruppe IIIa (Salomon tritt an König Hiram 20 Städte ab, die ihm aber nicht gefallen?). Fünf weitere, bislang unbekannte Fragmente: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1980.45.21–1980.45.25 (Rosenwald-Collection).[110] Bekannte Fragmente (insgesamt 286): Wien, Albertina, Inv.-Nr. 31036/1–200 (200 Cuttings). Berlin, Kupferstichkabinett, Min. 4095–4169 (75 Cuttings). Berlin, SBB-PK, Hdschr. 399 (1 Cutting). Edinburgh, National Gallery of Scotland, D 3182 (3 Cuttings). Schweizer Privatbesitz (ehem. London, Sammlung H. S. Reitlinger bzw. Chur, Sammlung Robert Landolt: 1 Cutting). Ehem. Wien, Sammlung Edwin Czeczowiczka (4 Cuttings; 1930 versteigert: Berlin, Hermann Ball/Paul Graupe, 12.5.1930: 11f., Nr. 24, Taf. VII; 2 davon zwischenzeitlich Wien, Albertina, Inv.-Nr. 30634 und 30635; 1999 restituiert). Ehem. London, Sotheby's, 3.12.2008: lot 15

109 Zur Titulierung „Davids Nichte" vgl. Oosterman 1995: Bd. 1, 124, Bd. 2, 348, Anm. 41.

110 Digitalisate:
https://www.nga.gov/collection/art-object-page.57670.html,
https://www.nga.gov/collection/art-object-page.57671.html,
https://www.nga.gov/collection/art-object-page.57672.html,
https://www.nga.gov/collection/art-object-page.57673.html,
https://www.nga.gov/collection/art-object-page.57674.html.

(2 Cuttings). Vgl. https://manuscripta.at/?ID=45148 mit weiterführender Literatur und Links zu Digitalisaten sowie auch HSC: https://handschriftencensus.de/20198.

Nr. 27 **mi00812d13 (144.513)**

Handschrift: Zwei Federzeichnungen aus einem ‚Speculum humanae salvationis': Verkündigung an Anna (Antitypus), Traum des Astyages (Typus), Augsburg, 1447.
https://www.bildindex.de/document/obj22017618: „Speculum Humanae Salvationis, deutsch, 2. V. 15. Jh. Fol. ? Verkündigung an Anna und Traum des Astyages".

➡ **Seit 1941**: Berlin, SBB-PK, Ms. lat. fol. 937.[111]

Nicht mit der Miniaturen-Nr. 3 im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 zu identifizieren: „10 doppels. Miniaturen aus einem Speculum um 1400" (2.500 RM), da die Berliner Handschrift 68 Blätter umfasst und zudem 1447 datiert ist.

- [1892] München, Ludwig Rosenthal, Katalog 90: 1, Nr. 2
- [1898] München, Ludwig Rosenthal, Katalog 100: 292–294, Nr. 1586 (mit 1 Abb.)
- [1905] München, Ludwig Rosenthal, Katalog 111: 218, Nr. 1716

Lit.: Lutz/Perdrizet 1907: XVII, Nr. 204. – Krenn (im Erscheinen): KdiH 11, Nr. 120.5.3. – HSC: https://handschriftencensus.de/22298.

Nr. 28 **mi00812d14 (144.527)**

Cutting: Historisierte S-Initiale mit hl. Martin, aus einem Chorbuch.
https://www.bildindex.de/document/obj22017619: „Ausgeschnittene Initiale S mit hl. Martin. Oberitalien, 2. V. 15. Jh."

111 Ich danke Margit Krenn für den Hinweis auf den Verbleib dieses Fragments (14.1.2025). Vgl. künftig ihre Beschreibung im KdiH 11, Lfg. 4 unter Nr. 120.5.3. Neuerdings sind auch in der materialreichen ‚Iconographic Database des Warburg Institute' 41 Bilder von der Berliner Handschrift vertreten: https://iconographic.warburg.sas.ac.uk/category/vpc-taxonomy-040965. Das Manuskript wurde seinerzeit über K. W. Hiersemann, Leipzig, für 12.000 RM erworben. Vgl. https://content.staatsbibliothek-berlin.de/dms/PPN1885401450/1200/0/00000139.jpg.

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1936 München, Adolf Weinmüller, Katalog 1 (Alter deutscher Kunstbesitz), 26./27.6.1936: 31, Nr. 264, Taf. XXII

Verbleib unbekannt.
Aus derselben Handschrift stammt ein Blatt mit dem hl. Franziskus in einer S-Initiale: London, Maggs Bros., Bulletin 5, 1967: 36 f., Nr. 23 (Toskana, um 1480–90).

Nr. 29 **mi00812e01 (144.531)**

Cutting/Einzelblatt?: M-Initiale mit Heimsuchung und musizierenden Engeln, aus einem Chorbuch.
https://www.bildindex.de/document/obj22017620: „Initiale M mit Heimsuchung. Niederrhein, 2. Dr. 15. Jh."
Verbleib unbekannt.
Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 13 zu identifizieren: „Heimsuchung Init.M- Österreich um 1400" (250 RM).

Nr. 30 **mi00812e02 (144.508)**

Einzelblatt: Federzeichnung mit Kreuzigung.
https://www.bildindex.de/document/obj22017621: „Kanonbild: Kreuzigungsgruppe. Deutsch, 2. Dr. 15. Jh."
Verbleib unbekannt.

- Wien, August Artaria (1807–1893)
- Wien, Franz Trau (1843–1905)
- 1905 Wien, Gilhofer & Ranschburg, 27./28.10.1905 (Sammlung Franz Trau): 29, Nr. 84, Taf. VII (deutsche, wohl Regensburger Arbeit, 14. Jh.).

Nr. 31 **mi00812e03 (144.524)**

Cutting: L-Initiale mit Martyrium der hl. Agathe, aus einem Antiphonar? Mailand, 1430/40er J., Meister der Vitae imperatorum (namensgebende Handschrift: Paris, BnF, Ms. ital. 131).
https://www.bildindex.de/document/obj22017622: „Ausgeschnittene Initiale L mit Martyrium der hl. Agathe. Deutsch, 2. Dr. 15. Jh."
Verbleib unbekannt.

Möglicherweise im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 14 zu identifizieren: „Heil. Agathe Init.A Mailändisch 15 Jh." (350 RM).
Weitere womöglich dazugehörende Fragmente: C-Initiale mit Stigmatisation des hl. Franziskus und E-Initiale mit Versuchung Christi: ehem. Zürich, Koller, Auktion 174, 18.9.2015: Nr. 159 (Maestro delle Vitae Imperatorum; vormals Friedrich G. Zeileis; 1994 Paris, Les Enluminures). H-Initiale mit Taufe Christi: Stockholm, Nationalmuseum, Inv.-Nr. 2410 (vgl. Eintrag in ALVIN unter der URL: **http://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:alvin:portal:record-473000**). I-Initiale mit Beschneidung: ehem. Sammlung Bernard H. Breslauer (1918–2004). Vgl. Voelkle/Wieck 1992: 200f., Nr. 77, Farbtaf. 50 (Mailand, 1430er J., Meister der Vitae imperatorum), wo außerdem noch zwei zusätzliche Initialen in deutschem Privatbesitz erwähnt werden: Strahlenkranzmadonna, hl. Hippolyt (zur I-Initiale mit Martyrium des hl. Hippolyt s. Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, [Katalog 1], 1993: 267–269 Retrospektive Q).

Nr. 32 **mi00812e04 (144.518)**

Handschrift: Verkündigungs-Miniatur zu Beginn des Marienoffiziums in einem Livre d'heures.
https://www.bildindex.de/document/obj22017623: „Stundenbuch, Frankreich Mitte 15. Jh. Fol. ? Verkündigung".

➡ **2000** im Kunsthandel aufgetaucht:

- 1933 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1933 Frankfurt a. M. (später Seattle), Kurt (Julius) Trier (ca. 1891–1966)
- Depositum Frankfurt, Stadtbibliothek (Stempel am Rand auf fol. 1r heute ausrasiert)
- Restitution an Kurt Trier
- 2000 London, Christie's, Liveauction 6348, 13.7.2000: lot 45 (Besançon, 3. V. 15. Jh., illuminiert von Guillaumme Hugueniot; mit Provenienz-Angabe: „Professor Viktor Goldschmidt; purchased from his estate in 1933").[112] Online: **https://www.christies.com/en/lot/lot-1837688**

112 Im Auktionskatalog heißt es: „Kurt Trier, of Frankfurt then Seattle: his purchase from the Goldschmidt estate, the subsequent seizure of the manuscript by the Nazis, its deposit in the Frankfurter Stadtbibliothek (their stamp now erased

Lit.: SDBM: https://sdbm.library.upenn.edu/entries/21697 (Mario Sassi).

Nr. 33 **mi00812e05 (144.511)**

Fragment: Miniatur mit den hl. drei Königen. Verso aufgeklebt: Blatt mit dt. Gebetstext.
https://www.bildindex.de/document/obj22017624: „Fragment: Die hll. drei Könige. Deutsch, 15. Jh."

- ➧ **Seit 1996**: Köln, Kolumba – Kunstmuseum des Erzbistums Köln, Nr. 1996-539 (Sammlung Härle).
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Mülheim an der Ruhr, Carl Härle (1879–1950)

Eher nicht mit der Miniaturen-Nr. 32 im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 zu identifizieren, da es sich dort um 2 Blätter gehandelt hat („3 Heilige 2 Blatt aus einem Gebetbuch"; 150 RM). Außerdem wurde Nr. 32 wegen des dort angebrachten Häkchens womöglich dem Antiquar Helmut Tenner am 21.11.1967 übergeben (s. unter Nr. 58–107).

Lit.: Surmann 2000: 104 f., Nr. 31 (Franken?, Ende 15. Jh.). – HSC: kein Eintrag.

Nr. 34 **mi00812e06 (144.515)**

Handschrift: Publius Terentius Afer: Comoediae, in der Calliopius-Rezension, Miniatur zu Beginn von Eschira (Hecyra).
https://www.bildindex.de/document/obj22017625: „Initiale A mit Terenz-Illustration. Frankreich, 3. V. 15. Jh."

- ➧ **Seit 1962**: New Haven, Yale University, Beinecke Library, Marston MS 229.[113]

Womöglich handelt es sich um den Terenz, den Heinrich Eisemann (1890–1972) Stefan Zweig (1881–1942) aus der Sammlung Goldschmidt vermittelt hat.[114]

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Frankfurt/London, Heinrich Eisemann (1890–1972)

---

from the margin of f.1), and restoration to Kurt Trier are recorded in the sale catalogue entry inserted inside the upper cover."

113 Die Abbildung im Bildindex entspricht fol. 90v.

114 Vgl. Schneidawind 2023: 151.

- London, Stefan Zweig (1881–1942)?
- New York, H. P. Kraus
- 1958 New Haven, Thomas E. Marston (1904–1984)

Lit.: Shailor 1992: 436–440, Taf. 49 (Nordfrankreich, Ende 15./Anfang 16. Jh.).

Nr. 35 **mi00812e07 (144.519)**

Handschrift: Miniatur mit Verkündigung zur Eröffnung des Marienoffiziums in einem Stundenbuch (fol. 1v), illuminiert vom Meister der Haarlemer Bibel (namensgebende Handschrift: Haarlem, Stadtbibliothek, Ms. 187 C 1–3).[115]
https://www.bildindex.de/document/obj22017626: „Stundenbuch, Holland, 3. V. 15. Jh. Fol. ? Verkündigung".
Verbleib unbekannt.[116]

Nr. 36 **mi00812e08 (144.512)**

Handschrift: Federzeichnung: Maria lactans, darüber acht Zeilen Text,[117] aus: Ludolf von Sachsen/Michael de Massa, Vita Christi, deutsch, 1472–1476 dat.

115 Zum Illuminator vgl. Defoer/Korteweg/Wüstefeld 1989: 233–238, Nr. IX 75–IX 78, Ganina/Marrow 2021. Über 40 Handschriften, meist Stundenbücher, sind von dem Meister bekannt.

116 James Marrow, der beste Kenner der Materie, kann das Foto keinem Exemplar zuweisen (freundliche Auskunft vom 1.7.2024). Zwei 1912 und 1937 im Kunsthandel befindliche Stücke, die er dem Stilkreis zuordnet und deren Verbleib ihm unklar ist, scheiden aufgrund der vorausgehenden Kalendare aus, da das ehem. Goldschmidtsche Stundenbuch, dem Foto nach zu schließen, gleich mit dem Marienoffizium begonnen haben muss (fol. 1v). Vgl. Wien, Gilhofer & Ranschburg, Katalog 100, 1912: 8, Nr. 10 und London, Sotheby's, 2.3.1937: lot 838 (am 5.3.1937 verkauft an Charles A. Stonehill); s. Einträge SDBM_23043 und SDBM _267531 von Laura Cleaver in der Schoenberg Database of Manuscripts unter https://sdbm.library.upenn.edu/manuscripts/7583.

117 Sichtbarer deutscher Text: *Lüge wie begirlich wie getrülich wie gůtlich vnnd wie künschlich sie in legt an ir junckfrölich brust vnnd wie frölich vnd lieplich sie in legt vff ir mågtlich schoß vnd wie tugentlich vnnd vlysslich sie in stercket vnd bewindet vnd wie gar groß wirdikait jm zü dienste sie sich erbüttet in sinen kindischen nötturfften etc.*

https://www.bildindex.de/document/obj22017627: „Miniatur: kauernde Madonna lactans. Deutsch, 2. H. 15. Jh."

➡ **Seit 1939**: Frankfurt, UB, Ms. germ. qu. 99.[118]

- Leipzig, Theodor Oswald Weigel (1812–1881)
- 1898 Leipzig, Oswald Weigel (Katalog einer Sammlung illuminierter Manuscripte und Miniaturen auf Einzelblättern aus dem Besitze von T. O. Weigel in Leipzig), 12.7.1898 (Versteigerung abgesagt!):[119] 71–73, Nr. 69
- 1905 Leipzig, Antiquariat Karl. W. Hiersemann
- 1905/6 München, Antiquariat Jacques Rosenthal
- spätestens seit 1912 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933), s. Vollmer 1912

Vorderer Innenspiegel erneuert, dadurch Rötel-Ziffer vernichtet (vermutlich ehem. Manuscripte-Nr. 18 = 3.000 RM; vgl. Weimann 1980: 72, die hier vermutlich Ms. germ. qu. 100 mit Ms. germ. qu. 99 verwechselt hat).[120] Laut Weimann 1980: 70 „wohl über das Antiquariat K. W. Hiersemann, Leipzig" 1939 in die Bibliothek gelangt (Akzessions-Nr. 39/2162).

Lit.: A-k-i. (1905–1906). – Vollmer 1912: 5, Anm. 1 („eine bisher unbekannte interessante Papierhandschrift… im Besitz des Herrn Professors Dr. Goldschmidt in Heidelberg"). – Weimann 1980: 69–71 (Schwaben, 1472–76; Victor Goldschmidt als Vorbesitzer angeführt). – Powitz 1984: 47, Abb. 197 f. – Domanski 2019. – HSC: https://handschriftencensus.de/13233.

118 Digitalisat: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:2-14862.

119 Vgl. die fünf Beiträge ‚The Manuscripts of T. O. Weigel' von Peter Kidd vom 7.12.2019–18.1.2020 in seinem Blog ‚Medieval Manuscripts Provenance' unter https://mssprovenance.blogspot.com/. Verschiedene Digitalisate des Versteigerungskatalogs unter: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-571147 (Heidelberg, UB) und https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00070340-5 (München, BSB). Im HSC werden 6 Handschriften aus dem Weigelschen Katalog aufgeführt.

120 Ich danke Margit Krenn, die mich auf die vermeintliche Rötel-Ziffer in Ms. germ. 100 hingewiesen hat. Vgl. auch das Digitalisat von Ms. germ. qu. 100 unter: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:2-14840. Der Einband von Ms. germ. qu. 99 wurde erst nach Weimanns Katalogisat restauriert (Rücken erneuert, neue Innenspiegel sowie neue Vor- und Nachsatzblätter).

Nr. 37 **mi00812e09 (144.510)**

Handschrift (heute nurmehr Fragment): Miniatur: Pietà bzw. Beweinung unter dem Kreuz (Verso-Seite), Kompartimentbordüre von gegenüberliegender Seite erkennbar (Recto-Seite).
https://www.bildindex.de/document/obj22017628: „Stundenbuch, Frankreich 2. H. 15. Jh. Fol. ? Kreuzabnahme".

➧ **2024** Miniatur im Kunsthandel aufgetaucht:

- 2024: Einzelblatt: Pietà: München, Hartung & Hartung, Auktion 155, 7.5.2024: 16 f., Nr. 18 (Frankreich, um 1480, Recto-Seite 18 Zeilen lateinischer Text: Ende des Markus-Evangeliums).

Nr. 38 **mi00812e10 (144.502)**

Handschrift: Augustijn: Der Herzog von Braunschweig; Elisabeth von Nassau-Saarbrücken: Loher und Maller; Schondoch: Die Königin von Frankreich, Trier?, um 1460.
https://www.bildindex.de/document/obj22017629: „Romanillustration: ein Ritter und zwei Frauen vor einem Bett. Frankreich, um 1470".

➧ **Seit 1936**: Heidelberg, UB, Hs. Heid. 1012.[121]
Ursprünglich als „Geschenk" der Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung zum 550-jährigen Universitätsjubiläum in die UB gelangt, seit 2007 als Dauerleihgabe der Stiftung dort aufbewahrt. Im vorderen Innenspiegel und auf dem beigefügten karierten Zettel in Rot die Nummer 24 vermerkt. Auf letzterem in der Ecke oben rechts die vormalige Signatur in der Goldschmidt-Sammlung: [Cod.] 25, die auch auf dem Foto im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München überliefert ist.[122] Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Manuscripte-Nr. 24 zu identifizieren (600 RM).[123]

121 Digitalisat: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-3095.

122 München, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Photothek, Th 230011. S. hierzu unter Anm. 168.

123 Die 257 Blätter umfassende und 12 Federzeichnungen enthaltende deutschsprachige Papierhandschrift ist in der Manuscripte-Liste mit 600 RM auffällig niedrig taxiert. Eine andere deutschsprachige Papierhandschrift mit 247 Blättern und 89 Federzeichnungen (Frankfurt, UB, Ms. germ. qu. 99 – s. unter Nr. 36)

- Sammlung J. Barrois (1785–1855)
- Bertram Ashburnhams (1797–1878)
- 1901 London, Sotheby's, 10.–14.6.1901 (The Ashburnham Library): 164 f., lot 443
- 1902 London, Bernard Quaritch, Katalog 211: 53 f., Nr. 113
- Charles Fairfax Murray (1849–1919) (Exlibris im vorderen Innenspiegel)
- München, Antiquariat Jacques Rosenthal[124]
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933), Cod. 25
- Heidelberg, von Portheim-Stiftung (Stempel)

Lit.: Priebsch 1896: 3 f., 197–219, Nr. 2. – Preisendanz 1937: 576 („Verwaltung der v. Portheim-Stiftung überwies uns eine ihrer schönsten Handschriften". Victor Goldschmidt als vormaliger Eigentümer genannt).[125] – Domanski 2015. – Dietrich/Pavaloi 2020: 164, Abb. 5-18. – HSC: **https://handschriftencensus.de/3678**.

Nr. 39 **mi00812e11 (144.501)**

Einzelblatt: Federzeichnung: Zwei Bischöfe (hl. Dyonisius, Socinus) als Halbfiguren, Wappenschild des linken leer, des rechten bemalt, Augsburg (bzw. Friedberg bei Augsburg), 1490.
https://www.bildindex.de/document/obj22017630: „Illustrationen einer Bistumschronik (?): zwei Bischöfe, der linke nimbiert. Süddeutsch um 1470–80".

---

wurde dagegen mit 3.000 RM deutlich höher angesetzt. Leontine Goldschmidt hatte Anfang 1936 noch versucht, die ihr offenbar besonders am Herzen liegende Handschrift zurückzukaufen – was Hans Himmel durch Intervention jedoch zu verhindern wusste. Vgl. Engehausen 2008: 112, Anm. 95. Der Heidelberger Bibliotheksdirektor frohlockte 1937: Die „Verwaltung der v. Portheim-Stiftung überwies uns eine ihrer schönsten Handschriften". Vgl. Preisendanz 1937: 576.

124 Auf dem der Handschrift beigegebenen Zettel mit knappen Angaben zum Codex – die von Victor Goldschmidt selbst herrühren (s. Anm. 45) – ist unten rechts der Name des Münchener Antiquars vermerkt.

125 Karl Preisendanz (1883–1968), der von 1916–1934 die Heidelberger Handschriftenabteilung geleitet hatte, war seit 1935 Direktor der Universitätsbibliothek. Vgl. den GND-Eintrag: 116281855.

➡ **Seit „vermutlich 1922“ bzw. wohl erst zwischen 1934–1937**:[126] Frankfurt, Städel, Inv.-Nr. 16753.[127]

24 dazugehörige Blätter: Berlin, KK, Min. 1050 (1 Blatt; 1835 erworben) und Min. 4073–4079 (7 Blätter; 1856 erworben). Ehem. Frankfurt a. M., Sammlung Robert von Hirsch (6 Blätter, 1921 erworben; nachfolgend in verschiedenem Privatbesitz, 1996 gestohlen, Verbleib unbekannt). Frankfurt a. M., Städel, Inv.-Nr. 14399 (1 Blatt; „vermutlich 1922“ erworben).[128] Ehem. London, Christie's, 16.6.1996: lot 5 (1 Blatt, bis dahin unbekannt; später Hamburg, Dr. Jörn Günther, Katalog 5, 1997: Nr. 31). Ehem. London, Sotheby's, 5.10.2017: lot 18 (1 Blatt, bis dahin unbekannt; erneut versteigert: London, Sotheby's, 2.7.2024: lot 66). Paris, Bibliothèque de l'École Nationale Supérieure des Beaux-Arts, Masson 204–209 (6 Blätter; 1925 erworben).[129] Rotterdam, Museum Boijmans Van Beunigen, D.I.61 (1 Blatt; vormals Haarlem, Sammlung Franz W. Koenigs, D.I.61; 1925 erworben; von 1945–1447 in Moskau, Puschkin Museum bzw. von 1947–2004 in Kyjiw, Bohdan und Warwara Chanenko Museum).[130]

126 2023 hieß es in der Digital Collection des Städels „Erworben 1922 durch Überweisung von Edmund Schilling“. Nach Rückfrage wurde ein „vermutlich“ eingeschoben, denn das Blatt wurde laut freundlicher Auskunft von Ulrike Fladerer vom 10.11.2023 nachinventarisiert (im Inventarbuch steht „vermutlich 1922“ – vielleicht in Anlehnung an das bereits im Hause vorhandene, dazugehörige Blatt Inv.-Nr. 14399, wo es ebenfalls heißt: „Erworben 1922 durch Überweisung von Edmund Schilling“? Vgl. **https://www.staedelmuseum.de/go/ds/14399z**. Bei Schilling [1929: 226] und Lehmann-Haupt [1929: 218 f.] wurde Inv.-Nr. 14399 jedenfalls bereits als Städel-Besitz behandelt). Inv.-Nr. 16753 dürfte tatsächlich wohl erst zwischen 1934–1937 in die Sammlung gekommen sein, also zu der Zeit als Edmund Schilling die zum Verkauf stehende Graphische Sammlung Victor Goldschmidts zusammen mit Heinrich Eisemann in Heidelberg begutachtete bzw. bevor er 1937 nach London emigrierte.

127 Digitalisat: **https://www.staedelmuseum.de/go/ds/16753z**.

128 Bei Schilling (1929: 226, Nr. 200) und Lehmann-Haupt (1929: 218 f., Nr. 21) beschrieben. Digitalisat: **https://www.staedelmuseum.de/go/ds/14399z**.

129 Schwarz-Weiß-Fotos von 5 Fragmenten, nur Mas.207 in Farbe in **https://catzarts.beauxartsparis.fr**.

130 Zum Schicksal der Sammlung Franz Koenigs (1881–1941) vgl. den Vorspann hier auf S. 46–48 bzw. Elen 2004: 11–26 und Elen 1989: 9–25.

Das Blatt stellt den Anfang des Augsburger Bischofkatalogs dar, wie aus der ca. zehn Jahre älteren Vorlage Augsburg, SStB, 4° Cod. Aug.1, fol. 264r ersichtlich ist.[131] Die anderen Blätter gehören alle zu Sigismund Meisterlins ‚Chronik der Stadt Augsburg', die dem Bischofskatalog vorangestellt und 1490 von dem Schreiber Conrad Vaihinger in Friedberg bei Augsburg abgeschlossen worden war (Berlin, KK, Min. 4079).

Lit.: Lehmann-Haupt 1929: 44–46, 151–168, 212–219, Nr. 29 (22 Blätter), Abb. 90–100, bes. 154 (Hinweis auf ein Blatt eines Heidelberger Privatsammlers, „das in viereckigen Umrahmungen nebeneinander zwei Bischöfe mit Wappen und Unterschrift darstellt"). – Schilling 1929: 225 f., Nr. 199 f. (22 Blätter), Taf. LXXIV, bes. 225, Anm. 1 („dann 2 Ausschnitte in Heidelberg, Sammlg. V. Goldschmidt [Hinweis E. Schilling]"). – Wescher 1931: 218 f. (22 Blätter). – London, Sotheby's, 20.6.1978 (The Robert von Hirsch Collection), Bd. 1: 19 (Hinweis auf Goldschmidt-Blatt: „formerly Heidelberg"). – Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, Katalog 5 (Handschriften und Miniaturen aus dem deutschen Sprachgebiet). Hamburg 1997: 165–167, Nr. 31 (23 Blätter, neu hinzu: Belagerung Augsburgs). – Blicke in verborgene Schatzkammern 1998: 118 f., Nr. 53. – Ott 1998/2000 (23 Blätter). – Giel 2003 (8+16 Blätter). – Elen 2004: 129 (ohne dieses Blatt). – HSC: **https://handschriftencensus.de/8826** (23 Blätter; Stand: 2/2025).

Nr. 40 mi00812e12 (144.525)

Einzelblatt: Textseite mit historisierter Initiale aus einem Missale (*Dominica XIIIJ post pentecosten. Protector noster*), Ferrara, um 1505.
https://www.bildindex.de/document/obj22017631: „Initiale P(rotector) mit Christus. Oberitalien um 1500".
Verbleib unbekannt.
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 als Miniaturen-Nr. 16 zu identifizieren: „Doppels. aus ital. Handschrift Init. P u. R 15 Jh. Ferr." (300 RM).[132]
Ehem. fol. 210 im Missale des Ippolito I. d'Este: Innsbruck, ULBT, Cod. 43 (fol. 210v *Protector noster aspice deus et respice in faciem Christi tui quia*

131 Digitalisat: **https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00090373-6**.

132 R-Initiale = 13. Sonntag nach Pfingsten (Respice Domine in testamentum). P-Initiale = 14. Sonntag nach Pfingsten (Protector noster aspice).

melior est dies una in, fol. 211r *atriis tuis super millia*).[133] Gemäß Hermann (1905: 134) Buchschmuck von Miniator c (Cesare delle Vieze?).

Lit.: Hermann 1905: 132–145, bes. 141 (ohne dieses Blatt). – Neuhauser 1987: 136–141, bes. 137 (ohne dieses Blatt). – **https://manuscripta.at/?ID=7624**.

Nr. 41 Foto nicht online **(144.503)**[134]

Unbeschriftetes Foto: Blatt mit Jagdszene im *bas de page,* aus dem Cocharelli-Codex, Genua, um 1330–1340.

- ➡ **Seit 1934**: London, British Library, Ms. Egerton 3127 (fol. 1v De avaritia, V. 77–89; zusammen mit einem zweiten Blatt).[135]
- bis 1933/34 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1934 von Heinrich Eisemann der British Library verkauft[136]

Weitere Blätter (insgesamt 27 erhalten): Cleveland, Museum of Art, Ohio Wade Fund MS. n. 1953.152 (1 Blatt; ehem. Berlin, Hermann Ball/Paul Graupe, 12.5.1930 [Eine Wiener Sammlung, Zweiter Teil]: 4, Nr. 3, Taf. II; 1953 vom Museum erworben).[137] Florenz, Bargello, Inv.-Nr. 2065 (1 Blatt; 1888 als Geschenk erhalten). London, BL, Add. 27695 (15 Blätter; 1867 erworben, aus einem Missale gelöst: London, BL, Add. 27696).[138] London,

133 Ich danke Anna Pinter von der ULBT, die mir freundlicherweise Arbeitsfotos von den umgebenden Seiten zur Verfügung gestellt hat. Mittlerweile ist ein Volldigitalisat online verfügbar: **https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:5-6078**.

134 Ich danke Annette Otterbach vom Bildarchiv Foto Marburg, die das Foto sogleich hat digitalisieren lassen und mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Aus dem Marburger Zugangsbuch/Plattenbuch ist zweifelsfrei ersichtlich, dass das Foto zu den Heidelberger Aufnahmen von Rosy Schilling gehört (144.487–144.532).

135 Digitalisat: **https://iiif.bl.uk/uv/#?manifest=https://bl.digirati.io/iiif/ark:/81055/vdc_100057739940.0x000001**.

136 Vgl. Flower 1934; Dunlop 2016: 389, Anm. 3; Concina/Fabbri 2020: 23.

137 Vgl. **https://doi.org/10.11588/diglit.5404#0010** bzw. **https://www.clevelandart.org/art/1953.152**. Das Blatt wurde von Heinrich Eisemann dem Museum verkauft.

138 Vgl. Paris, Drouot, 9.–31.5.1867 (Catalogue de la Bibliothèque de M. N. Yemeniz. Précédé d'une notice par M. Le Roux de Lincy): 9 f., Nr. 52, S. xxxvii–xliv, Appendice No 1.

BL, Add. 28841 (7 Blätter; 1871 erworben). London, BL, Ms. Egerton 3781 (1 Blatt; 1968 erworben).

Lit.: Flower 1934. – Dunlop 2016. – Concina/Fabbri 2020.

Nr. 42 Aufnahme von Rosy Schilling, Foto aber mit aktuellem, nicht ehemaligem Ausbewahrungsort beschriftet: **mi03026e04 (144.532)**[139]

Handschrift: Federzeichnung mit Christus am Astkreuz, flankiert von Maria und Johannes, oben Sol und Luna, beschriftet: *REX. DVX. IACH. SADAY – Fracta satan castra / tua sunt. eo uictor / ad astra – Lex. Kyrie. Lux. Adonay*; Psalmenkommentar des Petrus Lombardus, Südwestdeutschland (Petershaussen?), 3. V. 12. Jh.
https://www.bildindex.de/document/obj00043128?medium=mi03026e02&part=5: „Stuttgart LB Cod.theol.2° 341 Lombardus-Psalmenkommentar fol. 1v Gerahmte Bildseite: Kreuzigungsgruppe (Aufn. 1963–67)". Der Stempel mit dem falschen Aufnahmedatum 1963–67 dürfte irrtümlich von 235.897 übertragen worden sein.

➡ **Seit 1938**: Stuttgart, WLB, Cod. theol. et phil. fol. 341.[140]

- um 1785 Kloster Weingarten (B 31)
- um 1850 Sir Thomas Phillipps (1792–1872) (Phillipps MS 4597), vom Antiquar Payne erworben
- Anf. 20. Jh. London, Alfred Chester Beatty (1875–1968)
- 1932 London, Sotheby's, 7.6.1932: 10, lot 8, pl. 9 (Catalogue of the Renowned Collection of Western Manuscripts, The Property of A. Chester Beatty, esq., the first portion)
- 1932 München, Antiquariat Jacques Rosenthal
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)[141]

139 Negativ-Nr. 144.532 gehört laut Marburger Zugangsbuch / Plattenbuch zu dem 46 Aufnahmen umfassenden Konvolut 144.487–144.532 mit dem Zusatz „Heidelberg, Miniaturen", die von Rosy Schilling herrühren.

140 Digitalisat: http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz352336099. Einband restauriert, keine Rötel-Nummer erkennbar.

141 Vgl. auch den Bildnachweis bei Boeckler (1935: 39) „nach Photo Goldschmidt". Boecklers Beitrag, der in der Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag von

- im Januar 1938 von der WLB Stuttgart beim Antiquar Hans Koch, München – Inhaber der Firma Rosenthal, erworben[142]

Lit.: Löffler 1912: 61. – Millar 1927: 109–111, Nr. 32. – Boeckler 1935: 39 („Abb. 4, nach Photo Goldschmidt"), Taf. XIII, Abb. 4 (Jacques Rosenthal). – Hoffmann 1939. – Butz 1987: 59–61, Kat. 62, Abb. 247–255.

Nr. 43–55: Nachweise in der Sekundärliteratur (Handschriften, Einzelblätter, Cuttings)

Nr. 43 Schrade 1932a

Cutting: Q-Initiale mit Christus und Johannes (Johannesminne) aus einem Antiphonar, Bodenseeraum, um 1320.
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Miniaturen-Nr. 17 zu identifizieren: „Christus u. Johannes Init.Q Südd. um 1330" (600 RM).
Am 17.12.1935 dem Antiquar Heinrich Eisemann kommissionsweise zum Verkauf übergeben, am 6.1.1936 fix verrechnet (600 RM).[143]
Weitere Fragmente aus derselben Handschrift: New Haven, Yale University, Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Otto F. Ege Collection, GEN MSS 1498, box 85, folder 1 (A-Initiale mit Prophet Isaias; ehem. Cleveland, The Cleveland Museum of Art, Otto F. Ege Deposit, TR 12828/15).[144] Ehem. New York, Sammlung Bernard H. Breslauer (H-Initiale mit Geburt Christi).

➧ **Seit 1935**: verschiedener Privatbesitz.

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Basel, Robert von Hirsch (1883–1977)

Adolph Goldschmidt erschien, wurde dem Jubilar bereits am 15.1.1933 überreicht.

142 Hans Koch (1897–1978), ehemaliger Angestellter der jüdischen Inhaber, führte das Antiquariat von 1935 bis 1977 unter dem alten Namen weiter. Vgl. **https://www.digitale-sammlungen.de/de/antiquariat-jacques-rosenthal/about**; **https://www.proveana.de/de/link/act10002931**.

143 Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/28, 1/29, 1/36, 1/37.

144 Vgl. Caldera 2024: 33 bzw. **https://archives.yale.edu/repositories/11/archival_objects/3708373**.

- 1991 London, Sotheby's, 17.12.1991: 20 f., lot 22 (Sammlung Robert von Hirsch, Nr. 134; Schätzpreis: £ 4.000–6.000)
- 1993 Hamburg, Antiquariat Dr. Jörn Günther, [Katalog 1] (Mittelalterliche Handschriften und Miniaturen. Katalog und Retrospektive): 255–257, Retrospektive N (Privatbesitz)

Lit.: Schrade 1932a: mit Abb. S. 63 (Sammlung Victor Goldschmidt = Heidelberg). – Stange 1934–1961: Bd. 1, 58 (Slg. Victor Goldschmidt, Heidelberg), Abb. 61 (Heidelberg, Privat). – Wentzel 1960: 32, Nr. 34, Abb. 12 (Basel, Sammlung Robert von Hirsch). – The Robert von Hirsch Collection 1979: 54 f. (mit Farbabb.) – Beer 1983: 137 (ehem. Sammlung Robert von Hirsch). – Voelkle/Wieck 1992: 128, unter Nr. 38 (Germany, private collection). – Kessler 1994: 213 f., Abb. 2, 220, Anm. 8, Nr. 6 (ehem. Basel, Sammlung Robert von Hirsch, jetzt Hamburg, Antiquariat Dr. J. Günther). – Kessler 1997: 242 f., Kat. KE 26c (Hamburg, Antiquariat Dr. J. Günther). – Blicke in verborgene Schatzkammern 1998: 54, Nr. 21 (Privatbesitz). – Dietrich/Pavaloi 2020: 165, Abb. 5-20 (Ehem. Slg. Goldschmidt, Verbleib unbekannt).

Nr. 44 Schrade 1932b

Einzelblatt: V-Initiale mit Drei Marien am leeren Grab (*Vespere autem*…) und M-Initiale mit Auferstehung Christi (*Multas vobis*…) zusammen mit Apostel Paulus (auf dem Schriftband: *mors illi ultra non dominabitur* [Rm 6,9]) und Prophet Jesaias (auf dem Schriftband: *sepulchrum eius erit gloriosum* [Is 11,10]) aus einem neumierten Brevier, Salzburg, Ende 12. Jh.
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 nicht mit der Ergänzungen-Nr. 4 zu identifizieren: „Initiale Auferstehung" (180 RM), da das hinzugesetzte Häkchen wohl auf eine Übergabe an das Heidelberger Antiquariat Tenner 1967 hindeutet (s. unter Nr. 58–107).

➡ **1990** im Kunsthandel aufgetaucht:[145]

- Hanns Swarzenski (1903–1985)
- London, Eric Korner (1893–1980): Nr. 27 (erworben von H. P. Kraus)

145 Freundlicher Hinweis von Katharina Hranitzky. In dem von mir konsultierten Versteigerungsexemplar der Eric Korner Collection war ausgerechnet lot 1 mutwillig herausgerissen worden. Eric Korner hatte über Heinrich Eisemann bereits die hiesige Nr. 18 erworben.

- 1990 London, Sotheby's, 19.6.1990 (Medieval illuminated manuscripts from the collection of the late Eric Korner): 8–10, lot 1

Lit.: Schrade 1932b: 47, 53, Anm. 3, 121, Anm. 3, 169, 192, Taf. 2, Abb. 10 (Aufnahme des Verfassers; Salzburger Einzelblattminiatur, Ende 12. Jh.; Sammlung Victor Goldschmidt, Heidelberg).

Nr. 45 Schrade 1932b

Einzelblatt: R-Initiale mit Auferstehung Christi, Regensburg, Ende 13. Jh.[146] Verbleib unbekannt.

Lit.: Schrade 1932b: 157, Taf. 18, Abb. 71 (Aufnahme des Verfassers; Einzelblatt mit R-Initiale, wahrscheinlich thüringisch-sächsischer Herkunft, Sammlung Victor Goldschmidt, Heidelberg).

Nr. 46 Swarzenski 1936

Handschrift: Psalter, mit dt. Anweisungen, Diözese Augsburg, Mitte 13. Jh.

➡ **Seit 1931 [!]**: Baltimore, Walters Art Museum, W 78.[147]

- 1840 Wien, Matthias Kuppitsch (1797–1849; s. Eintrag auf fol. 1r)
- 1840 Wien, Franz Goldhann (1782–1856; s. Stempel auf fol. 1r, 2r, 3r, 9r)[148]

Lit.: De Ricci/Wilson 1935–1940: Bd. 1, 769, Nr. 78 (ohne Erwähnung der Goldschmidt-Provenienz), Bd. 2, 2290 (Nachtrag zu W 78 mit Provenienzangabe: „Said to have belonged to Prof. Victor Goldschmidt, of Heidelberg, who died ca. 1927" [recte: 1933]). – Swarzenski 1936: Textbd., 60, Anm. 1 (nur in Photos bekannt … in Heidelberger Privatbesitz), 188 (Bildnachweis: Dr. R. Schilling, Frankfurt a. M.), Taf.bd., Taf. 134, Abb. 746 (Abbildungsverzeichnis: ehem. Heidelberg, Sammlung V. Goldschmidt). – HSC: kein Eintrag (dt. Gebetsanweisungen).

---

146 Vgl. zur Einordnung: München, BSB, Clm 13102, fol. 111–229 (Regensburg, Ende 13. Jh.); Digitalisat: **https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00059589**; Klemm 1980: 50, Kat. 68, Abb. 113 f.; Hernad 2000: 16 f., Kat. 2, Abb. II, 3–9.

147 Digitalisat: **https://manuscripts.thewalters.org/viewer.php?id=W.78**. Vorderer Innenspiegel erneuert. Laut Online-Beschreibung hat Henry Walters (1848–1931) die Handschrift „obtained from Léon Gruel before 1931".

148 Zu Goldhann vgl. Cermann 2019: 216, Anm. 66.

Nr. 47 **Schmid 1953 bzw.** https://www.rdklabor.de/w/?oldid=92642

Handschriftenfragment: Concordantiae caritatis (*Codex discissus*)

➡ **Seit 1938**: Berlin, SBB-PK, Ms. lat. qu. 917a (61 Blätter).

Für 2.500 RM erworben vom Münchener Antiquariat Helmuth Domizlaff (s. auch bei Nr. 5, 176 und 178).[149]

- 1844 London, Evans (Bibliotheca Sussexiana. The extensive and valuable library of his royal highness the late duke of Sussex, Part II – Manuscripts), 1.7.1844 und 23 folgende Tage: 10, lot 99
- 1847 London, Sotheby's, 12.3.1847 [Collection John Wilks]: 27, lot 418
- 1913 London, Sotheby's, 11.2.1913 (Library George Dunn): 76, lot 407
- 1913 London, Quaritch[150]

Weitere dazugehörige Fragmente: Berlin, SBB-PK, Ms. lat. qu. 917 (36 Blätter; 1933 für 1.700 RM erworben vom Münchener Antiquariat Jacques Rosenthal);[151] Berlin, SBB-PK, Ms. lat. qu. 917b (50 Blätter; zu einem ‚Speculum humanae salvationis' gehörend;[152] 1940/41 für 5.700 RM erworben von Dr. Ernst Schulz in München);[153] London, BL, Add. 15705 (12 Blätter;

149 Kress 2006: 102 liest irrtümlich „Dompfaff" statt Domizlaff. Ich danke Bertram Lesser, der diesen Punkt im Berliner Akzessionsjournal noch einmal überprüft hat (Acc.-Nr. 1938.3; nun auch online: https://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000361B500080106). Helmuth Domizlaff arbeitete in den Jahren 1928–1931 bei Jacques Rosenthal, bevor er sich in München mit einem eigenen Antiquariat selbständig gemacht hat. Vgl. https://www.proveana.de/de/person/domizlaff-helmuth.

150 Zur älteren Provenienz ausführlich Kress 2006: 101 f.

151 Freundlicherweise nochmals versichert von Bertram Lesser (Acc.-Nr. 1933.58; nun auch online: https://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000361B500080042). Der Handschriftenpart war 1928 bereits von Jacques Rosenthal (1854–1937) in seinem Katalog 90/2: 119–121, Nr. 199 angeboten worden.

152 Abbildungen in der ‚Iconographic Database des Warburg Institute': https://iconographic.warburg.sas.ac.uk/category/vpc-taxonomy-049185 (Eingabe der Speculum humanae salvationis-Gruppe durch Berthold Kreß).

153 Acc.-Nr. 1940/41.140, nun auch online: https://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000361B500080137. Kress 2006: 103 schreibt irrtümlich Paul statt Ernst. Ernst Schulz (1897–1944) und Helmuth Domizlaff (1902–1983) sind beide aus dem Antiquariat Jacques Rosenthal hervorgegangen. Schulz hatte 1928 bereits die Beschreibungen im Rosenthal-Katalog 90 angefertigt, vgl. das dortige Vor-

1846 erworben vom Berliner Antiquariat Adolf Asher);[154] Manchester, Rylands Library, Ms latin 69 (42 Blätter; 1901 erworben).
In keinem der Berliner Fragmente befindet sich im vorderen Innenspiegel eine mit Rötel geschriebene Nummer im Kreis.[155] Es ist unklar, auf welchem Wege Schmid 1953 Kenntnis von dem Goldschmidt-Fragment erlangt hat.[156] Sein knapper Hinweis wurde nachfolgend von Suntrup 1999 missverstanden, da er den Part in Manchester mit den Goldschmidt-Blättern gleichgesetzt hat.

Lit.: Schmid 1953: unter Nr. 5 (Manchester, John Rylands Library, Cod. 69 + vorm. Heidelberg, Slg. Victor Goldschmidt. Pap., 3. V. 15. Jh.). – Suntrup 1999: Sp. 2 (Manchester, John Rylands Library, Latin Ms. 69 [ehem. Heidelberg, Slg. Victor Goldschmidt]). – Boreczky 1999: 3, 59, Anm. 18 (Manchester …, dessen weitere Teile sich früher in der ehem. Sammlung Victor Goldschmidt in Heidelberg befanden). – Kress 2006: bes. 101–103 (grundlegend; führt die Berliner und Londoner Signaturen in die Forschung ein, allerdings ohne die von Schmid 1953 aufgebrachte Goldschmidt-Provenienz zu kennen). – Douteil 2010: Bd. 1, XXII, Nr. 6 (wiederholt Fehler von Suntrup 1999: Manchester = ehem. Heidelberg, Slg. Victor Goldschmidt). – Rob-Santer 2024: 65, Anm. 17.

---

wort sowie den Nachruf von Koch (1956: 248 f., Nr. 3). Beide haben die zu Ms. lat. qu. 917 gehörenden Fragmente gezielt der Berliner Staatsbibliothek zum Kauf angeboten. Schulz weist in seinem Schreiben vom 14.1.1941 an den Leiter der Berliner Handschriftensammlung Karl Christ darauf hin, dass ihm die Handschrift nicht gehöre, sondern sich noch in Privatbesitz befinde (Berlin, SBB-PK, Bibliotheksarchiv, Akten der Handschriftenabteilung C, 1.12.1940, 1.1.1941–31.12.1942). Zu Schulz vgl. Koch 1956. Ich danke Bertram Lesser für vielfältige Auskünfte und Recherchen (22.7.2024).

154 Dieses Fragment war Teil eines großen Handschriftenkonvoluts, das der Berliner Antiquar Adolf Asher 1845 von seinem Wiener Kollegen Matthäus Kuppitsch erworben und großteils an die British Library verkauft hat. Vgl. Cermann 2019: 211 f.

155 Freundliche Auskunft von Bertram Lesser (22.7.2024).

156 Im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München existieren keine Unterlagen hierzu (freundliche Auskunft von Wolfgang Augustyn vom 25.7.2024), auch nicht in der Stiftsbibliothek St. Gallen, wohin nach dem Tod von Alfred A. Schmid dessen Bibliothek gelangt ist (freundliche Auskunft von Kathrin Hug vom 25.7.2024).

Nr. 48 **Medieval and Renaissance Illuminated Manuscripts 1953**

4 Einzelblätter (Papier): Martin von Troppau: Papst-Kaiser-Chronik, Diebold Lauber-Werkstatt, Hagenau, um 1430–1435.
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Miniaturen-Nr. 62 zu identifizieren: „Diebold Lauber Hagenau 4 Bl. Papierhandschr. Anfang 15." (600 RM).

- München, Galerie Helbing, 5.12.1904: 120, Nr. 1952, mit 3 Abb. (Papierhandschrift. Um 1400–1420. 4 Bll. aus einer Kirchengeschichte. Mit drei altcolorierten Federzeichnungen, Scenen aus dem Leben von Heiligen darstellend)
- ➡ **2 Blätter spätestens seit 1971**: New York, Public Library, Spencer 103.[157]
- Stempel „E. H." mit Krone[158]
- 1950 Zürich, L'Art Ancien, Katalog 47: Nr. 16, 17, mit 2 Abb. (je 1.750 CHF)
- 1953 New York, Münz- und Kunsthändler Dr. Jacob Hirsch (1874–1955)[159]

2 Blätter Verbleib unbekannt.

Lit.: Medieval and Renaissance Illuminated Manuscripts (1953): 28 (Ex-coll.: Prof. Victor Goldschmidt. Lent by Dr. Jacob Hirsch). – Saurma-Jeltsch 2001: Bd. 2, 139, Nr. III.7 (Ehemals Sammlung Goldschmidt). – Liste der Handschriften aus der Werkstatt Diebold Laubers in Bibliotheken außerhalb Heidelbergs: **https://digi.ub.uni-heidelberg.de/bpd/glanzlichter/oberdeutsche/lauber/lauberliste.html**. – HSC: **https://handschriftencensus.de/14912**.

Nr. 49 **Faye/Bond 1962**

Handschriftenfragment: Psalter, 26 Pergamentblätter, Italien, 14. Jh., 8 historisierte Initialen.

157 Digitalisat: **https://digitalcollections.nypl.org/collections/3bce19d0-c60a-012f-9de9-58d385a7bc34**.

158 Vgl. Online-Katalog der Public Library: **https://legacycatalog.nypl.org/record=b22869010**.

159 Zu Jacob Hirsch vgl. den Nachruf von Mildenberg 1955 und den Versteigerungskatalog seines Nachlasses: Luzern, Adolph Hess, 7.12.1957 (Bedeutende Kunstwerke aus dem Nachlass Dr. Jacob Hirsch).

➡ **Seit 1951**: Cambridge, Harvard University, Houghton Library, MS Richardson 030.[160]

- 1933/34 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- ab 1934/35 Heidelberg, von Portheim-Stiftung
- zwischen 1940–1951 Boston, William King Richardson (1859–1951)[161]

Lit.: Faye/Bond 1962: 246 f. (Bibliothek der von Portheim-Stiftung). – Online Katalog der Harvard Library: **https://id.lib.harvard.edu/alma/990098868310203941/catalog**.

Nr. 50 Faye/Bond 1962

Handschrift: Bilderbibel/Andachtsbuch, Bologna, um 1390–1410, überwiegend illuminiert vom Meister von 1411 (namensgebende Handschrift: Bologna, Museo Civico Medievale, ms. 641).

➡ **Seit 1941**: Boston, Public Library, MS q Med.85 (olim Ms. 1512).[162]

Dreistellige rote Nummer im vorderen Innspiegel weitgehend überklebt: 109? Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 sind 2.500 RM für Manuscripte-Nr. 109 eingetragen.[163] Das bei Nr. 109 gesetzte Bleistifthäkchen dürfte aber auf eine Einreichung bei Tenner 1967 hindeuten (s. unter Nr. 58–107).

- Wien, Franz Trau (1843–1905)
- 1905 Wien, Gilhofer & Ranschburg, 27./28.10.1905 (Sammlung Franz Trau): 5, Nr. 7, Taf. XVII
- 1915 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)[164]
- 1941 Zürich, L'Art Ancien, Katalog 261: Nr. 20
- 1941 von der Public Library über H. P. Kraus angekauft

160 10 Bilder online: **https://iiif.lib.harvard.edu/manifests/view/drs:5141186$1i**.

161 Noch nicht verzeichnet bei De Ricci/Wilson 1935–1940: Bd. 1, 956–961, Bd. 2, 2300–2301.

162 Digitalisat: **https://ark.digitalcommonwealth.org/ark:/50959/nc581528x**. Auch im Digital Scriptorium: **https://search.digital-scriptorium.org/catalog/DS3549**.

163 Manuscripte-Nr. 101 = 600 RM, 102 = 300 RM, 103 = 300 RM, 104 = 700 RM, 105 = 900 RM, 106 = 1.800 RM, 107 = 600 RM, 108 = 1.500 RM, 110 = 50 RM, 111 = 600 RM, 112 = 5.000 RM, 113 = 600 RM, 114 = 150 RM, 115 = 500 RM, 116 = 1.500 RM, 117 = 500 RM, 118 = 200 RM, 119 = 600 RM.

164 Auf fol. 26v eigenhändig in schwarzer Tinte „Dr. Goldschmidt, 1915".

Lit.: Faye/Bond 1962: 208 (Prof. Victor Goldschmidt, Heidelberg). – Hamburger/Stoneman/Fagin Davis/Eze/Netzer 2016: 173 f., Nr. 136 (Francesca Manzari; Victor Goldschmidt, Heidelberg). – SBDM: https://sdbm.library.upenn.edu/entries/255701 (Mitch Fraas).

Nr. 51 Wixom 1963

Einzelblatt: Biblia pauperum, recto: Dornenkrönung, verso: Kreuztragung, böhmisch.

- ➡ **Seit 1958**: Cleveland, Museum of Art, Inv.-Nr. 1958.255.[165]
- Trier, Privatsammlung bzw. Frankfurt, Adolf Trier (?)[166]
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- London, Heinrich Eisemann (1890–1972)

Lit.: Wixom 1963: 207, Nr. 50, Abb. S. 195 (Dr. Victor Goldschmidt, Heidelberg).

Nr. 52 Hebrew Illuminated Manuscripts 1967

Handschrift: sog. Yahuda Haggadah, Pergament, 40 Blätter, illuminiert, Süddeutschland (Franken?), Mitte 15. Jh. bzw. 1470–1480.

- ➡ **Seit 1955**: Jerusalem, The Israel Museum, Bezalel National Art Museum, Ms. 180/50.[167]
- 1899 Frankfurt, Antiquariat Rosenbaum (=Hofantiquar Jacob Rosenbaum GmbH?)
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Heidelberg, Leontine Goldschmidt (1863–1942)
- Frankfurt/London, Heinrich Eisemann (1890–1972), erworben von der Witwe Leontine Goldschmidt (1863–1942)
- Abraham Shalom Yahuda (1877–1951)
- 1955 dem Museum als Geschenk übereignet von der Witwe Rachel Ethel Yahuda (1887–1955)

Lit.: Hebrew Illuminated Manuscripts 1967: Kat. 12 (Prof. Dr. Victor Goldschmidt of Heidelberg).

---

165 Digitalisat: https://www.clevelandart.org/print/art/1958.255.

166 Vgl. die z.T. widersprüchlichen bzw. fehlerhaften Einträge bei Wixom (1963: 207) und https://www.clevelandart.org/print/art/1958.255.

167 Digitalisat: https://www.imj.org.il/en/collections/371720-0 bzw. https://cja.huji.ac.il/browser.php?mode=set&id=11.

Nr. 53 Günther 1993

Handschrift: Rudolf von Ems, Weltchronik, Papier, 353 Blätter, 287 Federzeichnungen, Süddeutschland (Bayern?), 1402.
Laut Günther (1993: 287) ehem. Cod. 31 in der Sammlung Goldschmidt.[168] Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 wurden für Manuscripte-Nr. 31 nur 300 RM veranschlagt, was eine Identifizierung recht unwahrscheinlich macht.

➔ **Seit 1939**: New York, PL, Spencer 38.[169]

- Joseph August Graf von Toerring-Gutenzell (1753–1826)
- 1912 Leipzig, C. G. Boerner, 28.11.1912: Nr. 1, mit 3 Farbabb.
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933), Cod. 31
- 1939 Bern (bis 1936 München), Antiquariat Julius Hess (1900–1941)[170]

Lit.: Boeckler 1959: 35, 77, Anm. 35. – Günther 1993: 285–293, Nr. 36 (Heidelberger Sammlung Victor Goldschmidt, Signatur cod. 31). – Alexander/Marrow/Freeman Sandler (2005): 109–115, Nr. 22 (Katharina Georgi; Victor Goldschmidt of Heidelberg). – HSC: **https://handschriftencensus.de/3936**. – SDBM: **https://sdbm.library.upenn.edu/entries/282784** (William Stoneman).

Nr. 54 Blume/Haffner/Metzger 2016

Handschrift: Aszetisch-astrologisch-medizinische Sammelhandschrift, lat.-dt., Basel?, 3. V. 15. Jh.

---

168 Die Signatur wurde einem Foto im ‚Fotoarchiv Boeckler' im Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte entnommen, wo unter ‚Heidelberg' laut Günther (1993: 287, Anm. 3) „einige Fotos aus Hss. der Sammlung Goldschmidt zu finden sind". Insgesamt haben sich dort sechs Aufnahmen von der Rudolf von Ems-Handschrift erhalten (fol. 26r, 185v, 191r, 333v, 216r, 249r = Th 230012–Th 230017), wobei Boeckler (1959: 35) das ganze Blatt von fol. 26r abgebildet hat, während im Zentralinstitut nur eine Detailaufnahme vorhanden ist. Ich danke Georg Schelbert für seine rasche Hilfe bei der Klärung dieser Fragen (24./25.9.2025). Des Weiteren hat sich zu Cod. 20 und Cod. 25 der Sammlung Goldschmidt jeweils ein Foto erhalten. Zu Cod. 20 s. unter Nr. 181, zu Cod. 25 unter Nr. 38.

169 Digitalisat: **https://digitalcollections.nypl.org/collections/weltchronik** (vorderer Innenspiegel erneuert).

170 Vgl. das Vorwort im Versteigerungskatalog seines Nachlasses: Bern, Kornfeld & Klipstein, Katalog 19, 3.–5.12.1941: IIII–VI.

- ➡ **Seit 1963**: Karlsruhe, BLB, Karlsruhe 2790.[171]
- ca. 1768–1910 Wien, Minoritenkonvent, Cod. 27[172]
- um 1912–1916 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 155: 63 f., Nr. 381 mit Abb.[173]
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)

Lit.: Blume/Haffner/Metzger 2016: 855–861, Kat. 132 (zur Provenienz: bes. 861). – HSC: **https://handschriftencensus.de/9848**, jeweils mit weiterführender Literatur.

Nr. 55 Schneidawind 2023

Handschrift: Hebräische Bibel, Italien, Mitte 15. Jh., feinstes Pergament, alle 24 Bücher des AT, zu Anfang jeweils reicher farbiger Schmuck (Bilderschmuck?), roter Samteinband.
Verbleib unbekannt. Nicht zu identifizieren mit ehem. New York, Sotheby's, 17.12.2008, lot 203, da diese Bibel keine Bilder aufweist, wie die bei Schneidawind (2023: 151) wiedergegebene Anpreisung von Eisemann nahelegt: „Sie würden es gewiss auf Grund des Bilderschmuckes verstehen, auch wenn Sie den Text nicht lesen können".

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- Heidelberg, Leontine Goldschmidt (1863–1942)
- Frankfurt/London, Heinrich Eisemann (1890–1972)

Heinrich Eisemann hatte 1940 Stefan Zweig (1881–1942) in London für diese hebräische Bibel zu interessieren gesucht, nachdem er ihm zuvor bereits eine Terenz-Handschrift aus der Goldschmidt-Sammlung verkauft hatte (s. Nr. 34). Leontine Goldschmidt hatte die Handschrift ihrem namentlich nicht bekannten Anwalt als Zahlungsmittel übergeben, der sie vor seiner Emigration zu Geld zu machen suchte. Eine andere hebräische Handschrift (s. Nr. 52) dürfte ebenfalls noch durch sie in den Handel gelangt sein.

Lit.: Schneidawind 2023: 150 f.

---

171 Digitalisat: **https://digital.blb-karlsruhe.de/urn/urn:nbn:de:bsz:31-131534** (vorderer Innenspiegel erneuert).

172 Erwähnt bei Vollmer (1910: 166, Cod. XXVII).

173 Erwähnt bei Hauber (1916: 144 f.).

Nr. 56–57: Nachweise in der Schoenberg Database of Manuscripts (SDBM) (2 Handschriften)[174]

Nr. 56 SDBM_278200

Handschrift: Sammelhandschrift mit gereimter Tugendlehre in ABC-Form, Xanten, Ende 15. Jh.

- ➡ **Seit 1941**: München, BSB, Clm 28546.[175] Über Ernst Schulz (1897–1944) in München angekauft (s. zu diesem unter Nr. 47).
- Frankfurt a. M., Georg Kloss (1787–1854)
- 1835 London, Sotheby's (Library of Dr. Kloss): 323, Nr. 4556
- 1929 London, Sotheby's, 16.12.1929: lot 706 (Canticles, 71 leaves, 4°, Dutch music, poems, 15. Jh.)[176]
- 1930 Heidelberg, Victor Goldschmidt (über E. P. Goldschmidt & Co erworben)

Lit.: Kudorfer 1991: 137–141. – SDBM: https://sdbm.library.upenn.edu/entries/278200 (Laura Cleaver; ohne Hinweis auf den heutigen Aufbewahrungsort). – HSC: https://handschriftencensus.de/19705.

Nr. 57 SDBM_278202

Handschrift: Hilarius Pictaviensis, De Trinitate, Pergament, 158 Blätter, Anf. 11. Jh.

- ➡ **Seit 1939**: Frankfurt, UB, Ms. lat. qu. 61 (wie Ms. germ. qu. 99 [s. Nr. 36] wohl über K. W. Hiersemann, Leipzig, erworben). Digitalisat: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:2-45269.
- 1929 Mailand, Ulrico Hoepli, 3./4.12.1929 (Manoscritti dal secolo IX al XVI): lot 1, Taf. I (9. Jh.)
- 1929 Mailand, Ulrico Hoepli, 19.12.1929: lot 6
- 1930 London, E. P. Goldschmidt, Katalog 23 (Mediaeval literature and science): III, 4, Nr. 6, Taf. IV und V (spätes 9., frühes 10. Jh.; £210)

174 Insgesamt sind 5 Nachweise für Victor Goldschmidt in der SDBM vorhanden, 3 wurden aber schon zuvor behandelt unter Nr. 32 (SDBM_21697), 50 (SDBM_255701) und 53 (SDBM_282784).

175 Digitalisat: https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00138517-2.

176 Vgl. https://bibliotheque-numerique.inha.fr/viewer/70233/?offset=#page=73.

- 1930 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933; für £173 von E. P. Goldschmidt & Co erstanden)

Ende des Jahres 1939 erwarb die UB laut Frankfurter Zeitung vom 9.12. 1939 („Die neuen Ankäufe der Stadtbibliothek") vier Handschriften für insgesamt 27.000 RM: Außer Ms. lat. qu. 61 (acc. 39/2557) noch Ms. germ. qu. 100 (Speculum humanae salvationis, dt.; acc. 39/2556), Ms. germ. oct. 45 (Gebetbuch, dt.; acc. 39/2558) und Ms. lat. fol. 6 (Farnese-Missale von 1557; acc. 39/2564). Auf fol. Ir in Ms. lat. fol. 6 könnte eine einstellige Rötelziffer im Kreis ausradiert worden sein (Manuscripte-Nr. 5? = 3.000 RM); vgl. das Digitalisat: **https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:2-48006**. Die Handschrift war 1939 im Leipziger Katalog 658 (Neuerwerbungen. Bücher und Handschriften) von Karl W. Hiersemann unter den Nachträgen angeboten worden: 111 f., Nr. 1807 (1.600 RM).

Lit.: Bredehorn/Powitz 1979: 56 f. – SDBM: **https://sdbm.library.upenn.edu/entries/278202** (Laura Cleaver; ohne Hinweis auf den heutigen Aufbewahrungsort).

Nr. 58–107: Tenner-Auktion 1968 (13 Handschriften, 22 Inkunabeln, 15 Alte Drucke)

Nr. 58–107 **Heidelberg, Dr. Helmut Tenner, Auktion 65 (Handschriften und Miniaturen, Alte Drucke bis 1550 aus der Sammlung Prof. Dr. Victor Goldschmidt, Heidelberg, und aus französischem und österreichischem Privatbesitz), 7.5.1968**

Die Goldschmidt-Lose dürften sich hinter der Einlieferer-Sigle 12 verbergen. Sie findet sich bei 13 Handschriften (Los-Nr. 2, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 16, 17, 18, 21) und 37 Inkunabeln und Frühdrucken (Los-Nr. 31, 44, 53, 56, 60, 61, 62, 67, 81, 84, 86, 87, 90, 91, 93, 96, 98, 102, 107, 111, 116, 117, 118, 123, 132, 147, 149, 151, 154, 157, 160, 165, 166, 177, 178, 180, 190), die zum Teil eindeutig mit Beständen in der Bücher-Liste von 1934 zu identifizieren sind. Gemäß den Markierungen in der Liste von 1934 könnten am 21.11.1967 bei Helmut Tenner bis zu 60 Bücher, 14 Miniaturen, 19 Einblattdrucke, 12 Handschriften, 1 Mappe mit Buchausschnitten und 4 Positionen aus den

Ergänzungen eingereicht worden sein.[177] Anzunehmen ist, dass die von Portheim-Stiftung seinerzeit die Restbestände der Graphischen Sammlung, die die Nationalsozialisten nicht mehr hatten losschlagen können, und einige, die man einst der neugegründeten Volkskundlichen Lehrstätte (GeschVK Lehrst) und der Abteilung für Auslandskunde (Übern. Abtlg. Auslandskde) als „Geschenke" überlassen hatte,[178] dem Heidelberger Antiquariat übergeben hat.[179] D. h. die Veräußerung von Sammlungsteilen setzte sich nach dem Krieg ungeniert weiter fort. Erforderlich wäre, alle Tenner-Kataloge der Nachkriegszeit einmal systematisch durchzusehen,[180] denn einzelne Stücke tauchen auch noch bei späteren Versteigerungen (neuerlich?) auf (s. Nr. 108, 109).

60 Bücher-Nr.: 29 (100 RM), 30 (200 RM), 40 (200 RM),[181] 49 (75 RM),[182]

177 Wenn nachfolgend nicht anders ausgewiesen, handelt es sich um kleine Bleistifthäkchen bei dem jeweiligen Eintrag, die gelegentlich mit Rot nachgezogen worden sind (so bei den Bücher-Nr. 29, 30, 105, 120, 164, 207, 213, 216, 259, 264, 337, 341, 349, 364, 368, 376, 382, 397, 405, 417, 441, 442, 467, 471, 477, 507, 513, 514, 519, 570, 571, Ergänzungen-Nr. 4). Die Häkchen, die gelegentlich zwei- (Bücher-Nr. 216, 259, 276, 295, 312, 315, 364, 368, 382, 397, 441, 467, 477), sogar dreimal (Bücher-Nr. 71) bei einer Position erscheinen, könnten ursprünglich vielleicht von einer Art Inventur herrühren, wo man die noch nicht veräußerten Bestände mit der Liste abgeglichen hat. Tenner wird namentlich genannt bei den Bücher-Nr. 40, 49, 66, 85, 109, 149, 150, 153, 259, 279, 295, 296, 309, 312, 315, 319, 323, 330, 333, 363, 364, 368, 395, 397, 435, 441, 459, 467, 516, 530 und Manuscripte-Nr. 117. Das Datum findet sich bei den Bücher-Nr. 40, 150, 295, 315, 363, 459. Dort sind die Ziffern jeweils auch mit Bleistift umrundet. Ohne Hinweis auf Tenner sind die Bücher-Nr. 71, 276 und 390 eingekreist. – Bücher-Nr. 207 („Zimmermann Bergakademie Dresden 1746 10 RM") tauchte jüngst im Auktionshandel auf: Königstein, Reiss & Sohn, Auktion 214–216, 4.5.2023: Los 954 (mit Stempel „PROF. VICTOR GOLDSCHMIDT / HEIDELBERG"; vgl. Lugt Nr. 6195).

178 20 Jahre zuvor, im Mai 1947, waren sie der von Portheim-Stiftung als Wiedergutmachung zurückgegeben worden. Vgl. Engehausen 2008: 132, Anm. 158.

179 Zum Antiquariat Tenner vgl. **https://www.proveana.de/de/koerperschaft/antiquariat-helmut-tenner**.

180 Helmut Tenner (1913–1986) siedelte nach dem Krieg mit seinem Antiquariat von Würzburg nach Heidelberg um (in Würzburg hatte er das 1937 „arisierte" Antiquariat J. Frank übernommen). Seinen ersten Auktionskatalog in Heidelberg brachte er 1955 heraus.

181 Ursprünglich „GeschVK Lehrst", dann aber hinzugesetzt „21.11. Tenner".

182 Ursprünglich „GeschVK Lehrst", dann aber hinzugesetzt „Tenner".

66 (200 RM),[183] 71 (120 RM), 85 (200 RM),[184] [93 (1.000 RM)],[185] 105 (250 RM), 109 (150 RM),[186] 120 (1.200 RM), 149 (120 RM),[187] 150 (50 RM),[188] 153 (80 RM),[189] 164 (ohne Wertangabe),[190] 184 (150 RM), 187 (200 RM), 207 (10 RM), 213 (10 RM), 216 (10 RM), 259 (36 RM),[191] 264 (150 RM), 276 (150 RM),[192] 279 (300 RM),[193] 295 (1.000 RM),[194] 296 (350 RM),[195] 309 (250 RM),[196] 312 (300 RM),[197] 315 (1.000 RM),[198] 319 (20 RM),[199] 323 (56 RM),[200] 330 (100 RM),[201] 333 (200 RM),[202] 337 (200 RM), 341 (40 RM), 349 (50 RM), 363 (400 RM),[203] 364 (zusammen mit 363),[204] 368 (40 RM),[205] 376 (25 RM), 382 (50 RM), 395 (150 RM),[206] 397 (20 RM),[207] 405 (25 RM), 417 (50 RM), 435 (26 RM),[208] 441 (300 RM),[209] 442 (100 RM), 459 (500 RM),[210] 467 (200

183 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
184 Mit Zusatz „Tenner“.
185 „Spiegel menschlicher Behaltnus Augsburg 1500“. Handschriftlich in Tinte „verkauft“. Mit Bleistift später hinzugesetzt „s. 276“.
186 Mit Zusatz „Tenner“.
187 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
188 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „21.11. Tenner“.
189 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
190 Es handelt sich um „Hamilton Vesuv Neapel 1799“.
191 Mit Zusatz „Tenner“.
192 „Rodericus Augsburg 1500“. Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, mit Bleistift später hinzugesetzt: „Spiegel menschlicher Behaltnus“; s. Bücher-Nr. 93.
193 Mit Zusatz „Tenner“.
194 Ursprünglich eigentlich „verkauft“, dann aber hinzugesetzt „21.11.67 Tenner“.
195 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
196 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
197 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
198 Mit Zusatz „21.11.67 Tenner“.
199 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
200 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
201 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
202 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
203 Ursprünglich „GeschVK Lehrst“, dann aber hinzugesetzt „21.11. Tenner“.
204 Wie Bücher-Nr. 363 (2. Bd.).
205 Mit Zusatz „Tenner“.
206 Ursprünglich „Übern. Abtlg. Auslandskde“, dann aber hinzugesetzt „Tenner“.
207 Mit Zusatz „Tenner“.
208 Mit Zusatz „Tenner“.
209 Mit Zusatz „Tenner“.
210 Mit Zusatz „21.11. Tenner“.

RM),[211] 469 (30 RM), 471 (60 RM), 477 (2 RM), 507 (100 RM), 513 (25 RM), 514 (10 RM), 516 (40 RM),[212] 519 (300 RM), 530,[213] 570 (30 RM), 571 (30 RM).

14 Miniaturen-Nr: 5 (750 RM), 7 (4.050 RM), 27 (200 RM), 28 (350 RM), 30 (1.200 RM), 32 (150 RM), 40 (200 RM), 46 (200 RM), 48 (1.800 RM – einst Heinrich Eisemann in Kommission übergeben!), 49 (100 RM), 50 (100 RM), 52 (100 RM), 66 (950 RM), 67 (650 RM).

19 Einblattdrucke-Nr.: 3 (400 RM), 4 (20 RM), 6 (20 RM), 7 (30 RM), 15 (25 RM), 17 (25 RM), 18 (150 RM), 21 (36 RM), 40 (50 RM), 42 (250 RM), 43 (50 RM), 49 (50 RM), 63 (50 RM), 67 (100 RM), 69 (10 RM), 70 (20 RM), 72 (ohne Wertangabe), 75 (30 RM), 83 (900 RM).

12 Manuscripte-Nr.: 2 (4.000 RM), 15 (200 RM), 17 (300 RM), 26 (1.800 RM), 42 (1.000 RM), 92 (200 RM), 94 (1.200 RM), 101 (600 RM), 109 (2.500 RM), 110 (50 RM), 116 (1.500 RM), 117 (500 RM)[214].

1 Mappe mit Buchausschnitten (40 RM) aus der Liste mit „Zeichnungen, Graphik, Varia".

4 Ergänzungen-Nr.: 2 (600 RM),[215] 3 (200 RM),[216] 4 (180 RM),[217] 6 (2.220 RM)[218].

Mehr oder minder eindeutig lassen sich im Tenner-Katalog von 1968 35 Nummern aus der Bücher-Liste von 1934 identifizieren:[219]

211 Mit Zusatz „Tenner".
212 Mit Zusatz „Tenner".
213 Bücher-Nr. 530 fehlt im Typoskript von 1934. Handschriftlich mit Bleistift nachgetragen: „Voragine Heiligenleben 1501 Tenner".
214 Mit Zusatz „Tenner".
215 „Initiale N. Salzburg" (600 RM).
216 „Conrad v. Megenberg Manuskr. Fragment" (200 RM). 1972 bei Tenner verauktioniert, s. unten Nr. 108.
217 „Initiale Auferstehung" (180 RM).
218 „Pabst Eugen IV Ablassurkunde" (2.200 RM).
219 Über kein Äquivalent in der Bücherliste von 1934 verfügen lediglich Tenner-Nr. 62 und 154.

Bücher-Nr. von 1934		Los-Nr. von 1968
40	[GeschVK Lehrst; 21.11.Tenner]	149
45	[GeschVK Lehrst; keine Markierung]	96
46 ?	[GeschVK Lehrst; keine Markierung][220]	116
49	[GeschVK Lehrst; Tenner]	67
66	[GeschVK Lehrst; Tenner]	87
71 ?	[Häkchen rot nachgezogen, Ziffer umkringelt][221]	166
85	[Tenner][222]	56
bei 93	Verweis auf 276 [GeschVK Lehrst; Häkchen][223]	190
109	[Tenner][224]	178
120	[Häkchen rot nachgezogen][225]	53
149	[GeschVK Lehrst; Tenner]	86
153	[GeschVK Lehrst; Tenner]	93

220 Identifizierung unsicher: „Belial Straßburg 1483“ (500 RM) – „Jacobus de Theramo, Belial, deutsch […] Strassburg […] 1478“ (2.000 DM).

221 Identifizierung fraglich: „Peniteas Cöln ca. 1490“ (120 RM) – „Poenitentionarius […] Augsburg […] ca. 1495“ (900 DM). Es dürfte sich wohl eher um eine der Kölner Quentell-Ausgaben von Johannes de Garlandia: Modus confitendi et poenitendi gehandelt haben (GW M13795–797, M13799, M13800).

222 Ein zweites Exemplar unter Bücher-Nr. 84 (180 RM).

223 Bücher-Nr. 93: „Spiegel menschlicher Behaltnus Augsburg 1500“ (1.200 RM; verkauft). Mit Bleistift nachgetragen: „(s. 276)“. Bücher-Nr. 276: „Rodericus Augsburg 1500“ (250 RM). Mit Bleistift nachgetragen: „Spiegel menschlicher behaltnus“. Rodericus referiert auf den Autor Rodrigo Sánchez de Arévalo, lateinisch Rodericus Zamorensis. Weitere Ausgabe unter Bücher-Nr. 33 „Rodericus Zancorensis [!], Spiegel, Augsburg 1479 Torso“.

224 Die Jahresangabe bei der Straßburger Rolewinck-Ausgabe differiert: 1493 bzw. nach dem 27.10.1492. Weitere Exemplare verzeichnet unter Bücher-Nr. 108 (600 RM; verkauft) und 113 (200 RM; –). Bei Bücher-Nr. 106 (500 RM; GeschVK Lehrst) handelt es sich um einen Kölner Druck.

225 Bücher-Nr. 239 (1.000 RM) und 246 (1.500 RM), unter denen ebenfalls die 6. deutsche Bibel (Augsburg: Günther Zainer, 1477) aufgeführt wird, waren schon verkauft, Bücher-Nr. 117 (200 RM) hingegen als „Geschenk“ an die UB Heidelberg gewandert (s. hier Nr. 171).

259 ?	[Tenner, Häkchen rot nachgezogen][226]	165
279	[Tenner]	177
295	[verkauft; 21.11.76 Tenner]	117
296	[GeschVK Lehrst; Tenner]	123
297 ?	[Übern. Abtlg. Auslandskde; keine Markierung][227]	61
309	[GeschVK Lehrst; Tenner]	180
312	[GeschVK Lehrst; Tenner]	102
315 ?	[GeschVK Lehrst; 21.11.67 Tenner][228]	151
319	[GeschVK Lehrst; Tenner]	81
323 ?	[GeschVK Lehrst; Tenner][229]	107
330	[GeschVK Lehrst; Tenner]	98
363 u. 364	[GeschVK Lehrst; 21.11. Tenner, Häkchen rot nachgezogen]	91
368	[Tenner, Häkchen rot nachgezogen]	111
390	[GeschVK Lehrst; Ziffer umkringelt]	147
395	[Übern. Abtlg. Auslandskde; Tenner]	60
397	[Tenner, Häkchen rot nachgezogen]	90
435	[Tenner]	132
441	[Tenner, Häkchen rot nachgezogen]	160
459	[21.11. Tenner, Häkchen rot nachgezogen]	31
467	[Tenner, Häkchen rot nachgezogen]	44
516	[Tenner]	157
519	[Häkchen rot nachgezogen]	84
530	[handschriftlicher Nachtrag; Tenner]	118

226 Die Jahresangabe bei der Plutarchausgabe differiert: 1529 bzw. 1514.

227 Die Jahresangabe für den beigebundenen Druck differiert: 1581 bzw. 1513.

228 Identifizierung unsicher: „Psalterium 1492“ (1.000 RM) – „Nitzschewitz, H., Novum Psalterium Beatae Virginis Mariae […] Zinna […] nicht nach 1496“ (2.000 DM).

229 Identifizierung unsicher: „Libellus Paris ca. 1520“ (56 RM) – „Horae Beatae Marie Virginis […] Paris […] ca. 1529“ (500 DM). Bücher-Nr. 82 („Livre d’heures Paris 1500“) war bereits verkauft (2.000 RM).

Offenbar wurde von Tenner nur ein Bruchteil für die Auktion im Mai 1968 aufbereitet, das Gros mag einfach im Ladengeschäft verkauft oder zu einem späteren Zeitpunkt versteigert worden sein.[230] Z. B. tauchen die Bücher-Nr. 150 („De Fabris Martinsgans 1595"; 50 RM)[231] und 333 („Schedel Chronik Augsburg 1496"; 200 RM)[232] gar nicht auf, obgleich sie explizit in der Bücher-Liste von 1934 mit „Tenner" gekennzeichnet sind. Bei den Handschriften differieren die preislichen Ansetzungen von 1934[233] und 1968[234] beträchtlich, was erklärungsbedürftig erscheint, aber derzeit nicht weiter zu erhellen ist. Die Handschriften haben, wie aus den Angaben in der Schoenberg Database of Manuscripts (SDBM) hervorgeht (**https://sdbm.library.upenn.edu/sources/10183**), seinerzeit nur auffällig niedrige Preise erzielt.

Tenner-Nr. 2: Handschrift: Lat. Bibel, Pergament, 408 Blätter, illuminiert, 14. Jh., mit Abb. (Schätzpreis: 2.000 DM, SDBM_3209: 1.400 DM).

Tenner-Nr. 3: Handschrift: Lat. Brevier, Pergament, 169 Blätter (Fragment), illuminiert, um 1400 (Schätzpreis: 1.000 DM, SDBM_3206: 275 DM).

Tenner-Nr. 4: Handschrift: Lat. Gebetbuch, Pergament, 46 Blätter, illuminiert, Anfang 15. Jh. (Schätzpreis: 300 DM, SDBM_3207: 165 DM).

Tenner-Nr. 8: Handschrift: Rituale patriarchino, Pergament, 56 Blätter, illuminiert, Italien, 15. Jh. (Schätzpreis: 500 DM, SDBM_3213: 118 DM).

Tenner-Nr. 9: Handschrift: Tavole astronomiche, Papier, 16 Blätter, Italien, 15. Jh. (Schätzpreis: 200 DM, SDBM_3214: 45 DM).

Tenner-Nr. 10: Handschrift: Andreas Magnanimus an Virginius Ursino

230 Natürlich könnte die von Portheim-Stiftung auch schon vor der Auktion einzelne Stücke in den Handel gegeben haben.

231 Melchior de Fabris: Von der Martins Gans. Ein Schöne Nutzliche Predig […] Thierhaupten 1595 (VD16 F 489).

232 GW M40779.

233 Manuscripte-Nr. 2 (4.000 RM), 15 (200 RM), 17 (300 RM), 26 (1.800 RM), 42 (1.000 RM), 92 (200 RM), 94 (1.200 RM), 101 (600 RM), 109 (2.500 RM), 110 (50 RM), 116 (1.500 RM), 117 (500 RM; Zusatz: Tenner).

234 Tenner-Nr. 2 (2.000 DM), 3 (1.000 DM), 4 (300 DM), 8 (500 DM), 9 (200 DM), 10 (250 DM), 11 (500 DM), 13 (400 DM), 14 (400 DM), 16 (500 DM), 17 (650 DM), 18 (150 DM), 21 (100 DM).

de Aragonia, Papier und Pergament, illuminiert, Italien, 1488 (Schätzpreis: 250 DM, SDBM_3208: –).

Tenner-Nr. 11: Handschrift: Psalterium per S. Hieronymum, Pergament, 96 Blätter, illuminiert, Italien, Ende 15. Jh., mit Abb. (Schätzpreis: 500 DM, SDBM_3210: –).

Tenner-Nr. 13: Handschrift: Regula et vita Sororum ordinis sancti Damiani, Pergament, 25 Blätter, illuminiert, Italien, 16. Jh. (Schätzpreis: 400 DM, SDBM_3215: –).

➡ **Seit 2019** St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 2150.[235]

Tenner-Nr. 14: Handschrift: Carta ejucatoria (Adelspatent), Juan und Alonso Delgadillo, Pergament, 38 Blätter, illuminiert, Valladolid, 1581 (Schätzpreis: 400 DM, SDBM_20736: 63 DM).

Tenner-Nr. 16: Handschrift: Lat. Heiligenlegenden, Papier, 72 Blätter, illuminiert (Initialen des 14. Jh. eingeklebt), um 1600 (Schätzpreis: 500, SDBM_20744: 105 DM).

Tenner-Nr. 17: Handschrift: Carta ejucatoria (Adelspatent), Pedro Garzia Diaz und Schwester Catalina, Pergament, 60 Blätter, illuminiert, Medina del Campo, 1605 (Schätzpreis: 650 DM).

Tenner-Nr. 18: Handschrift: Doktordiplom für Salvator Cosmanus, Pergament, 6 Blätter, illuminiert, Messina, 27.5.1609 (Schätzpreis: 150 DM).

Tenner-Nr. 21: Handschrift: Akademisches Diplom für Andreas Maria Bruno Passanus, Pergament, 8 Blätter, illuminiert, Rom, 19.4.1760 (Schätzpreis: 100 DM).

Tenner-Nr. 31: Inkunabel: Aesopus: Vita et fabulae. Basel, ca. 1492 (GW 350) = Bücher-Nr. 459 (Schätzpreis: 1.000 DM – 500 RM).

Tenner-Nr. 44: Inkunabel: Augustinus: De civitate dei. Venedig, 1489/90 (GW 2889) = Bücher-Nr. 467 (Schätzpreis: 300 DM – 200 RM).

---

235 Vgl. Eintrag in den swisscollections unter: **https://swisscollections.ch/Record/991170718992905501** bzw. im St. Galler Bibliotheksnetz unter: **https://sgbn-primo.hosted.exlibrisgroup.com/permalink/f/10gkoqb/41STGKBG_HAN9972548492705504**. „Entspricht dem Eintrag Nr. 13 im Katalog der Auktion 65, 7. Mai 1968, Antiquariat Dr. Helmut Tenner, Heidelberg. Aus privatem Nachlass als Schenkung 2019 in die Stiftsbibliothek St. Gallen gelangt."

Tenner-Nr. 53: Inkunabel: Biblia germanica. Augsburg, 1477 (GW 4300) = Bücher-Nr. 120 (Schätzpreis: 3.000 DM – 1.200 RM).

Tenner-Nr. 56: Inkunabel: Biel: Epitome expositionis sacri canonis missae. Tübingen, um 1500 (GW 4336) = Bücher-Nr. 85 (Schätzpreis: 500 DM – 200 RM).

Tenner-Nr. 60: Frühdruck: Bouchet: Les anciennes et modernes Genealogies des Roys de France. Paris, 1531 = Bücher-Nr. 395 (Schätzpreis: 500 DM – 150 RM).

Tenner-Nr. 61: Frühdruck: Historia von Rhodis. Straßburg, 1513 & Adelphus, Türckische Chronica. Straßburg, 1513 = Bücher-Nr. 297 (Schätzpreis: 2.000 DM – 80 RM).

Tenner-Nr. 62: Inkunabel: Carcano: Sermoniarium de poenitentia. Venedig, 1487 (GW 6131) (Schätzpreis: 600 DM).

Tenner-Nr. 67: Frühdruck: Ein grosse Clag der armen Leyen. Basel, 1523 = Bücher-Nr. 49 (Schätzpreis: 150 DM – 75 RM).

Tenner-Nr. 81: Frühdruck: Evangelium Nicodemi. Wittenberg, um 1520 = Bücher-Nr. 319 (Schätzpreis: 250 DM – 20 RM).

Tenner-Nr. 84: Inkunabel: Lumen animae. Augsburg, 1477 (GW M16911) = Bücher-Nr. 519 (Schätzpreis: 1.200 DM – 300 RM).

Tenner-Nr. 86: Inkunabel: Ferrerius: De fine mundi. Nürnberg, 1481 (GW 9851) = Bücher-Nr. 149 (Schätzpreis: 500 DM – 120 RM).

Tenner-Nr. 87: Inkunabel: Cassandra Fidelis: Oratio pro Bertucio Lamberto. Nürnberg, nach 1489 (GW 9889) = Bücher-Nr. 66 (Schätzpreis: 180 DM – 200 RM).

Tenner-Nr. 90: Frühdruck: Von drien Christen. Basel, 1523 = Bücher-Nr. 397 (Schätzpreis: 120 DM – 20 RM).

Tenner-Nr. 91: Inkunabel: Gerson: Opera. Straßburg, 1488. 2 Bde. (GW 10714) = Bücher-Nr. 363 und 364 (Schätzpreis: 2.000 DM – 400 RM).

Tenner-Nr. 93: Frühdruck: Gerson: Sermo de passione domini. Basel, 1515 = Bücher-Nr. 153 (Schätzpreis: 350 DM – 80 RM).

Tenner-Nr. 96: Inkunabel: Gross: Laien-Doctrinal. Augsburg, 1485 (GW 11564) = Bücher-Nr. 45 (Schätzpreis: 500 DM – 250 RM).

Tenner-Nr. 98: Frühdruck: Guillermus Parisiensis: Postilla. Basel, um 1510 = Bücher-Nr. 330 (Schätzpreis: 600 DM – 100 RM).

Tenner-Nr-102: Inkunabel: Hieronymus: Leben der Altväter. Augsburg, 1497 (GW M50897) = Bücher-Nr. 312 (Schätzpreis: 350 DM – 300 RM).

Tenner-Nr. 107: Frühdruck: Horae Beate Marie Virginis. Paris, um 1529 = Bücher-Nr. 323/82?[236] (Schätzpreis: 500 DM – 56 RM/2.000 RM).

Tenner-Nr. 111: Frühdruck: Huberinus: Vom waren erkentnis Gottes. Wittenberg, 1537 = Bücher-Nr. 368 (Schätzpreis: 300 DM – 40 RM).

Tenner-Nr. 116: Inkunabel: Jacobus de Theramo: Belial. Straßburg, 1478 (GW 13950) = Bücher-Nr. 46?[237] (Schätzpreis: 2.000 DM – 500 RM).

Tenner-Nr. 117: Inkunabel: Jacobus de Voragine: Leben der Heiligen. Augsburg, 1485 (GW M11369) = Bücher-Nr. 295 (Schätzpreis: 2.000 DM – 1.000 RM).

Tenner-Nr. 118: Frühdruck: Jacobus de Voragine: Leben der Heiligen. Augsburg, 1501 = Bücher-Nr. 530 (Schätzpreis: 800 DM – Angabe fehlt).

Tenner-Nr. 123: Frühdruck: Lanzkranna: Hymelstraß. Augsburg, 1501 = Bücher-Nr. 296 (Schätzpreis: 700 DM – 350 RM).

Tenner-Nr. 132: Frühdruck: Luther: An die Radherrn. Wittenberg, 1524 = Bücher-Nr. 435 (Schätzpreis: 500 DM – 26 RM).

Tenner-Nr. 147: Inkunabel: Missale romanum. Venedig, 1498 (GW M24033) = Bücher-Nr. 390 (Schätzpreis: 1.000 DM – 250 RM).

Tenner-Nr. 149: Inkunabel: Modus legendi abreviaturas. Nürnberg, 1476 (GW M24970) = Bücher-Nr. 40 (Schätzpreis: 800 DM – 200 RM).

Tenner-Nr. 151: Inkunabel: Nitzschewitz: Novum Psalterium Beatae Virginis Mariae. Zinna, nicht nach 1496 (GW M27158) = Bücher-Nr. 315?[238] (Schätzpreis: 2.000 DM – 1.000 RM).

Tenner-Nr. 154: Frühdruck: Oecolampad: Sermo. Augsburg, 1521 (Schätzpreis: 450 DM).

Tenner-Nr. 157: Frühdrucke: Otto von Passau: Die 24 Alten. Straßburg, 1508 & Geiler von Kaisersberg: Granatapfel. Straßburg 1511 = Bücher-Nr. 516 (Schätzpreis: 350 DM – 40 RM).

236 Identifizierung unsicher, s. Anm. 229.
237 Identifizierung unsicher, s. Anm. 220.
238 Identifizierung unsicher, s. Anm. 228.

Tenner-Nr. 160: Inkunabel: Petrarca: Canzoniere e Trionfi. Venedig: 1473 (GW M31658) = Bücher-Nr. 441 (Schätzpreis: 350 DM – 300 RM).

Tenner-Nr. 165: Frühdruck: Plutarch: Vite. Paris, 1514 = Bücher-Nr. 259?[239] (Schätzpreis: 250 DM – 36 RM).

Tenner-Nr. 166: Inkunabel: Poenitentionarius. Augsburg, um 1495 (GW M13774) = Bücher-Nr. 71?[240] (Schätzpreis: 900 DM – 120 RM).

Tenner-Nr. 177: Inkunabel: Rolewinck: Fasciculus temporum. Utrecht, 1480 (GW M38760) = Bücher-Nr. 279 (Schätzpreis: 1.500 DM – 300 RM).

Tenner-Nr. 178: Inkunabel: Rolewinck: Fasciculus temporum. Straßburg, 1492 (GW M38745) = Bücher-Nr. 109 (Schätzpreis: 500 DM – 150 RM).

Tenner-Nr. 180: Inkunabel: Sacrobosco: Sphaera mundi. Venedig, 1485 (GW M14654) = Bücher-Nr. 309 (Schätzpreis: 300 DM – 250 RM).

Tenner-Nr. 190: Inkunabel: Spiegel menschlicher behaltnuss. Augsburg, 1500 (GW M43010) = Bücher-Nr. 93/276[241] (Schätzpreis: 250 DM – 1.200 RM/250 RM).

Nr. 108–109: spätere Tenner-Auktionen (2 Handschriften)

Nr. 108 **Heidelberg, Dr. Helmut Tenner, Auktion 92 (Handschriften – Autographen, Wertvolle Bücher), 18./19.10.1972: 7, Nr. 2 (Schätzpreis: 300 DM)**[242]

Handschriftenfragment: Konrad von Megenberg: Buch der Natur, Papier, 7 Blätter. Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Ergänzungen-Nr. 3 zu identifizieren (Conrad v. Megenberg Manuskr. Fragment 200 RM).

➡ **Seit 2005**: Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 1712.

Dazugehöriges Fragment: Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 1048.

Auf fol. Ir Stempel „P. St." der Heidelberger Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst (Lugt Nr. 6196, s. a. Nr. 109, 172).

239 Identifizierung unsicher, s. Anm. 226.

240 Identifizierung fraglich, s. Anm. 221.

241 S. Anm. 223.

242 Einlieferer-Sigle 118, erscheint nochmals bei Nr. 21, einem Ablassbrief von 1331.

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1934 Heidelberg, von Portheim-Stiftung
- 1972 Heidelberg, Antiquariat Helmut Tenner
- Köln, Privatbesitz, Fragm. cart.
- 2005 vom Antiquariat Dr. Jörn Günther erworben (acc. ms. 2005.6)

Lit.: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung. Erwerbungen von 1997 bis 2021. Typoskript:[243] 225 (Renate Schipke). – HSC: **https://handschriftencensus.de/12145**.

Nr. 109 **Heidelberg, Dr. Helmut Tenner, Auktion 130 (Handschriften – Autographen, Wertvolle Bücher), 4.–6.11.1980: 10, Nr. 466, Taf. II (Schätzpreis: 35.000 DM)**[244]

Handschrift: Gebetbuch, dt., Pergament, 198 Blätter, mit 36 kleinen Miniaturen, Bayern, 16. Jh.
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Manuscripte-Nr. 10 (2.500 RM) zu identifizieren.
Auf fol. Iv Stempel „P. St." der Heidelberger Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst (Lugt Nr. 6196, s. auch Nr. 108, 172) sowie Rötel-Ziffer 10 im Kreis, darunter „Erg. […]"? – nicht sicher lesbar, da Leder-Exlibris von Francis Kettaneh (1897–1976) mit Devise „mehr licht" darüber geklebt. Ergänzungen-Nr. 10 im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 kommt nicht in Frage, da es sich hier um ein „Manuskript auf Pergament m. Miniaturen 18. Jhd." (200 RM) gehandelt hat.

➧ **Seit 1981**: München, BSB, Cgm 8675.[245]

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1934 Heidelberg, von Portheim-Stiftung
- Francis Kettaneh (1897–1976)
- 1980 Heidelberg, Antiquariat Dr. Helmut Tenner

Literatur: HSC: **https://www.handschriftencensus.de/21684**. – SDBM: **https://sdbm.library.upenn.edu/entries/28921**.

243 Online unter: **https://staatsbibliothek-berlin.de/fileadmin/user_upload/zentrale_Seiten/handschriftenabteilung/abendlaendische_handschriften/pdf/Erwerbungen.pdf**.

244 Einlieferer-Sigle 195.

245 Digitalisat: **https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00143866**.

Nr. 110–118: Materialien aus Victor Goldschmidts Tafelwerk ‚Farben in der Kunst' (1 Einblattdruck, 4 Holzschnitte, 1 Federzeichnung, 1 Tafelbild, 1 Metallschnitt, Set von 9 Spielkarten)

Nr. 110–118 **Goldschmidt 1919**

Obgleich man vermuten darf, dass sich alle Vorlagen für die 18 Bildserien in dem dreibändigen Tafelwerk einst im Besitz von Victor Goldschmidt befunden haben,[246] wird dies in der Publikation selbst nur an einer Stelle kenntlich gemacht für eine Malerei auf Holz.[247] Durch spätere Arbeiten – insbesondere diejenigen von Cohn 1934 und Field 1965 – lassen sich einige Abbildungen bei Goldschmidt 1919 jedoch nachverfolgen und dadurch für seine Graphische Sammlung sicher in Anspruch nehmen:

Goldschmidt 1919: Textbd., 183, Mappe 2, Taf. 37: Einblattdruck: Hl. Hieronymus (Schreiber 1554a; nur obere Hälfte abgebildet). Cohn 1934: Nr. 32.[248] Nicht bei Field 1965. Eisermann 2004: Bd. 2, 569 f., H-27. BSB-Ink H-258.050. Dietrich/Pavaloi 2020: 57, Abb. 3-21.

- 1903 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 105: Nr. 1298a
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- München, Martin Aufhäuser (1875–1944)
- ➧ **Seit 1992**: München, BSB, Einbl. IV,2 m: Einblattdruck: Hieronymus: Narratio vitae quam tenuit in eremo. [Memmingen, nicht vor 1486] (GW 12418).[249]

Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 entweder mit Einblattdrucke-Nr. 78 (Hieronymus) oder 87 (Hieronymus) zu identifizieren (200 bzw. 600 RM; beide verkauft).

246 So könnten Goldschmidt 1919: Textbd., XI: Serie 2, Taf. 8–18, Serie 3, Taf. 19–28 und Serie 10, Taf. 60–62 in den Bücher-Nr. 33 (500 RM), 109 (150 RM; später Heidelberg, Tenner, Auktion 65, 7.5.1968: 82 f., Nr. 178) und 42 (40 RM) ihre Entsprechung haben.

247 Goldschmidt 1919: Textbd., 185, Mappe 2, Taf. 44 hatte nur die Kreuzigung auf Holz explizit als sein Eigentum ausgewiesen („im Besitz des Verfassers").

248 Exemplar nicht identisch mit: 1866 Leipzig, Weigel & Zestermann: Bd. 1, 175, Nr. 107 bzw. 1892 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 90: 21, Nr. 82, Taf. S. 23.

249 Digitalisat: https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00101375. In München ist der Holzschnitt nochmals ohne Text in Clm 19293 vorhanden. Vgl. Leidinger 1910: 20, Nr. 36.

Goldschmidt 1919: Textbd., 183, Mappe 2, Taf. 39: Holzschnitt: Ungläubiger Thomas (Schreiber 575). Cohn 1934: Nr. 6. Field 1965: Nr. 91.

- 1866 Leipzig, Weigel & Zestermann: Bd. 1, 216 f., Nr. 132/2
- 1892 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 90: 11, Nr. 37
- 1951 Zürich, L'Art Ancien, Katalog 39: Nr. 10
- ➧ **Seit 1951**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1951.10.2.[250]

Goldschmidt 1919: Textbd., 185, Mappe 2, Taf. 41: Holzschnitt: Madonna mit Buch. Nicht bei Cohn 1934. Field 1965: Nr. 252: Hl. Katharina von Siena oder Klara von Assisi (Schreiber IX.1756m), als Vorbesitzer Dr. Victor Goldschmidt genannt.

- ➧ **Seit 1937**:[251] Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.743.[252]

Goldschmidt 1919: Textbd., 185, Mappe 2, Taf. 42: Pergamentblatt mit Federzeichnung: Thronender Christus, 12. Jh.

- ➧ **2017** in einer Auktion aufgetaucht:
- 1904 Köln, J. M. Heberle, 7.–20.4.1904 (Sammlung Heinrich Lempertz sen.): 143, Nr. 2060, mit Abb. (15. Jh.)
- 2017 Zürich, Koller, 31.3.2017 (Zeichnungen des 15.–20. Jahrhunderts): 186 f., Nr. 3401 (Christus als Majestas, Nordfrankreich, um 1120)[253]
- 2022 London, Bloomsbury, 6.7.2022 (Western Manuscripts and Miniatures): 120 f., Nr. 117 (Schätzpreis: £ 2.000–3.000; „forgery or a more innocent modern embellishment").

Goldschmidt 1919: Textbd., 185, Mappe 2, Taf. 44: Tafelbild: Kreuzigung („im Besitz des Verfassers").

- ➧ **Seit 1941**: Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle, Inv.-Nr. 2065 (erwor-

250 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.39793.html**.

251 Laut Field 1965 „purchased in 1937 from Charles Stonehill of London", offenbar allerdings erst 1943 inventarisiert.

252 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3958.html**.

253 2012 war von demselben Auktionshaus ein dazugehöriges Blatt versteigert worden: Zürich, Koller, 30.3.2012: Nr. 3301. Beide Blätter finden sich zusammen mit einem dritten in dem Auktionskatalog Köln, J. M. Heberle, 7.–20.4.1904 (Sammlung Heinrich Lempertz sen.): 143, Nr. 2058 (frühbyzantinische Zeichnung, 10. Jh.), 2060 und 2061 (Anf. 15. Jh.), mit Abb. zwischen S. 24/25 und 232/233.

ben von der Heidelberger Stiftung für Kunst und Wissenschaft/von Portheim-Stiftung).[254]

Goldschmidt 1919: Textbd., 188, Mappe 2, Taf. 50: Metallschnitt: Kreuzigung. Schreiber 1926–1930: Bd. 5, 61 f., Nr. 2336 (Heidelberg, Prof. Goldschmidt). Nicht bei Cohn 1934. Erwähnt bei Heitz 1942: 6, Nr. 6 („nur ein anderes Exemplar bekannt bei Prof. Dr. V. Goldschmidt, früher Heidelberg") und Leipzig, Boerner, 30.3.1943: 6, Nr. 65, Taf. 1 („das seinerzeit allein bekannte Exemplar in Heidelberger Privatbesitz"). Nicht bei Field 1965. Bereits 1928 an Heinrich Eisemann veräußert.[255]

➡ Später in der Sammlung Otto Schäfer (1912–2000) in Schweinfurt.

- 1892 München, Ludwig Rosenthal, Katalog 90, 1892: 29 f., Nr. 122, mit Abb.[256]
- 1892–1928 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1928 Frankfurt, Heinrich Eisemann (1890–1972)
- 1930 Berlin, Hollstein & Puppel, 7.11.1930: 16, Nr. 39a, Taf. IIIa (15.000 RM)[257]
- 1992 Bern, Kornfeld, 24.6.1992, Auktion 207 (Meisterwerke der Graphik von 1425 bis 1925. Teile der Sammlung Otto Schäfer): Nr. 8 mit Farbabb. (1892–1928 Slg. Prof. Goldschmidt in Heidelberg; „bis anhin Unikum"; Schätzpreis: 250.000 CHF)
- 2005 Frankfurt, Helmut H. Rumbler, Katalog 40 (Gang durch die Jahrhunderte. Druckgraphik von 1465–1891): 4 f., Nr. 1, mit Farbabb. (Verkaufspreis: 150.000 €).

---

254 Vgl. Stange 1934–1961: Bd. 7, 34 (aus der Heidelberger Stiftung für Kunst und Wissenschaft in das Karlsruher Museum gelangt). Lauts 1966: Textbd., 228, Bildbd., 69. Digitalisat: **https://www.kunsthalle-karlsruhe.de/kunstwerke/Oberrheinischer-Meister/Kreuzigung-Christi/6982A1B048DBDF8465A8749DC75441EC/**.

255 Vgl. Lugt Nr. 6195. S. auch Anm. 266.

256 Die Abbildungen bei Goldschmidt 1919 und im Rosenthal-Katalog von 1892 differieren ein wenig, da die Farbtafeln bei Goldschmidt mit der Hand koloriert wurden.

257 Vgl. Internationale Sammler-Zeitung 22 (1930): 256; online unter: **https://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/Inter_1930_22_23/4/**.

Goldschmidt 1919: Textbd., 188, Mappe 2, Taf. 52: Holzschnitt: Geburt Christi. Schreiber 1926–1930: Bd. 8, 7, Nr. 62a (Heidelberg, V. Goldschmidt). Nicht bei Cohn 1934. Nicht bei Field 1965.

➧ **Seit 1930**: New York, MMA, Inv.-Nr. 30.51.1.[258]

Goldschmidt 1919: Textbd., 188, Mappe 2, Taf. 53: Holzschnitt: Hl. Elisabeth (*Sancta elspett*), signiert *wolfgang*. Schreiber 1926–1930: Bd. 8, 83, Nr. 1406x (Heidelberg, V. Goldschmidt). Nicht bei Cohn 1934. Nicht bei Field 1965.

➧ **Seit 1930**: New York, MMA, Inv.-Nr. 30.51.2.[259]

Goldschmidt 1919: Textbd., 195–197, Mappe 3, Taf. 66, 67: 9 Spielkarten (Provence?, Mitte 15. Jh.).[260] Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 unter Ergänzungen-Nr. 11 erfasst (ohne Preisangabe). Schreiber 1937: 100.

- Spätestens seit 1955: Bielefelder Spielkarten GmbH/Vereinigte Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabriken AG (ASS)[261]

➧ **Seit 1982**:[262] Leinfelden-Echterdingen, Deutsches Spielkarten-Museum (Zweigstelle des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart), Inv.-Nr. B 2226.

Nr. 119–168: Einblattdrucke

Nr. 119–168 **Cohn 1934**[263]

Schlichtenberger (1998: 124 f.) ist es gelungen, die 50 von Cohn 1934 publizierten Einblattdrucke als diejenigen aus der Sammlung Goldschmidt zu identifizieren.[264] Cohn 1934 hat jedoch nur einen Teil der Goldschmidtschen Einblattdrucke erfasst, denn im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 werden

258 Digitalisat: https://www.metmuseum.org/art/collection/search/337751.
259 Digitalisat: https://www.metmuseum.org/art/collection/search/337753.
260 Vgl. Hoffmann 1985: 52–55, 154, Abb. 17; Abele-Hipp 2022: 159–174, 222.
261 Vgl. Pinder 1955: 246, Abb. 6.
262 Freundliche Auskunft von Matthias Ohm, Stuttgart, Landesmuseum Württemberg (10.12.2024).
263 Nachfolgend werden nur diejenigen Nummern von Cohn 1934 aufgeführt, deren heutiger Verbleib eruiert werden konnte.
264 Vgl. auch die späteren Recherchen von Dietrich/Pavaloi (2019: 117).

insgesamt 88 Nummern aufgeführt, wobei sich darunter allerdings auch neuzeitliche Blätter befunden haben, so etwa: Einblattdrucke-Nr. 5 Circusreclame (20 RM), Einblattdrucke-Nr. 19 Heiratsblatt (20 RM), Einblattdrucke-Nr. 22 und 23 Melanchton (jeweils 20 RM), Einblattdrucke-Nr. 24 Luther (20 RM), Einblattdrucke-Nr. 25 Acht Bl. Belagerungsscenen (400 RM) etc. Was seinerzeit zur Auswahl bzw. Beschränkung bei Cohn 1934 geführt hat, bleibt unklar.[265] Auffälligerweise fehlen aber gerade die teuersten Stücke:

- Einblattdrucke-Nr. 85 Kreuzigung Schrotblatt (9.000 RM)[266]
- Einblattdrucke-Nr. 88 Kreuzabnahme auf Holz (2.500 RM).[267] Seit 1941: Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle, Inv.-Nr. 2065[268]

265 Cohn 1934: Nr. 26 (Ablassbrief) und 32 (Hieronymus-Hymnen) enthalten z. B. auch Typentext.

266 Nicht zu identifizieren mit Goldschmidt 1919: Textbd., 188, Mappe 2, Taf. 50, welches seinerzeit noch als Unikum galt (ehem. München, Ludwig Rosenthal, Katalog 90, 1892: 29 f., Nr. 122) und bereits 1930 für 15.000 RM den Besitzer gewechselt hat (Berlin, Hollstein & Puppel, 7.11.1930: 16, Nr. 39a, Taf. IIIa). 1942 wurde in Krakau ein zweites Exemplar entdeckt: Krakau, Polnische Akademie der Wissenschaften, Graphische Sammlung; vgl. Heitz 1942: 6, Nr. 6. Im darauffolgenden Jahr gelangte ein drittes zur Auktion: Leipzig, Boerner, Katalog 207, 31.3.–1.4.1943: 6, Nr. 65, Taf. 1; heute: Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle, Inv.-Nr. 1950-160; vgl. **https://www.kunsthalle-karlsruhe.de/kunstwerke/Anonym---Jh--D/Kreuzigung-Christi/3E674047482990762B9E0B9DBB5A1C5A/** sowie Die Karlsruher Passion 1996: 246 f., Nr. 84, Abb. 220.

267 Das Stück war Heinrich Eisemann am 17.12.1935 in Kommission gegeben worden (Einblattdruck „Kreuzigung" auf Holz bzw. aus den Einblattdrucken das Freskogemälde „Kreuzigung"). Vgl. Heidelberg, Völkerkundemuseum, AvPSt 1/28, 1/29, 1/32. Es dürfte sich um das bei Goldschmidt (1919: Textbd., 185, Mappe 2, Taf. 44) beschriebene Werk handeln („Bild auf Holz im Besitz des Verfassers").

268 Vgl. Lauts 1966: Textbd., 228, Bildbd., 69 sowie die Erwerbungsakten in Karlsruhe, Generallandesarchiv, Findbuch 441-3 Nr. 1021, online unter: **http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1981811-92** bis -102 (im Oktober 1941 ermäßigt für 2.000 RM erworben, im Jahr zuvor beim Kunsthändler [Rudolf] Ellwanger in Baden-Baden angeboten; vgl. zu Letzterem das Gutachten vom seinerzeitigen Direktor der Karlsruher Kunsthalle, Dr. Kurt Martin unter **http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1977546-47**). Digitalisat: **https://www.kunsthalle-karlsruhe.de/kunstwerke/Oberrheinischer-Meister/Kreuzigung-Christi/6982A1B048DBDF8465A8749DC75441EC/**.

- Einblattdrucke-Nr. 1 Monogramm Christi im Kasten (2.000 RM)
- Einblattdrucke-Nr. 2 Geburt Christi im Kasten (2.000 RM)
- Einblattdrucke-Nr. 83 Probedruck Frgm. 2. Bl. (900 RM)

Dietrich/Pavaloi 2019 und Dietrich/Pavaloi 2020 haben bei ihren Provenienzrecherchen über den Verbleib der Graphiken nichts weiter in Erfahrung bringen können. Derweil lassen sich 22 Stücke heute in der National Gallery of Art in Washington nachweisen, die von Field 1965 großteils beschrieben worden sind.[269] Sie gelangten über den Münchener Bankier Martin Aufhäuser (1875–1944) 1939 an Lessing Julius Rosenwald (1891–1979) in Jenkintown/PA, der 1943 seine Sammlung der National Gallery vermacht hat.

Cohn 1934: Nr. 1 = Field 1965: Nr. 19: Holzschnitt: Fußwaschung (Schreiber 162).

➡ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.462.[270]

Cohn 1934: Nr. 2 = Field 1965: Nr. 36: Holzschnitt: Gebet am Ölberg (Schreiber 196a).

➡ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.466.[271]

Cohn 1934: Nr. 3 = Field 1965: Nr. 47: Holzschnitt: Kreuztragung (Schreiber 352a).

➡ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.472.[272]

Cohn 1934: Nr. 4 = Field 1965: Nr. 70: Holzschnitt: Kreuzigung (Schreiber 456a).

➡ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.490.[273]

[**Cohn 1934: Nr. 6**: siehe oben unter Goldschmidt 1919: Textbd., 183, Mappe 2, Taf. 39.]

Cohn 1934: Nr. 9. Nicht bei Field 1965. Dietrich/Pavaloi 2020: 165, Abb. 5-21 (Verbleib unbekannt): Holzschnitt: Christus als Salvator mundi (Schreiber 835c).

269 Ein Holzschnitt (Field 1965: Nr. 252) fehlt bei Cohn 1934 und ist neben zwei anderen (Cohn 1934: Nr. 6, 32) bei Goldschmidt 1919: Nr. 37 (heute: München), 39 (heute: Washington), 41 (heute: Washington) aufgeführt (s. o.).

270 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3674.html**.

271 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3678.html**.

272 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3684.html**.

273 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3702.html**.

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.529.[274]
Kein Einblattdruck, sondern Inkunabel-Illustration: Auslegung des Lebens Jesu Christi. [Ulm]: Johann Zainer [nicht vor 1478] (GW 3084). Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 wohl nicht mit der Einblattdrucke-Nr. 40 zu identifizieren (Christus Salvator mundi; 50 RM),[275] da dieses Blatt wegen des dazugesetzten Häkchens 1967 dem Antiquar Helmut Tenner übergeben worden sein dürfte (s. unter Nr. 58–107). Nicht mit ehem. München, Ludwig Rosenthal, Katalog 90, 1892: 12 f., Nr. 50 gleichzusetzen, da dieses Exemplar unkoloriert geblieben ist. Ein ganz ähnlich koloriertes Exemplar befindet sich noch *in situ* in Nürnberg, GNM, Inc. 4° 909.[276]

Cohn 1934: Nr. 13 = Field 1965: Nr. 134: Holzschnitt: Christus zeigt seine Wundmale Petrus, Maria Magdalena und dem guten Schächer (Schreiber 918). Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 vielleicht mit Einblattdrucke-Nr. 57 zu identifizieren (400 RM)?
➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.539.[277]

Cohn 1934: Nr. 15 = Field 1965: Nr. 145: Holzschnitt: Pietà (Schreiber 978a).
➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.545.[278]

Cohn 1934: Nr. 16 = Field 1965: Nr. 147: Holzschnitt: Pietà (Schreiber 982).
➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.547.[279]

Cohn 1934: Nr. 17 = Field 1965: Nr. 148: Holzschnitt: Christus auf seinem Grab sitzend, mit Engel (Schreiber 988).
➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.548.[280]

Cohn 1934: Nr. 18 = Field 1965: Nr. 149: Holzschnitt: Schutzmantelmadonna (Schreiber 1010).

---

274 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3741.html**.
275 Unter der Bücher-Nr. 413 werden noch Blätter aus einer späteren Ausgabe aufgeführt: „Ausschnitte aus Auslegung d. Leben Christi 1485" (100 RM; verkauft).
276 Vgl. das Digitalisat: **https://dlib.gnm.de/item/4Inc909/8**. Mit zwei Sammlerstempeln: 1.) Vorderer Innenspiegel: BR im Kreis (nicht bei Lugt), 2.) Hans von und zu Aufseß (1801–1872), Gründer des GNM (Lugt Nr. 5083).
277 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3751.html**.
278 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3757.html**.
279 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3759.html**.
280 Digitalisat: **https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3760.html**.

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.551.[281]

Cohn 1934: Nr. 19 = Field 1965: Nr. 150: Holzschnitt: Gregoriusmesse (Schreiber 1487).

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.614.[282]

Cohn 1934: Nr. 21 = Field 1965: Nr. 158: Holzschnitt: Himmelfahrt Mariens (Schreiber 1017b).

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.555.[283]

Cohn 1934: Nr. 29 = Field 1965: Nr. 203: Holzschnitt: Hl. Margarete (Schreiber IX.1615a).

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.620.[284]

Cohn 1934: Nr. 31 = Field 1965: Nr. 223: Holzschnitt: Hl. Stefan (Schreiber 1415). Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 vielleicht mit Einblattdrucke-Nr. 62 zu identifizieren (Stephanus; 350 RM)?

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.604.[285]

[**Cohn 1934: Nr. 32:** siehe oben unter Goldschmidt 1919: Textbd., 183, Mappe 2, Taf. 37.]

Cohn 1934: Nr. 34 = Field 1965: Nr. 202: Holzschnitt: Hl. Juliane (Schreiber 1578).

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.616.[286]

Cohn 1934: Nr. 35 = Field 1965: Nr. 233: Holzschnitt: Hl. Margarete (Schreiber 1610).

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.618.[287]

Cohn 1934: Nr. 36 = Field 1965: Nr. 235: Holzschnitt: Hl. Martin (Schreiber IX.1619m).

➧ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.738.[288]

Cohn 1934: Nr. 39 = Field 1965: Nr. 250: Holzschnitt: Mönch mit Engel (Schreiber 1752).

---

281 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3763.html.
282 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3828.html.
283 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3767.html.
284 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3834.html.
285 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3817.html.
286 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3830.html.
287 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3832.html.
288 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3953.html.

➡ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.755.[289]

Cohn 1934: Nr. 41 = Field 1965: Nr. 261: Holzschnitt: IHS-Monogramm (Schreiber IX.1819p).

➡ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.832.[290]

Cohn 1934: Nr. 42. Nicht bei Field 1965. Holzschnitt: Moriskentänzer (nicht bei Schreiber).

➡ **Seit 1943**: Washington, NGA, Inv.-Nr. 1943.3.835.[291]

Nr. 169–170 Blockbücher (Sekundärliteratur)

Nr. 169 Schreiber 1926–1930[292]

Blockbuch-Fragment (1 Blatt): Donatus: Ars minor. Ulm: Konrad Dinckmut, [um 1476/77]. 2° (GW 7 Sp.620a).[293]
Verbleib unbekannt.

Lit.: Schreiber 1926–1930: Bd. 6, 56 f., Nr. 2994 (Heidelberg, Prof. Dr. V. Goldschmidt). – Amelung 1979: 173–175, Nr. 88 (Verbleib des Schlussblattes aus der Sammlung Viktor Goldschmidt ist unbekannt). – Blockbücher des Mittelalters 1991: 369 (Heidelberg, Prof. Dr. Goldschmidt; Verbleib unbekannt).

Nr. 170 Georgi-Schaub 2022

Blockbuch-Fragment (1 Blatt): Apokalypse: Verkündigung des Reichs Gottes / Der Erzengel Michael kämpft gegen den Drachen (Schreiber 1902: 188, Nr. 20 [24], Zustand V).[294] Süddeutschland?, um 1450/70.

---

289 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.3970.html.

290 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.4047.html.

291 Digitalisat: https://www.nga.gov/collection/art-object-page.4050.html.

292 Drei weitere bei Schreiber genannte Blätter aus der Goldschmidt-Sammlung werden unter der Sammel-Nr. 110–118 behandelt (Goldschmidt 1919: Taf. 50, 52, 53), nämlich Schreiber 1926–1930: Bd. 5, Nr. 2336 (Metallschnitt: Kreuzigung), Bd. 8, Nr. *62a (Holzschnitt: Geburt) und Nr. *1406x (Holzschnitt: Elisabeth).

293 Vgl. https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GWVII620A.htm.

294 Zur Ausgabe und den erhaltenen Exemplaren vgl. Schreiber 1902: 165 f. (ohne das Goldschmidt-Exemplar). Auch nicht enthalten im Kurzzensus von Blockbücher des Mittelalters 1991: 369, 395 (Standorte) bzw. 396–399 (Titel).

Auf der Rückseite u. a. Stempel: „PROF. VICTOR GOLDSCHMIDT / HEIDELBERG“ (Lugt Nr. 6195).

➧ **Seit 2019**: Basel, Kunstmuseum, Kupferstichkabinett, Inv. 2019.22 (seit 2022 als Dauerleihgabe der Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung).

- 1945 Zürich, L’Art Ancien, Katalog 35: 6, Nr. 15, Taf. 1 (1.500 CHF)
- 1948–2019 Zürich und Short Hills (New Jersey), Sammlung Albert W. Blum (1882–1952) bzw. seiner Erben (bei L’Art Ancien seinerzeit für 1.500 CHF erworben)
- 2019 Bern, Galerie Kornfeld, 14.6.2019, Auktion 270: Nr. 11
- 2019 Schenkung an das Kunstmuseum Basel durch Prof. Dr. Hartmut Raguse, Basel (bei Kornfeld für 15.000 CHF ersteigert)
- 2022 Restitution an die Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung in Heidelberg

Lit.: Georgi-Schaub 2022.

Nr. 171–180: Inkunabeln (INKA, CERL, GW, Kunsthandel)

Nr. 171 https://www.inka.uni-tuebingen.de **(INKA 13000510)**

Inkunabel: Biblia, deutsch. Augsburg: [Günther Zainer], 1477. 2 Bde. (GW 4300).

➧ **Seit 1941** als „Geschenk“ bzw. seit 2007 als Dauerleihgabe der von Portheim-Stiftung: Heidelberg, UB, Q 325-4-3 fol. INC.

Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Bücher-Nr. 117 zu identifizieren (200 RM; Gesch. UB).

Nr. 172 https://www.inka.uni-tuebingen.de **(INKA 13000513)**

Inkunabel: Biblia, deutsch. Nürnberg: Anton Koberger, 17.2.1483 (GW 4303).

➧ **Seit 1941** als „Geschenk“ bzw. seit 2007 als Dauerleihgabe der von Portheim-Stiftung: Heidelberg, UB, Q 325-8-1 oct. INC (Ausschnitte).

Auf Bl. Ia Stempel „P. St.“ der Heidelberger Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst (Lugt Nr. 6196, s. auch Nr. 108, 109).

Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit der Bücher-Nr. 88 zu identifizieren (300 RM; Gesch. UB). In der Sammlung waren weitere Exemplare bzw. Fragmente dieser Ausgabe vorhanden: Vgl. Bücher-Nr. 121, 244, 247, 555, 561, 563, 568 (750, 250, 750, 350, 60, 200, 50 RM).

Nr. 173 https://www.inka.uni-tuebingen.de **(INKA 13001362)**

Inkunabel: Johannes de Cuba: Gart der Gesundheit. Augsburg: Johann Schönsperger, 13.8.1493 (GW M09758).

➡ **Seit 1941** als „Geschenk" bzw. seit 2007 als Dauerleihgabe der von Portheim-Stiftung: Heidelberg, UB, Germanistisches Seminar, Ta 9134,10 sekr.

Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Bücher-Nr. 416 zu identifizieren (150 RM; Gesch. VK Lehrst.).

Nr. 174 https://www.inka.uni-tuebingen.de **(INKA 13000824)**

Inkunabel: Dante: La Commedia. Mit Kommentar von Christophorus Landinus. Mit einer Einleitung des Verfassers und Beigaben von Marsilius Ficinus. Hrsg. von Piero da Figino. Daran: Il Credo. Venedig: Petrus de Quarengis, 11.10.1497 (GW 7972).

➡ **Seit 1941** als „Geschenk" bzw. seit 2007 als Dauerleihgabe der von Portheim-Stiftung: Heidelberg, UB, G 2845-3 qt. INC.

Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit der Bücher-Nr. 540 zu identifizieren (150 RM; Gesch. UB).

Nr. 175 https://www.inka.uni-tuebingen.de **(INKA 13001260)**

Inkunabel: Der Heiligen Leben, Sommerteil. Augsburg: Anton Sorg, 1478 (GW M11391).

➡ **Seit 1941** als „Geschenk" bzw. seit 2007 als Dauerleihgabe der von Portheim-Stiftung: Heidelberg, UB, Q 6920-1 qt. INC.

Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit der Bücher-Nr. 24 zu identifizieren (150 RM; Gesch. UB).

Nr. 176 https://data.cerl.org/mei/02015152

Inkunabel: Aesopus: Vita et Fabulae. [Augsburg: Anton Sorg, um 1480] (GW 347).

Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Bücher-Nr. 27 zu identifizieren (Aesop, Augsburg, 1483 Sorg Torso; 500 RM; verkauft).

➡ **Seit 1984**: Cambridge (Mass.), Harvard, Houghton Library, Typ Inc 1723 (unvollständig: 27 Blätter fehlen).[295]

- 1659 Benediktinerkloster St. Georgenberg-Fiecht (fol. a2r „Monasterij Montis S. Georgij"; fol. a3r „Ad bibliothecam Monasterii Montis S. Georgii 1659")
- Wien, Eduard Schultze (†1899) (auf fol. a2r Stempel: „ES.")[296]
- 1901 München, Hugo Helbig, 7.–15.2.1901 (Nachlass Eduard Schultze): 186, Nr. 2789
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933) (auf fol. a2r Stempel: „PROF. VICTOR GOLDSCHMIDT / HEIDELBERG", vgl. Lugt Nr. 6195)
- 1938 München, Antiquariat Helmut Domizlaff (1902–1983)
- 1938–1984 Philip Hofer (1898–1984), Kurator der Houghton Library, der den Band der Bibliothek gestiftet hat

Lit.: Schretter-Picker 2022: 262, Anm. 32.

Nr. 177 https://data.cerl.org/mei/02108509

Inkunabel: Albrecht Dürer: Apokalypse. Nürnberg, 1498 (GW M12930). Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit der Bücher-Nr. 169 zu identifizieren (2.000 RM).

➡ **Seit 1984**: Cambridge (Mass.), Harvard, Houghton Library, Typ Inc 2121A.[297]

- 18./19. Jh. P. E. Sporey (Besitzeintrag auf fol. 63 „E codicibus P. E. Sporey")
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)
- 1937 Bern, Antiquariat Julius Hess (1900–1940)
- 1937–1984 Philip Hofer (1898–1984), Kurator der Houghton Library, der den Band der Bibliothek gestiftet hat.[298]

295 Vgl. Eintrag im Harvard-Katalog: https://id.lib.harvard.edu/alma/990025340200203941/catalog.

296 Vgl. Lugt Nr. 906, s. auch Nr. 5093.

297 Digitalisat: https://nrs.lib.harvard.edu/urn-3:fhcl.hough:6666282. Eintrag im Harvard-Katalog: https://id.lib.harvard.edu/alma/990025343250203941/catalog.

298 Von seiner Hand stammt eine Notiz auf dem ersten Vorsatzblatt vom 8.6.1971 [Philip Hofer]: „E. A. Sayre (Curator, Boston Museum, working on Dürer) be-

Nr. 178 **https://data.cerl.org/mei/02010175**

Inkunabel: Konrad Megenberg: Buch der Natur. Augsburg: Johann Bämler, 20.8.1481 (GW M16430).
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Bücher-Nr. 127 zu identifizieren (1.000 RM; verkauft).[299]

➡ **Seit 1984**: Cambridge (Mass.), Harvard, Houghton Library, Typ Inc 1626.[300]

- 1915 Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933) (auf fol. [a]3r und [t]9r Besitzstempel „PROF. VICTOR GOLDSCHMIDT / HEIDELBERG“, vgl. Lugt Nr. 6195, auf fol. [a]4r eigenhändiger Vermerk „V Goldschmidt 1915“)
- 1936 München, Antiquariat Helmut Domizlaff (1902–1983)
- 1936–1984 Philip Hofer (1898–1984), Kurator der Houghton Library, der den Band der Bibliothek gestiftet hat.

Nr. 179 **https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW08903.htm**[301]

Inkunabel-Fragment (1 Blatt): Donatus: Ars minor. [Magdeburg: Moritz Brandis, um 1495]. (GW 8903).

- ehem. Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933)

Verbleib unbekannt.

---

lieves the coloring in this copy may have been ordered by Dürer himself, as it differs from conventional coloring of Nuremberg at this time. So did previous owner, [Victor] Goldschmidt, who wrote ‚Farben in der Kunst'.“ Vgl. Goldschmidt 1919: Textbd., 34 (ohne direkten Bezug auf diese These).

299 Eine jüngere Ausgabe wird unter Bücher-Nr. 517 aufgeführt („Meggenberg Buch der Natur Augsburg 1482“; GeschVK Lehrst; 200 RM) = (GW M16431 oder M16434).

300 Eintrag im Harvard-Katalog: **https://id.lib.harvard.edu/alma/990025345190203941/catalog**.

301 Freundlicher Hinweis von Falk Eisermann (19.7.2024), der mich zudem darauf aufmerksam gemacht hat, dass in den gedruckten Vorkriegsbänden 1–7 des GW weitere Belege für Inkunabeln Victor Goldschmidts vorkommen könnten, da bei der Daten-Retrokonversion (OCR) Ende der 1990er Jahre die Exemplarnachweise aufgrund der möglichen Veralterung der Angaben nicht automatisch in die Online-Version eingespielt wurden.

Nr. 180 **Zürich, Koller, Auktion A166, 21.9.2013: Nr. 244**[302]

Inkunabel: Aesopus: Vita et Fabulae. Antwerpen: Gerard Leeu, 26.9.1486 (GW 349).
Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 mit Bücher-Nr. 100 zu identifizieren (800 RM; verkauft).

- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933) (Stempel: „PROF. VICTOR GOLDSCHMIDT / HEIDELBERG", vgl. Lugt Nr. 6195)
- 2015 London, Bonhams, 11.11.2015: lot 150

Verbleib unbekannt.

Nr. 181: Nachtrag

Nr. 181 **München, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Photothek, TH 230010**

Handschrift: Federzeichnung mit Selbstmord der Lukretia, oben und unten gereimter Text aus dem ‚Memorial der Tugend' des Johann von Schwarzenberg.[303]
Foto aus dem Fotoarchiv Albert Boecklers (1892–1957), beschriftet: „Heidelberg Slg. Goldschmidt Cod. 20", „Bild Nr. 40", „Gotisch".
Ehem. Heidelberg, Sammlung Goldschmidt, Cod. 20. Rötel-Ziffer im vorderen Innenspiegel verwischt: „14" oder „17"? Im Verzeichnis AvPSt 50/41-71 wohl nicht mit Manuscripte-Nr. 20 (1.200 RM), sondern vielmehr mit Manuscripte-Nr. 14 oder 17 zu identifizieren (1.200 RM bzw. 300 RM).

- ➧ **Seit 1957**: Trogen, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, CM Ms. 13.[304]
- Heidelberg, Victor Goldschmidt (1853–1933), Cod. 20

302 Verkauft für 114.000 CHF.

303 Vgl. Johann von Schwarzenberg: Das Büchle Memorial, das ist ein angedänckung der Tugend … In: Johann von Schwarzenberg: Der Teütsch Cicero. Augsburg, 1534, Bl. XCVI–CXLVII; hier Bl. CXVv mit Holzschnitt von Hans Schäufelein.

304 Digitalisat: **https://www.e-codices.ch/de/list/one/cea/0013**.

- Trogen, Sammlung Carl Meyer (1873–1947), Nr. 528

Lit.: Gamper/Weishaupt 2005: 24, 43–45, 93 f. – HSC: **https://www.handschriftencensus.de/9440**.

* * *

In der Aufstellung nicht berücksichtigt wurden Autographen und Papyri, die Victor Goldschmidt ebenfalls besessen hat, z. B. fünf Beethoven-Autographen, die 1956 über Hans Conrad Bodmer (1891–1956) in das Beethoven-Haus in Bonn gelangt sind (HCB Br 176, HCB Mh 4, HCB Mh 30, HCB Mh 31, HCB Mh 90)[305] oder 43 Fragmente vom „Magischen Papyrus Harris 501", die sich nach wie vor in Heidelberg befinden (Völkerkunde-Museum der J. u. E. von Portheim-Stiftung, Inv.-Nr. 24475).[306]

Literaturverzeichnis

A Descriptive Catalogue (1907): A Descriptive Catalogue of Twenty Illuminated Manuscripts, Nos. LXXV to XCIV (Replacing Twenty Discarded from the Original Hundred) in the Collection of Henry Yates Thompson. Cambridge: Cambridge University Press.

Abele-Hipp, Sabine (2022): Tarocchi. Spielerische Herrschaftsdemonstration der Herzöge von Mailand 1395–1500. Darmstadt: wbg.

A-k-i. (1905–1906): Die Weigelsche Manuskript- und Miniaturen-Sammlung. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 9/2. Bielefeld / Leipzig: Velhagen & Klasing. S. 343–345.

Alai, Beatrice (2019): Le Miniature italiane del Kupferstichkabinett di Berlino. Florenz: Polistampa.

305 Sie wurden offenbar 1934 an den in Zürich lebenden Sammler verkauft. HCB Br 176 weist den Stempel auf: „PROF. VICTOR GOLDSCHMIDT / HEIDELBERG" (Lugt Nr. 6195). Vgl. **https://www.beethoven.de/sixcms/detail.php//opac_bibliothek_en/_opac/hans_en.pl/_dokid/ha:b402** und **https://www.beethoven.de/sixcms/detail.php//opac_bibliothek_de/_opac/hans_de.pl/_dokid/ha:wm236**.

306 Vgl. **https://sae.saw-leipzig.de/de/dokumente/magischer-papyrus-harris-501?version=32**.

Alexander, Jonathan J. G. / Marrow, James H. / Freeman Sandler, Lucy (2005): The Splendor of the Word. Medieval and Renaissance Illuminated Manuscripts at The New York Public Library. London/Turnhout: Harvey Miller.

Amelung, Peter (1979): Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473–1500. Bd. 1: Ulm. Stuttgart: Cantz'sche Druckerei.

Avril, François (2020): Dominican Antiphonar. In: Carvalho Dias, João (Hrsg.): European Illuminated Manuscripts in the Calouste Gulbenkian Collection. Lissabon: Calouste Gulbenkian Museum. S. 86–89, 316, Kat. 7.

Bach, Ulrich / Biester, Björn (2002): Exil in London. Zur Emigration deutscher und österreichischer Antiquare nach Grossbritannien. In: Aus dem Antiquariat 5. Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 34 vom 31.5.2002. Frankfurt a. M.: MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH. S. 250–265.

Baer, Leo (1933): Ein wissenschaftlicher Bibliophile. In: Philobiblon 6. Wien: Herbert Reichner Verlag. S. 257 f.

Beek-Scheffer, A. H. van der (1969): Nog twee miniaturen voor het Augsburgse psalter in Praag / Another two Miniatures for the Augsburg Psalter in Prague. In: Miscellanea I. Q. van Regteren Altena. Amsterdam: Scheltema & Holkema. S. 10–13, 243 f., fig. 1–7.

Beer, Ellen J. (1959): Beiträge zur oberrheinischen Buchmalerei in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Initialornamentik. Basel: Birkhäuser Verlag.

Beer, Ellen J. (1983): Die Buchkunst des Graduale von St. Katharinenthal. In: Das Graduale von Sankt Katharinenthal. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe des Graduale von Sankt Katharinenthal. Hrsg. von der vom Schweizerischen Landesmuseum, der Gottfried-Keller-Stiftung und dem Kanton Thurgau gebildeten Editionskommission. Luzern: Faksimile-Verlag. S. 103–224.

Bernasconi, Marina (2017): Zürich, Schweizerisches Nationalmuseum, LM 26117. Beschreibung bearbeitet und Literaturverzeichnis ergänzt für das Internet, auf der Grundlage von: Das Graduale von Sankt Katharinenthal. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe, mit einer Einführung von Alfred A. Schmid und Beiträgen von Ellen J. Beer u. a. Luzern 1983. URL: **https://www.e-codices.unifr.ch/en/description/snm/LM026117/Bernasconi**.

Bethe, Hellmuth (1937): Astkreuz. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Bd. 1. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung. Sp. 1152–1161. Online: https://www.rdklabor.de/wiki/Astkreuz.

Blicke in verborgene Schatzkammern (1998): Blicke in verborgene Schatzkammern. Mittelalterliche Handschriften und Miniaturen aus Hamburger Sammlungen. Ausstellungskatalog Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe (= Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther 1). Hamburg: Antiquariat Dr. Jörn Günther.

Blockbücher des Mittelalters (1991). Blockbücher des Mittelalters. Bilderfolgen als Lektüre. Hrsg. von Gutenberg-Gesellschaft und Gutenberg-Museum. [Ausstellungskatalog] Mainz, Gutenberg-Museum, 22. Juni bis 1. September 1991. Mainz: Philipp von Zabern.

Blume, Dieter / Haffner, Mechthild / Metzger, Wolfgang (2016): Sternbilder des Mittelalters und der Renaissance. Der gemalte Himmel zwischen Wissenschaft und Phantasie. Unter Mitarbeit von Katharina Glanz. Bd. II: 1200–1500. Teilbd. II.1: Text und Katalog der Handschriften. Teilbd. II.2: Katalog der Handschriften. Teilbd. II.3: Abbildungen der Handschriften. Berlin / Boston: De Gruyter.

Boeckler, Albert (1935): Unerkannte Weingartner Bildhandschriften. In: Adolph Goldschmidt zu seinem siebenzigsten Geburtstag am 15. Januar 1933. Berlin: Würfel. S. 35–39.

Boeckler, Albert (1959): Deutsche Buchmalerei der Gotik (Die blauen Bücher). Königstein im Taunus: Langewiesche.

[Bond, William H. / Hofer, Philip] (1955): Harvard College Library. Illuminated & Calligraphic Manuscripts. An exhibition held at the Fogg Art Museum & Houghton Library, February 14 – April 1 1955. [Introduction by Hanns Swarzenski]. Cambridge/Mass.: Harvard College.

Boreczky, Anna (1999): Imitation und Invention. Beobachtungen zur Entstehungsgeschichte der Illustrationen der Budapester Concordantiae Caritatis-Handschrift. In: Acta Historiae Artium 41. Budapest: Akadémiai Kiadó. S. 1–62.

Borries-Schulten, Sigrid von (1987): Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Teil 1: Provenienz Zwiefalten. Mit einem paläographischen Beitrag von Herrad Spilling (= Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2). Stuttgart: Anton Hiersemann.

Bredehorn, Karin / Powitz, Gerhardt (1979): Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppe Manuscripta Latina (=Kataloge der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main 4,III). Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann.

Bredt, Ernst Wilhelm (1903): Katalog der mittelalterlichen Miniaturen des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg: Germanisches Museum.

BSB-Ink = Elektronische Version des Inkunabelkatalogs der BSB München. Online unter: **https://inkunabeln.digitale-sammlungen.de/start.html**.

Butz, Annegret (1987): Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Teil 2: Verschiedene Provenienzen (=Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2). Stuttgart: Hiersemann.

Caldera, Mary A. (2024): Yale University Library, Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Guide to the Otto F. Ege Collection, GEN MSS 1498. New Haven: PDF, online unter: **https://ead-pdfs.library.yale.edu/11062.pdf**. Vgl. auch: **https://hdl.handle.net/10079/fa/beinecke.egeotto**.

CERL = Consortium of European Research Libraries. URL: **https://www.cerl.org**.

Cermann, Regina (2019): Im Streiflicht. Die deutschsprachigen Handschriften des Fondo Rossiano in der Biblioteca Apostolica Vaticana. In: Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle & Deutung V. Beiträge der Tagung ‚Quelle und Deutung V' am 19. April 2018 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.V; Series Antiquitas, Byzantium, Renascentia 39). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 191–227.

Clark, Willene B. (1992): The Medieval Book of Birds. Hugh of Fouilloy's Aviarium. Edition, Translation and Commentary (=Medieval & Renaissance Texts & Studies 80). Binghamton/New York: Medieval & Renaissance Texts & Studies.

Cohn, Werner (1934): Holz- und Metallschnitte einer süddeutschen Sammlung (=Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts 84). Straßburg: J. H. Ed. Heitz.

Concina, Chiara / Fabbri, Francesca (Hrsg.) (2020): Il codice Cocharelli tra Oriente e Occidente. Studi, testi e immagini (=Medioevi. Rivista di letterature e culture medievali 6). Verona: Edizioni Fiorini.

Danilova, Irina (Hrsg.) (1995): Five Centuries of European Drawings. The Former Collection of Franz Koenigs. Exhibition catalogue, Pushkin State Museum of Fine Arts, Moscow, 2.10.1995–21.1.1996. Rom: Leonardo Arte.

De Ricci, Seymor / Wilson, William Jerome (1935–1940): Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada. 3 Bde. New York: The H. W. Wilson Company.

Defoer, Henri L. M. / Korteweg, Anne S. / Wüstefeld, Wilhelmina C. M. (1989): The Golden Age of Dutch Manuscript Painting. Stuttgart/Zürich: Belser.

Die Karlsruher Passion (1996): Die Karlsruher Passion. Ein Hauptwerk Straßburger Malerei der Spätgotik. Katalog zur Ausstellung Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle, 4.4.–30.6.1996. Ostfildern-Ruit: Hatje.

Dietrich, Stefan / Pavaloi, Margareta (2019): Einblattdrucke, Bestandsrekonstruktion und die „Verwertung" der Sammlungen der von Portheim-Stiftung in der NS-Zeit. In: Provenienzforschung in deutschen Sammlungen. Einblicke in zehn Jahre Projektförderung (= Provenire 1). Hrsg. vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste. Berlin/Boston: De Gruyter. S. 115–122.

Dietrich, Stefan / Pavaloi, Margareta (2020): Die von Portheim-Stiftung in Heidelberg. 100 Jahre für Wissenschaft und Kunst / The von Portheim Foundation in Heidelberg. A Century for Science and the Arts. Heidelberg: University Publishing.

Dines, Alberto / Beloch, Israel / Michahelles, Kristina (2016): Stefan Zweig und sein Freundeskreis. Sein letztes Adressbuch 1940–1942. Aus dem Brasilianischen Portugiesisch von Stephan Krier. Berlin: Hentrich & Hentrich.

Domanski, Kristina (2015): Augustijn, „Der Herzog von Braunschweig". Nr. 56.1.1. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Heid. Hs. 1012. In: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH). Bd. 6. München: C. H. Beck. S. 419–422, Taf. 56.Ia.

Domanski, Kristina (2019): Ludolf von Sachsen / Michael de Massa, „Vita Christi", deutsch, Nr. 73.10.3. Frankfurt a. M., Universitätsbibliothek, Ms. germ. qu. 99. In: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH). Bd 8. München: C. H. Beck. S. 84–87, Abb. 14.

Douteil, Herbert (2010): Die Concordantiae caritatis des Ulrich von Lilienfeld. Edition des Codex Campililiensis 151 (um 1355). Bd. 1: Einführungen,

Text und Übersetzung. Bd. 2: Verzeichnisse, Quellenapparat, Register, Farbtafeln der Bildseiten der Handschrift. Münster: Aschendorff.

Dückers, Alexander (Hrsg.) (1994): Das Berliner Kupferstichkabinett. Ein Handbuch zur Sammlung. Berlin: Akademie Verlag.

Dunlop, Anne (2016): Ornament and Vice. The Foreign, the Mobile, and the Cocharelli Fragments. In: Necipoglu, Gülru / Payne, Alina (Hrsg.): Histories of Ornament. From Global to Local. Princeton: University Press. S. 228–237, 388–391.

Ehrensberger, Hugo (1889): Bibliotheca Liturgica Manuscripta. Nach Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek. Karlsruhe: Ch. Th. Groos.

Eisermann, Falk (2004): Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (=VE15). 3 Bde. Wiesbaden: Reichert.

Elen, Albert J. (1989): Missing Old Master Drawings from the Franz Koenigs Collection claimed by the State of The Netherlands. Den Haag: SDU Publishers.

Elen, Albert J. (2004): German Master Drawings from the Koenigs Collection. Return of a Lost Treasure. Rotterdam: NAi.

Engehausen, Frank (2008): Die Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst 1919–1955. Heidelberger Mäzenatentum im Schatten des Dritten Reiches (=Buchreihe der Stadt Heidelberg XII). Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel: verlag regionalkultur.

Essenwein, August (1881): Beiträge aus dem germanischen Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 28. Nürnberg: Germanisches Museum. Sp. 1–8.

Faye, Christopher U. / Bond, William H. (1962): Supplement to the Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada. New York: The Bibliographical Society of America.

Field, Richard S. [1965]: Fifteenth Century Woodcuts and Metalcuts from the National Gallery of Art Washington, D. C. Catalogue. Washington: National Gallery of Art.

Fischer, Ernst (2020): Verleger, Buchhändler und Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933. Ein biographisches Handbuch (=Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhun-

dert. Bd. 3: Drittes Reich und Exil, Teil 3: Exilbuchhandel – Supplement). 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.

Flower, Robert (1934): Two Leaves from the Book of „The Monk of Hyères". In: The British Museum Quarterly 8. London: British Museum. S. 128–130.

Forrer, Robert (1902–1907): Bd. 1: Unedierte Federzeichnungen, Miniaturen und Initialen des Mittelalters. Straßburg: Schlesier & Schweikhardt. Bd. 2: Unedierte Miniaturen, Federzeichnungen u. Initialen des Mittelalters. Straßburg: Selbstverlag.

Gamper, Rudolf / Weishaupt, Matthias (Hrsg.) (2005): Sammlung Carl Meyer in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden in Trogen. Katalog der Handschriften und der Drucke bis 1600. Dietikon-Zürich: Urs Graf.

Ganina, Natalija / Marrow, James H. (2021): A Dutch Book of Hours in the John Rylands Library (Dutch MS 16). An Unpublished Manuscript Illuminated by the Master of the Haarlem Bible. In: Bulletin of the John Rylands Library 97. Manchester: University Press. S. 71–112.

Georgi-Schaub, Katharina (2022): Kunstmuseum Basel. Entscheid der Kunstkommission in Sachen Blockbuchblatt vom 29. Juni 2022. Typoskript, 20 Seiten. Online unter: **https://kunstmuseumbasel.ch/de/file/4997/ae61a5da/KMB+Blockbuchblatt_finalKG.pdf**.

Giel, Robert (2003): Sigismund Meisterlin, Cronographia Augustensium, dt. In: Becker, Peter Jörg / Overgaauw, Eef (Hrsg.): Aderlaß und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln (=Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Ausstellungskataloge N. F. 48). Mainz: Philipp von Zabern. S. 442–444, Nr. 212.

GND = Gemeinsame Normdatei. Online über OGND, URL: **http://swb.bsz-bw.de/DB=2.104/**.

Goldschmidt, Victor (1919): Farben in der Kunst. Textbd. und 3 Mappen mit Tafeln (=Heidelberger kunstgeschichtliche Abhandlungen 4,1–4). Heidelberg: Winter.

Günther, Jörn-Uwe (1993): Die illustrierten mittelhochdeutschen Weltchronikhandschriften in Versen. Katalog der Handschriften und Einordnung der Illustrationen in die Bildüberlieferung (=tuduv-Studien, Reihe Kunstgeschichte 48). München: Tuduv.

GW = Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1 ff. (1925 ff.). Leipzig, später Stutt-

gart: Hiersemann. Online-Datenbank. URL: https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de.

Hamburger, Jeffrey F. / Stoneman, William P. / Fagin Davis, Lisa / Eze, Anne-Marie / Netzer, Nancy (Hrsg.) (2016): Beyond Words. Illuminated Manuscripts in Boston Collections. Boston: McMullen Museum of Art, Boston College.

Häring, Nicholas M. (1979): Notes on the „Liber Avium" of Hugues de Fouilloy. In: Recherches de théologie ancienne et médiévale 46. Löwen: Peeters Publishers. S. 53–83.

Hauber, Anton (1916): Planetenkinderbilder und Sternenbilder. Zur Geschichte des menschlichen Glaubens und Irrens (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte 194). Straßburg: J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel).

Hebrew Illuminated Manuscripts (1967): Hebrew Illuminated Manuscripts from Jerusalem Collections (= The Israel Museum cat. 40). Jerusalem: The Jerusalem Post.

Heiber, Helmut (1994): Universität unterm Hakenkreuz. Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen. Bd. 2. München / New Providence / London / Paris: K. G. Saur.

Heinzer, Felix (1991): Buchkultur und Bibliotheksgeschichte Hirsaus. In: Schreiner, Klaus (Bearb.): Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991. Bd. 2: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10,2). Stuttgart: Kommissionsverlag / Konrad Theiss Verlag. S. 259–296.

Heitz, Paul (1942): Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts in Krakau (= Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts 100). Straßburg: J. H. Ed. Heitz.

Hermann, Hermann Julius (1905): Die illuminierten Handschriften in Tirol (= Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 1 – Publikationen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung). Leipzig: Karl W. Hiersemann.

Hernad, Béatrice (2000): Die gotischen Handschriften deutscher Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek. Teil 1: Vom späten 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (= Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München 5,1). Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.

Hoffmann, Detlef (1985): Gemalte Spielkarten. Eine kleine Geschichte der Spielkarten anhand gemalter Unikate (=Insel Taschenbuch 912). Frankfurt a. M.: Insel Verlag.

Hoffmann, Wilhelm (1939): Der Psalmenkommentar des Petrus Lombardus in einer Bildhandschrift der Württembergischen Landesbibliothek. In: Neue Heidelberger Jahrbücher N. F. Heidelberg: G. Koester. S. 67–83.

HSC = Handschriftencensus. Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters. URL: **https://handschriftencensus.de**.

INKA = Inkunabelkatalog INKA. URL: **https://www.inka.uni-tuebingen.de**.

Irtenkauf, Wolfgang (1967): Zu H. Husmann: Die Handschrift Rheinau 71 der Zentralbibliothek Zürich und die Frage nach Echtheit und Entstehung der St. Galler Sequenzen und Notkerschen Prosen. Eine Erwiderung. In: Acta Musicologica 39. Basel: Bärenreiter. S. 100 f.

Katz, Marlen (2020): Schilling, Rosy, geb. Kahn. In: Frankfurter Personenlexikon, Onlineausgabe (Stand: 10.7.2020): **https://frankfurter-personenlexikon.de/node/11649**.

KdiH = Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters. Begonnen von Hella Frühmorgen-Voss †. Fortgeführt von Norbert H. Ott zusammen mit Ulrike Bodemann u. a. Bd. 1 ff. (1991 ff.). München: C. H. Beck.

Kessler, Cordula M. (1994): „mit gold den guten sant Johannes da er sich nȧgte ufen unsers herren brůste" – Eine Christus-Johannes-Gruppe mit Malanweisung. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 51. Zürich: Karl Schwegler. S. 213–222.

Kessler, Cordula M. (1997): Gotische Buchmalerei des Bodenseeraumes. Aus der Zeit von 1260 bis um 1340/50. In: Moser, Eva (Hrsg.): Buchmalerei im Bodenseeraum 13. bis 16. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Beer, Ellen J. / Bräm, Andreas / Jakobi-Mirwald, Christine / Kessler, Cordula M. / Konrad, Bernd / Krumpöck, Ilse / Moser, Eva / Ott, Norbert H. / Sauer, Christine / Väth, Paula. Friedrichshafen: Robert Gessler. S. 70–96, 218–252, Kat. KE 1–38.

Keuffer, Max (1891): Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. Bd. 2: Die Kirchenväter-Handschriften. Trier: Kommissionsverlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Klemm, Elisabeth (1980): Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Teil 1: Die Bistümer Regensburg, Passau und Salzburg. Text- und Tafelbd. (=Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München 3,1). Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.

Klemm, Elisabeth (1988): Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Teil 2: Die Bistümer Freising und Augsburg, Verschiedene deutsche Provenienzen. Text- und Tafelbd. (=Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München 3,2). Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.

Klugseder, Robert (2014): Katalog der mittelalterlichen Musikhandschriften der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Unter Mitarbeit von Rausch, Alexander / Čizmić, Ana / Charvat, Vera Maria / Verhaar, Oscar / Veselovská, Eva / Zühlke, Hanna (=Codices manuscripti & impressi, Supplementum 10). Purkersdorf: Brüder Hollinek.

Koch, Hans (1956): Ernst Schulz. 6. Oktober 1897 bis 19. Dezember 1944. In: Hodeige, Fritz (Hrsg.): „das werck der bucher". Von der Wirksamkeit des Buches in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Festschrift für Horst Kliemann zu seinem 60. Geburtstag. Freiburg: Rombach. S. 242–253.

Köllner, Herbert (1963): Zur kunstgeschichtlichen Terminologie in Handschriftenkatalogen. In: Köttelwesch, Clemens (Hrsg.): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften (=Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderhefte 1). Frankfurt: Klostermann. S. 138–154.

Köllner, Herbert (1968): Miniaturen des 11. bis 18. Jahrhunderts aus einer Amsterdamer Sammlung [Carl Richartz]. Marburg: Typoskript.

Köllner, Herbert (1976): Die illuminierten Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda. Teil I: Handschriften des 6. bis 13. Jahrhunderts. Bildbd. (=Denkmäler der Buchkunst 1). Stuttgart: Hiersemann.

Krämer, Sigrid (1989–2023): Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters. 3 Bände (=Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsbd. 1). München: C. H. Beck. Über Online-Lizenz auch als stark erweiterte und ergänzte Datenbank verfügbar: Bibliothecae codicum medii aevi. Datenbank mittelalterlicher Bibliotheken und ihrer Handschriften in Deutschland und anderen Ländern Europas. 2009–2023.

Kress, Berthold (2006): An illuminated paper manuscript of the *Concordantiae Caritatis* reconstructed. In: Scriptorium 60. Brüssel: Centre. S. 96–106.

Kudorfer, Dieter (1991): Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Clm 28461–28615 (= Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis IV,9). Wiesbaden: Otto Harrassowitz.

Laupichler, Fritz (2015): Das Bildarchiv Foto Marburg. Von der „Photographischen Gesellschaft" zum Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte. Ein historisch-chronologischer Abriss 1913–2013. Marburg: Tectum Verlag.

Lauts, Jan (1966): Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. Katalog Alte Meister bis 1800. Text- und Bildbd. Karlsruhe: C. F. Müller.

Leidinger, Georg (1910): Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts. Bd. 2: Einzel-Holzschnitte des fünfzehnten Jahrhunderts in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München (= Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts 21). Straßburg: J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel).

Löffler, Karl (1912): Die Handschriften des Klosters Weingarten (= Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 41). Leipzig: Harrassowitz.

Lugt = Lugt, Frits (1921–1956): Les Marques de Collections de Dessins & d'Estampes. 2 Bde. Amsterdam: Vereenigde Drukkerijen bzw. Den Haag: Nijhoff. Online-Datenbank Fondation Custodia. Supplément (2010). URL: **https://www.marquesdecollections.fr**.

Lutz, Jules / Perdrizet, Paul (1907): Speculum humanae salvationis. Kritische Ausgabe. Übersetzung von Jean Mielot (1448). Die Quellen des Speculums und seine Bedeutung in der Ikonographie, besonders in der elsässischen Kunst des XIV. Jahrhunderts. Bd. 1. Leipzig: Karl W. Hiersemann.

Medieval and Renaissance Illuminated Manuscripts (1953): Medieval and Renaissance Illuminated Manuscripts. A loan exhibition. Los Angeles County Museum of Art, November 25, 1953 – January 9, 1954. Los Angeles: Los Angeles County Museum.

Menhardt, Hermann (1961): Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Bd. 3 (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur [der] Deutsche[n] Akademie der Wissenschaften zu Berlin 13). Berlin: Akademie Verlag.

Milcke, F. (1909/10): Ein wertvoller niederösterreichischer Kodex des XIII. Jahrhunderts (Missale aus Stockerau). In: Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 1. Leipzig: W. Drugulin. S. 18–22 mit 2 Abb.

Mildenberg, Leo (1955): Dr. Jacob Hirsch †. In: Schweizer Münzblätter 17. Bern: Gesellschaft. S. 105–107.

Millar, Eric George (1927): The Library of A. Chester Beatty. A Descriptive Catalogue of the Western Manuscripts. Vol. 1: Manuscripts 1 to 43, Plates. Oxford: Privately Printed John Johnson by the Oxford University Press.

Mone, Franz J. (1848): Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Bd. 1. Karlsruhe: E. Macklot.

Neuhauser, Walter (1987): Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck. Teil 1: Codices 1–100 (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 192; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II,4,1). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Oosterman, J. B. (1995): De gratie van het gebed. Middelnederlandse gebeden. Oerlevering en functie met bijzondere aandacht voor produktie en receptie in Brugge (1380–1450). 2 Bde. (=Nederlandse literatuur en cultuur in de middeleeuwen 12). Amsterdam: Prometheus.

Ott, Norbert H. (1998/2000): Augsburg: Sigismund Meisterlin, „Augsburger Chronik", deutsch. Handschrift Nr. 26A.2.5. Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett, Min. 1050 […]. In: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH). Bd. 3, Lfg. 2 und 3. München: C. H. Beck. S. 138–144, 156–161, Abb. 82, 86.

Pinder, Eberhard (1955): The development of European playing cards / Zur Geschichte der europäischen Spielkarten / Cartes à jouer d'Europe à travers les ages. In: Graphis 11, Nr. 59. Zürich: Amstutz und Herdeg. S. 242–257, 279–280.

Powitz, Gerhardt (1984): Die datierten Handschriften der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (=Datierte Handschriften in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland I). Stuttgart: Anton Hiersemann.

Preisendanz, [Karl] (1937): Umschau aus und über Bibliotheken. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 54. Leipzig: Harrassowitz. S. 573–577.

Priebsch, Robert (1896): Deutsche Handschriften in England. Bd. 1. Erlangen: Fr. Junge.

Rathbone, Perry T. (1957): Georg Swarzenski 1876–1957. In: Bulletin of the Museum of Fine Arts 55. Boston: Museum of Fine Arts. S. 53–117, 119.

Rob-Santer, Carmen (2024): Grenzüberschreitungen. Eine Wiener Concordantia caritatis (NY, PML, MS M. 1045, um 1460/70) mit einer Kommunion sub utraque specie. Spurensuche zwischen Böhmen und Byzanz. In: Theisen, Maria (Hrsg.): Herzog Albrecht V. und die Auswirkungen der Hussitenkriege. Neue Aspekte (=Fokus Kloster. Lebens- und Wissensräume religiöser Kulturen 1). Wien: Böhlau. S. 61–91.

Saurma-Jeltsch, Lieselotte E. (2001): Spätformen mittelalterlicher Buchherstellung. Bilderhandschriften aus der Werkstatt Diebold Laubers in Hagenau. 2 Bde. Wiesbaden: Reichert.

Schilling, Rosy (1929): Die illuminierten Handschriften und Einzelminiaturen des Mittelalters und der Renaissance in Frankfurter Besitz. Frankfurt a. M.: Joseph Baer & Co.

Schilling, Rosy (1934): Zwei Psalterien, ihre Stellung zu fränkischen Bilderhandschriften des 13. Jahrhundert. In: Belvedere 12. Zürich/Leipzig/Wien: Amalthea-Verlag. S. 33–42.

Schlechter, Armin (2006): Die Universitätsbibliothek. In: Eckart, Wolfgang U. / Sellin, Volker / Wolgast, Eike (Hrsg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Heidelberg: Springer. S. 95–122.

Schlichtenberger, Clara (1998): Die Ordnung der Welt. Die Sammlungs-Grammatik Victor Goldschmidts, des Gründers der völkerkundlichen Sammlung der von Portheim-Stiftung in Heidelberg, und die seiner Kuratoren (=Kulturen im Wandel 8). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.

Schmid, Alfred A. (1953): Concordantiae caritatis. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. Bd. 3, Lfg. 25–36. München [1950–]1954: C. H. Beck. Sp. 833–853 bzw. In: RDK Labor, URL: **https://www.rdklabor.de/w/?oldid=92642**.

Schmidt, Gerhard (1962): Die Malerschule von St. Florian. Beiträge zur süddeutschen Malerei zu Ende des 13. und im 14. Jahrhundert (=Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 7). Graz/Köln: H. Böhlaus Nachf.

Schneidawind, Julia (2023): Schicksale und ihre Bücher. Deutsch-jüdische Privatbibliotheken zwischen Jerusalem, Tunis und Los Angeles (=Jüdische Religion, Geschichte und Kultur 34). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schnitzler, Hermann / Bloch, Peter / Ratton, Charles / Volbach, Fritz (1965): Mittelalterliche Kunst der Sammlung Kofler-Truniger, Luzern (= Aachener Kunstblätter 31). Düsseldorf: Schwann.

Schrade, Hubert (1932a): Eine unbekannte Jesus-Johannes-Gruppe. In: Neue Heidelberger Jahrbücher N. F. Heidelberg: Koester. S. 59–63.

Schrade, Hubert (1932b): Ikonographie der christlichen Kunst. Die Sinngehalte und Gestaltungsformen. I. Die Auferstehung Christi. Berlin/Leipzig: Walter de Gruyter & Co.

Schreiber, Wilhelm Ludwig (1902): Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle. Bd. 4: Contenant un catalogue des livres xylographiques et xylo-chirographiques. Leipzig: Otto Harrassowitz.

Schreiber, Wilhelm Ludwig (1926–1930): Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts. Stark vermehrte und bis zu den neuesten Funden ergänzte Umarbeitung des Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle. 8 Bde. Leipzig: Karl W. Hiersemann.

Schreiber, Wilhelm Ludwig (1937): Die ältesten Spielkarten und die auf das Kartenspiel Bezug habenden Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts. Straßburg: J. H. Ed. Heitz.

Schretter-Picker, Claudia (2022): *es möge die Handschrift für Tirol und Österreich erhalten bleiben*. Zur Geschichte kirchlicher Bücherverkäufe in Tirol. In: Kaska, Katharina / Egger, Christoph (Hrsg.): *dass die Codices finanziell unproduktiv im Archiv des Stiftes liegen*. Bücherverkäufe österreichischer Klöster in der Zwischenkriegszeit (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 77). Wien: Böhlau. S. 257–275.

SDBM = Schoenberg Database of Manuscripts. URL: **https://sdbm.library.upenn.edu**.

Shailor, Barbara A. (1992): Catalogue of Medieval and Renaissance Manuscripts in the Beinecke Rare Book and Manuscript Library Yale University. Bd. 3: Marston Manuscripts. Binghamton/New York: Medieval & Renaissance Texts & Studies.

Sine Nomine (1873): Un Précurseur du Magasin Pittoresque. In: Magasin Pittoresque 41. Paris: J. Best. S. 91–94 (mit Abb.).

Stange, Alfred (1934–1961): Deutsche Malerei der Gotik. 11 Bde. Berlin/München: Deutscher Kunstverlag.

Stork, Hans-Walter (2000): The Ascension of Christ and Majestas Domini. Single leaf from an illuminated psalter on vellum, illuminated on both sides, Germany, Augsburg, c. 1260. In: [Günther, Jörn / O'Neill, Robert]: The Art of the Book from the Early Middle Ages to the Renaissance. A Journey through a Thousand Years. Boston / Hamburg: Boston College, Antiquariat Dr. Jörn Günther. S. 42 f., Nr. 14.

Suntrup, Rudolf (1999): Ulrich von Lilienfeld OCist. In: ²Verfasserlexikon 10. Berlin / New York: Walter de Gruyter. Sp. 2–8.

Surmann, Ulrike (2000): Werkkatalog. In: Die Schenkung Härle. Erzbischöfliches Diözesanmuseum Köln. Köln: Diözesanmuseum. S. 19–149.

Swarzenski, Hanns (1936): Die lateinischen illuminierten Handschriften des XIII. Jahrhunderts in den Ländern an Rhein, Main und Donau. Text- und Tafelbd. (Denkmäler deutscher Kunst). Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft.

The Robert von Hirsch Collection (1979): The Robert von Hirsch Collection. Vol. 5: The Collector, his house and bequests. London: Sotheby, Parke Bernet & Co.

Unterkircher, Franz (1957): Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 1: Die abendländischen Handschriften (= Museion. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek N. F. II,2,1). Wien: Georg Prachner Verlag.

VD16 = Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts (VD16). Online-Recherche über den KVK – Karlsruher Virtueller Katalog, URL: **https://kvk.bibliothek.kit.edu**.

Vikan, Gary (Hrsg.) (1975): Medieval & Renaissance Miniatures from the National Gallery of Art. Compiled by Ferguson, Carra / Stevens Schaff, David S. / Vikan, Gary. Under the direction of Carl Nordenfalk. Washington: National Gallery of Art.

Voelkle, William M. / Wieck, Roger S. (1992): The Bernard H. Breslauer Collection of Manuscript Illumination. New York: Pierpont Morgan Library.

Vollmer, Hans (1910): Notizen zu österreichischen Bibliotheken. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 27. Leipzig: Otto Harrassowitz. S. 165 f.

Vollmer, Hans (1912): Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln (= Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters I,1). Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.

Weimann, Birgitt (1980): Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppe Manuscripta Germanica (=Kataloge der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Mainz 5,IV). Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann.

Wescher, Paul (1931): Beschreibendes Verzeichnis der Miniaturen – Handschriften und Einzelblätter – des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen Berlin. Leipzig: Weber.

Weyel, Birgit (1994/96): Swarzenski, Georg. In: Frankfurter Personenlexikon. Onlineausgabe (Stand: 17.11.1994): **https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1397**.

Wieck, Roger S. (1983): Late Medieval and Renaissance Illuminated Manuscripts 1350–1525 in the Houghton Library. Cambridge/Mass.: The Dep. of Printing and Graphic Arts, Harvard College Library.

Wixom, William D. (1963): A missal for a king. A first exhibition. An introduction to the Gotha *Missal* and a catalogue to the exhibition *Gothic Art 1360–1440*, held at the Cleveland Museum of Art, August 8 through September 15, 1963. In: The Bulletin of The Cleveland Museum of Art 50. Cleveland: Cleveland Museum of Art. S. 158–215.

Woudenberg, Nout van (2006): Die Koenigs-Sammlung. Bangen und Hoffen in einem niederländisch-rußländischen Restitutionsfall. In: Osteuropa 56. Stuttgart: BWV. S. 179–192.

Wyttenbach, Johann Hugo / Laven, Philipp (1835): Catalogus Manuscriptorum Bibliothecae publicae Trevirensis. Trier: Manuskript (Trier, Stadtbibliothek, Hs. 2522 2°).

Auf Spurensuche: Zur Objektgeschichte von Cod. 900 der Melker Stiftsbibliothek

von Maria Stieglecker

1 Cod. 900 in der Melker Stiftsbibliothek

Das Stift Melk wurde 1089 durch den Benediktinerorden begründet und betrieb von Beginn an entsprechend den Leitlinien des Ordens den Aufbau einer Bibliothek zur Mehrung und Pflege des Wissens. Neben Bänden aus der regen Autoren- und Kopistentätigkeit im klostereigenen Skriptorium erfuhr die Klosterbibliothek über die Zeit verschiedene Zugänge von außen. Trotz einer Brandkatastrophe im 13. Jahrhundert, die die Bibliothek stark in Mitleidenschaft zog, und sonstiger Verluste kamen 1150 mittelalterliche Handschriften und 750 Inkunabeln auf uns. Die Bibliothek des Stiftes Melk ist damit heute eine der größten Klosterbibliotheken Österreichs. Ein Schwerpunkt der Buchproduktion lag im 15. Jahrhundert, als ausgehend von Melk eine Reform des Benediktinerordens angestoßen wurde, die es in den Ordenshäusern Österreichs und Süddeutschlands umzusetzen galt. Das dafür nötige Rüstzeug in Form von Büchern bewirkte einen Aufschwung des Skriptoriums und des Austausches von Büchern. Eine besondere Rolle spielte hier auch die Nähe zur Wiener Universität, da Schriftgut zwischen Wien und Melk hin und her „wanderte".[1] Diese vielfältige Geschichte der Bibliothek, die Eigenleistung in der Produktion sowie die Zuwächse aus Büchertausch und -erwerb oder das Einbringen von Universitätsschriften regt zu Untersuchungen einzelner Handschriften an, um ihrer jeweiligen Geschichte auf die Spur

1 Glaßner 1996.

zu kommen und so einen Beitrag zur Sammlungsgeschichte dieser berühmten Bibliothek zu leisten.

Ein besonders interessantes Beispiel in diesem Zusammenhang bildet Cod. 900,[2] eine Sammelhandschrift im handlichen Quartformat mit Texten verschiedener Autoren, die als zusammengesetzte Handschrift überliefert ist und deren einzelne kodikologische Teile zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten entstanden sind. Den Spuren von der Entstehung der einzelnen Faszikel hin zu ihrer Zusammenfassung in einem Band möchte dieser Beitrag nachgehen.[3]

2 Cod. 900 und Johannes Wischler de Spira

Cod. 900 der Melker Bibliothek steht in enger Verbindung mit Johannes Wischler de Spira, der als Kompilator, Autor, Kopist und kritischer Leser dieses Bandes festzumachen ist. Seine Biographie ist eng mit der Entstehung und Zusammenstellung der einzelnen Faszikel verbunden, die zusätzlich durch ihn als Nutzer eng miteinander verzahnt sind. Einige Worte zu seiner Lebensgeschichte sollen deshalb kurz vorangestellt werden.[4]

Johannes Wischler wurde 1383 im pfälzischen Freinsheim geboren und studierte an der nahegelegenen Universität Heidelberg Philosophie, Theologie und Kirchenrecht, wie die Matrikeln von 1401 belegen. Vermutlich über Vertreter seiner Universität oder der Diözese Speyer auf dem Konstanzer Konzil dürfte er von der Aufbruchsstimmung zur Erneuerung der Ordensgemeinschaften, insbesondere des Benediktinerordens, angesteckt worden sein. Er verließ 1418 die Diözese Speyer und seinen Dienst als Weltpriester, um sich auf den 600 Kilometer langen Weg nach Niederösterreich zu machen und in das Stift Melk einzutreten, wo er als Konventuale bis zu seinem Übertritt in das Kloster Klein-Maria-

2 Vgl. die Handschriftenbeschreibung von Christine Glaßner im Portal manuscripta.at: https://manuscripta.at/?ID=40614 (mit Volldigitalisat und Abbildungen der Wasserzeichen).

3 Grundlage hierfür: Stieglecker 2023, bes. S. 181–185.

4 Zur Biographie von Johannes Wischler de Spira siehe Bruck 1985, zuletzt Stieglecker 2023, 171–173.

zell bei Wien im Jahre 1441 verblieb. Das Jahr 1418 bedeutete mit der Installation eines auf dem Konzil ausgewählten neuen Abtes, Nikolaus Seyringer, den Beginn einer Reformbewegung, die als *Melker Reform* bezeichnet wird und auf die benediktinischen Klöster des süddeutschen und österreichischen Raumes ausstrahlte. Die Essenz der Bewegung, zurück zum Ursprung der benediktinischen Regel, war Johannes ein besonderes Anliegen: Er lebte selbst streng nach dieser Regel und setzte sich intensiv mit ihren Inhalten auseinander. Seine Autorität auf diesem Gebiet war geschätzt. Im Stift stieg er schnell zum Novizenmeister und Prior auf, er wurde als Gesandter zum Konzil von Basel abgeordnet und als Visitator in andere Klöster entsandt, um die Umsetzung der Reform zu unterstützen. Daneben begegnet er als Autor, Kopist, Schreiber und Übersetzer, der bemüht war, mit eigenen Exposés oder der Kopie und Übersetzung von Texten anerkannter Autoritäten ins Deutsche die Gedanken der Reform weiterzutragen. Seine geistige Auseinandersetzung mit diesen Reformgedanken schlägt sich auch in Cod. 900 nieder.

3 Cod. 900 als Sammelband und zusammengesetzte Handschrift

In Cod. 900 sind Texte einer Vielzahl an Autoren überliefert, deren Zusammenstellung aber nicht willkürlich ist. Wie von Jürgen Wolf ausgeführt,[5] gilt es bei Sammelhandschriften immer auf die Mitüberlieferung eines solchen Bandes zu achten. Der Melker Codex ist keine willkürliche „Buchbindersynthese", vielmehr liegt zumindest ansatzweise eine Entstehungsintention zugrunde, eine Kompilation bestimmter Autoren und Texte, die Johannes de Spira über ungefähr 15 Jahre hinweg sammelte, da sie ihm im Rahmen der Reform seines Ordens wichtig erschienen. Der Band enthält Briefe von und an Bernhard von Clairvaux, der im 12. Jahrhundert eine Erneuerung klösterlichen Zusammenlebens in enger Auslegung der Benediktsregel befürwortete, weiters Texte oder deren Exzerpte von zeitgenössischen Gelehrten und Universitätslehrern wie Theodori-

5 Wolf 2016.

cus Kerkering de Monasterio, Matthaeus de Cracovia, Petrus de Radolin, Johannes Gerson, Heinrich von Langenstein, Nikolaus von Dinkelsbühl, Heinrich von Coesfeld, Bernhardin von Siena oder von ihm selbst sowie von Vertretern früherer Reformbewegungen, etwa Bartholomaeus von Pisa und Humbert de Romans. Johannes de Spira scheint Cod. 900 für sich selbst als eine Art Handbuch mit relevantem Schriftgut zur kritischen Auseinandersetzung mit den Zuständen im Ordensleben zusammengestellt zu haben.

Inhaltlich gesehen ist Cod. 900 demnach eine Sammelhandschrift, äußerlich, in kodikologischer Hinsicht, eine zusammengesetzte. Hier muss klar abgegrenzt werden: Die Textsammlung von der Zusammenstellung und Bindung eines Bandes aus unterschiedlichen kodikologischen Einheiten. Gumbert definiert solche Einheiten als „eine Reihe von Lagen, einheitlich im Text, einheitlich in der Herstellung“,[6] wobei die einzelnen Teile durchaus mehrere Texte enthalten oder von mehreren Schreibern angefertigt worden sein können. Die Zusammensetzung kann dabei willkürlich sein, und die Herausnahme eines Teiles würde inhaltlich keine Rolle spielen. Die kodikologische Untersuchung einer Handschrift zeigt oft deutlich deren kompositorischen Charakter, da verschiedene Indizien deutliche Zäsuren oder Grenzen im Buchblock belegen. Brüche in der Lagenformel können ein solches Indiz sein, da die letzte Lage eines Teiles womöglich dicker oder dünner ausfällt als die übrigen, vielleicht wird auch die Schrift gedrängter oder gedehnter, um keine neue Lage anfangen zu müssen oder um die restlichen Seiten zu füllen. Verbliebene Leerblätter sind ebenso ein Hinweis auf das Ende einer Einheit wie ihr offensichtliches Fehlen durch Herausreißen oder -schneiden, um sie anderweitig zu verwenden. Oft reichen Reklamanten und Kustoden nur bis zur vorletzten Lage einer Einheit, ebenso sind teilimmanente Foliierungen oder Paginierungen möglich. Ein Handwechsel, Textgrenzen oder eine Stiländerung im Dekor können ebenfalls eine Zäsur aufzeigen. Ebenso gilt es, ein Auge auf das Material zu haben, ob etwa ein Wechsel von Pergament zu Papier oder umgekehrt zu beobachten ist. Bei Papierhandschriften erweist es sich als Vorteil, die Wasserzeichen in ihrer Gesamtheit zu erfassen, um einen Wechsel in der Papiersorte zu erkennen. Schließlich

6 Gumbert 2010: 3.

ist zu beachten, dass lose Faszikel oft über einen längeren Zeitraum, manchmal jahrelang, ungebunden und somit ungeschützt durch einen Einband blieben. Die Folge können Schmutzspuren auf den jeweils äußersten Seiten sein.

Im Melker Cod. 900 zeigen sich verschiedene dieser genannten Indizien, die eine Unterteilung in fünf kodikologische Teile schlüssig erscheinen lassen. Die Untersuchung dieser Hinweise brachte neue Erkenntnisse zur Buch- und Bibliotheksgeschichte sowie zu Schreibprozessen und -chronologien eines mittelalterlichen Mönches. Selbst wenn eine solche Studie viel Zeit erfordert, ist „eine wirklich erschöpfende Analyse einer Handschrift mit einer vertrackten Entstehungsgeschichte […] äußerst befriedigend und lohnend."[7]

4 Cod. 900, Teil 1: Eine komplizierte Angelegenheit

Lagen: $4.VI^{48} + IX^{65} + 5.VI^{125} + VII^{139}$ (das ursprünglich bei der Zählung übersprungene Blatt nach fol. 55 ist heute mit 55a bezeichnet). Wenn sie auch nicht besonders ausgeprägt sind, weisen Schmutzspuren an den Außenblättern auf eine längere, lose Aufbewahrung des Faszikels bis zur Bindung hin.

Als Schreiber dieses Teiles konnte über Schriftvergleich Johannes de Spira festgestellt werden.[8] Er dürfte sich im Skriptorium für diese Kopiertätigkeit elf Sexternionen zurechtgelegt haben, die er im Laufe des Schreibprozesses ergänzte (s. Abb. 1). Die ersten vier Sexternionen bestehen aus Papier mit zwei Paaren *Turm*-Wasserzeichen; Johannes kopierte hier Briefe von und an Bernhard von Clairvaux, wobei das letzte Blatt, fol. 48, leer blieb. Die übrigen sieben Sexternionen waren Texten verschiedener Autoritäten der Reformbewegung vorbehalten. Davon zeigen die ersten fünf Sexternionen als Wasserzeichen zwei Paare vom Motiv *Dreiberg mit*

7 Gumbert 2010: 2.

8 Der Schriftvergleich erfolgte durch Christine Glaßner, die Johannes de Spiras Handschrift bisher in folgenden Manuskripten nachweisen konnte: Melk, Stiftsbibliothek Cod. 231, Cod. 232, Cod. 427, Cod. 636, Cod. 637, Cod. 762, Cod. 898, Cod. 900, Cod. 908, Cod. 917, Cod. 1241 und Cod. 1915.

Kreuz, darauf folgt ein gemischtes Sexternio mit den Wasserzeichen *Dreiberg mit Kreuz* und *Ochsenkopf mit Kreuz*. Schließlich folgt eine Lage mit dem Wasserzeichen *Ochsenkopf mit Blume*.

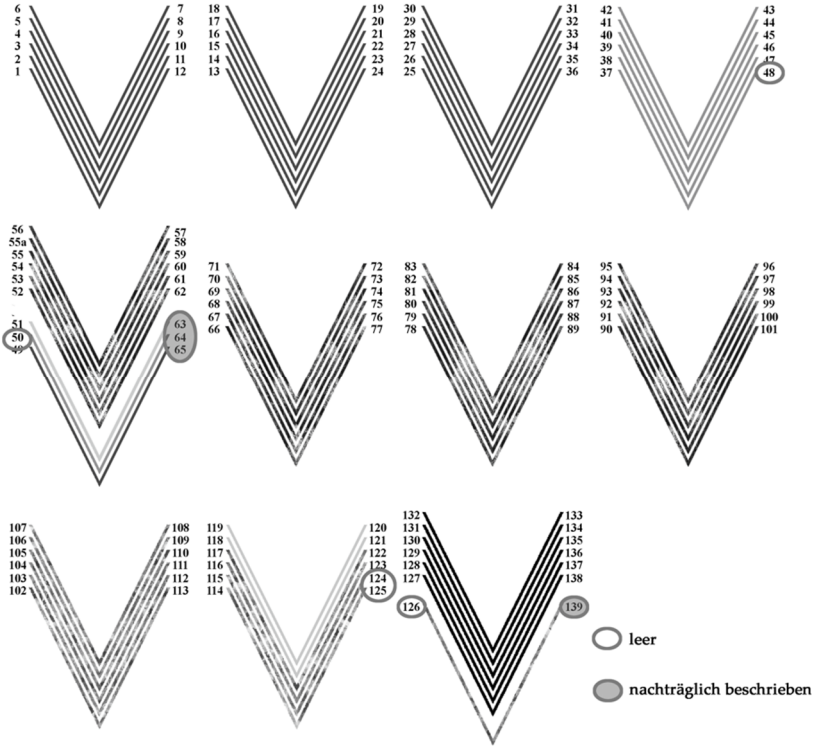


Abb. 1 Cod. 900, Teil 1:
Lagenzusammensetzung, identische Wasserzeichen[9]

Die Lagenformel zeigt allerdings, dass die fünfte Lage aus neun, die letzte Lage aus sieben Doppelblättern besteht. Johannes ergänzte bei der fünften Lage drei Doppelblätter mit den Wasserzeichenmotiven *Turm* (wie es sich in den ersten drei Lagen des Teiles findet) und zwei unterschiedlichen *Waagen*-Motiven. Diese Blätter schlug er um das Sexternio, das aus

9 Farbige Abbildung: Stieglecker 2023: 440.

den Folia 52–62 besteht; sie entsprechen damit den fol. 49/65, 50/64 und 51/63. So entstand eine Lage aus neun Doppelblättern. Welchen Grund konnte Johannes als Schreiber dafür haben? Auf den vorhergehenden Lagen schrieb er Briefe des Bernhard von Clairvaux nieder. Der letzte in der Reihe auf fol. 45v–47v ist der als ‚Epistola 78' gezählte Brief an Abt Suger von Saint-Denis, der allerdings abbricht.[10] Da fol. 48r/v leer blieb, ist zu vermuten, dass Johannes die Briefabschrift ursprünglich vervollständigen wollte, dies aber nicht tat. Für die Kopie eines weiteren Briefes, ‚Epistola 107' an Propst Thomas von Beverley,[11] benötigte er zwei Blätter, (fol. 49r–50v), deren Gegenblätter fol. 64 und fol. 65 zunächst unbeschrieben blieben und die Johannes vermutlich vorerst als Binio beließ. Sie bilden damit inhaltlich einen direkten Anschluss an die vorhergehenden Lagen. Das dritte eingefügte Doppelblatt, fol. 51/63, hängt mit der letzten Lage des Teiles zusammen.

Auch bei dieser letzten Lage fügte Johannes ein Blatt hinzu. Das Sexternio fol. 127–138, bestehend aus Papier mit einem Wasserzeichen des Motivs *Ochsenkopf mit Blume*, enthält nur einen Text, die ‚Epistola de tribus votis substantialibus religiosorum' des Humbertus de Romanis.[12] Vielleicht lag bereits die Vorlage als Sexternio vor und Johannes orientierte sich daran, denn er hätte schon auf den Leerseiten der vorhergehenden Lage (124v–126v) mit der Abschrift beginnen können. Um diesen in sich geschlossenen Faszikel legte Johannes ein weiteres Blatt, dessen Wasserzeichen *Dreiberg* jenen der beiden vorhergehenden Lagen entspricht. Dieses Blatt nutzte er, nachdem er alle Lagen in die ihm gewünschte Reihenfolge gebracht hatte, wie andere Leerstellen und -blätter, um weiteren Text unterzubringen. Beginnend auf fol. 62r (dem zusätzlich eingebrachten Blatt mit *Waagen*-Wasserzeichen in der fünften Lage) stellte er eine Sammlung kirchenrechtlicher Dokumente mit ihren zugehörigen Glossen zusammen, die er bis 65v fortsetzte und auf fol. 138r–139v beendete. Auf den ersten Blick erscheint es überflüssig, die beiden Blätter 51/63 und 126/139 dafür hinzuzufügen, denn fol. 48r/v und fol. 124v–126v waren leer geblieben. Aber in beiden Fällen scheint Johannes

10 Winkler 1999: 642–660.
11 Winkler 1999: 774–793.
12 Berthier 1888: 1–41.

den Platz freigehalten zu haben, um, wie oben erwähnt, einen Brief des Bernhard zu vollenden, und auch auf 124r bricht ein Text des Nikolaus von Dinkelsbühl ab, den Johannes ursprünglich wohl ebenfalls noch zu Ende bringen wollte. Schlussendlich blieben die Gegenblätter zu fol. 63 und fol. 139 unbeschrieben, wahrscheinlich mit der Absicht, den nachträglich eingebrachten Text nicht auf allzu viele Stellen aufzusplitten, denn so sind sie auf die Enden von nur zwei Lagen verteilt.

Das für diesen ersten Teil von Cod. 900 verwendete Papier und seine Wasserzeichen geben Auskunft darüber, in welchem Zeitraum und wo er entstand. Papier mit identischen Wasserzeichen kann bisher für 14 weitere Handschriften – die Hälfte davon aus dem hauseigenen Skriptorium – nachgewiesen werden (s. Tab. 1): ein starkes Indiz dafür, dass Cod. 900, Teil 1 in Melk seinen Ursprung hat. Die vorhandenen bzw. erschlossenen Datierungen dieser Vergleichshandschriften legen eine Entstehung „um 1427/1428“ nahe. Johannes de Spira hat diese Lagen demnach nach seinem Eintritt in Stift Melk – und bevor er 1429 zu einer Visitationsreise nach Stift Lambach aufbrach – in Melk geschrieben. Diese Zäsur hat vielleicht auch die Fertigstellung der zwei oben genannten Texte verhindert.

Melk Cod. 900	Melk Cod. 504	Melk Cod. 637	Melk Cod. 880	Melk Cod. 1471	Melk Cod. 1734	Melk Cod. 1801	Melk Cod. 1804
Turm Paar 1	×		×	×			×
Turm Paar 2				×		×	×
Waage 1						×	
Dreiberg Paar 1		×					
Ochsenkopf, Blume							
Waage 2			×		×		
	um 1424/25 Wien?	um 1422/26 Melk	um 1425/28 Melk	um 1427/28 Melk	um 1427/40 Melk	1427 Melk	um 1425/30 Melk

Tab. 1 Cod. 900, Teil 1: Identische Wasserzeichen in weiteren Melker Handschriften

5 Cod. 900, Teil 2: Ein typisches Autograph

Lagen: 3.VI[175] + IV[183].

Beim zweiten Teil von Cod. 900 handelt es sich um ein Autograph des Johannes de Spira, wie zahlreiche Korrekturen, Marginalien und eingehängte Zettel unterstreichen (s. Abb. 2). Er setzt sich in diesem Text mit dem 7. Kapitel der Benediktsregel zur Demut auseinander und zeigt damit, wie intensiv er sich mit dieser Regel und den Ideen zur Reform des Ordens auseinandersetzte. Typische Hinweise auf eine eigenständige kodikologische Einheit dieses Teiles sind die letzte Lage, die dünner ausgefallen ist als die vorhergehenden, sowie eine teilimmanente Foliierung von *1–36* für die Blätter 140–175. Weiters waren die letzten Blätter 181r bis 183v vorerst leer geblieben, das letzte Blatt hat Johannes schließlich für Nachträge genutzt.

Die Papiermischung, die Johannes für seine Aufzeichnungen heranzog, zeigt als Wasserzeichen einen *Ochsenkopf mit Kreuz*, *einen Ochsenkopf mit zweikonturiger Stange und Blume* und einen *Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und Blume*. Bisherige Recherchen zeigen, dass solches Papier um 1435/1440 in Verwendung stand. Auch für das Melker Skriptorium war es angeschafft worden, wie Cod. 218 (datiert 1438), Cod. 917 (um 1435/1440) und Cod. 1734 (um 1427/1440) zeigen. Alle drei Codices sind etwa zeitgleich entstanden und nach Melk zu lokalisieren.[13] Bei einem Doppelblatt in Cod. 900, Teil 2 handelt es sich um Restpapier, das längere Zeit im Skriptorium liegen geblieben war, bis Johannes es als fol. 30/31 nach der Foliierung des 15. Jahrhunderts (heute fol. 160/170) verwendete. Es zeigt als Wasserzeichen einen *Turm*, wie er schon im ersten Teil der Handschrift vorkommt; ein weiteres Indiz dafür, dass Teil 2 ebenso in Melk entstand, und zwar im Zeitraum zwischen der Rückkehr des Johannes 1435 vom Basler Konzil und seinem Rückzug 1441 in das Benediktinerstift Kleinmariazell, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Auf Grundlage

13 Vgl. die Handschriftenbeschreibungen von Christine Glaßner auf manuscripta.at: Cod. 218 **https://manuscripta.at/?ID=39912**, Cod. 917 **https://manuscripta.at/?ID=40630** und Cod. 1734 (Teil 4) **https://manuscripta.at/?ID=41359**, jeweils mit Wasserzeichenbefund.

des Wasserzeichenbefundes und der Biographie von Johannes de Spira wird also die Entstehungszeit von Teil 2 mit „um 1435/1440“ und als Entstehungsort „Melk“ angenommen.

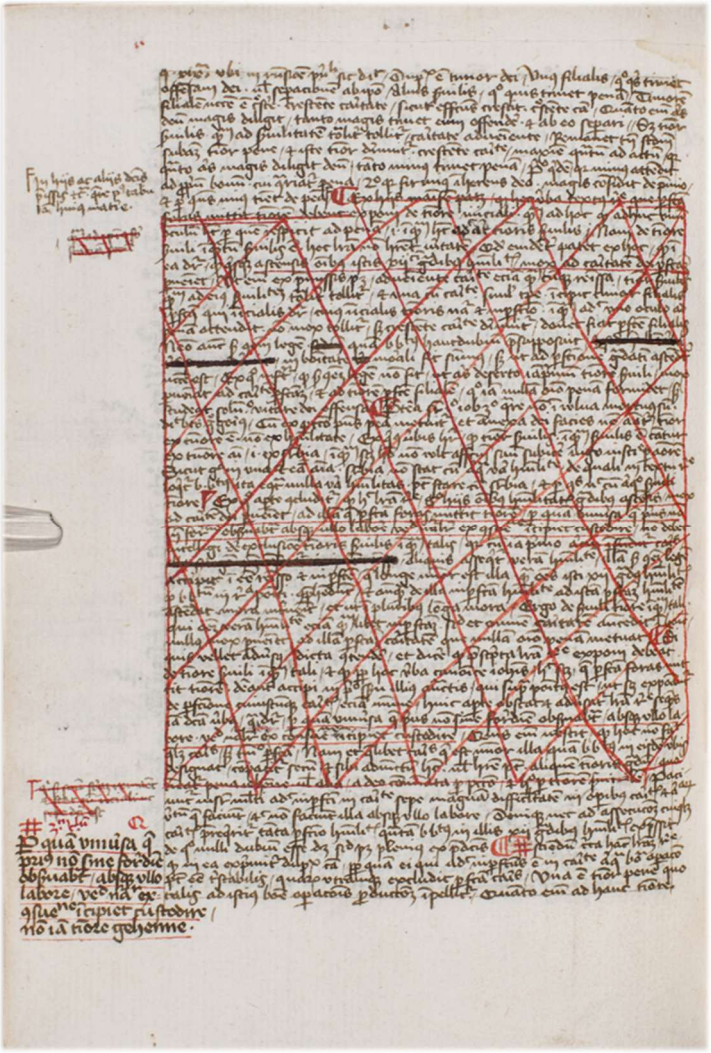


Abb. 2 Cod. 900, Teil 2, fol. 144v: Autograph des Johannes de Spira (© Stift Melk)

6 Cod. 900, Teil 3: Aus der Konzilsstadt Basel

Lagen: 5.VI[243].

Das Konzil von Basel tagte von 1431 bis 1449 und widmete sich verschiedensten Themenbereichen des kirchlichen und weltlichen Zusammenlebens. In unzähligen Sitzungen wurden die unterschiedlichen Fragestellungen diskutiert, Meinungen über die Kanzel mittels Predigten verbreitet, ältere Autoritäten in den Bibliotheken studiert. Dies erforderte die Führung von Protokollen und Erstellung von Akten sowie die Niederschrift von Predigten und die Vervielfältigung diverser Unterlagen durch Kopisten. Um vor Ort vorhandene ältere Literatur von Relevanz oder Interesse einem größeren Leserkreis zugänglich und erwerbbar zu machen, wurde diese ebenso emsig abgeschrieben.[14]

Neben vielen anderen Agenden, die am Konzil zur Diskussion standen, wurde auch die Reform speziell des Benediktinerordens auf der Kirchenversammlung thematisiert. Johannes de Spira hatte sich bereits in Stift Lambach in Oberösterreich bei der Umsetzung der Reform bewährt und wurde für ähnliche Aufgaben durch das Konzil von Basel berufen. In einer Gruppe mit weiteren Abgesandten erhielt er den Auftrag, Klöster in Süddeutschland und der Schweiz zu visitieren.[15] Seinen Aufenthalt in der Konzilsstadt scheint Johannes genutzt zu haben, sich nach für seine Studien relevantem Schriftgut umzusehen. Dabei stieß er auf den Traktat ‚De tribus monasticis' des Heinrich von Coesfeld, der sich mit den monastischen Gelübden Armut, Keuschheit und Gehorsam auseinandersetzt. Der Kartäuser Heinrich von Coesfeld (gest. 1410) war vielleicht deshalb von besonderer Bedeutung für Johannes de Spira, da er ebenfalls als Visitator innerhalb seines Ordens fungierte und sich in seinen Schriften intensiv mit einem regelkonformen Ordensleben auseinandersetzte.[16] Es ist nicht nachzuvollziehen, ob Johannes gezielt eine Kopie des Textes in Auftrag gab oder die entsprechenden Faszikel auf dem Buchmarkt in Basel erwarb, jedenfalls nahm er diese fünf Lagen mit zurück nach Melk. Zahl-

14 Vgl. zur Entstehung von Konzilshandschriften zuletzt Overgaauw 2023.
15 Bruck 1985: 98.
16 Worstbrock 2004.

reiche Marginalien von seiner Hand zeigen, dass er sich intensiv mit dem Text auseinandersetzte.

Die Lokalisierung der Abschrift nach Basel wurde über die Wasserzeichen festgestellt, die sich als typisch für Basel und die Zeit des Konzils erwiesen.[17] Die Motive zeigen ein Paar *Säule mit Krone* und ein Paar *Ochse*, wie sie in identischer Form bisher in einem Dutzend weiterer Handschriften nachzuweisen sind, die sich heute in den Stiftsbibliotheken von Melk, Klosterneuburg und den Wiener Schotten, in der Bibliothek des Priesterseminars von Brixen/Bressanone sowie der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien befinden.[18] Diese Vergleichshandschriften sind alle nach Basel lokalisiert und ihre Datierungen führen, gemeinsam mit dem Wissen um die Aufenthaltszeit von Johannes de Spira in Basel zu dem Schluss, dass Cod. 900, Teil 3 um 1434 entstand. Die Arbeit des Kopisten schließt mit einem Explicit auf fol. 241r, der Rest der Lage blieb unbeschrieben. Johannes nutzte wieder einmal freigebliebenen Raum für einen Nachtrag: Auf fol. 214v notierte er Exzerpte aus den Kirchenvätern; hier ist natürlich nicht zu sagen, wann dies geschah. Überraschenderweise sehen die Außenblätter der Faszikel trotz der langen Reise von Basel nach Wien sehr sauber aus.

7 Cod. 900, Teil 4: Auf Reisen geschrieben

Lagen: $4.VI^{290}$, zwei Blätter wurden mit *282* gezählt, das zweite ist heute mit *282a* bezeichnet. Wie bei Teil 1 sind auch hier leichte Schmutzspuren an den Außenblättern zu erkennen.

Ein wenig gewagt ist vielleicht die These zur Entstehung dieses Teiles von Cod. 900. Die vier Lagen wurden wieder von Johannes de Spira selbst beschrieben; er kopierte hier den Traktat ‚De tribus partibus paeniten-

17 Vgl. zur Verwendung von Papier am Basler Konzil Stieglecker 2015.

18 Stiftsbibliothek Melk, Cod. 927 und 1802, Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 516, Bibliothek Schottenstift Wien, Cod. 22, Cod. 142 und Cod 408, Bibliothek Priesterseminar Brixen/Bressanone, Cod. D 22, Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. 4165, Cod. 4255, Cod. 4257 und Cod. 5138. Beschreibungen zu den Handschriften und Wasserzeichen siehe manuscripta.at unter den entsprechenden Signaturen.

tiae' des Nikolaus von Dinkelsbühl[19] und setzte mit einer Sammlung eigener Gedanken zum Thema Eigentum und Armut im Kloster fort. Mehrere Blätter am Ende des Teiles blieben dabei unbeschrieben. Aufgrund des Wasserzeichenbefundes ist vorstellbar, dass Johannes seine Schreibtätigkeit bei seinen Visitationsreisen fortsetzte, die ihn von der Konzilsstadt Basel zu den süddeutschen Klöstern Wiblingen und Heiligenkreuz in Donauwörth führten. Das für Cod. 900, Teil 4 herangezogene Papier zeigt drei Paare *Ochenskopf*-Wasserzeichen: *Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und Blume*, *Ochsenkopf mit zweikonturiger Stange und Blume* und *Ochsenkopf mit einkonturiger Stange, Blume und Kreis*. In identischer Form liegen die Wasserzeichen in verschiedenen Handschriften und Dokumenten vor, die einen Beschreibzeitraum des Papiers mit „um 1434/1435" annehmen lassen und auf den süddeutschen Raum als Verwendungsregion hinweisen.[20] Just zu dieser Zeit war Johannes de Spira zu Gast in den genannten süddeutschen Klöstern. Auch in zwei weiteren Melker Handschriften: in Cod. 908 und in Cod. 1241 findet sich solches *Ochsenkopf*-Papier. Teil 3 von Cod. 908 entstand vermutlich um 1433/1435 in Tirol oder Bayern und wurde später mit Faszikeln aus Heidelberg und Niederösterreich in einem Band zusammengefasst. Hier ist der Konnex zum süddeutschen Raum auf jeden Fall gegeben.[21] Nicht ganz eindeutig ist die Jahresnennung in Melk, Cod. 1241, Teil 1.[22] Es handelt sich dabei ebenfalls um ein Autograph von Johannes, der sich in dem Traktat ‚De esu carnium monachorum' mit Fragen zum Fleischfasten auseinandersetzt, ein Anliegen, das er in zahlreichen Abhandlungen thematisierte. Die Schlussschrift lautet *Edite sunt hec tres questiones anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo secundo*. Aber ist 1432 nun das Jahr der Niederschrift oder hat Johannes dem Text 1432 proklamiert und etwas später im Zuge der Visitationsreisen nochmals niedergeschrieben? Da er sich mit der Thematik des Fastens fast zwanghaft beschäftigte, sodass ihm

19 Madre 1965: 180–187.

20 Vgl. den Wasserzeichenbefund in manuscripta.at zu Cod. 900, auch mit den Verweisen bei den einzelnen Wasserzeichen zu den Nachweisen in WZIS.

21 Vgl. die Beschreibung zu Cod. 908 unter **https://manuscripta.at/?ID=9145**. Den Heidelberger Teil brachte Johannes Wischler de Spira bei seinem Eintritt in Melk aus der Universitätsstadt mit. Stieglecker 2023: 176–178.

22 Vgl. die Beschreibung zu Cod. 1241 unter **https://manuscripta.at/?ID=9145**.

sein Abt sogar zum Wohle seiner Gesundheit das Fastengebot aufzugeben befahl,[23] könnte es durchaus möglich sein, dass er seine Ordensbrüder in Wiblingen, Donauwörth und St. Gallen ebenfalls vom Fleischverzicht überzeugen wollte. Somit könnte Teil 1 von Cod. 1241 ebenfalls auf diesen Reisen zustande gekommen sein, was die Verwendung derselben Papiersorte wie in Cod. 900, Teil 4 plausibel macht.

8 Cod. 900, Teil 5: Aus der Melker Bibliothek

Lagen: 2.VI[314]. Schmutzspuren an den äußeren Blättern.

Ohne Zweifel hat Johannes de Spira die Melker Bibliothek eifrig für seine Studien genutzt. Zwischen Stift Melk und der Universität Wien war immer ein enger Kontakt gegeben, Konventualen studierten und unterrichteten dort und mit ihnen kamen Bücher in die Stiftsbibliothek, sodass diese vermutlich über einen aktuellen Bestand theologischer Fachliteratur verfügte.[24] Ein loser Faszikel, der auf diesem Weg nach Melk gekommen sein könnte, ist Cod. 900, Teil 5. Ein unbekannter Schreiber hat auf den heutigen Blättern fol. 291r–310r einen ‚Sermo de proprietate' des Heinrich von Langenstein, Lehrer der Theologie an der Wiener Universität, kopiert sowie eine dem Beneventura zugeschriebene aber wohl nicht von diesem stammende ‚Tabula de considerandis a missa celebraturis'. Das verwendete Papier zeigt zwei Paare Wasserzeichen des Motivs *Glocke*, wie sie in zahlreichen weiteren Handschriften nachgewiesen werden können. Das Vergleichsmaterial lässt den Schluss zu, dass diese beiden Lagen um 1407/1408 in Wien oder Umgebung beschrieben wurden. Die Teile 3 und 4 des Melker Cod. 504 zum Beispiel beinhalten identisches *Glocken*-Papier und entstanden etwa zeitgleich mit Cod. 900, Teil 5. Es handelt sich hier um Autographe des Nikolaus von Dinkelsbühl, der ebenfalls an der Wiener Universität lehrte und mit richtungsweisend für die Melker Reform war.[25]

23 Bruck 1985: 97.

24 Zu Wiener Universitätshandschriften in der Melker Stiftsbibliothek vgl. Glaßner 2010.

25 Madre 1965: 17–19.

Für Johannes de Spira, der sich unter anderem intensiv mit der Frage des Armutsgelübdes auseinandersetzte, passte der Sermo des Heinrich von Langenstein gut in seine Textsammlung. Mehrere Seiten von Cod. 900, Teil 5, die ursprünglich unbeschrieben geblieben waren, wurden von Johannes neben weiteren Leerstellen für Ergänzungen genutzt, so, wie er es an anderen Stellen des Codex getan hat. Auf fol. 309r trug er ein kurzes medizinisches Rezept ein und fol. 110r–113v nahm er für Exzerpte aus Werken des Thomas von Aquin, aus der ‚Summa Pisana' und aus Dekretalen. Wann er diese Zusätze verfasste, lässt sich allerdings nicht feststellen.

9 Cod. 900: Zu einer Einheit verbunden

Die fünf zuvor beschriebenen Teile von Cod. 900 wurden nach 1435 – nach Fertigstellung von Teil 2 als jüngstem Stück – in Melk zu einem Band zusammengefasst. Einen Überblick über den Aufbau des Codex nach der erschlossenen Datierung und Lokalisierung der einzelnen Teile sowie im Hinblick auf die Rolle des Johannes Wischler de Spira gibt Tabelle 2.

Teil	fol.	Entstehung	Rolle des Johannes de Spira
1	1–139	Melk, ~ 1427/1428	Kopie
2	140–183	Melk, ~ 1435/1440	Autograph
3	184–243	Basel, ~ 1434	Marginalien
4	244–290	Süddeutschland, ~ 1434/1435	Kopie/Autograph
5	291–314	Wien/Niederösterreich, ~ 1407/08	Addenda

Tab. 2 Cod. 900: erschlossene Datierungen und Lokalisierungen sowie die Rolle des Johannes Wischler de Spira

Für den Überzug der Holzdeckel nahm der Buchbinder charakteristisch bedrucktes Leder, wie es in ähnlicher Form für einige weitere Einbände Melker Handschriften verwendet wurde (s. Abb. 3).[26] Zusätzliche Hin-

26 Glaßner/Haidinger 1996: 56.

weise auf eine Bindung in Melk sind Falzstreifen aus Pergament, die aus einer ausgesonderten Handschrift stammen und die Schrift des Melker „Kalendar-Schreibers“ aus der Zeit um 1200 zeigen.[27] Der fertige Band wurde zur leichteren Nutzbarkeit mit einer durchgängigen Foliierung versehen sowie mit einem Inhaltsverzeichnis auf dem ursprünglich leergebliebenen letzten Blatt des Codex (314v). Als bei der Neuaufstellung der Bibliothek 1483 ein Katalog angelegt wurde,[28] fügte der Schreiber des Kataloges diesem Verzeichnis weitere Notizen zum Inhalt hinzu. Leerseiten dienten also nicht nur Johannes als Freiraum für Ergänzungen.



Abb. 3 Cod. 900, Vorderdeckel (© Stift Melk)

27 Zum Melker ‚Kalendar-Schreiber‘ vgl. Glaßner/Haidinger 1996: 107–110. Zuweisung durch Christine Glaßner: https://manuscripta.at/?ID=40614.

28 Melk, Stiftsbibliothek, Cod. 874. Glaßner 1996: 147

Ob die Bindung im Auftrag von Johannes Wischler erfolgte, ist ungewiss. Er verließ 1441 Stift Melk und zog sich in das Benediktinerstift Klein-Mariazell südwestlich von Wien zurück. Grund dafür waren seine Gewissensplagen und Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Profess im Jahre 1419.[29] Bei diesem Rückzug in einen anderen Konvent ließ er sein ‚Handbuch zur Reform' in Melk zurück, entweder in losen Faszikeln oder in gebundener Form. Vielleicht nahm er es nicht mit, weil er sich so fest der ‚Regula Benedicti' in wörtlichem Sinn und der damit verbundenen Besitzlosigkeit verschrieben sah.

10 Schlussbemerkung

Um die Zusammengehörigkeit der einzelnen Teile von Melk, Cod. 900 über ein gemeinsames Entstehungsumfeld und die Biographie von Johannes Wischler de Spira nachzuweisen, wurde diese zusammengesetzte Handschrift sozusagen virtuell in ihre einzelnen Teile zerlegt und diese auf Hinweise zu ihrer Genese untersucht. Besonders die Wasserzeichenanalyse brachte von materieller Seite her neue bzw. bestätigende Belege für die Zuweisung der Faszikel zu unterschiedlichen Herstellungsorten und -zeiten. Diese fügen sich nahtlos in die bekannten Lebensstationen des als Schreiber, Autor und Leser auftretenden Johannes Wischler ein. Seine Person wiederum bildet die Klammer, die die einzelnen Stücke als eine Art Handbuch zu Reformfragen miteinander verbindet. Die Nachträge auf Leerblättern ziehen sich als persönliche Spur durch den Codex, und gemeinsam mit den im autographischen Teil erhaltenen Entwicklungsstufen zu einem fertigen Text mit Streichungen, Ergänzungen oder eingefügten Zetteln unterstreichen sie den Eindruck, dass der Band für den persönlichen Gebrauch gedacht war. Offen bleibt die Frage, warum Johannes de Spira den Codex nicht an seinen Alterssitz mitnahm, sondern in Stift Melk zurückließ, wo er seit bald 600 Jahren Teil dessen berühmter Bibliothek ist.

29 Bruck 1985: 98.

Literaturverzeichnis

Berthier, Joachim Joseph (1888): B. Humberti de Romanis… Opera de vita regulari. Bd. 1. Rom: A Befani [Nachdruck Turin 1956].

Bruck, Meta (1985): Profeßbuch des Klosters Melk (1. Teil 1418–1452). In: Stift Melk. Geschichte und Gegenwart 4. Melk: Gradwohl. S. 79–202.

Glaßner, Christine / Haidinger, Alois (1996): Die Anfänge der Melker Bibliothek. Neue Erkenntnisse zu Handschriften und Fragmenten aus der Zeit vor 1200. Melk: Gradwohl.

Glaßner, Christine (2010): Wiener Universitätshandschriften in Melk. Bemerkungen zum Lehrbetrieb an der Winer Artistenfakultät. In: Mühlberger, Kurt / Niederkorn-Bruck, Meta (Hrsg.): Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert. Wien / München: Böhlau Verlag / Oldenbourg Verlag. S. 87–99.

Glaßner, Gottfried (1996): Melk. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich. Bd. 3. Hildesheim / Zürich / New York: Olms-Weidmann. S. 146–157. Online: **https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Benediktinerstift_(Melk)**.

Gumbert, J. Peter (2010): Zur Kodikologie und Katalographie der zusammengesetzten Handschrift. In: Crisci, Edoardo et al. (Hrsg.): La descizione die manoscritti: esperienze a confront (= Studi e ricerche del Dipartimento di Filologia e Storia 1). Cassino: Università degli Studi di Cassino – Dipartimento di Filologia e Storia. S. 1–18.

Madre, Alois (1965): Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 40,4). Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in Österreich. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. URL: **www.manuscripta.at**.

Overgaauw, Eef (2023): Konzilshandschriften. Ein kundenorientiertes Scriptorium an der Kanzlei des Basler Konzils (1431–1449). In: Scriptorium 77. S. 151–190.

Stieglecker, Maria (2015): Papierhistorische Zugänge zur Buchproduktion. Texte im Umfeld des Basler Konzils und ihre Niederschrift. In: Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle & Deutung II. Beiträge der Tagung Quelle und Deu-

tung II am 26. November 2014 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.II; Series Antiquitas–Byzantium–Renascentia XVIII). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 33–45. Online:
https://byzantium.eotvos.elte.hu/wp-content/uploads/2016/07/qud1.2.kicsi_.pdf#page=37

Stieglecker, Maria (2023): Travelling Books. Johannes de Spira as Scribe, Author and Translator. In: Hufnagel, Silvia et al. (Hrsg.): Paper Stories – Paper and Book History in Early Modern Europe (=Materiale Textkulturen 38). Berlin/Boston: De Gruyter. S. 171–190. Online: https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783111162768-008/html.

²VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (1978–2008). Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil [u.a.]. 14 Bde. Berlin/New York: De Gruyter.

Winkler, Gerhard (1999): Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch. Bd. 2. Innsbruck: Tyrolia-Verlag.

Wolf, Jürgen (2016): Sammelhandschriften – mehr als die Summe der Einzelteile. In: Dorothea Klein (Hrsg.): Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma (=Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 52). Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag. S. 69–81.

Worstbrock, Franz Josef (2004): Henrich von Coesfeld (Henricus Kemenade, Kemenadius) OCart. In: ²VL, Bd. 11, Sp. 616–623.

WZIS – Wasserzeichen-Informationssystem. Stuttgart: Hauptstaatsarchiv. URL: www.wasserzeichen-online.de

Stoff und Struktur. Zum eigenartigen Aufbau der zusammengesetzten Handschrift Ms 066 der Sankt Pöltener Diözesanbibliothek

von Márta Mária Vass

1 Relevanzerklärung und Forschungsfrage

In der breiten Öffentlichkeit wird der Begriff *Codex* oftmals mit prachtvoll gestalteten Handschriften assoziiert, die durch kunstvolle Initialen und aufwendige Buchmalerei gekennzeichnet sind. Dabei bleibt häufig unbeachtet, dass – sowohl im Mittelalter als auch in der Frühen Neuzeit – auch schlichter ausgestattete Gebrauchshandschriften für den alltäglichen Bedarf in größerem Umfang im Umlauf waren. Trotz ihrer zurückhaltenden oder gänzlich fehlenden Ausschmückung besitzen diese Handschriften einen hohen wissenschaftlichen Wert. Besonders die strukturbezogene Analyse von zusammengesetzten und Sammelhandschriften kann aufschlussreiche Erkenntnisse liefern, da die Auswahl und die Anordnung der enthaltenen Texte Rückschlüsse auf die Interessen und die Denkweise des zeitgenössischen Lesepublikums ermöglichen.

Die vorliegende Untersuchung widmet sich der strukturellen Analyse der zusammengesetzten Handschrift 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten.[1] Den Forschungsrahmen bietet ein Editionsprojekt am Eötvös-

1 Digitalisat der Ms. 066 der Diözesanbibliothek Sankt Pölten. Online unter der URL: **https://www.dasp.findbuch.net/php/view.php?link=492f30342d3032x70#&path=https://images.icar-us.eu/matricula/DASP///kirche.lokal/Proj/LZArchiv/DZArchiv/DASP-digital/I_DA/04_Slg/02_HS/Hs066/Hs066_0001.jpg** (letzter Zugriff: 14.7.2025).

József-Collegium, das die Erstellung einer diplomatischen Leseausgabe dieser Handschrift zum Ziel hat.[2] Die Analyse schließt an eine frühere Studie an, in der die Frage nach der Intention hinter der heutigen Komposition des Codex im Mittelpunkt stand.[3] Auf der Basis inhaltlicher Kriterien konnte festgestellt werden, dass die Handschrift der Kategorie „additiv+" zuzuordnen ist.[4] Dies bedeutet, dass die Textanordnung vermutlich auf einer gezielten Sammlungskonzeption oder einer programmatischen Idee beruht. Darauf deuten unter anderem die wiederkehrenden Themen Buße und Beichte sowie die Präsenz mehrerer Traktate namhafter Theologen wie Johannes Gerson und Thomas Peuntner hin.

Für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts lässt sich ein wachsendes Interesse an praxisorientierter Theologie beobachten. Im Zuge reformmonastischer Strömungen wie der Melker Reform stieg die Nachfrage nach geistlichen Schriften, die nicht abstrakte theologische Fragen behandeln, sondern konkrete Anleitungen für ein christlich geprägtes Alltagsleben bieten.[5] Die Handschrift aus St. Pölten enthält mehrere Texte, die diesem Bedürfnis entsprechen, darunter zwei Abschnitte aus dem ‚Opusculum tripartitum' des Johannes Gerson bzw. Heinrich von Langensteins ‚Erkenntnis der Sünde'.

Im vorliegenden Beitrag wird die bisherige Forschung zur Kompositionsstruktur des Codex um zwei zusätzliche Perspektiven erweitert. Einerseits werden unter dem Aspekt der Materialität die Lagenstruktur, die beteiligten Schreiberhände und die Textgrenzen untersucht, andererseits auch die inhaltliche Analyse weiter vertieft. Auffällig ist die Platzierung von Thomas Peuntners ‚Beichtbüchlein' und eines anonym überlieferten Beichtspiegels zwischen den beiden Teilen von Gersons Werk. Diese Einfügung unterbricht die inhaltliche Kohärenz des ‚Opusculum'-Traktats. Da für eine derartige Textreihung bislang keine weiteren Belege in der Überlieferung dieses Traktates bekannt sind,[6] verdient diese Besonderheit eine genauere Untersuchung.

2 Vass 2022.
3 Kukri 2021.
4 Zur Kategorisierung vgl. Wolf 2016.
5 Schiewer / Williams-Krapp 2011: XI.
6 Muka / Sára / Somogyi / Vitályos / Wilhelm 2016: 304 f.

2 Materialität

2.1 Der Band

Die in der Handschrift 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten enthaltenen Texte lassen sich überwiegend in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren.[7] Zwei Werke – die ‚Regula monacharum ad Eustochium' sowie Heinrich von Langensteins ‚Erkenntnis der Sünde' – enthalten explizite Datumsangaben (1465 und 1451), die eine genauere zeitliche Einordnung ermöglichen. Der konkrete Entstehungsort des Codex bleibt ungeklärt, da die entsprechende Ortsangabe auf Folio 61v infolge eines roten Tintenflecks nur fragmentarisch lesbar ist. Die häufig genannte Herkunftszuweisung „Mariensaal" stellt demnach eine Rekonstruktion dar, die jedoch durch die mittelbairische Schreibsprache zusätzlich gestützt wird. Gegenwärtig befindet sich die Handschrift unter der Signatur Hs 066 im Bestand der Diözesanbibliothek St. Pölten.

Der Codex umfasst insgesamt 217 Papierblätter, die überwiegend in schleifenloser Bastarda mit schwarzer bzw. dunkelbrauner Tinte von mehreren Haupt- und Nebenschreibern verfasst wurden. Der einspaltige Schriftspiegel misst durchschnittlich 160×95 mm und umfasst zwischen 13 und 25 Zeilen pro Seite. Abgesehen von gelegentlichen Rubrizierungen und wenigen Lombarden ist die Handschrift schmucklos und somit eindeutig als praktische Gebrauchshandschrift einzustufen. Der Einband besteht aus Holzdeckeln mit Lederüberzug, dekoriert mit Stempeln und Streicheisenlinien, und ist mit Metallschließen versehen.

2.2 Lagenstruktur

Der Codex zeigt eine für zusammengesetzte Handschriften typische heterogene Lagenstruktur. Neben einer Mehrzahl an Sexternionen finden sich auch Quaternionen und Quinternionen, wobei mehrere Lagen unvollständig überliefert sind:

7 Vgl. Beschreibung von Codex 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten auf manuscripta.at. Online unter der URL: https://www.dasp.findbuch.net/php/main.php#30312e30342e3032x70 (letzter Zugriff: 14.7.2025).

$$5.VI^{60} + (IV-5)^{63}\,(?) + VI^{75} + (VI-3)^{83} + 5.VI^{143} + V^{153} + VI^{165} + (V-4)^{171} + 3.VI^{206} + (IV+1)^{215}.$$[8]

Im Rahmen der Analyse der zusammengesetzten Handschrift lassen sich zwei unterschiedliche Arten von Einblattverlust nachweisen. Zum einen wurden einzelne Blätter zur Stabilisierung in die Mitte von Lagen eingefügt. Diese Verstärkungsblätter dienten ausschließlich buchbinderischen Zwecken und stammen häufig aus älterem, mit Text versehenem Handschriftenmaterial. Sie zeichnen sich häufig auch durch gleichmäßige Blattränder aus, was auf den Einsatz eines Schneidewerkzeugs bei ihrer Entfernung schließen lässt (s. Abb. 1). Zum anderen existieren Spuren von ursprünglich zur Textüberlieferung gehörenden Seiten, die regulär eingebunden waren, jedoch nachträglich entfernt wurden (s. Abb. 4). In diesen Fällen handelt es sich nicht um technisches Stützgut, sondern um Bestandteile der überlieferten Handschrift. Erkennbar sind sie unter anderem an der unregelmäßigen Schnittkante des Papiers.



Abb. 1 Beschriftetes Verstärkungsblatt zwischen 159v und 160r

8 Ebd.

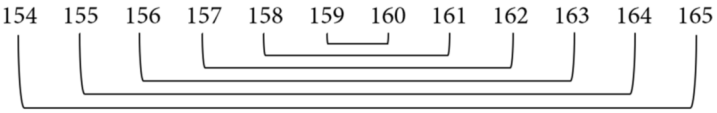


Abb. 2 Strukturelle Darstellung von Lage VI[165]

Die Mehrzahl der Lagen setzt sich aus sechs Doppelblättern zusammen und wurde durch ein zusätzliches Blatt in der Mitte stabilisiert, das jedoch im Zuge der Bindung beschnitten bzw. entfernt wurde.

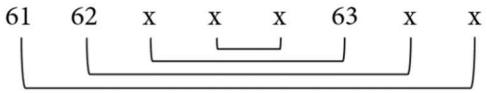


Abb. 3 Strukturelle Darstellung von Lage (IV-5)[63]



Abb. 4 Reste nach der Bindung entfernter Handschriftenseiten zwischen fol. 62v und 63r (links) bzw. fol. 63v und 64r (rechts)

Die in der Handschriftenbeschreibung des Diözesanarchivs verwendete Formel weicht in einem Punkt von der hier dargestellten Lagenstruktur

ab: Lage V[153] wird dort nicht als Quinio, sondern als Sexternio klassifiziert und entsprechend mit VI[153] bezeichnet. Die Struktur der Lage zeigt folgendes Bild (vgl. auch Abb. 6):

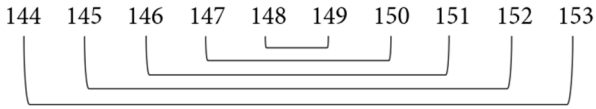


Abb. 5 Strukturelle Darstellung von Lage V[153]

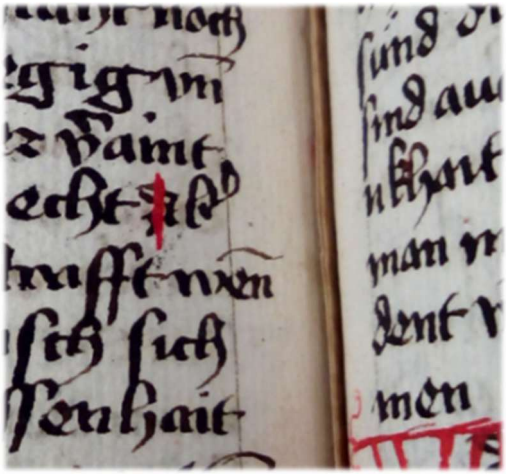


Abb. 6 Verstärkungsblatt zwischen fol. 148v und 149r

Das Schema der Lagenstruktur und die zugehörige Abbildung mit dem Verstärkungsblatt lassen zwei plausible Deutungen zu. Einerseits kann angenommen werden, dass die betreffende Lage ursprünglich aus sechs Doppelblättern bestand und die beiden inneren Blätter nach der Bindung entfernt wurden. In diesem Fall wäre die Dokumentation der fehlenden Blätter erforderlich; die Lagenformel müsste entsprechend angepasst werden: (VI–2)[153].

Alternativ bietet sich allerdings auch eine zweite, ebenso naheliegende Interpretation an: Die entfernten Blätter dienten möglicherweise lediglich der physischen Verstärkung der Lage und sollten daher in der Lagenfor-

mel unberücksichtigt bleiben. Diese Annahme wird durch das äußere Erscheinungsbild der betroffenen Stelle gestützt: Die verbliebenen Ränder sind gleichmäßig beschnitten, Reste sind ebenfalls kaum erhalten. Demnach wäre die Lage als Quinio zu klassifizieren, bestehend aus fünf Doppelblättern. Aufgrund dieser Beobachtungen wurde die entsprechende Stelle in der Formel wie folgt angepasst: V^{153}.

2.3 Lagenzählung

Im Codex lassen sich zwei unterschiedliche Typen der Lagenzählung nachweisen. Der erste Typ ist auf dem jeweiligen letzten Blatt der Lagen angebracht, zentriert am unteren Rand der Verso-Seite, und wurde mit schwarzer Tinte ausgeführt (Abb. 7). In zahlreichen Fällen ist diese Beschriftung durch Beschnitt nur noch schwer lesbar; die Zählung wird gelegentlich durch Reklamanten ergänzt. Charakteristisch für diesen Typ ist zudem die Verwendung lateinischer Abkürzungen zur Angabe fortlaufender Nummern. Die Zählung entspricht der heutigen Abfolge und Anzahl der Lagen und verläuft durchgehend von eins bis zwanzig. In drei Fällen fehlt sie, was auf den Verlust des jeweiligen letzten Blattes dieser Lagen zurückzuführen ist. Die durchgängige Präsenz dieser Zählung im gesamten Band legt nahe, dass sie im Zuge der Bindung als Orientierungshilfe zur Wahrung der korrekten Reihenfolge der Lagen angebracht wurde.

Der zweite Typ der Lagenzählung ist jeweils auf dem ersten Blatt einer Lage mittig am oberen Rand der Recto-Seiten angebracht und ebenfalls in schwarzer Tinte ausgeführt (Abb. 8). Reklamanten wurden in diesem Fall nicht ergänzt; die vereinzelt auftretenden Texteinträge dürften älteren Datums sein und primär als Schreibhilfen gedient haben. Dafür sprechen sowohl die abweichende Tintenfarbe als auch deren inhaltliche Ausrichtung: Diese Notizen stimmen zumeist nicht mit den Anfangsworten der folgenden Seite überein, sondern verweisen offenbar auf Kapitelüberschriften. Die Zählung dieses Typs reicht lediglich von eins bis neun und ist demnach nur in ausgewählten Lagen vorhanden (hier grau unterlegt):

$$5.VI^{60} + (IV{-}5)^{63}\ (?) + VI^{75} + (VI{-}3)^{83} + VI^{95} + VI^{107} + VI^{119} + VI^{131} + VI^{143} + V^{153} + VI^{165} + (V{-}4)^{171} + 3.VI^{206} + (IV{+}l)^{215}$$

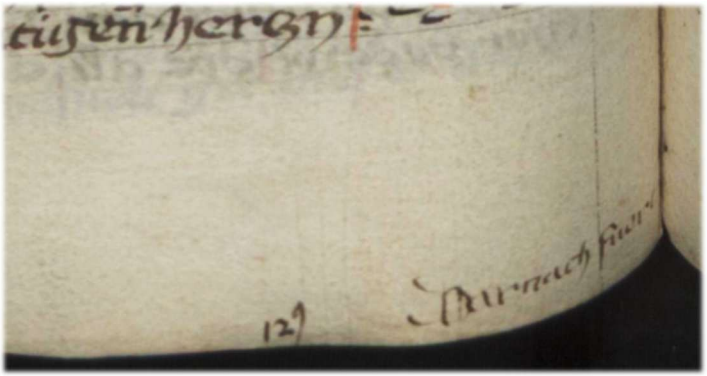


Abb. 7 Lagenzählung Typ 1 mit Reklamant auf 131v

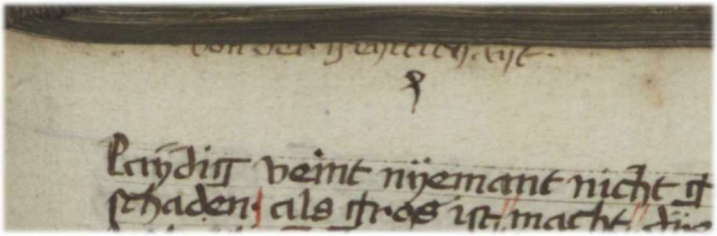


Abb. 8 Lagenzählung Typ 2 mit Schreibhilfe auf 120r

Ein Abgleich der durch Typ 2 gekennzeichneten Lagen mit den jeweiligen Textgrenzen ermöglicht die Identifizierung von drei inhaltlich zusammenhängenden Einheiten innerhalb des Codex. Dieser Umstand legt nahe, dass die entsprechende Zählung bereits vor der endgültigen Bindung von Handschrift 066 angebracht worden sein könnte und die drei Abschnitte ursprünglich Bestandteile eines anderen Bandes gewesen sein dürften (s. Tab. 1).

Die Klassifizierung des Bandes als zusammengesetzte Handschrift stützt sich auf die genannten Beobachtungen. In der Bibliotheks- und kodikologischen Forschung wird zwischen Sammelhandschriften und zusammengesetzten Handschriften unterschieden.[9] Obwohl beide Typen auf ein bewusstes Sammlungskonzept schließen lassen können, unter-

9 Kranich-Hofbauer 2010.

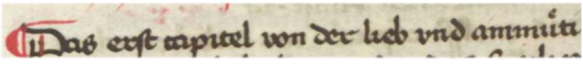
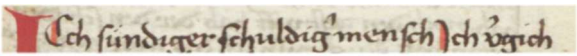
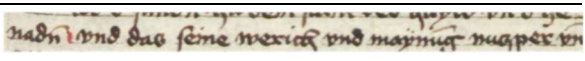
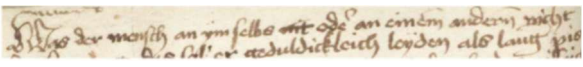
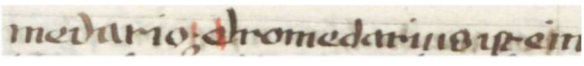
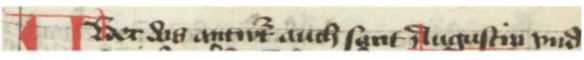
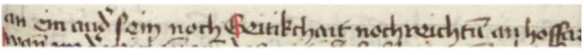
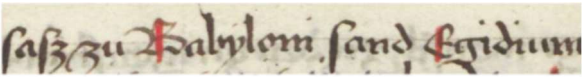
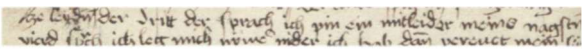
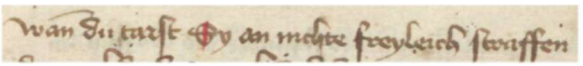
scheiden sie sich in materieller Hinsicht, insbesondere in der Art der Herstellung des Codex. Sammelhandschriften zeichnen sich in der Regel dadurch aus, dass sie von einer einzelnen Hand in Reinschrift angefertigt wurden und ein durchgehend einheitliches „Layout" aufweisen. Zusammengesetzte Handschriften hingegen bestehen aus ursprünglich selbstständigen Einheiten unterschiedlicher Herkunft, die bezüglich Entstehungszeit, Gestaltung des Schriftbildes, Sprachform und beteiligter Schreiberhände variieren. Genaus dies ist auch bei der Handschrift aus St. Pölten der Fall: Die Lagenzählung weist darauf hin, dass die enthaltenen Teile aus verschiedenen Ursprungsbänden stammen, was durch die breite Variation der Schreiberhände zusätzlich bestätigt wird. Dies würde auch für die unterbrochene inhaltliche Kohärenz von Gersons ‚Opusculum tripartitum' eine mögliche Erklärung bieten – eine detaillierte inhaltliche Analyse führt jedoch zu einer abweichenden Deutung.

Bl. 1r–61r	Ps.-Hieronymus: ‚Regula monacharum ad Eustochium', dt.
Bl. 64r–71v	Johannes Gerson: ‚De confessione', dt. (=‚Opus tripartitum' II)
Bl. 71v–83v	Thomas Peuntner: ‚Beichtbüchlein'
Bl. 84r–102v	Beichtspiegel
Bl. 102v–104v	Johannes Gerson: ‚De arte moriendi', dt. (=‚Opus tripartitum' III)
Bl. 107v	Betrachtung über die Nächstenliebe
Bl. 108r–143r	‚Etymachietraktat' (B12)
Bl. 144r–171r	Heinrich von Langenstein: ‚Erkenntnis der Sünde'
Bl. 172r–185v	‚Von der Geduld'
Bl. 186r–188r	‚Von geistlichen Menschen'
Bl. 188v–204r	Katechismus
Bl. 204v–206v	Predigt
Bl. 207r–215v	Beichtspiegel

Tab. 1 Darstellung der durch die Lagenzählung Typ 2 (grau) gebildeten Einheiten innerhalb der Handschrift

2.4 Schreiberhände

In der Handschrift lassen sich insgesamt zehn verschiedene Schreiberhände nachweisen, wobei die genaue Identifizierung einzelner Nebenhände noch weiterer Analyse bedarf. Sämtliche Hände verwenden die für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts charakteristische Bastarda, teils mit, teils ohne Schleifen, die Ausführung variiert jedoch stark in ihrer Qualität (s. Tab. 2). Lediglich die Seiten 107v und 171v weichen deutlich vom übrigen Schriftbild ab und sind aufgrund ihrer Ausführung vermutlich als Federproben zu klassifizieren.

Hand 1	1r	
Hand 2	64r	
Hand 3	84r	
Hand 4	107v	
Hand 5	109r	
Hand 6	145r	
Hand 7	155r	
Hand 8	170r	
Hand 9	171v	
Hand 10	172r	

Tab. 2 Schreiberhände

Auffällig ist die Überlieferung von Heinrich von Langensteins ‚Erkenntnis der Sünde', die von drei verschiedenen Händen kopiert wurde. Zwischen den Seiten 169v und 170r erfolgt ein Wechsel der Schreiberhand,

ohne dass an dieser Stelle eine Text- oder Lagengrenze feststellbar wäre. Auf 169v endet die Abschrift unerwartet; der untere Teil der Seite bleibt sogar über mehrere Zeilen hinweg unbeschrieben. Auf der folgenden Seite (170r) wird der Text mit einem unvollständigen Satz fortgesetzt, wodurch die inhaltliche Kontinuität unterbrochen wird. Ein derartiger Bruch ist typischerweise ein Indiz für die Zusammenfügung von Lagen aus ursprünglich unterschiedlichen Handschriften – im vorliegenden Fall stammen jedoch beide Textteile eindeutig aus derselben Lage (s. Abb. 9).

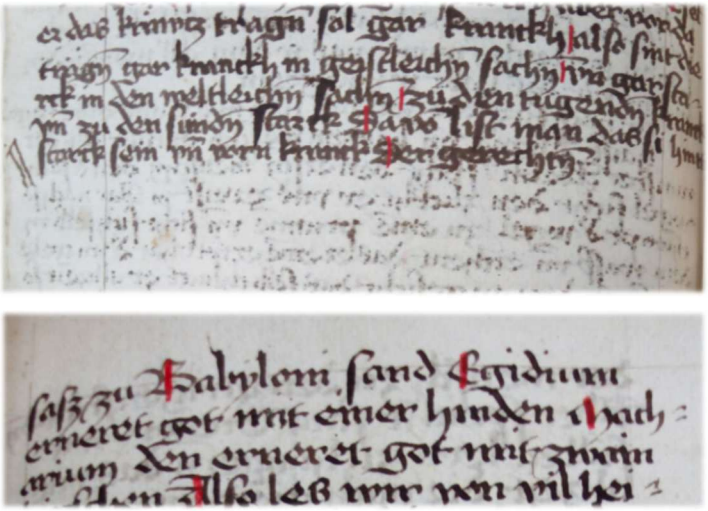


Abb. 9 Wechsel der Schreiberhände zwischen fol. 169v und 170r

Der abrupte Wechsel der Schreiberhand lässt sich ebenfalls im Zusammenhang mit der Lagenstruktur erklären. Die betreffende Passage befindet sich innerhalb eines Quinios, aus dem insgesamt vier Einzelblätter entfernt wurden. Fol. 170 und fol. 171 gehören zu zwei Doppelblättern, deren jeweilige Gegenhälften ausgeschnitten wurden; Reste dieser Blätter lassen sich unmittelbar nach fol. 167 nachweisen. Diese Abschnitte stammen von Hand 8. In vergleichbarer Weise fehlen auch die gegenüberliegenden Hälften der Doppelblätter, die den Seiten 166 und 167 zugeordnet sind. Lediglich das mittlere Doppelblatt der Lage ist vollständig erhalten und wurde von Hand 7 beschrieben.

$$5.VI^{60} + (IV-5)^{63}\ (?) + VI^{75} + (VI-3)^{83} + 5.VI^{143} + V^{153} + VI^{165} + (V-4)^{171} + 3.VI^{206} + (IV+1)^{215}$$

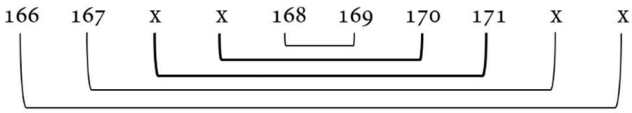


Abb. 10 Strukturelle Darstellung der Lage $(V-4)^{171}$

Daraus ergibt sich die Annahme, dass dieser Teil der Handschrift aus zwei eigenständigen Abschriften zusammengesetzt wurde. Um den inhaltlichen Zusammenhang der Überlieferung zu wahren, wurden nachträglich die jeweils unpassenden Hälften der von Hand 8 beschriebenen Doppelblätter entfernt; ein ähnliches Vorgehen ist für die äußeren Blätter der Lage zu vermuten. Dennoch konnte der Bruch in der Textkohärenz an der Übergangsstelle nicht vollständig vermieden werden. Eine weiterführende Perspektive eröffnet sich durch die sprachlich-stilistische Analyse der beiden Textsegmente.

3 Textuelle Struktur

Wie bereits dargelegt, sind die beiden Teile von Gersons Werk in zwei unterschiedlichen Einheiten der Handschrift überliefert. Auch wenn dieser Befund eine mögliche Erklärung für die Anordnung der Texte liefert, ergeben sich aus der inhaltlichen Analyse darüber hinaus auch weiterführende Erkenntnisse.

3.1 Der anonyme Beichtspiegel (84r–102v)

Einer der beiden eingefügten Texte wird in den gängigen Handschriftendatenbanken als anonym überlieferter Beichtspiegel verzeichnet.[10] Der Vergleich einzelner Textpassagen zeigt jedoch, dass die Einleitungen die-

10 Beschreibung von Codex 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten auf **handschriftencensus.de** unter **https://handschriftencensus.de/8462**, und auf **manuscripta.at** unter **https://www.dasp.findbuch.net/php/main.php#30312e30342e3032x70**.

ses sogenannten Beichtspiegels und des zweiten Teils von Johannes Gersons Werk – von geringfügigen Abweichungen in der Schreibweise und der Formulierung abgesehen – nahezu wortgleich sind, sodass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um dasselbe Werk handelt.[11]

Anonymer ‚Beichtspiegel' St. Pölten, Hs 066	**‚Opusculum tripartitum', Teil II Melk 677**
[84r] **hye hebt sih an ein kurczew lër · was · vnd wie · man peichten sol** **W**elcher mensch wegert wid*er* auf cze sten vo*n* dem tod der sünd*en* · czu dem stant des hayls vnd d*er* genaden · vnd das seine werich vnd maynu*n*g nuczper vn*d* diënstleich verdienleich sein czu dem ewigen leben · Dem selb*en* ist not vor allen dingen · das er demüetigchleich mit rew vn*d* laid seins herczen · sein missetat erchenund vernem · vn*d* im ernstleich fürsecz · das er mit d*er* hylff gocz · sich hueten vn*d* enthalten well chünfftichleich*en* vor todleichen sünden · Vnd schol auch für pas halten am vesten vn*d* lautter*en* fürsacz	[51r] **hie voligt d*er* and*er* tail des puechleins wie sich d*er* mensch sol schikch*en* zw d*er* peicht ·** **W**elher mensch pegert wider auff zw sten von dem stant der sünten [51v] zw dem stant des hails vn*d* der gnad*en* vn*d* das seine werch vnd mainu*n*g nutzpaer vn*d* v*er*dienleich sein*n* zw dem ewig*en* leb*en* · **d**em selb*en* ist not vor allen ding*en* das er diemütichleich*en* mit rew vn*d* laid seins hertz*en* sein misstat erchenund v*er*nemb vn*d* im ernstleich für setz das er mit der hilff gots sich hüett*en* vn*d* enthalt*en* well chünftichleich*en* vor todleich*en* sunten **f**ürpas so schol er hab*en* ain*n* vest*en* vnd lawt*er*n fürsatz

Tab. 3 Parallelüberlieferung in den Codizes St. Pölten, Hs 066 und Melk 677

Auf Grundlage dieser Beobachtung ließe sich zunächst annehmen, dass der sogenannte ‚Beichtspiegel' fälschlich identifiziert wurde und tatsächlich den zweiten Teil von Gersons ‚Opusculum tripartitum', ‚De confessione', repräsentiert. Eine genauere Untersuchung zeigt jedoch, dass

11 Für den Vergleich wurde die Handschrift Melk 677 herangezogen, da die St. Pöltener Textzeugen des ‚Opusculum tripartitum' mit großer Wahrscheinlichkeit auf dieser Vorlage basieren. Vgl. Muka / Sára / Somogyi / Vitályos / Wilhelm 2016: 307.

diese Schlussfolgerung zu kurz greifen würde. Ein strukturvergleichender Abgleich der beiden Textfassungen macht deutlich, dass die in der St. Pöltener Handschrift überlieferte Version zusätzliche Abschnitte enthält, die im überlieferten ‚De confessione' nicht vorkommen und daher nicht zu übersehen sind – vgl. folgende Übersicht in Tab. 4, betreffende Textabschnitte mit Grau unterlegt:

	Hie hebt sich an ein ckurczew ler was und wie man peichten sol.	
1	Von der rew vnd wie die sein schül	84v
2	Von der peicht wie die sein schol (16+Nota)	85v
3	Wie sich ein mensch halten schol wen er peichten wil am anfangk	87v
4	das ist ein gemaynne czal aller sündten von erst	88r
4.1	das sind die sündt dez herczen vnd der gedäncken	88r
4.2	das sind die sündt dez munds oder der word	88v
4.3	das sind die sündt der pësen werich	88v
4.4	Das sind die sündt der versawmpnüs guetter werich	89r
5	Von den vmbständten der sundt vnd dy dye sündt peswären	89v
6	von den syben haubt sündten mit iren töchteren vnd gestalten	90v
6.1	von erst von der hochfart	90v
6.1.1	die hochfart der verstentichait hat an ir vierlay gestalt	90v
6.1.2	die hochfart der pegir hat czwo gestalt	91r
6.1.2.1	Die vermessenhait oder türstichait hat vier gestalt	91r
6.1.2.2	die pegir aygner erhöchung hat drey gestalt	91r
6.1.3	die ausser höchfart	91v
6.1.4	Die hochfart hat czwelff staffelen	91v
6.1.5	Von dem yrsal der zawbrey	92v
6.1.6	hochfart hat syben töchter	93r
6.1.6.1	die eytel ere hat syben töchter	93v
6.1.7	die gleychssenhait hat drey gestalt	93r
6.1.8	Wer nu peichten wil von der hochfart der schol sich also pedenchken	93v
6.2	Von dem neydt	94v
6.2.1	Neyd hat funfft tochter	94v
6.2.2	Wen du peichten wil von dem neyd	95r
6.3	Von dem czoren	95r

6.3.1	Czoren hat sechs töchter	95r
6.3.2	dye pedächtnüs czu der peicht	95v
6.4	Von der geyttichait	95v
6.4.1	Geyttichait hat siben töchter	95v
6.4.2	die pedächnüs cze peichtten	96r
6.5	Von der frashait	97r
6.5.1	Frashait hat funfft gestalt	97r
6.5.2	Die frashait hat fünff töchter	97v
6.5.3	die pedächtnüs cze peichten	98r
6.6	Von der vncheusch	98r
6.6.1	Vnchewsch hat acht vnderschaidt	98r
6.6.2	Vncheusch hat acht töchter	98v
6.6.3	dye pedächnüs von der vnchewsch cze peichten	98v
6.7	von der trachait	99v
6.7.1	Trachait hat sechss töchter	99v
6.7.2	Czu der sundt der trachait gehörent dy nach geschriben sechzehn stuck	100r
6.7.3	die pedächnus der peicht	101r
7	Von den newn frömden sündten	101v
8	Das sind die sundt in den heyligen gaist	102r
9	Das sind die fünff rueffund sündt	102r

Tab. 4 Inhaltliche Struktur des St. Pöltener Codex mit den fremden Textteilen (grau)

1	hie voligt d*er* and*er* tail des puechleins…	51r
2	vo*n* hachuart	52r
3	vo*n* neid	53r
4	von tzarn	53v
5	vo*n* geitichait	54r
6	von trachait	55r
7	vo*n* vnchewsch	55v
8	von frashait	57r
9	vo*n* vnt*er*weisu*n*g	57v
10	von der enpintu*n*g d*er* peicht	59ar

Tab. 5

Inhaltliche Struktur des Melker Textzeugen

Auf die Einleitung, die in beiden überlieferten Fassungen vorhanden ist, folgt ein umfangreicher Textabschnitt, der in den anderen überlieferten Handschriften des ‚Opusculum tripartitum' nicht belegt ist. Ab diesem Punkt folgen die zusätzlichen Passagen einem erkennbaren Muster. In seinem Traktat ‚De confessione' bietet Johannes Gerson einen Beichtleitfaden, der die sieben Hauptsünden bzw. die zugehörigen Reflexionspunkte systematisch behandelt. Ziel des Textes ist es, den Gläubigen bei der Gewissensprüfung und der Identifizierung beichtpflichtiger Vergehen zu unterstützen.

Während Gerson die Sünden in knapper Form aufzählt, erweitert der Schreiber der St. Pöltener Handschrift diese Darstellung um detaillierte Untergliederungen. Es finden sich kategoriale Zusätze wie „Tochter", „Gestalt", „Unterschied" oder „Stück". Auch die Reihenfolge der Sünden ist nicht deckungsgleich: So sind etwa die Positionen von *Frashait* (Völlerei) und *Trachait* (Trägheit) vertauscht. Darüber hinaus fehlen in der St. Pöltener Fassung die beiden abschließenden Abschnitte über die *unterweisung* und die *enpintung der peicht* (Beichtabsolution). Stattdessen treten drei neue Abschnitte hinzu, die sich mit den neun fremden Sünden, den Sünden gegen den Heiligen Geist sowie den fünf rufenden Sünden befassen.

Der unmittelbar nach der Einleitung eingefügte, umfangreiche Zusatztext lässt sich in zwei Hauptteile gliedern. Der erste Abschnitt vermittelt eine vertiefte Einführung in die Beichtpraxis, erläutert deren Zielsetzung sowie das korrekte Vorgehen. Es werden darüber hinaus eine Kategorisierung nach biblischen Kriterien sowie erschwerende Umstände der Sünde dargelegt. Der zweite Teil rückt die Sünde des Hochmuts in den Mittelpunkt: Diese wird besonders ausführlich behandelt, wobei nicht nur eine systematische Übersicht geboten, sondern auch einzelne Unterformen in eigenen Abschnitten entfaltet werden. Warum ausgerechnet der Hochmut eine derart hervorgehobene Stellung einnimmt, bleibt bislang ungeklärt.

Die Struktur dieses kompilatorischen Textzeugen wirft weitere Fragen auf, zumal auch innerhalb der Abschnitte, die auf Gersons Traktat zurückgehen, Varianten festzustellen sind. So enthält die Einleitung Zusätze zur Einteilung der Sünden nach „Töchtern" und „Gestalten" sowie eine

Erläuterung der Zielsetzung des Werkes als Beichthilfe. Diese Erweiterungen deuten auf eine gezielte konzeptuelle Bearbeitung hin. Es ist nicht auszuschließen, dass auch in den einzelnen Kapiteln kleinere Einschübe oder Auslassungen vorgenommen wurden. Eine detaillierte Analyse dieser Aspekte eröffnet eine lohnenswerte Perspektive für die weitere Erforschung der Textgenese und der Rezeption.

St. Pölten, Hs 066	Melk 677
vn*d* die pedächtichleich pehalt*en* · vn*d* in d*er* peicht nüczleich aus gelassen · **V**n*d* das puechel ist geordent nach d*er* c*z*al todleicher sündt*en* · mit iren töchtern vn*d* gestalt*en* · **d**ar aus ein ysleich m*en*sch mag wol mercken vn*d* vinden · was · vn*d* wie vil er peichten sol vn*d* mues nach seiner vernufft · ob das ist das er recht vn*d* genueg peicht*en* wil · also das in sein peichten heffe **Von der rew vnd wie die sein schül**	vn*d* die pedaechtleich pehalt*en* vn*d* in der peicht nützleich aws gelassen · **v**n*d* die tafel ist geardn*et* nach der tzal tödleicher sünt*en* das ist hachuart neid tzarn geitichait trachait vnkewsch vn*d* frashait · **von hachuart** ·

Tab. 6 Exemplarischer Vergleich von parallelen Textstellen in den Codizes St. Pölten, Hs 066 und Melk 677

Zur besseren Orientierung in den Handschriftendatenbanken werden die in den Codizes überlieferten Texte in der Regel mit Titeln versehen. Im vorliegenden Fall gestaltet sich diese Zuordnung jedoch als besonders anspruchsvoll. Zum einen handelt es sich um einen Gebrauchstext – eine Textsorte, die im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit eine Sonderstellung einnimmt. Solche Texte entsprechen nicht dem heutigen, durch moderne Druckausgaben geprägten, statischen Textverständnis; vielmehr dienten sie im klösterlichen Kontext unterschiedlichen praktischen Zwecken – im vorliegenden Fall der Vermittlung einer angemessenen Beichtpraxis. Als Zeugnisse eines fortlaufenden Entstehungs- und Aneignungsprozesses entziehen sie sich einer eindeutigen, abgeschlossenen Textdefinition.

Obwohl das Begriffspaar „statischer Text – dynamischer Text" vom Editionswissenschaftler G. Martens[12] ursprünglich im Kontext der neugermanistischen Editionspraxis verwendet wird, lässt sich sein Modell m. E. auch auf frühneuzeitliche Gebrauchstexte gewinnbringend anwenden. Martens weist darauf hin, dass unser gegenwärtiges Textverständnis stark durch gedruckte Ausgaben geprägt ist, die lediglich einen fixierten Zustand eines Werkes repräsentieren. In solchen Editionen sind Beginn und Ende eines Textes durch typografische Mittel klar markiert; das Werk erscheint abgegrenzt und abgeschlossen. Diese Darstellung vernachlässigt jedoch die Dynamik des Entstehungsprozesses und reduziert das Werk auf eine „Momentaufnahme".

Gerade bei frühneuzeitlichen Gebrauchstexten tritt diese Problematik besonders deutlich zutage. In einer Zeit, in der weder urheberrechtliche noch editorische Normen im heutigen Sinne existierten, waren freie Kompilationen, unmarkierte Zitate und Umarbeitungen gängige Praxis. Diese Offenheit stellt den statischen Textbegriff in Frage und verweist auf die Prozesshaftigkeit mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Überlieferung.[13] Auch bei der Auswertung von Inhaltsverzeichnissen solcher Codizes sollte diesem Umstand Rechnung getragen werden.

Vor diesem Hintergrund ist die Vergabe von Titeln primär als Orientierungshilfe zu verstehen. Daher schlage ich vor, den betreffenden Textzeugen aus der St. Pöltener Handschrift in Handschriftendatenbanken unter dem Titel ‚Johannes Gerson: De confessione, dt. (mit Ergänzungen)' zu verzeichnen. Trotz umfangreicher Erweiterungen folgt der Text im Wesentlichen dem Aufbau und der Zielsetzung von Gersons Werk, das als Anleitung zur Beichte unter besonderer Berücksichtigung der sieben Hauptsünden konzipiert ist. Die eingefügten Abschnitte dienen der Vertiefung einzelner Themenbereiche und zielen darauf ab, eine noch gründlichere Gewissenserforschung zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund erscheint es plausibel, den Traktat nicht als sekundären Bestandteil einer anonymen Kompilation, sondern als Haupttext zu betrachten.

Für eine Anpassung des Titels spricht zudem die theologiegeschichtliche Relevanz von Gersons Werk im Kontext spätmittelalterlicher Re-

12 Martens 1971.

13 Kichert 1985.

formbewegungen. Eine entsprechende Benennung würde nicht nur zur besseren Auffindbarkeit des Textes in digitalen Katalogen beitragen, sondern auch seine Bedeutung für zukünftige Forschungen deutlicher hervorheben. Das entsprechend angepasste Inhaltsverzeichnis könnte demnach wie folgt aussehen:

Bl. 1r–61r	Ps.-Hieronymus: ‚Regula monacharum ad Eustochium', dt.
Bl. 64r–71v	Johannes Gerson: ‚De confessione', dt. (=‚Opus tripartitum' II)
Bl. 71v–83v	Thomas Peuntner: ‚Beichtbüchlein'
Bl. 84r–102v	**Johannes Gerson: ‚De confessione', dt. (=‚Opus tripartitum' II) mit Ergänzungen**
Bl. 102v–104v	Johannes Gerson: ‚De arte moriendi', dt. (=‚Opus tripartitum' III)
Bl. 107v	Betrachtung über die Nächstenliebe
Bl. 108r–143r	‚Etymachietraktat' (B12)
Bl. 144r–171r	Heinrich von Langenstein: ‚Erkenntnis der Sünde'
Bl. 172r–185v	‚Von der Geduld'
Bl. 186r–188r	‚Von geistlichen Menschen'
Bl. 188v–204r	Katechismus
Bl. 204v–206v	Predigt
Bl. 207r–215v	Beichtspiegel

Tab. 7 Modifiziertes Inhaltsverzeichnis der St. Pöltener Handschrift

3.2 Johannes Gerson: ‚De confessione' (64r–71v)

Die Situation wird durch den zweiten Text, der als ‚De confessione' identifiziert wurde, noch komplizierter. Ein Vergleich der Anfangszeilen beider Fassungen offenbart erhebliche Abweichungen, die so grundlegend sind, dass eine Gleichsetzung der beiden Werke nur schwer überzeugend zu begründen wäre:

St. Pölten, Hs 066	Melk 677
[64r] Quinque sensa Sehenn horren Smekchen Greifen Kostenn Septem peccata mortalia Hochfart Geitigkait · Vnkeusch Neyd Zorenn Frashait Trnkchaitt Die zehenn gepott du solt got lib haben · fur alleding · Auch dein nagsten als dich selbs · daz sind die gepot der lieb · du scholt gelauben vnd anpetten ain got du solt den namen gotzs nit eytel nemen du solt heiligen dein feiertag du solt eren vater vnd müter du solt nicht tottenn	[51r] hie voligt der ander tail des puechleins wie sich der mensch sol schikchen zw der peicht · Welher mensch pegert wider auff zw sten von dem stant der sünten [51v] zw dem stant des hails vnd der gnaden vnd das seine werch vnd mainung nutzpaer vnd verdienleich seinn zw dem ewigen leben · dem selben ist not vor allen dingen das er diemütichleichen mit rew vnd laid seins hertzen sein misstat erchenund vernemb vnd im ernstleich für setz das er mit der hilff gots sich hüetten vnd enthalten well chünftichleichen vor todleichen sunten · fürpas so schol er haben ainn vesten vnd lawtern fürsatz

Tab. 8 Exemplarischer Vergleich von inhaltlich parallelen (?) Textstellen in den Codizes St. Pölten, Hs 066 und Melk 677

Zwar weist der betreffende Text keine textgleichen Passagen mit dem zweiten Teil des ‚Opusculum tripartitum' auf, doch lassen sich zwischen ihnen zahlreiche inhaltliche Parallelen feststellen. Auch der in der St. Pöltener Handschrift überlieferte Abschnitt ist der Gattung der Beichtanleitungen zuzuordnen. Die systematische Aufzählung der Sünden, einschließlich unterschiedlicher Kategorisierungen, werden mit den Ausformulierungen des Sündenbekenntnisses verbunden, die durch die für die Gattung charakteristische Formel *ich hab gesündt* oder *ich gib mich schuldig* geprägt sind. Da der Verfasser bislang nicht eindeutig identifiziert werden konnte, wird hiermit vorgeschlagen, im Inhaltsverzeichnis für diesen Abschnitt eine Gattungsbezeichnung wie ‚Beichtanleitung' oder ‚Beichtspiegel' als Arbeitstitel zu verwenden:

Bl. 1r–61r	Ps.-Hieronymus: ‚Regula monacharum ad Eustochium', dt.
Bl. 64r–71v	**‚Beichtanleitung'**
Bl. 71v–83v	Thomas Peuntner: ‚Beichtbüchlein'
Bl. 84r–102v	**Johannes Gerson: ‚De confessione', dt. (=‚Opus tripartitum' II) mit Ergänzungen**
Bl. 102v–104v	Johannes Gerson: ‚De arte moriendi', dt. (=‚Opus tripartitum' III)
Bl. 107v	Betrachtung über die Nächstenliebe
Bl. 108r–143r	‚Etymachietraktat' (B12)
Bl. 144r–171r	Heinrich von Langenstein: ‚Erkenntnis der Sünde'
Bl. 172r–185v	‚Von der Geduld'
Bl. 186r–188r	‚Von geistlichen Menschen'
Bl. 188v–204r	Katechismus
Bl. 204v–206v	Predigt
Bl. 207r–215v	Beichtspiegel

Tab. 9 Modifiziertes Inhaltsverzeichnis der St. Pöltener Handschrift

Das auf diese Weise „umstrukturierte" Inhaltsverzeichnis eröffnet eine neue Deutung der ungewöhnlichen Textanordnung: Der zuvor als anonymer ‚Beichtspiegel' bezeichnete Text lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit als Teil von Johannes Gersons Werk identifizieren. Daraus ergibt sich, dass die beiden Teile des ‚Opusculum tripartitum' – entgegen früherer Annahmen – unmittelbar aufeinander folgen und daher als eine Einheit innerhalb der zusammengesetzten Handschrift betrachtet werden können. Diese besteht aus den Lagen VI[95] und VI[107], die ausschließlich die im gesamten Codex durchgängige Lagenzählung von Typ 1 aufweisen. Dieser Befund legt nahe, dass sowohl der Schreiber als auch der Buchbinder das Werk in dessen Dreiteilung erkannt und entsprechend behandelt hat.

Unklar bleibt jedoch, weshalb der erste Teil des Traktats, die Dekalogerklärung, in der St. Pöltener Handschrift nicht überliefert ist. Auch

wenn diese Frage nicht abschließend beantwortet werden kann, bietet die Lagenstruktur einen möglichen Erklärungsansatz: Der Text ‚De confessione' beginnt unmittelbar nach einer Lagengrenze. Die vorausgehenden Blätter (64r–83v) gehören zu einer Einheit, in der ausschließlich die zweite Form der Lagenzählung (Typ 2, in Tab. 9 mit grauer Farbe hervorgehoben) vorhanden ist – ein Hinweis darauf, dass diese Zählung bereits vor der Bindung angebracht wurde. Es ist daher plausibel, dass die beiden Abschnitte ursprünglich aus unterschiedlichen Handschriften stammen. Das Fehlen der Dekalogerklärung ließe sich folglich vielleicht damit erklären, dass die entsprechende Lage im Zuge der Überlieferung verloren gegangen ist.

4 Schlussfolgerung und Ausblick

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass die strukturelle und inhaltliche Analyse der Handschrift Ms. 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten wesentliche Einblicke in deren Kompositionslogik, Überlieferungsgeschichte und Nutzungskontext ermöglicht. Insbesondere die ungewöhnliche Anordnung der Texte, die Heterogenität der Lagenstruktur und die Einbindung verschiedener Schreiberhände weisen auf einen komplexen Entstehungsprozess hin, bei dem ältere Textteile gezielt übernommen, neu kompiliert und möglicherweise im Zuge der Bindung funktional neu kontextualisiert wurden.

Zentral war die Neubewertung eines bislang als anonymer ‚Beichtspiegel' geführten Textes, der inhaltlich eng mit dem zweiten Teil von Johannes Gersons ‚Opusculum tripartitum' verwoben ist. Die Analyse legt nahe, dass dieser Abschnitt eine erweiterte Fassung von ‚De confessione' darstellt, deren zusätzliche Abschnitte und kategoriale Differenzierungen auf eine intensive praktische Auseinandersetzung mit der Beichttheologie hinweisen. Gleichzeitig stellt die Untersuchung des überlieferten Textkorpus in Frage, inwieweit Gersons Werk als abgeschlossenes Ganzes rezipiert oder vielmehr als offenes Textgerüst zur Erweiterung und Anpassung genutzt wurde. Dies verdeutlicht erneut die Notwendigkeit, mittelalterliche Gebrauchstexte unter Berücksichtigung ihrer dynamischen Textgenese zu betrachten.

Ausblickend sind mehrere Forschungsansätze vielversprechend: Erstens sollte die Suche nach weiteren Textzeugen der erweiterten ‚De confessione'-Fassung intensiviert werden, um deren Verbreitung und Variantenreichtum genauer zu erfassen. Zweitens wäre eine vergleichende Analyse mit der Melker Handschrift (Melk 677) besonders lohnend, da diese weitere Einblicke in den Umfang und die Struktur der Gerson-Tradition bieten könnte. Drittens bleibt die Frage nach der Autorschaft des ‚Beichtspiegels' weiterhin offen – eine philologische und sprachlich-stilistische Untersuchung könnte hier zu einer präziseren Zuschreibung führen.

Darüber hinaus wäre es sinnvoll, die Handschrift Ms. 066 in ein größeres Netzwerk spätmittelalterlicher Beichtliteratur einzuordnen. Eine systematische Erfassung der inhaltlichen und formalen Merkmale ähnlicher Codizes könnte helfen, den Codex Ms. 066 typologisch besser zu verorten und seine Bedeutung innerhalb der Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts genauer zu bestimmen.

Literaturverzeichnis

Beschreibung von Codex 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten auf dem Handschriftencensus. Online unter der URL: **https://handschriftencensus.de/8462**.

Beschreibung von Codex 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten auf manuscripta.at. Online unter der URL: **https://www.dasp.findbuch.net/php/main.php#30312e30342e3032x70**.

Kichert, Klaus (1985): Text und Textgeschichte. Zu überlieferungsgeschichtlichen Editionen spätmittelalterlicher Gebrauchsprosa. In: Stötzel, Georg (Hrsg.): Germanistik. Forschungsstand und Perspektiven 2. Berlin/New York: De Gruyter. S. 51–71.

Kranich-Hofbauer, Karin (2010): Zusammengesetzte Handschriften – Sammelhandschriften. Materialität – Kodikologie – Editorik. In: Schubert, Martin (Hrsg.): Materialität in der Editionswissenschaft (=Beihefte zu editio 32). Berlin/New York: De Gruyter. S. 309–322.

Kukri, Márta Mária (2021): Zur Frage der intentionalen Zusammenstellung von Sammelhandschrift Ms. 66 der Diözesanbibliothek St. Pölten. In:

Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle & Deutung VI. Beiträge der Tagung *Quelle und Deutung VI* am 27. November 2019 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.VI; Series Antiquitas Byzantium Renascentia XLVII). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 77–96 [veröffentlicht unter dem Geburtsnamen der Autorin].

Martens, Gunter (1971): Textdynamik und Edition. Überlegungen zur Bedeutung und Darstellung variierender Textstufen. In: Martens, Gunter / Zeller, Hans (Hrsg.): Texte und Varianten. Problem ihrer Edition und Interpretation. München: C. H. Beck. S. 165–201.

Ms. 066 = Digitalisat der Ms. 066 der Diözesanbibliothek Sankt Pölten. Online unter der URL: **https://www.dasp.findbuch.net/php/view.php?link=30312e30342e3032x70#&zoom=0.175&path=https://images.icarus.eu/matricula/DASP///kirche.lokal/Proj/LZArchiv/DZArchiv/DASP-digital/I_DA/04_Slg/02_HS/Hs066/Hs066_0001.jpg**.

Muka, Viktória / Sára, Balázs / Somogyi, Dániel / Vitályos, Réka / Wilhelm, Anna (2016): Die deutschsprachigen Handschriften des Opusculum tripartitum in österreichischen Handschriftenbeständen. In: Sára, Balázs (Hrsg.): Drei deutschsprachige Handschriften des Opusculum tripartitum des Johannes Gerson. Synoptische Ausgabe der Fassungen in den Kodizes StB Melk, Cod. 235, StB Melk, Cod. 570 und Innsbruck, ULB Tirol, Cod. Serv. I b3 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit II.I). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 289–323.

Schiewer, Regina D. / Williams-Krapp, Werner (2011): Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters. Vom Anfang des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. In: Achnitz, Wolfgang (Hrsg.): Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 2. Berlin / Boston: de Gruyter. S. V–XX.

Vass, Márta (2022): *Hie hebt sich an die Regel des heiligen vaters sand Jeronimus*. Zur Vorbereitung einer diplomatischen Textausgabe von Kodex 066 der Diözesanbibliothek Sankt Pölten. Ein Projektbericht. In: Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle & Deutung VII. Beiträge der Tagung *Quelle und Deutung VII* am 18. Oktober 2022 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.VII; Series Antiquitas Byzantium Renascentia XLVII). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 91–118.

Wolf, Jürgen (2016): Sammelhandschriften – mehr als die Summe der Einzelteile. In: Klein, Dorothea (Hrsg.): Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma (=Wissensliteratur im Mittelalter 52). Wiesbaden: Reichert. S. 69–81.

Stammbücher des Samuel Martiny. Überlegungen zur Möglichkeit einer Rekonstruktion seiner Alben

von Tünde Katona

1 Vorbemerkung

Die Rekonstruktion verschollener (handschriftlicher) Quellen anhand von Erwähnungen oder Zitaten in anderen Handschriften oder Drucken ist ein wichtiger und gleichzeitig überaus komplexer Arbeitsbereich in historischen, philologischen und textkritischen Disziplinen. Dieser Bereich bewegt sich zwangsläufig zwischen Wissenschaft und Hypothese, bietet jedoch wichtige Hinweise und Anhaltspunkte bei der Auswertung der untersuchten primären Quelle oder eben – wie im vorliegenden Fall – bei der Erschließung bisher wenig bekannter Gestalten in der Kulturgeschichte eines Landes. Rekonstruktionsversuche erfordern daher eine kritisch angelegte, interdisziplinäre Vorgehensweise und begeistern durch die spannende Erschließung indirekter Überlieferung.

Im Folgenden wird anhand eigener Aussagen in einer für den privaten Gebrauch vorgesehenen autobiographischen Aufzeichnung vom Anfang des 19. Jahrhunderts versucht, die Existenz von Stammbüchern des Verfassers nachzuweisen sowie zum Teil deren Inhalt zu rekonstruieren. Bei der primären Quelle handelt es sich um einen an die eigene Familie adressierten Lebensrückblick, der in einer Lebenssituation entstand, die für den Verfasser einen tiefgreifenden Einschnitt in seiner Biographie darstellte.

2 Der Verfasser

Samuel Martiny (1764–um 1809), der Verfasser bzw. Urheber der Quelle, auf der die folgenden Ausführungen hauptsächlich basieren, war Historikern und Literaturhistorikern, die sich mit dem Ungarn des ausgehenden 18. Jahrhunderts beschäftigen, bisher wenig bekannt. Es gibt lediglich eine kurze Erwähnung seiner Person in einem der grundlegenden ungarischen bio-bibliographischen Lexika[1], einen Aufsatz[2] in einer Zeitschrift für Agrargeschichte aus den 1960er Jahren sowie zwei einschlägige Buchkapitel[3] aus den späten 1970er und den -80er Jahren.

Außerdem liegt uns ein Überblick[4] der Geschichte der Beziehungen zwischen Ungarn und dem Kaukasus in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift vor. Darin taucht Samuel Martiny unter jenen Ungarn auf, die in den Bereichen Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft eine wichtige verbindende Rolle zwischen Georgien und Ungarn gespielt haben. Im Lexikonartikel werden nur knappe Angaben zu seinen Auslandsstudien und seiner Mitautorschaft bei einer panegyrischen Schrift auf einen Mitstudenten gemacht. Die Aufsätze würdigen ihn als den Erneuerer des Weinbaus in Georgien. Darin wird hervorgehoben, dass er 1804 als Privat- und Hauslehrer der Kinder des mingrelischen Fürsten Grigol Dadiani (1770–1804) in West-Georgien angestellt wurde. Seine Aufgabe war es, den zukünftigen Fürsten des Landes klassisch-humanistische Bildung, vor allem in Deutsch und Latein, zu vermitteln. Parallel dazu wurde ihm eine Professorenstelle für europäische Sprachen an der Hohen Schule in Tiflis angeboten. 1808 wurde er mit der Modernisierung des georgischen Weinbaus beauftragt, welche er erfolgreich umsetzte – und so ging sein Name in die georgische Agrargeschichte ein. In dieser Eigenschaft soll er auch Ernst Gotthard Weidenbaum bekannt gewesen sein, der die Kaukasus-Region kartographierte.[5] Auch der Orientalist und Linguist Heinrich

1 Szinnyei 1902: 714.
2 Tardy 1969.
3 Tardy 1979 und 1988.
4 Tószegi 2018. Auf S. 410 wird fälschlicherweise Sopron als Martinys Geburtsort angeführt.
5 Vgl. Tardy 1969: 494.

Julius Klaproth erwähnt ihn in seiner Beschreibung der russischen Provinzen zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meer:

> Der General Feldmarschall Gudowitsch hatte in den Jahren 1807 und 1808 einem Unger, Namens Martini, den Auftrag gegeben, Versuche mit den Georgischen Trauben zu machen; und in der Tat gelang es ihm, durch ein bessere Behandlung des Weinstocks und mit mehrerer Vorsicht beim Keltern, verschiedene vortrefflich Weinsorten zuzubereiten, die sich sehr gut hielten und den Ungarischen nichts nachgaben. Andere glichen den Florentinischen, und besonderes [sic!] eine rothe, hätte man vollkommen für Aleatico trinken können. Allein leider hat sich dieser Ungar, der über dies mit seiner Weinbereitung sehr geheimnisvoll war, in einem Anfalle von Wahnsinn, in den Kur gestürzt und ist ertrunken; so daß mit seinem Tode, und dem Abgange des Grafen Gudowitsch aus Georgien, die Plane zur Verbesserung des Weinbaus aufgegeben worden sind. [6]

Dieses Bild kann nun durch die Selbstaussagen aus der kürzlich aufgetauchten Lebensbeschreibung, die Samuel Martiny im Alter von 39 Jahren verfasst hatte, ergänzt werden.[7] Martiny wurde am 2. Januar 1764 in Pösing (slow. Pezinok, ung. Bazin) in einer evangelisch-lutherischen Familie geboren. Die Eltern, Samuel und Anna Katharina (geb. Würzler), gehörten zur angesehenen, wenn auch nicht wohlhabenden, städtischen Mittelschicht. Die Paten waren, wie üblich, Honorationen der Stadt. Samuel Martiny begann seine Schulausbildung in der Heimatstadt, besuchte später höhere Schulen in der Region und ging schließlich in der zweiten Hälfte der 1780er Jahre nach Wittenberg und Göttingen, um Theologie zu studieren. Während dieser Zeit unternahm er Reisen durch Norddeutschland und die Niederlande. Er interessierte sich besonders stark für die neuesten Erkenntnisse der Philosophie, Natur- und Wirtschaftslehre und der Pädagogik. Nach seiner Rückkehr war er in Pösing und Ödenburg (ung. Sopron) als Lehrer tätig, anfangs hauptsächlich im Privatunterricht, bis er 1793 eine Stelle als Lehrer im ca. 650 km entfernten Werschetz (serb.

6 Klaproth 1814: 41 f.

7 Ausgabe und detaillierte Auswertung dieses besonderen Selbstzeugnisses sind geplant, im Folgenden beziehe ich mich lediglich auf jene Elemente und Ausschnitte aus dem Manuskript, die für die Grundfrage dieses Aufsatzes relevant sind.

Vršac, ung. Versec, rum. Vârșet) in Südungarn annahm. Während seiner zehnjährigen Dienstzeit war er bemüht, eine Schule zu errichten, die den modernsten pädagogischen Prinzipien entsprach und gleichzeitig die regionalen Besonderheiten, wie ethnische, religiöse und sprachliche Vielfalt, wirtschaftsgeographische und geopolitische Lage berücksichtigte.

3 Die Quelle

Die Lebensaufzeichnungen des Samuel Martiny befinden sich in Privatbesitz[8] und sie sind das zweitälteste[9] Dokument im Familienarchiv von Herrn Zoltán Martiny. Die weitverzweigte Familie Martiny spielte im 17./19. Jahrhundert in der Geschichte mehrerer Städte im sogenannten Niederungarn,[10] wie beispielsweise Pösing, Modern (slow. Modra, ung. Modor, lat. Modorinum), in Pösing (slow. Pezinok, ung, Bazin, lat. Bazinium) oder eben in Ödenburg (ung. Sopron), eine nicht zu unterschätzende Rolle. Auf dem ersten Blatt des Manuskripts steht als Überschrift:

> *Merkwürdigere Lebens-Scenen mit andern auf mich Bezughabenden Veränderungen und Ereignißen aus meinem Leben: Chronologisch nach jedem Jahrgange gereihet; andere aus mehrern Jahren in eine kurze darstellende Uiberschauung zusam̄engezogen nur in kurzer Frist, aus meinen Papieren und Gedächtniß zu Debreczin gesam̄elt und in noch kürzerer (10 Tage) auf diese vorliegende Bögen copirt gebracht, für meine Familie-Verwandten, besonders Nachkom̄ende; nach Pösing gesandt*
>
> *Im April des Jahres 1803*

8 An dieser Stelle möchte ich mich bei dem Besitzer, Herrn Zoltán Martiny, herzlich bedanken, dass er mir ermöglicht hat, dieses Dokument einzusehen. Im Folgenden werden Zitate aus der Quelle mit der Seitennummerierung im Original angeführt. Über die Provenienz der Handschrift ist nichts Näheres bekannt.

9 Über das älteste Dokument, die Lebensbeschreibung des Alexander Martiny siehe: Katona 2023.

10 Ich bediene mich hier der auch von Samuel Martiny verwendeten Bezeichnung der Region im sog. historischen Ungarn oder Königreich Ungarn, das heute zum größten Teil in der West- und Mittelslowakei liegt.

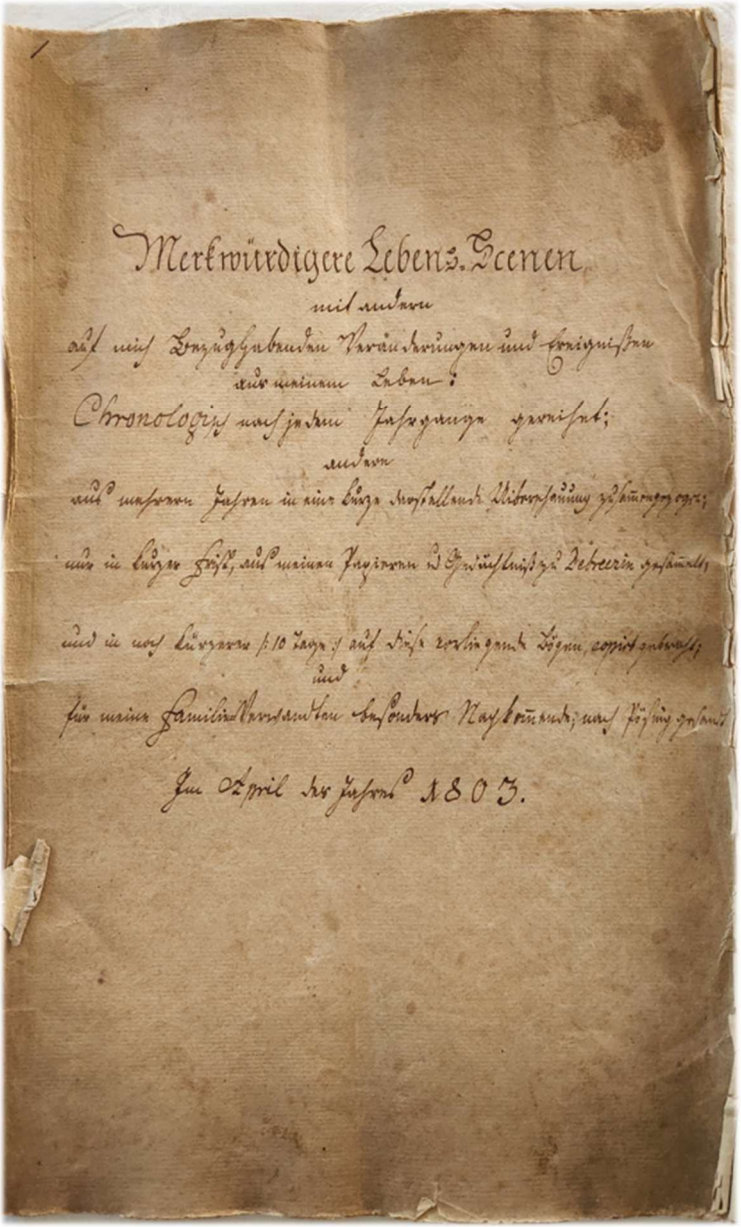


Abb. 1 Titelblatt des Lebensrückblicks

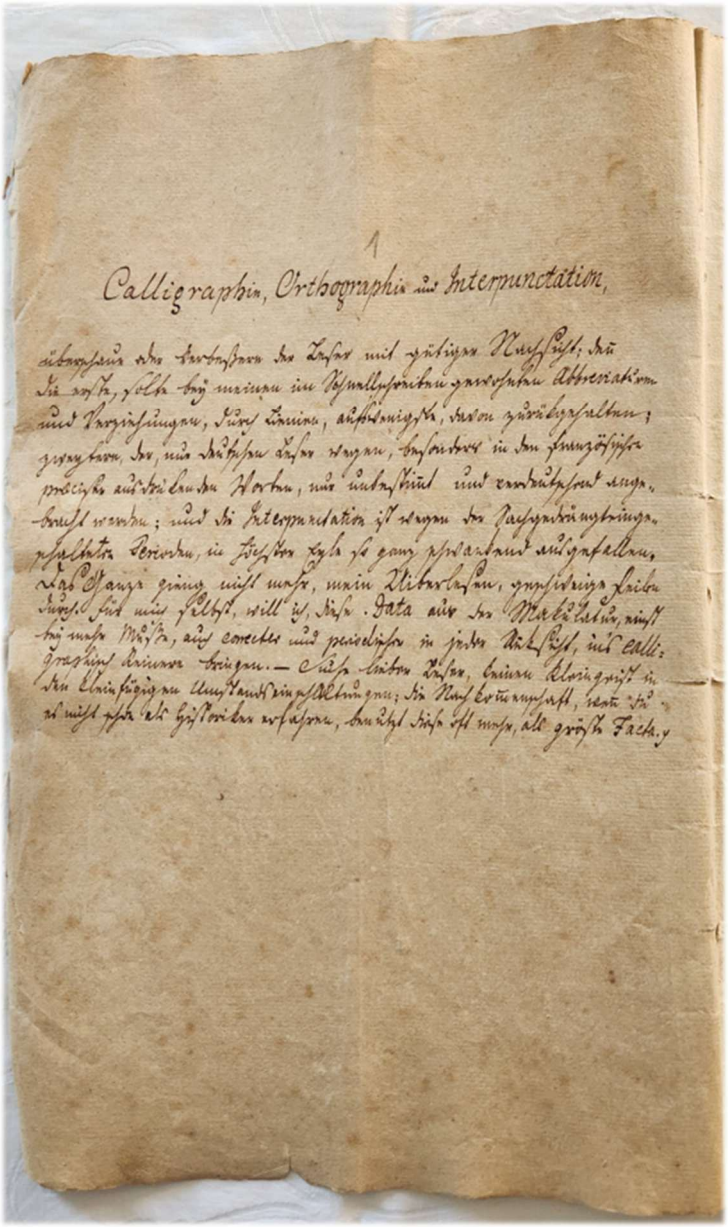


Abb. 2 Die Einleitung *ad lectorem*

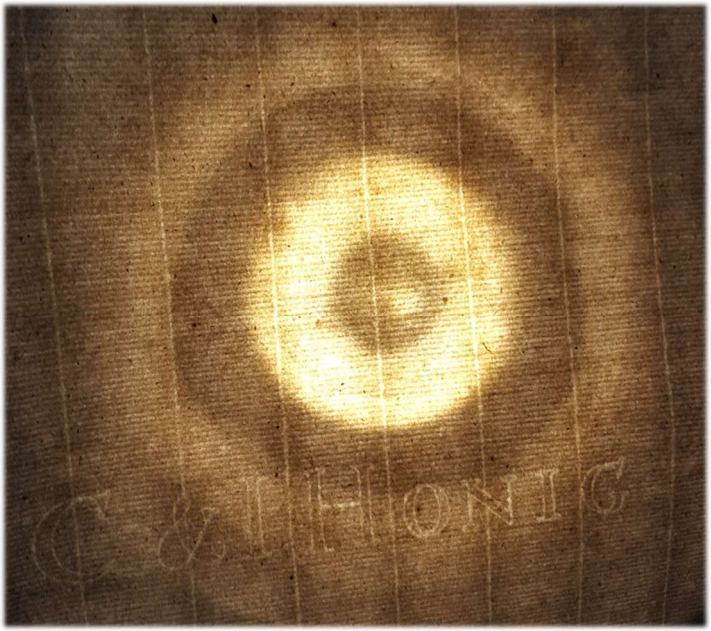


Abb. 3 Das Wasserzeichen der Papiermacher Honig

Es folgt auf 162 nachträglich von fremder Hand paginierten Seiten (Größe: 250 mm × 385 mm, Wasserzeichen: C & I HONIG[11]) Martinys in kürzester Zeit verfasste, jedoch umso detailliertere autobiographische Lebensbeschreibung von 1764 bis 1803, bevor er seine Heimat verließ. Es handelt sich dabei um direkt an die eigene Familie und die Nachfahren adressierte Aufzeichnungen. Eine Veröffentlichung war explizit nicht intendiert. Nichtsdestotrotz entschuldigt sich der gebildete Mann seiner Zeit, der in seinem Lebenswandel stets an einem angemessenen wissenschaftlichen Niveau interessiert war, auf der darauffolgenden Seite in einer Art Einleitung (oder gar Anleitung?) *ad lectorem* für seine Verfehlungen:

11 Der Name im Wasserzeichen, „Cornelis & Iacob Honig", steht für die niederländische Papierfabrikantenfamilie Honig in Zaandijk, Nordholland, deren Produkte europaweit verbreitet waren. An dieser Stelle bedanke ich mich für die Information bei Herrn Jenő Pelbárt, dem Direktor des Ungarischen Papiermuseums (Magyar Papírmúzeum).

Calligraphie, Orthographie und Interpunctation, überschaue oder verbeßere der Leser mit gütiger Nachsicht; deñ die erste, solte beÿ meinen im Schnellschreiben gewohnten Abbreviatur und Verziehungen, durch Lienien, aufswenigste, davon zurückgehalten; zweytere, der, nur deutschen Leser wegen, besonders in den französischen praeciser ausdrükenden Worten, nur unbestim̄t und verdeutschend angebracht werden; und die Interpunctation ist wegen der Sachgedrängteingeschalteten Perioden, in höchster Eyle so ganz schwankend ausgefallen. Das Ganze gieng nicht mehr, mein Uiberlesen, geschweige Feilen durch. Für mich selbst, will ich, diese Data aus der Makulatur, einst beÿ mehr Muße, auch correcter und periodischer in jeder Rücksicht, ins Calligraphisch Reinere bringen. – Suche lieber Leser, keinen Kleingeist, in den kleinfügigen Umstandseinschaltungen; die Nachkom̄enschaft, weñ du es nicht schon als Historiker erfahren, benutzt diese oft mehr, als gröste Facta. etc. (p. 1).

4 Zur Stammbuchpraxis im ausgehenden 18. Jahrhundert

In Stammbüchern, Alben, Philotheken[12] werden außerordentliche Momente, Begegnungen usw. schriftlich (und/oder manchmal auch in Form von Bildillustrationen) festgehalten und freundschaftliche Verbundenheit manifestiert. Dies beschreibt Werner Wilhelm Schnabel in seiner umfassenden Monographie zu dieser besonderen Sammelform in der Frühen Neuzeit ausführlich.[13] In der uns bekannten Form erschien dieser Brauch erst Mitte des 16. Jahrhunderts und wies während seines langen Bestehens (bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts) verhältnismäßig wenig Änderungen im Erscheinungsbild auf. Die dominante und meistverbreitete Variante wird zusammenfassend als studentisches oder Peregrinationsalbum bezeichnet. Ab ungefähr Mitte des 18. Jahrhunderts macht sich in der Stammbuchpraxis eine Änderung bemerkbar: Der davor klar umrissene Kreis der Benutzer spaltet sich zunehmend auf, was auch mit

12 Über die Datenbank Inscriptiones Alborum Amicorum sowie über die Beschaffenheit der Hungarica-Alben und -Einträge wurde bereits in früheren Bänden der Reihe Quelle und Deutung berichtet – vgl. Katona 2019, 2021 und 2024.

13 Vgl. Schnabel 2003.

einem vielfältigeren Wertehorizont einhergeht. Stark beeinflusst war die Stammbuchpraxis im Jahrhundert der Aufklärung und der Empfindsamkeit durch die Verschiebung der ursprünglichen Themen von wegweisender Belehrung hin zur Beteuerung gefühlsbetonter zwischenmenschlicher Loyalität, die auf gegenseitigem Vertrauen, Verständnis und Respekt basiert und die Beziehung zwischen zwei (oder mehr) Personen stärkt. Diese Änderung zeichnet sich auch in dem neuartigen Sprachgebrauch ab, der sich zu dieser Zeit verbreitete und durch starke Gefühlsbetontheit und Übertreibung auffällt.[14]

5 Samuel Martinys Stammbuchpraxis

Bislang standen uns keine Informationen darüber zur Verfügung, ob Samuel Martiny ein Stammbuch (oder gar mehrere) besaß. Einträge von ihm in anderen Alben sind uns dagegen schon länger bekannt. Drei davon sind in unserer Datenbank *Inscriptiones Alborum Amicorum* bearbeitet, zwei weitere sind im *Repertorium Alborum Amicorum*[15] erfasst. Zwar konnte vermutet werden, dass auch er ein Stammbuch besessen hatte, doch erst die vorliegenden Aufzeichnungen bestätigen dies. Darin erwähnt Martiny wiederholt seine Stammbücher und schildert oft auch die Umstände, wann und aus welchem Grund er diese oder jene Person in sein Stammbuch eintragen ließ. In einigen Fällen zitiert er aus den Einträgen, wenn er dem besagten Moment während der Erinnerungsarbeit eine besondere Bedeutung zugemessen hat.

Anhand dieser Angaben und Schilderungen soll im Folgenden ein vorläufiges Bild von Martinys Stammbüchern entworfen werden. Es wird dabei zwangsläufig ein unvollständiges und vages Bild entstehen, auch wenn beim Rekonstruktionsversuch nur belastbare Aspekte und Angaben berücksichtigt werden. Angesichts der spärlichen Quellenlage zu Martinys Biographie dienen derzeit lediglich die Selbstaussagen in sei-

14 Ausführlicher dazu s. Schnabel 2024.

15 Repertorium Alborum Amicorum. Internationales Verzeichnis von Stammbüchern und Stammbuchfragmenten in öffentlichen und privaten Sammlungen: **https://raa.gf-franken.de/de/startseite.html** (im Weiteren: RAA).

nem Lebensrückblick als Basis. Darin berichtet er chronologisch und mit äußerster Akribie über sich, seine Abstammung, gesellschaftliche Stellung, schulische Laufbahn, seine persönlichen Ambitionen und Interessen. Der Beweggrund für diesen Rückblick auf seinen bisherigen Werdegang wird nicht explizit genannt, es steht jedoch fest, dass er einen tiefgreifenden Entschluss fasste, als er nach zehn bewegten, aber auch recht erfolgreichen Dienstjahren in Werschetz die Gemeinde und seine geliebte „Philanthropie“[16] verließ.

Die Lebensbeschreibung erstreckt sich über seine 39 Lebensjahre, nach Kalenderjahren genau aufgezeichnet, und entstand mit dem Anspruch, höchstmöglicher Vollständigkeit gerecht zu werden. Er schildert eingehend sämtliche Orte in insgesamt fünf Ländern (Ungarn, Deutschland, den Niederlanden, Serbien und Siebenbürgen), die er während dieser Zeit aufsuchte. Dabei bedient er sich vielerlei schriftlicher Dokumente wie Tagebuchaufzeichnungen, Briefwechsel und offizieller Schreiben, die er stets zur Hand hatte und aus denen er immer wieder wörtliche Zitate anführt.

Die Tatsache, dass dieses mehr als 160 Seiten umfassende Schriftstück innerhalb von wenigen Wochen entstand, lässt Samuel Martiny als einen äußerst reflexiven Mann erscheinen, der offensichtlich unter großem Druck stand und sich in dieser Form bewusst präsentieren wollte.

Die autobiographische Selbstdarstellung war für ihn ein geeignetes Mittel, um sich selbst zu positionieren, Rechenschaft über das bisher Erreichte abzulegen – und sich vielleicht auch von seiner Familie und Verwandtschaft zu verabschieden.[17]

Es ist nicht undenkbar, dass seine Stammbücher irgendwann auftauchen. Laut seiner Lebensbeschreibung hatte Martiny sie immer bei sich,

16 Ein Zitat aus der Rückerinnerung, in dem Martinys tiefe Verbundenheit zu (seiner) Werschetzer Schule zum Ausdruck kommt: *… ob ich gleich in meinem Fache zu einem größern allgemeinen Banats Philantropie oder Erziehungs Institute nach dem Dessauischen* [= dem Basedowschen; Anm. T. K.] *Muster meiner Reise von 1785. weit mehr Hang hatte…* (p. 106).

17 Diese Art Textsorte, in erster Linie in einem konfessionell-religiösen oder „säkular humanistischen Kontext“ ist seit dem 16./17. Jahrhundert bekannt. Vgl. z. B. Ulbrich / Medick / Schader 2012.

weshalb es möglich ist, dass sie sich in noch nicht erschlossenen Beständen russischer oder georgischer Archive befinden. Allerdings ist in der Fachliteratur lediglich davon zu lesen, dass seine offiziellen Berichte und Aufzeichnungen erhalten geblieben sind.[18] Tauchen seine Stammbücher demnächst auf, kann das hier Gesagte verifiziert oder eben widerlegt werden.

5.1 Einträge von Samuel Martiny im IAA und im RAA

Die Einträge werden chronologisch angeordnet und mit grundlegenden Angaben zum Halter versehen. In bestimmten Fällen gehe ich anhand der einschlägigen Schilderungen in Martinys Lebensbeschreibung auch auf dessen Beziehung zum Halter ein, um einen Einblick in die Entstehungsumstände der Einträge zu gewinnen. Je nach Möglichkeit werde ich auch auf den im Inskriptionstext enthaltenen sog. *ad personam*-Charakter[19] eines Eintrags Bezug nehmen.

IAA, 8287

Halter: Heinrichs, Johann Heinrich[20]
Datum: Göttingen, 10.09.1787
Dedikation: *Avval a kevéssel magat ajanla az Possessor Urnak annak az albumnak jo baratjo* [!]
Inskription: *Egyre mindent.*[21]

Der spätere evangelisch-lutherische Theologe Johann Heinrich Heinrichs (1765–1850) studierte von 1784 bis 1788 Theologie in Göttingen. Zum Zeit-

18 Tardy 1988: 279.

19 Zum sog. *ad personam*-Charakter der Inskription in einem Stammbucheintrag vgl. Katona / Latzkovits 2001.

20 Fundort und Signatur des Stammbuchs: Göttingen, Stadtarchiv: Stabu Nr. 222.

21 Deutsche Übersetzung der Dedikation: „Mit diesem Wenigen empfahl sich dem Herrn Besitzer ein guter Freund dessen albums." Inskription: „Alles auf eine/n (setzen)." Dieser kurze Inskriptionstext ist ohne weitere Informationen zu den Entstehungsumständen des Eintrags vorläufig schwer zu deuten. Denkbar ist, dass es sich um eine Formel handelt, bei der es um Opfer- oder Risikobereitschaft geht, sei es ein persönliches Glaubensbekenntnis oder eben Glücksspiel. Unter den uns bislang bekannten Hungarica-Einträgen kommt dieser Text nur dieses eine Mal vor.

punkt des Eintrags war Heinrichs Martinys Kommilitone und später Mitarbeiter der Theologischen Fakultät in Göttingen.

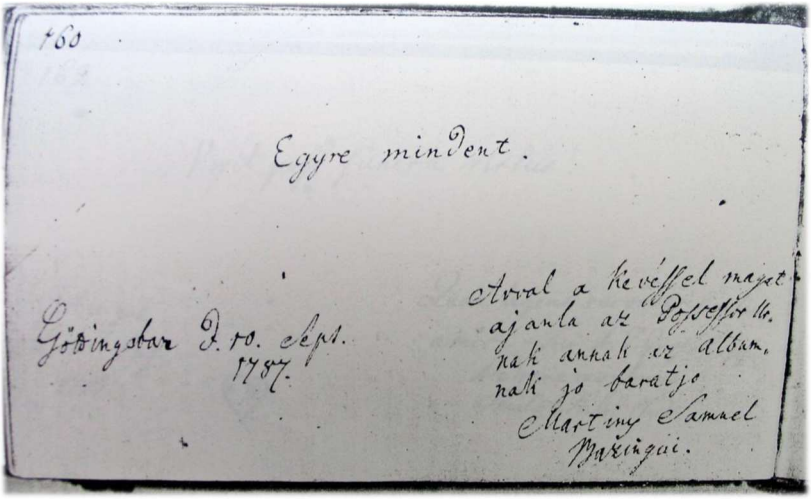


Abb. 4 Martinys Eintrag im Stammbuch von Johann Heinrich Heinrichs (IAA, 8287)

IAA, 3089

Halter: Hajnóczy, József (II.)[22]
Datum: Wittenberg, 23. 12. 1787
Ergänzung: *den Morgen vor Ihrem Trennungs Tage*
Dedikation: *Dieser Aufruf, Freund, ist sehr wichtig. Er ist Wahrheit in sich, stamt oben aus dem graustem Alterthume her, wo ihn ein seiner Zeit sehr glänzender Fürst gedacht und geschrieben hat. Er ist wichtig und schön in seinen Folgen, – und endlich enthält ihn jetzt unter den Büchern – uns, das ehrwürdigste. Solten Sie ihn einst am umwölkteren Tage vortheilhaft nützen, dann freue ich mich des Antheils, den ich dabeÿ hatte, Sie auf ihn*

22 Fundort und Signatur: Evangélikus Országos Levéltár (Budapest), VI. 44. Er ist nicht zu verwechseln mit dem berühmten aufgeklärten Juristen, Politiker und Märtyrer József Hajnóczy (1750–1795). Vgl. Kowalská / Kantek 2016: 17–18.

aufmerksam zu machen. Ich schreibe dieses, wie Sie wissen, auf meiner, Ihnen nachbarlichen Zelle. Vielleicht, vielleicht wird uns unser Geschick nie mehr einander so nahe zurücken. Solte dies ein wirklicher Seherblick in die Zukunft seÿn, dann so unterdrüken Sie Ihr gutes Andenken an mich nie, mir werden Sie immer ein theuer geachter Freund seÿn. Diese höhere Achtung verdient schon beÿ jedem, Ihr Herz.[23]

Inskription: הָאֱלֹהִים עָשָׂה לְעֻמַּת־זֶה אֶת־זֶה גַּם רְאֵה רָעָה וּבְיוֹם בְּטוֹב הֱיֵה טוֹבָה בְּיוֹם

Quelle: *Eccl. 7,14*. [Dt.: Am guten Tage sei guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut; denn diesen schafft Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.]

Der aus Niederungarn stammende József Hajnóczy (1759–1809) studierte von April 1786 bis Dezember 1787 Theologie in Wittenberg und war Kommilitone von Martiny. Er war sehr beliebt unter seinen Landsleuten an der Universität. Zu seinen Ehren wurde eine Abschiedsrede mit dem Titel ‚Unsere Gefühle bei dem Abgange Herrn Hajnozy's von Wittenberg. Michael Berky, Andreas Kralowanszky, Samuel Martiny, Michael Zorkotzy, George Zelch. Den 24. Dec. 1787. Wittenberg' gedruckt.[24] Nach seiner Rückkehr war er für eine kurze Zeit stellvertetender Schulrektor in seiner

23 Zwar steht in der Autobiographie nichts über diesen ergreifenden Abschied vom verehrten Kommilitonen, korrespondiert mit diesem ungewöhnlich gefühlsvollen Widmungstext die Schilderung der eigenen Verabschiedung durch seine studentischen Freunde in Göttingen: *… setzte ich den 6ten October zu meiner Abreise … an. Gegen Abend dieses Tages gaben mir Freunde Asbóth, Schedius, Nits und Pataki aus Siebenbürgen, noch den Abschieds Cofee unter dem academ*ischen *Zutrunksgesang: Unser Bruder Martiny, der soll leben und die Seinigen auch darneben, es lebe das ganze Martinysche Haus, drauf leer er sein Täschen aus etc. und begleiteten mich nur mit meinem auch sonst gewöhnlichem Reisehabit wieder versehen weit vor die Stadt, wo ich auf der Brüke Göttingen adjeu rufte. Sie setzten ihre Aufträge nach Ungarn im Gehen noch fort; der schon accordirte Deligence (Post) Wagen kam uns bald nach, wir klebten mit Küßen und mänlichen Thränen aneinander. Ich saß auf. Sie ruften: Kom̄en Sie glüklich zu den Ihrigen! Ich: Kom̄en sie mir glüklich nach! Noch ruften Sie, Vivat Martiny! und der Wagen fuhr ab. Es war schon finstere Nacht, ich war stum̄ vor Empfindung, sahe und kante meine Gesellschaft im Wagen noch nicht, und ein Mädchen darunter hatte doch ungesehen schon so viel Theilnahme mir vertröstend: Auf! Auf, ihr Brüder und seÿd stark, der AbschiedsTag ist da!…* (p. 36).

24 Szinnyei 1902: 714.

Heimatstadt Modern, zog dann in das südungarische Kiskér mit hauptsächlich deutschen und slowakischen Einwohnern und war dort bis zu seinem Tod als Pastor tätig.

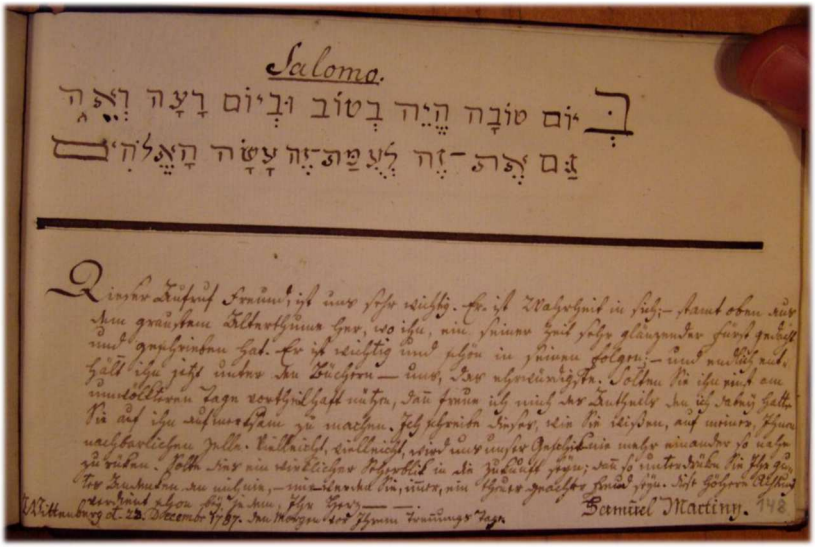


Abb. 4 Martinys Eintrag im Stammbuch von József Hajnóczy (IAA, 3089)

RAA: 1775_drasdo

Eintrag Nr. 27 im Stammbuch des Johann Gottlieb Drasdo[25]
Datum: Wittenberg, 07.03.1788
Einträger: Samuel Martiny aus Pösing in Nieder-Ungarn

Johann Gottlieb Drasdo (1753–1819) studierte von 1776 bis 1778 in Wittenberg, erhielt später den Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät und wurde auch Universitätsbibliothekar. So bezeichnet er sich selbst in seinem Eintrag in József Hajnóczys Stammbuch vom 24.12.1787 in Wittenberg.[26]

25 Fundort: Privatbesitz.
26 Siehe: IAA, 349.

Diesen Eintrag kennen wir aus einer Publikation im ‚Archiv für Stamm- und Wappenkunde', in der der Dresdener Postsekretär Konrad Drasdo die Einträge[27] auflistet. In Johann Gottlieb Drasdos Stammbuch, das dieser „Dem schätzbaren Andenken seiner Gönner und Freunde" am 13. September 1775 widmete, finden sich demnach 41 alphabetisch geordnete Einträge, darunter auch der von Samuel Martiny. Leider fehlen Angaben zu Inhalt und Sprache des Inskriptionstextes.

IAA, 11767

Halter: Kibédi, Sámuel
Datum: Utrecht, 08.05.1789
Ergänzung: *Auf meiner Reise durch Holland.*
Dedikation: *Zum freundschaftlichen Andenken an Ihren Landsmañ und academischen Freund*
Inskription: *Als ob die Tugend die Freuden des Lebens aufhübe, und man aufhören müste ein Mensch zu seÿn.* (Gellert, Christian Fürchtegott: Moralische Vorlesungen, IX. Vorlesung)

Auf seinem Weg in die Niederlande hielt sich Sámuel Kibédi (alternative Schreibweise: Kibédy) einige Tage in Göttingen auf. Dort schrieben sich Martinys Kommilitonen János Asbóth (IAA, 11753), Lajos Schedius (IAA, 11756), Johann Christian Engel (IAA, 11813), Sámuel Pataki (IAA, 11754) und Károly Dániel Nitsch (IAA, 11755) in sein Stammbuch ein. Martiny jedoch nicht: Er bekommt von Kibédi sein Stammbuch erst in Utrecht vorgelegt, als sie sich während der Semesterferien (April und Mai 1789) in den Niederlanden begegnen. Über Kibédis Leben ist bislang kaum etwas bekannt. Er war wahrscheinlich der Sohn des Sámuel Kibédi, der 1743 als reformierter Pastor in der siebenbürgischen Gemeinde Néma (rum. Nima) tätig war. Der Sohn kehrte nach den Studienjahren in Göttingen und Utrecht nach Siebenbürgen zurück und bekleidete ab 1794 das Pastorenamt in der Gemeinde Bonchida[28] (rum. Bonțida, dt. Bonisbruck). Neben seinem Kirchenamt war er mit großer Wahrscheinlichkeit auch als Über-

27 Drasdo 1913: 133.
28 Bodor 1884: 12.

setzer tätig: Ihm wird die erste ungarische Übersetzung[29] des Molière-Stückes ‚Les Fourberies de Scapin' zugeschrieben.

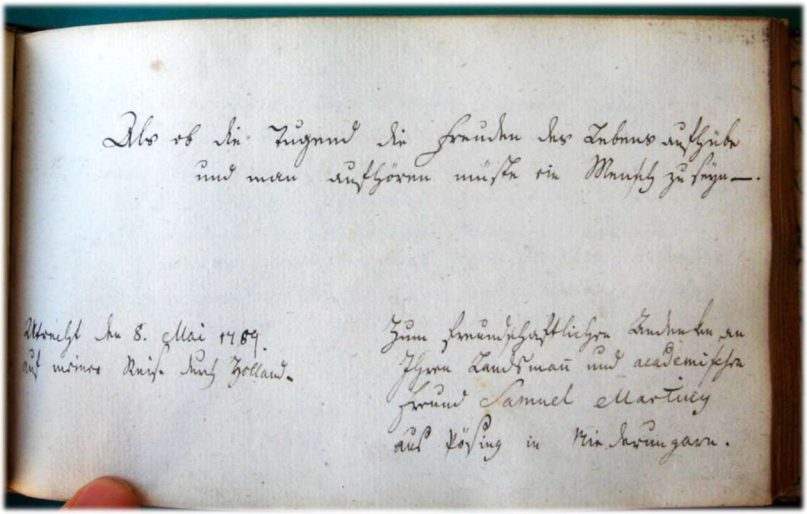


Abb. 4 Martinys Eintrag im Stammbuch von Sámuel Kibédi (IAA, 11767)

RAA: 1787_greve

Eintrag Nr. 51 im Stammbuch des Just Friedrich Greve[30]
Datum: Göttingen, 17.09.1789
Einträger: *Samuel Martiny, d*er *Theol*ogie *Befl*issener *aus Pösing in Nieder-Ungarn*

Just Friedrich Greve (1765–1846) stammte aus Herzberg am Harz und studierte zusammen mit Martiny Theologie in Göttingen. Nach seinem Studienabschluss wurde er Pastor in Grund. In seinem Stammbuch mit 129 Einträgen befindet sich Martinys Eintrag auf S. 109, den wir aus einer Publikation in der Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte kennen. In dieser listet Rudolf Greve die Einträge in

29 Vgl. Bayer 1895: 287; Gragger 1909: 320 und 326; Pintér 2015: 1038 f.
30 Fundort: Privatbesitz.

ihrer Reihenfolge im Stammbuch auf.[31] Leider fehlen Angaben zu Inhalt und Sprache des Inskriptionstextes.

5.2 Martinys Stammbücher im Spiegel seines Rückblickes

Verschollene Alben werden in einschlägigen Datenbanken oder Repertorien wie dem RAA oder dem IAA anhand früherer Beschreibungen, die meist aus der Zeitspanne 1880–1944 stammen, registriert.[32] Im vorliegenden Aufsatz geht es um die Rekonstruktion von Alben aufgrund der Selbstaussagen des Halters in seinem Lebensrückblick. Auf die Frage, welchen Stellenwert Samuel Martiny derartigen Aussagen in seinem Lebensrückblick beimisst, kann hier nicht eingegangen werden; dies wird in der geplanten Monographie ausführlich erörtert.

Selbst bei sorgfältigster Recherche ist es nicht möglich, die Stammbücher in ihrer Vollständigkeit zu rekonstruieren. Ein Album amicorum ist das Konstrukt mehrerer Personen, angefangen mit dem Halter bis hin zu den Einträgern (und möglichen Lesern). Diese halten sich einerseits an ein vorgegebenes Muster oder den expliziten Gestaltungswunsch des Halters, bereichern dieses aber auch durch individuelle Momente. Martiny führte mehrere Stammbücher und es ist nicht auszuschließen, dass er diese mit schriftlich festgehaltenen Intentionen für den Umgang damit versehen hatte. Um ein möglichst vollständiges Bild von seinen Stammbüchern zu erhalten, fehlen uns darüber hinaus die komplette Liste der Einträger sowie die vollständigen Einträge. Weiterführende Angaben könnten nachträgliche Anmerkungen oder Notate vom Halter oder späteren Einträgern liefern. Zeugen von einem individuellen Netzwerk unter den Einträgern können sogenannte *grata vicinitas*-Fälle sein, wenn die Einträger im Stammbuch bewusst die Nähe zu früher entstandenen Einträgen suchen. Leider sind uns diese Erkenntnisse derzeit verwehrt. Nichts-

31 Vgl. Greve 1927.

32 Vgl. z. B. die erwähnten Alben Drasdo und Greve mit den Einträgen von Martiny (RAA). Ferner sind im IAA in der Zeitspanne 1584–1765 bislang sieben verschollene oder im Kriegsgeschehen zunichte gegangene Hungarica-Alben oder -Einträge erfasst. Vgl. die Alben von Johann Mylius, Zsigmond Balassi, Philipp Wattinger, Johann Wohlmuth (I.), Nicolaus Piscator, Karl Friedrich Löw und György Dézsi.

destotrotz ist unter Einbeziehung seiner Lebenserinnerung zumindest ein vages Bild von Samuel Martinys Stammbüchern möglich.

5.2.1 Textimmanente Kriterien für eine Rekonstruktion der Alben[33]

Martiny betont in seinen Ausführungen mehrfach, dass er alle Schriftdokumente, Aufzeichnungen, Briefwechsel und Bücher archivalisch penibel aufbewahrt und stets mit sich führt.[34] Neben seinem offensichtlich ausgezeichneten Gedächtnis bedient er sich dieser fortlaufend und zitiert auch regelmäßig aus ihnen. So erfährt man auch von der Existenz seiner (mindestens) drei Stammbücher: von einem oder zwei Gelehrtenstammbüchern sowie einem sogenannten Reisestammbuch. Sein Gelehrtenstammbuch wird an der folgenden Textstelle erwähnt:

> *… dañ begab ich mich nach der Brandenburgischen Haupt Schule kaum eine Stunde von Magdeburg näml*ich *in das Klosterbergen, wo ich außer den Beobachtungen der dasigen wichtigen Einrichtungen auch den merkwürdigen Vorsteher deßelben, den Ewang*elischen *H*errn *Abt Resevitz*[35] *mit sei-*

33 Eine Art textexterne Kontrollmöglichkeit bietet das IAA mit möglichen Querverbindungen in erhalten gebliebenen und erschlossenen Stammbüchern von Kommilitonen (wie z. B. das Stammbuch von József Hajnóczy). Eine eingehende Untersuchung zeitnaher Einträge könnte weitere Anhaltspunkte zur Rekonstruktion von Martinys Alben bieten, dies würde aber den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Ferner bewegten wir uns dann zunehmend auch im Bereich des Spekulativen, zumal die Quellenlage weiterer Sekundärquellen, durch die dies stichhaltig gemacht werden könnte, äußerst spärlich ist.

34 Einige Beispiele in Auswahl: *… Der als Officier rühmlich verstorbene Samuel Schedius, war mein vertrautester Jugendfreund; ich besitze noch Originalbriefe von ihm, die er 1779, da er eher nach Preßburg als ich abgieng, an mich nach Modern schrieb.* … (p. 8); *… im Gegentheil beschenkten sie mich noch mit ihren gedrukten Büchern, wie H*err *Prof*essor *Schrökh und G*ener*al* Superintendent *Tittmañ, die ich auch als Angedenken noch īmer besitze.* (p. 18); *…und auch hier machte ich die Journals Anmerkung, daß Holland Städtisch und Ländlich genom̄en, wohl das schönste, netteste, aufgeputzteste Land der Erde seÿ…* (p. 33); *… Dafür besuchte ich auf dieser gemischten protest*antisch *cath*olischen *Universitæt H*errn *Prof*essor *Gatterer, H*errn *D*oktor *Theologiae Haddeus, und sah das Merkwürdigere ihrer Samlungen, nebst den auch hier auf den übrigen Universitæten īmer erhaltenen LectionsCatalogen, deren ich die meisten noch besitze.* … (p. 38).

35 Resewitz, Friedrich Gabriel (1729–1806), Abt, Pädagoge und Bildungspolitiker.

*nen Klostercollegiaten, den H*erren *Professoren, die sich mir, so wie alle bisherigen merkwürdigen Mäñer in mein besonderes Gelehrten-Ehren-Stambuch verewigten…*

… und ich schon öfter in Leipzig alles Merkwürdige bis auf Gellerts[36] *Grab in dem prachtvollsten Freudhof meiner Reisen gesehen, auch die erstern Geistlichen und Professoren, Superint*endenten *Rosenmüller*[37] *und Zollikofer*[38]*, die ich beÿde auch predigen hörte, Morus*[39]*, Dathe*[40]*, Burscher*[41]*, Plattner*[42] *gesprochen und in mein Stambuch aufgenom̄en hatte; begab ich mich meist wieder zu Fuße nach Göttingen, machte dabeÿ die Tour erstens über Jena, wo ich sehr viele Landsleuthe, und fast die meisten meine ehemaligen Pres*burger *und Oedenb*urger *Comilitonen; dañ aber die H*erren *Professoren* […]*, Grisbach*[43]*, Eichhorn*[44]*, Ulrich*[45] *etc., die sich in mein gelehrter Album verewigten, besuchte, und die Stadt in Augenschein nahm. …*

*… Hier in der Residenzstadt Veimar sahe ich mich eben so wohl um; gieng zu H*errn *General Superint*endenten *Herder*[46]*, zu dem großen Vieland*[47] *und andern nach meinem Album. …* (p. 19)

… Er bath sich unter meinen Reise Stambüchern das der gelehrten Mäñer aus, und schrieb sich mit den jetzt vor mir liegenden Worten so ein: Graf Ferdinand Pálfy[48] *dem Professor Martiny zum Gedächtniß: Auch in Werschetz habe ich einen Mañ im vollem Siñe des Wortes gefunden; der wieder Mäñer zu schätzen weiß, Seÿ für deine Gegenden, für deine Menschen das,*

36 Gellert, Christian Fürchtegott (1715–1769), Dichter und Philosoph (einer der meistzitierten Dichter im IAA).

37 Rosenmüller, Johann Georg (1736–1815), protestantischer Theologe.

38 Zollikofer, Georg Joachim (1730–1788), Theologe und Kirchenlieddichter.

39 Morus, Samuel Friedrich Nathanael (1736–1792), Philologe und lutherischer Theologe.

40 Dathe, Johann August (1731–1791), Orientalist.

41 Burscher, Johann Friedrich (1732–1805), lutherischer Theologe.

42 Platner, Ernst (1744–1818), Mediziner und Naturphilosoph.

43 Griesbach, Johann Jakob (1745–1812), lutherischer Theologe und Hochschulprofessor.

44 Eichhorn, Johann Gottfried (1752–1827), Orientalist, Historiker und Theologe.

45 Ulrich, Johann August Heinrich (1746–1813), Philosoph.

46 Herder, Johann Gottfried (1744–1803), Dichter, Schriftsteller, Theologe, Philosoph.

47 Wieland, Christoph Martin (1733–1813), Dichter und Übersetzer.

48 Ferdinand Pálffy von Erdőd (1744–1840), österreichisch-ungarischer Bergbau-Ingenieur, Beamter und Theaterunternehmer.

was die großen Mäñer in diesem Stambuche hier, für die ihrigen sind, und dañ ist dein Wirkungskreis und dein Bewustseÿn beneidenswerth. Werschetz 12. Juli 1798. … (p. 107)

… Am 5ten Juny besuchte mich, meine Schulen, Philantrope und kleine Samlungen, der von weiten Reisen, besonders aller slawischen Völker bis Klein Asien und Sibirien hienen kom̄ende Graf Deym aus Böhmen, der auch die Serblier genauer keñen lernen wünschte und außer einigen Schriften und serblischen National Liedern viel Auskunft von mir empfing; mich durch ein schon im Gasthoffe prächtig angeschaftes Mahl aufs freundschaftlichste tractirte, da er sich schon in meinem Quartier mit folgenden Worten in mein Gelehrten Stambuch verewigte: „Der zur Bildung der Hofnungsvollen Jugend sein Schärflein beyträgt; der deucht mir, verdient allgemeine Achtung --- darum will ich dem würdigen Philantrophen [!] *H*errn *Professor Martiny zum Andenken und als Zeichen meiner Verehrung mich neñen, seinen Freund Franz, Graf v*on *Deym*[49] *mpp. Werschetz, 5. Jun. 1802.“* … (p. 153)

Über das Reisestammbuch:

*… Den 24. April nach dem sich mir H*err *Lönberg, Müller, Hasthofer etc. in mein drittes, nur Reisefreundschaften bestim̄tes Stambuch verewigten…* (p. 26)

… Am 6. May endlich gieng es über Gouda nach Utrecht. Außerdem daß sich die liebe Lillische[50] *Famielie ins Stambuch verewigte, und mich mit Küßen entließ; so waren des H*errn *letzte Worte: Leben Sie als Mensch! sterben sie als Christ.*[51] … (p. 31)

Erwähnung der Stammbücher in Alltagssituationen:

… Ich war mit Anstand gekleidet, hatte doch aber eine Reithose und Oberveste zur Reinhaltung der Beinkleider und Visitten Veste an; in 2. großen Seiten taschen meines saubern sächsischen Mantels, hatte ich Wäsche, Halstücher, Schreib und Stam̄bücher. … (p. 21)

… Demelics, der, da er auch nach Italien im französischen Kriege wie obgesagt geschikt wurde; machte des ungeographischen und anderen fehler-

49 Vorläufig nicht identifiziert; vielleicht handelt es sich um den kaiserlichen Kämmerer und Major Franz Deym Graf von Střítež († 1832).

50 Vorläufig nicht eindeutig identifizierte Familie eines gewissen Doktor der Medizin namens Lill in Rotterdam.

51 Womöglich handelt es sich hier um ein Zitat aus dem Stammbuch.

haften Gerades über diesen seinen Marsch kein Ende. Ich that einst, da ich jeden andern politischen Diskurs im̄er sehr behutsam mit ihm vermied, Meldung von meinen 3 Reise Stambüchern im Bischofshofe vor ihm; Er bath, da er noch nie solche Bücher gesehen, sie durchzulesen und ich schikte sie ihm durch seinen Neven meinen Scholaren. … (p. 118)

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass sich auch seine Kommilitonen, die er mehrfach, in verschiedenen Zusammenhängen namentlich erwähnt, in seine Stammbücher eingetragen haben. Angesichts seiner Aufzeichnungen und seiner Einstellung zur Stammbuchsitte kann behauptet werden, dass er Dutzende Einträge von Landsleuten im In- und Ausland, Kommilitonen und Professoren der Universitäten in Wittenberg, Jena, Göttingen, Utrecht sowie von anderen bekannten Gelehrten und Künstlern in seinen Stammbüchern besaß.

6 Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wurde der Versuch gemacht, durch erste Auswertung sekundärer Erwähnungen von Stammbüchern und deren Inhalten ein Bild über die bislang nicht gekannten Alben von Samuel Martiny zu rekonstruieren. Dabei konzentrierte ich mich auf seine Attitüde, belegt durch Selbstaussagen, dass er den Stammbüchern den gleichen Dokumentwert für seinen Lebensrückblick beimaß wie z. B. seiner Korrespondenz mit Privatpersonen oder offiziellen Ämtern sowie seinen Tagebuchaufzeichnungen. Im Rahmen der Autobiographie mit bewusst inszeniertem Selbstrepräsentationscharakter spiegelt sich auch seine persönliche Art und Weise der Stammbuchpraxis und der Wunsch nach Wissen und Kenntnis über die Welt sowie deren Vermittlung wider. Anhand seiner biographischen Aufzeichnungen lässt sich feststellen, dass er ein selbstbewusster, aufgeklärter Intellektueller gegen Ende des 18. Jahrhunderts war. Er reflektiert differenziert seine soziale und religiöse Zugehörigkeit und nutzt alle sich daraus ergebenden Möglichkeiten, um durch Bildung ein nützliches Mitglied der Gemeinschaft zu werden. Die vielfältigen Aspekte seiner Ambition sowie deren Umsetzung werden im Rahmen einer geplanten Textausgabe vollständig ausgeführt und ausgewertet.

Literaturverzeichnis

Bayer, József (1895): A XVIII-dik évszáz Molière-fordításai [Molière-Übersetzungen des 18. Jahrhunderts]. In: Irodalomtörténeti Közlemények Jg. 5, Nr. 3, S. 282–293.

Bodor, Géza (1884): Névkönyv az erdélyi ev. ref. egyházkerület számára [Namensliste für den evangelisch reformierten Kirchenbezirk in Siebenbürgen], 1885, Jg. 28. Kolozsvár.

Drasdo, Konrad (1913): Eintragungen aus dem Stammbuch eines Kursachsen. In: Archiv für Stamm- und Wappenkunde 13 (1912/13), S. 132–133.

Gragger, Róbert (1909): Molière első nyomai a magyar irodalomban [Erste Spuren Molières in der ungarischen Literatur]. In: Irodalomtörténeti Közlemények, Jg. 19, Nr. 3, S. 317–326.

Greve, Rudolf (1927): Aus dem Stammbuche des Just Friedrich Greve aus Herzberg a. Harz, Student der Theologie in Göttingen im Jahre 1787. In: Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte 9, S. 127–129, 141–145.

Katona, Tünde / Latzkovits, Miklós (2001): Die Poetik der Stammbücher im Queroktav. Überlegungen anhand der Weimarer Stammbuchsammlung. In: Nagy, Márta / Jónácsik, László (Hrsg.): „swer sînen vriunt behaltet, daz ist lobelîch". Festschrift für András Vizkelety zum 70. Geburtstag. Budapest: Katholische Péter-Pázmány-Universität, Philosophische Fakultät. S. 289–302.

Katona, Tünde (2019): Die Ganzheit des Fragments: Zu Stammbüchern und Stammbucheinträgen. In: Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle und Deutung V. Beiträge der Tagung ‚Quelle und Deutung V' am 19. April 2019 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.V; Series Antiquitas – Byzantium – Renascentia XXXIX). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 169–189.

Katona, Tünde (2021): „…ob man sich … Stammbücher zulegen müsse". Ein früher wegweisender Essay von Theodor Lebrecht Pitschel über Freundschaftsalben (1743). In: Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle und Deutung VI. Beiträge der Tagung ‚Quelle und Deutung VI' am 27. November 2019 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittel-

alters und der Frühen Neuzeit I.VI; Series Antiquitas – Byzantium – Renascentia XLVII). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 131–150.

Katona, Tünde (2023): „Sed patientia vincebat omnia." Das fragmentarisch überlieferte deutschsprachige Selbstzeugnis des Alexander Martiny aus Oberungarn aus dem 17. Jahrhundert. In: Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle und Deutung VII. Beiträge der Tagung ‚Quelle und Deutung VII' am 18. Oktober 2022 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.VII; Series Antiquitas – Byzantium – Renascentia LIII). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 119–160.

Katona, Tünde (2024): Änderungen in der Hungarica-Stammbuchpraxis im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Ein Versuch ihrer transdisziplinären Verortung. In: Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle und Deutung VIII. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung VIII am 20.–21. November 2023 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.VIII; Series Antiquitas – Byzantium – Renascentia LV). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 229–243.

Klaproth, Heinrich Julius (1814): Beschreibung der russischen Provinzen zwischen dem Kaspischen und schwarzen Meere. Mit einer Karte. Berlin: Maurersche Buchhandlung.

Kowalská, Eva / Kantek, Karol (2016): Magyarországi rapszódia avagy Hajnóczy József tragikus története [Ungarische Rhapsodie oder die tragische Geschichte des József Hajnóczy]. Békéscsaba: Magyarországi Szlovákok Kutatóintézete.

IAA = Datenbank Inscriptiones Alborum Amicorum. Online unter: **http://iaa.bibl.u-szeged.hu/index.php?page=home** [DOI: **10.14232/iaa**].

Pintér, Márta Zsuzsanna (2015): Kibédy Sámuel (?): A Scapin csalárdságai. Kolozsvár 1793 [Sámuel Kibédy (?): Scapins Streiche]. In: Demeter, Júlia (Hrsg.): Kollégiumi drámagyűjtemények. Budapest: Argumentum. S. 969–1040.

RAA = Repertorium Alborum Amicorum. Internationales Verzeichnis von Stammbüchern und Stammbuchfragmenten in öffentlichen und privaten Sammlungen. Online unter: **https://raa.gf-franken.de/de/startseite.html**.

Szinnyei, József (1902): Magyar írók élete és munkái. 8. kötet [Leben und Werk ungarischer Schriftsteller. Bd. VIII]. Budapest: Hornyánszky Viktor Könyvkereskedése.

Tardy, Lajos (1969): Martiny Sámuel és a grúziai bortermelés [Samuel Martiny und der georgische Weinbau]. In: Agrártörténeti Szemle, Jg. 11, S. 490–493.

Tardy, Lajos (1979): Martiny Sámuel Mingréliában [Samuel Martiny in Mingrelien]. In: Ders.: Régi hírünk a világban. Budapest: Gondolat. S. 202–206.

Tardy, Lajos (1988): A grúziai bortermelés megújítója [Der Erneuerer der Weinproduktion in Georgien]. In: Ders.: Kaukázusi magyar tükör. Magyarok, grúzok, cserkeszek a kezdetektől 1848-ig. Budapest: Akadémiai Kiadó. S. 271–280.

Tószegi, Zsuzsanna (2018): A Kaukázus felfedezése. 2. rész [Die Entdeckung des Kaukasus. Teil 2]. In: Természettudományi Közlöny, Jg. 149, Nr. 9, S. 409–413.

Schnabel, Werner Wilhelm (2003): Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts. Berlin: De Gruyter.

Schnabel, Werner Wilhelm (2024): Öffentlich oder privat? Zum Wandel der Adressatenorientierung in Alben und Albuminskriptionen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 68, S. 181–212.

Ulbrich, Claudia / Medick, Hans / Schaser, Angelika (Hrsg.) (2012): Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven (=Selbstzeugnisse der Neuzeit 20). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

Digitalisierung, Erkennung und automatisierte Clusterung der Wasserzeichen in den Musikhandschriften Franz Schuberts

von Paul Gulewycz, Clemens Gubsch, Anna Czernin, Günther Koliander und Thomas Weiss

1 Einleitung

Franz Schubert (1797–1828) zählt zu den bedeutendsten und produktivsten Komponisten der musikalischen Frühromantik. Trotz seines kurzen Lebens schuf er Hunderte von Werken verschiedenster musikalischer Gattungen: Neben seinen berühmten Liedern und Liederzyklen für Singstimme und Klavier umfasst sein Œuvre auch Symphonien, Kammermusik, Opern und Messen. Die Überlieferungsgeschichte der Werke von Schubert durch Musikhandschriften unterscheidet sich nur graduell von jenen seiner Zeitgenossen, wobei unterschiedliche Stadien und Authentizitätsgrade auch hier bestimmend sind: teils in autographen Handschriften, teils in Abschriften oder ausschließlich in autorisierten Drucken; neben vollständigen Autographen finden sich auch fragmentarisch überlieferte Werke oder auch solche, die ausschließlich durch Hinweise in Korrespondenz oder Tagebüchern bekannt sind.[1]

1 Vgl. die Beschreibung zur verschollenen ‚Fantasie in Es für Klavier', Deutsch 1978: 648: Während seines Aufenthaltes in Gmunden im Sommer 1825 hat Schubert mit Nanette Wolf „gern musiziert, besonders vierhändig gespielt" (s. Erinn., S. 282). Darüber berichtet ihr Sohn Albert Böhm in Aufzeichnungen für Wolfgang Pauker, der 1923 in Wien ein Buch *Nanette Wolf* veröffentlicht hat. In diesen Aufzeichnungen heißt es: „Die Urschriften der in Gmunden entstandenen Kompositionen Schuberts gingen leider entweder gänzlich verloren oder sie wurden im Laufe der

Die erhaltenen Manuskripte sind auf zahlreiche internationale Archive verteilt, insbesondere in Berlin (D-B)[2], Paris (F-Pn), New York (US-NYpm), Lund und Oslo. Das umfangreichste Quellenkorpus befindet sich jedoch in Wien, aufgeteilt auf drei Institutionen: die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (A-Wn), die Wienbibliothek im Rathaus (A-Wst) und das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (A-Wgm). Diese Bibliotheken bzw. Archive enthalten u. a. autographe Quellen, die nahezu Schuberts gesamte Schaffenszeit von 1810 bis 1828 abdecken.

Seit den 1960er Jahren widmet sich die ‚Neue Schubert-Ausgabe' als historisch-kritische Gesamtausgabe der systematischen Erfassung, Dokumentation und Auswertung der Schubert'schen Handschriften und legt dementsprechend neben den Werktexten auch Kritische Berichte sowie Quellen und Lesarten vor. Die Bestimmung und Offenlegung der chronologischen Einordnung der Werke geht wiederum auf die Quellen- und Textgenese zurück. Einerseits weisen über zwei Drittel der Kompositionen Schuberts autographe Datierungen auf, andererseits stellte sich gerade die zeitliche Einordnung der undatierten Werke als Desiderat dar, das anhand eingehender Untersuchungen der Autographen im Besonderen mit Blick auf die verwendeten Schreibmaterialien (Tintenfarben, Schriftduktus etc.) sowie der papierbezogenen Merkmale (Abmessung, Rastrierung etc.) – insbesondere aber auch der Wasserzeichen – gelöst werden sollte. Diese Bemühungen führten zur Erfassung von rund 1300 Wasserzeichen-Handpausen[3], die teilweise in den ‚Kritischen Berichten' veröf-

Zeit Verlegern überlassen… Hingegen fand ich eines Tages im Staube des Dachbodens ein bisher völlig unbekanntes Manuskript, das an seiner Stirnseite den Titel ‚Fantasie von Franz Schubert' und als Unterschrift den Namen ‚Watzl' trug. Sachkenner, wie Professor Epstein, Anton Bruckner und andere, denen ich die Fantasie vorspielte, erhoben nicht den geringsten Zweifel an der Echtheit des durchwegs Schuberts Eigenart verratenden Werkes. […]" – Das von Böhm beschriebene Manuskript ist verschollen."

2 Hier wie auch im Folgenden wurden Sigla des Repertoire Internationale des Source Musicale (RISM) verwendet, um Bibliotheken und Archive zu bestimmen, siehe: **https://rism.info/de/community/sigla.html**.

3 Eine Handpause ist die manuelle Übertragung eines Wasserzeichens sowie angrenzender Papierstrukturen (Kett- und ggf. Ripplinien) auf Transparentpapier,

fentlicht wurden. Die häufig mangelhafte Qualität des verwendeten Notenpapiers stellte jedoch eine Herausforderung dar: Die Identifikation und Differenzierung der Wasserzeichen erwies sich als schwierig, was gelegentlich zu fehlerhaften Zuordnungen oder zum Übersehen teils sichtbarer Wasserzeichen führte.

Die Weiterentwicklungen im Bereich digitaler Technologien zur Reproduktion und Analyse von Wasserzeichen eröffnete neue Perspektiven für die filigranologische Forschung. Sie bot zugleich den Anstoß, auch die Erforschung der Wasserzeichen in Schuberts Manuskripten weiterzuentwickeln. Das Projekt ‚Digitization, Recognition and Automated Clustering of Watermarks in the Music Manuscripts of Franz Schubert' (DRACMarkS)[4], durchgeführt vom Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH) in Kooperation mit dem Institut für Schallforschung (ISF)[5], nutzt thermographische Bildgebungsverfahren und signalverarbeitende Analysewerkzeuge zur Verbesserung der Wasserzeichenforschung. In Kombination mit automatisierten Bildvergleichssystemen schafft dieser innovative Ansatz neue Möglichkeiten für die Identifikation von Papierstrukturen und Wasserzeichen in undatierten Handschriften und zielt damit auf eine bessere Einordnung bislang schwer datierbarer Werke.

2 Digitalisierungsmethode: Thermografie

Die methodische Umsetzung des Projekts beruhte auf zwei zentralen Komponenten: der Digitalisierung der Wasserzeichen mittels Thermografie und einer strukturierten Codierung der zugehörigen Metadaten (siehe

indem das Original auf einer beleuchteten Fläche durchgezeichnet wird. Sie dient der detailgetreuen, aber lokal begrenzten grafischen Dokumentation der Merkmale.

4 Das Projekt wird vom Förderprogramm Heritage Science Austria der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Stadt Wien von 09/2021 bis 08/2025 finanziert.

5 Die Datenerfassung und Modellierung wurde vom ACDH-CH-Team (Anna Czernin, Clemens Gubsch und Paul Gulewycz) durchgeführt, während die Datenverarbeitung und -analyse vom ARI-Team (Thomas Weiß und Günther Koliander) entwickelt und durchgeführt wurde.

unten). Beide Bereiche brachten spezifische Herausforderungen mit sich und boten zugleich Innovationspotenziale für die musikphilologische Forschung.

Anfangs wurden einige etablierte Bildgebungsverfahren geprüft und verglichen, um das für das Projektvorhaben geeignetste auszuwählen. Ausschlaggebend waren dabei Bildqualität und -auflösung, Geräte-Portabilität sowie Genauigkeit und Effizienz bei der Durchführung. Die gängigen Methoden Durchlichtfotografie, Beta-Radiografie und Multispektraltechnik kamen grundsätzlich in Frage, wiesen allerdings jeweils verschiedene Einschränkungen auf: Die weit verbreitete Durchlichtfotografie lieferte trotz einer hohen Bildauflösung aufgrund schwankender Papierdicken und wechselnder Lichtverhältnisse häufig uneinheitliche Ergebnisse. Die historisch bedeutende Beta-Radiografie erwies sich als unpraktikabel – unter anderem wegen langer Belichtungszeiten und der zunehmend schwierigen Beschaffung geeigneter Filmmaterialien. Auch die Multispektraltechnik, trotz vielversprechender Resultate hinsichtlich Datenqualität, wurde aufgrund der hohen Kosten und des komplexen Handlings ausgeschlossen. Rudimentär durchgeführte Tests mit 3D-Schnittstellen-Scannern lieferten wiederum nicht den notwendigen Detailgrad.

Als passende Lösung kristallisierte sich die Thermografie heraus – ein infrarotbasiertes Verfahren, das sich bereits im Rahmen früherer Projekte in Bibliotheken in Berlin (D-B), Dresden (D-DI) und München (D-Mbs) im Kontext des Wasserzeichen-Informationssystems (WZIS) bewährt hatte. Die Pionierarbeiten von Peter Meinlschmidt, Carmen Kämmerer und Volker Märgner[6] gaben wichtige Impulse und definierten Bildqualitätsstandards, auf die sich DRACMarkS stützen konnte. Zugleich bestand durch die bereits genannten Projekte eine Anwender-Community, auf deren Expertise im Umgang mit ähnlichen Materialien zurückgegriffen werden konnte.

Das für DRACMarkS eingesetzte Thermografie-System wurde in Zusammenarbeit zwischen dem Fraunhofer-Institut für Holzforschung (WKI), dem Kamerahersteller IRCAM und Manfred Mayer (dem Erfinder des Grazer Buchtisches) entwickelt. Es besteht aus drei Hauptkomponenten: einer Infrarotkamera, einer Buchwiege mit integrierter Kup-

6 Meinlschmidt / Kämmerer / Märgner 2010.

fer-Heizplatte sowie der notwendigen Datenverarbeitungshardware (vgl. Abb. 1). Das Verfahren ähnelt in seiner Funktionsweise der Beta-Radiografie: Wird ein Papierbogen zwischen Heizplatte und Infrarotkamera positioniert, so führt die unterschiedliche Durchlässigkeit für Infrarotstrahlung in Bereichen variierender Dicke oder Prägung – etwa durch ein Wasserzeichen – zu kontrastreichen Differenzen im Infrarotbild. Diese Differenzen werden von der Kamera erfasst und zu einem Graustufenbild (Thermogramm) verarbeitet. Zum Schutz der historischen Quellen, aber auch damit dieses Verfahren überhaupt funktioniert, wird an der Kupferplatte ein Kartonpassepartout mit Magnetklebestreifen angebracht, so dass die Manuskripte nie in direktem Kontakt mit der Heizfläche stehen. Eine präzise Temperatursteuerung erwies sich als ebenso wichtig für die Bestandserhaltung: Umfangreiche Tests ergaben, dass eine Oberflächentemperatur von 35–36 °C optimale Ergebnisse bei gleichzeitiger Sicherheit für das Manuskript liefert. Da der gesamte Vorgang zur Bildgebung nur ein bis zwei Sekunden dauert, kann das Verfahren aus konservatorischer Sicht als unbedenklich eingeschätzt werden.



Abb. 1 Das Thermografie-Gerät des DRACMarkS-Projekts, aufgebaut in den Räumen der Wienbibliothek im Rathaus

Ein entscheidender Vorteil der Thermografie liegt darin, dass Schreibmittel wie Tinte, Bleistift, Rötel oder auch Metallmarker auf den Thermogrammen unsichtbar werden. Auf diese Weise können Wasserzeichen, die von Schrift oder Musiknotation überlagert werden, klar und deutlich abgebildet werden. Die Systemkalibrierung erfolgt anhand von Gittermustern, die eine exakte Skalierung der Messdaten ermöglichen. In der Folge können Abstandsmaße und Bilddimensionen automatisch erfasst und sowohl für das Wasserzeichenareal als auch für die gesamte Manuskriptseite dokumentiert werden.

Neben der Erfassung von Detailaufnahmen der Wasserzeichen, die anhand diverser Kriterien (Sichtbarkeit, Vorkommen etc.) ausgewählt und thermografiert wurden, musste für die Ganzseiten eine komplexere Abnahmemethode angewandt werden: Aufgrund der großformatigen Handschriften waren zwei bis vier Einzelaufnahmen pro Seite nötig, die anschließend anhand von Überlappungsbereichen digital zu Gesamtbildern zusammengefügt wurden. Diese aufwändige Nachbearbeitung wurde durch den erheblichen Informationsgewinn mehr als kompensiert: Die so entstandenen Thermogramme ermöglichen die Sichtbarmachung feiner Strukturen der Papierbeschaffenheit sowie bislang übersehener Wasserzeichendetails.

3 Codierung von Manuskript- und Wasserzeichen-Metadaten in MEI/XML

Zur Verwaltung der projektspezifischen Metadaten wurde ein eigenständiges Codierungsframework entwickelt, das sich an den Richtlinien des Codierungsschemas der ‚Music Encoding Initiative' (MEI) orientiert.[7] MEI ist ein XML-basiertes Format (Extensible Markup Language) und aus der ‚Text Encoding Initiative' (TEI) hervorgegangen. Da jede Manuskriptseite thermographisch erfasst wurde und jede dieser Seiten mit einem spezifischen Wasserzeichentyp sowie einem zugehörigen Manuskript

7 Am Beginn der Entwicklung wurde Version 4.0.1 verwendet, während im Verlauf auf Version 5.0 gewechselt wurde.

verknüpft und einer Papiermühle zugeordnet werden musste, erwiesen sich gängige Strategien zur Datenerfassung – wie etwa das Watermark Toolkit von WZIS – aus zeitökonomischen Gründen wie auch aufgrund divergierender Detailgrade in der Datenerfassung als impraktikabel.

Aus diesem Grund war ein flexibles Datenmodell erforderlich, das sowohl detaillierte Informationen zu den Wasserzeichen als auch zur Herkunft des Papiers aufnehmen konnte. Die Lösung bestand in einer eigens konzipierten Containerstruktur innerhalb von MEI, die eine systematische und zugleich erweiterbare Erfassung wasserzeichenbezogener Metadaten ermöglichte.

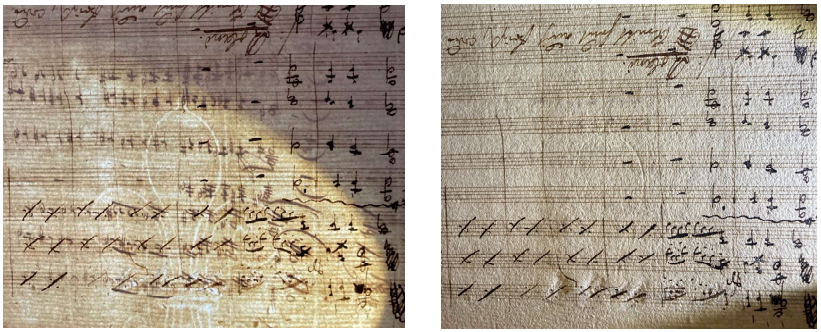


Abb. 2 *Fleur-de-lis* Wasserzeichen mit Rücklicht (links); Eindrücke des Wasserzeichens und Schöpfsiebs durch Streiflicht erkennbar (rechts)

Das resultierende Schema umfasst eine detaillierte Beschreibung der Wasserzeichenmotive, ihre typologische Einordnung, eine relative Lokalisierung auf der Seite, die Position in einem bestimmten Papierbogenquadranten sowie Formatangaben. Wesentlich für die korrekte Zuordnung eines Wasserzeichens ist außerdem die Identifikation der sogenannten Siebseite, also derjenigen Oberfläche des Papierbogens, die während der Herstellung direkten Kontakt mit dem Schöpfsieb hatte.

Um die Siebseite eindeutig bestimmen zu können, wurde Streiflichtbeleuchtung eingesetzt, meist mit einer handelsüblichen Taschenlampe oder mit dem Licht eines Smartphones. Dieses Verfahren macht die plastischen Eindrücke sichtbar, die durch das Siebgewebe der Schöpfform ver-

ursacht wurden, und erlaubt so die Unterscheidung der beiden Seiten eines Bogens (vgl. Abb. 2). Dies ist insofern entscheidend, als im historischen Papierherstellungsprozess stets mit zwei spiegelbildlich zueinander angelegten Formen gearbeitet wurde: Eine erzeugt das Wasserzeichen in regulärer, die andere in gespiegelter Ausrichtung (vgl. Abb. 3). Wenn die Siebseite eines Blatts nicht korrekt identifiziert wird, kann das zu einer falschen Klassifizierung von Wasserzeichenvarianten führen, die in Wirklichkeit nicht existieren.

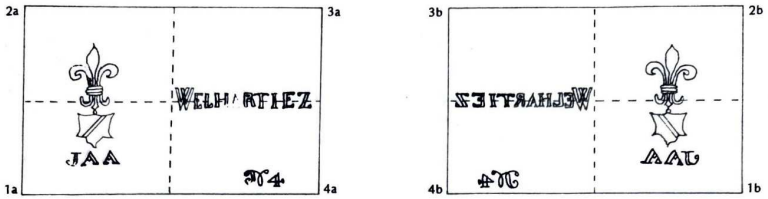


Abb. 3 Zwillingswasserzeichen von zwei Schöpfsieben der Papiermühle Welhartiez[8]

Zusätzlich zu den kodikologischen und typologischen Daten werden auch geographische und prosopographische Informationen zur Papierherstellung dokumentiert. Die Herkunft der Papierbögen wird mithilfe historischer Quellen zur Papierproduktion, insbesondere durch die Arbeiten von František Zuman[9] und Georg Eineder[10], rekonstruiert. Diese Daten erlauben es, die physischen Manuskripte mit konkreten Werkstätten und Herstellerfamilien in Beziehung zu setzen.

Alle erfassten Metadaten werden in die Online-Plattform **schubert-digital.at** integriert. Dort können Nutzer:innen thermographische Aufnahmen und konventionelle Digitalisate in synoptischer Ansicht betrachten. Die technische Realisierung erfolgt mithilfe der IIIF-Technologie (International Image Interoperability Framework), welche ein verlustfreies Zoomen und Umschalten zwischen verschiedenen Bildtypen ermöglicht (Abb. 4).

8 Winter 1982: 270.
9 Zuman 1940.
10 Eineder 1960.

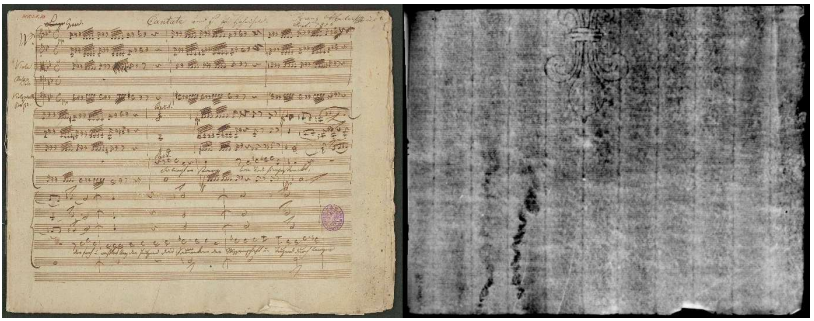


Abb. 4 Gegenüberstellung von Digitalisat und Thermogramm eines autographen Blattes von Schubert (A-Wst, MHc-30, Bl. 1r)

4 Bildverknüpfung und Kettlinien-Analyse

Die Nachbearbeitungsphase umfasste die Anwendung von Bildverknüpfungsalgorithmen und Verfahren zur Analyse der Kettlinien. Diese Aspekte können hier nur in Grundzügen behandelt werden; eine detaillierte Darstellung findet sich in Weiß/Koliander (2025). Während erste Ansätze zur Wasserzeichenerkennung mittels Kantendetektion keine zufriedenstellenden Resultate lieferten, erwies sich dieser Rückschlag im Nachhinein als produktiv: Das Forschungsteam entdeckte, dass die Analyse der Kettliniendistanzen sowie die Erfassung lokaler Ripplinienmerkmale deutlich zuverlässigere Parameter zur Identifikation papierformbezogener Merkmale darstellten als die alleinige Mustererkennung der Wasserzeichen.

Auf Basis der durch das Infrarotkamerasystem automatisch erhobenen Maßdaten konnte ein Algorithmus zur automatisierten Erkennung der Kettlinien entwickelt werden. Dieser bildete die Grundlage für die präzise Erfassung der Abstände zwischen den Linien. Ergänzend wurde ein Verfahren zur Messung der Ripplinienstruktur etabliert: An fünf definierten Positionen entlang jeder Kettlinie wurden die Ripplinien innerhalb standardisierter 1 cm^2-Bereiche untersucht. Aus diesen Einzelwerten wurden Mittelwerte berechnet, die verlässliche Vergleiche zwischen unterschiedlichen Seiten ermöglichten.

Die Kombination dieser quantitativen, strukturellen Daten mit der qualitativen Beschreibung der Wasserzeichenmotive führte zu einem hyb-

riden Analysemodell, das maschinengenerierte Erkenntnisse mit menschlicher Expertise verbindet. Besonders bei stark beschädigten oder fragmentierten Dokumenten zeigte sich dieser kombinierte Ansatz als höchst vielversprechend: Manuskriptseiten, deren Wasserzeichen durch Schnittverluste vollständig entfernt waren, konnten bei existierendem Vergleichsmaterial dem korrekten Papier- und Wasserzeichentypen zugeordnet werden. Zwar erlaubt die Methode in solchen Fällen keine Bestimmung der exakten Wasserzeichenvariante, liefert aber dennoch verwertbare Zuordnungen auf basaler Ebene.

5 Digitale Rekonstruktion ursprünglicher Papierbögen

Schuberts Manuskripte bestehen typischerweise aus Seiten im Format 23×31 cm, was dem klassischen Quartformat (4°) entspricht – also einem Viertel eines Papierbogens. Dieses Maß resultiert aus der damaligen Praxis, Papierbögen zunächst zu falten und anschließend entlang der Mittellinie zu trennen, um daraus zwei Doppelblätter zu erzeugen. Schuberts bevorzugte Arbeitsweise bestand darin, aus zwei solchen Bögen jeweils eine Lage mit vier Doppelblättern (insgesamt 16 Seiten) zu bilden.

Durch den Schnittvorgang wurden die Wasserzeichen zwangsläufig fragmentiert, sodass einzelne Motivelemente – etwa Schriften, Wappen, Monde oder Lilien – auf unterschiedliche Seiten verteilt wurden. Diese zunächst hinderlich erscheinende Fragmentierung eröffnet jedoch Chancen zur Rekonstruktion: Durch die Kombination von Thermogrammen, Kettlinienabständen und Mustern in der Papierstruktur lassen sich ursprünglich zusammengehörige Seiten identifizieren.

Für diese nicht automatisierbaren Rekonstruktionsversuche wurde mit dem Quick Quadrant Combinator (QQC) eine eigens entwickelte Software-Umgebung geschaffen. Dieses Tool verbindet die erstellten Thermogramme mit den in MEI kodierten Metadaten zu Wasserzeichen- und Kettliniendaten (vgl. Abb. 5). Das integrierte Rastersystem erlaubt eine exakte Ausrichtung potenziell zusammengehörender Fragmente. Sobald vier zusammenpassende Blätter manuell bestätigt wurden, aktualisiert das System automatisch die zugehörigen MEI-Dateien. Die Rekonstruktionsarbeit beschränkte sich dabei nicht auf Einzeldokumente, sondern suchte

explizit nach Querverbindungen zwischen unterschiedlichen Manuskripten, um auch chronologische Relationen zwischen datierten und undatierten Quellen sichtbar zu machen.

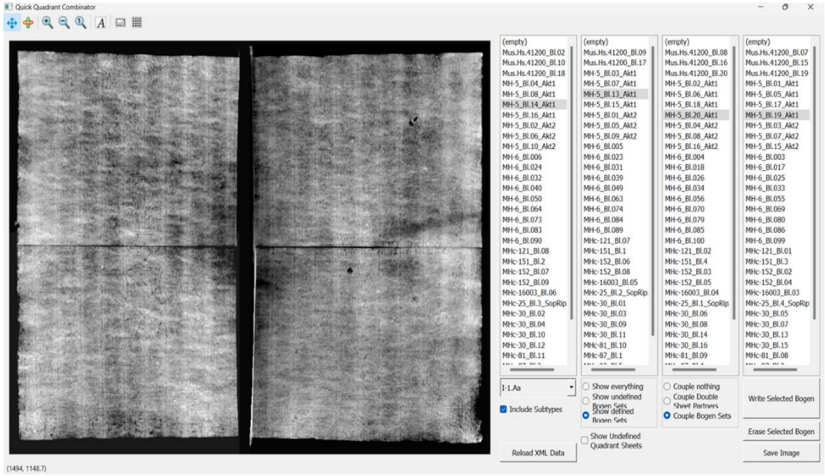


Abb. 5 Screenshot des Quick Quadrant Combinators (QQC)

Ergebnisse

Derzeit arbeitet das Projekt vor allem an der Vorbereitung der Wasserzeichen-Digitalisate für die Online-Präsentation sowie an einem Lektorat der erhobenen Daten. Neben Thermogrammen der vollständigen Blätter zu über 400 Schubert-Autographen werden Detailaufnahmen der Wasserzeichen bereitgestellt (vgl. Abb. 6). Die Qualität der Thermogramme erwies sich als durchweg hoch, wenngleich Materialverfall, Bindungsrestriktionen oder atypische Formate bei einzelnen Manuskripten zu spezifischen Schwierigkeiten führten. In mehreren Fällen konnten bislang unbekannte Wasserzeichen identifiziert werden.

Mittels QQC gelang die Rekonstruktion von ca. 800 Papierbögen aus insgesamt 5842 untersuchten Manuskriptseiten. Weitere Rekonstruktionen sind mit Blick auf die Schubertiana in anderen Bibliotheken und Sammlungen als durchaus realistisch einzuschätzen, wenn auch verein-

zelte Fallbeispiele zeigten, dass eine eindeutige Zuordnung aufgrund von Bildqualitätsmängeln nicht immer zweifelsfrei möglich ist. Besonders hervorzuheben ist die erfolgreiche Rekonstruktion dreier Bögen, deren strukturelle Merkmale – etwa charakteristische Fasermuster und produktionsbedingte Faltungen – quellenübergreifende Zusammenhänge aufdeckten. Diese Funde sind Gegenstand laufender Analysen (vgl. Abb. 6).

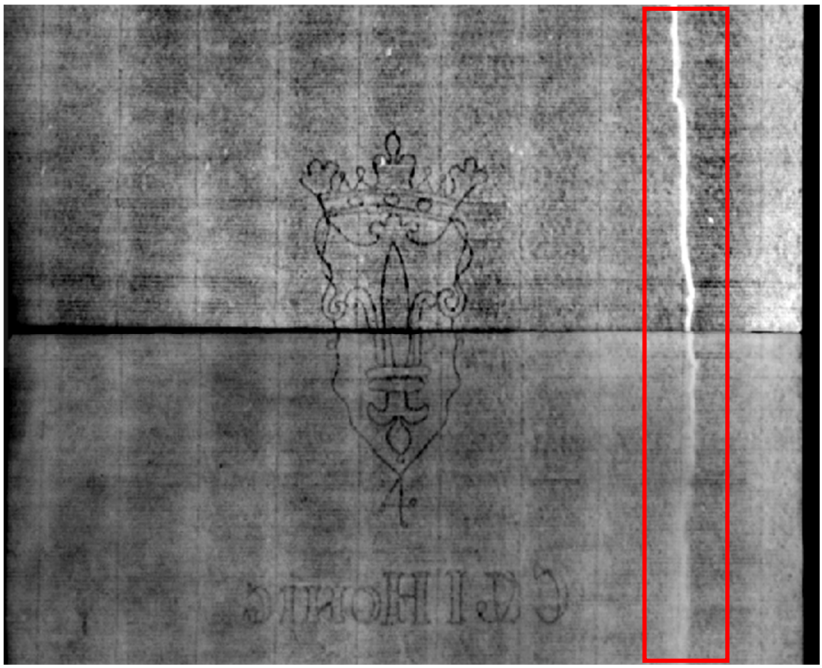


Abb. 6 Eine charakteristische Linie, die sich vom oberen Blatt zum unteren erstreckt und ein deutlicher Hinweis ist, dass diese Blätter ursprünglich miteinander verbunden waren

Im Verlauf des Projekts wurden zahlreiche bislang unbekannte Wasserzeichenvarianten entdeckt, sodass eine eigene Systematik entwickelt werden musste. Während sich viele Typen auf bereits bekannte Beschreibungen stützen, konnten neue Varianten präzise identifiziert, klar voneinander abgegrenzt und in eine angepasste taxonomische Ordnung eingeordnet werden (vgl. Abb. 7). Auf dieser Grundlage – den identifizierten

Wasserzeichen und den algorithmisch ausgewerteten Schöpfsieben – ließen sich 23 Hauptgruppen oder Wasserzeichen-Familien definieren. Jede Familie umfasst mehrere Typen, die wiederum in Varianten untergliedert werden können. Ein Typ bezeichnet ein eigenständiges Wasserzeichen mit charakteristischem Motivaufbau. Für je einen Typen existiert auch je ein Schöpfsieb. Eine Variante hingegen ist eine Abwandlung eines bestehenden Zeichens, erkennbar etwa an verbogenen oder abgebrochenen Drähten. Varianten weisen zudem untereinander identische Kettlinienstrukturen auf, was auf ein gemeinsames Schöpfsieb schließen lässt. Die Klassifizierung ist durch eine vierstellige Typenbenennung ersichtlich, wobei eine römische (Familie) und eine arabische (Typ) Ziffer sowie Groß- (Schöpfsieb A oder B) und Kleinbuchstaben (Variante) eingesetzt werden (z. B. der Welhartiz-Typ I-1.Aa).

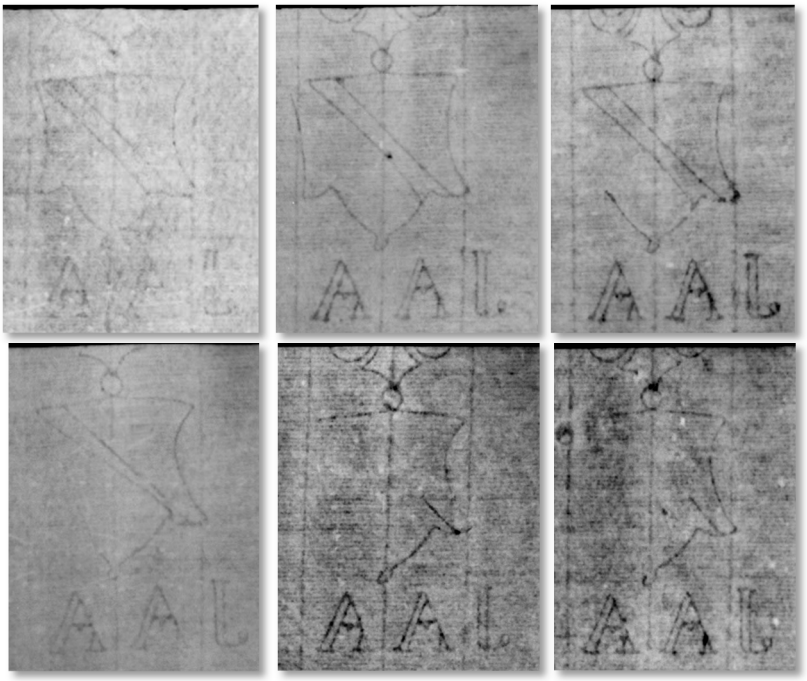


Abb. 7 Thermografische Nahaufnahmen von Wasserzeichen-Varianten aus mehreren Schubert-Autographen, Typ I-2.Ba bis I-2.Bf

6 Fazit

Die in DRACMarkS entwickelte Methodik erwies sich als äußerst erfolgreich – allerdings wurde dabei auch deutlich, dass der entwickelte Workflow nicht ohne Weiteres auf andere Kontexte übertragbar ist. Die besonderen Eigenschaften von Schuberts Notenpapier (Qualität, Papierverbrauch etc.) schränken die Anwendbarkeit auf ähnliche, zeitgenössische Kontexte ein. Insbesondere die Analyse von Ganzblättern, die in diesem Kontext von hohem Wert war, dürfte sich bei stark abweichenden Format- oder Bindungsformen als weniger praktikabel erweisen. Dennoch kann der gewählte Ansatz als modellhaft für vergleichbare Vorhaben gelten.

Das System zur automatisierten Erkennung von Kett- und Steglinien funktioniert in Verbindung mit Thermogrammen außergewöhnlich zuverlässig. Eine künftige Übertragung auf Durchlichtbilder scheint prinzipiell möglich, jedoch bleibt die algorithmische Identifikation bei Notenlinien, die parallel zu den Steglinien verlaufen, eine Herausforderung.

Das Projekt hat gezeigt, dass digitale Technologien – bei systematischer Implementierung – das Potenzial besitzen, traditionelle Verfahren der Wasserzeichenforschung substanziell zu erweitern. Auch wenn sich die Analysen ausschließlich auf die Werke Franz Schuberts konzentrierten, lassen sich aus der entwickelten Methodik übergreifende Standards ableiten, die für zukünftige Editions- und Rekonstruktionsprojekte richtungsweisend sein können.

Ein Vorteil der Methode liegt in ihrem integrativen Ansatz: Die Analyse vollständiger Blätter, die Verbindung von Bilddaten, Metadaten und algorithmischer Auswertung, und die Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren führten zu einer signifikanten Verbesserung der Quellenerschließung. Vor allem die Möglichkeit, papierübergreifende Zusammenhänge sichtbar zu machen, eröffnet neue Perspektiven für die philologische, historische und materialwissenschaftliche Forschung. Selbst in Fällen ohne sichtbare Wasserzeichen ausschließlich anhand der strukturellen Papiermerkmale valide Aussagen zur Herkunft bzw. Typisierung zu treffen, erweitert das methodische Arsenal zur Erforschung fragmentierter Handschriften maßgeblich.

Trotz der positiven Aspekte des Projekts sind gewisse Einschränkungen vorhanden: Der hohe technische und logistische Aufwand sowie die Kosten des Thermografie-Systems werden den großflächigen Einsatz der Methode mit Sicherheit erschweren. Ebenso dürften bestimmte Handschriftentypen – etwa mittelalterliche Kodizes – aufgrund ihrer Bindungsformen und Materialität nur eingeschränkt für diese Methodik geeignet sein. Es spricht jedoch vieles dafür, dass der Ansatz besonders für Musikhandschriften aus der Zeit zwischen 1750 und 1850 gut geeignet ist.

Insgesamt könnte das DRACMarkS-Projekt den Weg für künftige Forschungen zur Papier- und Manuskriptgeschichte weisen, indem es neue methodische Standards setzt und innovative Werkzeuge bereitstellt. Die Ergebnisse belegen, wie digitale Technologien klassische Methoden nicht ersetzen, aber bedeutend ergänzen können – und damit neue Erkenntnisse über historische Schriftträger und ihre Entstehungsbedingungen ermöglichen.

Literaturverzeichnis

Deutsch, Otto Erich (1978): Franz Schubert. Thematisches Verzeichnis seiner Werke in chronologischer Folge. Kassel: Bärenreiter.

Eineder, Georg (1960): The Ancient Paper-Mills of the Former Austro-Hungarian Empire and their Watermarks. Hilversum: Paper Publications Society.

Meinlschmidt, Peter / Kämmerer, Carmen / Märgner, Volker (2010): Thermographie – ein neuartiges Verfahren zur exakten Abnahme, Identifizierung und digitalen Archivierung von Wasserzeichen in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Papierhandschriften, -zeichnungen und -drucken. In: Fischer, Franz / Fritze, Christiane / Vogeler, Georg (Hrsg.): Kodikologie und Paläographie im Digitalen Zeitalter 2 – Codicology and Palaeography in the Digital Age 2 (=Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 3). Norderstedt: Books on Demand. S. 209–226.

Winter, Robert (1982): Paper studies and the future of Schubert research. In: Badura-Skoda, Eva / Branscombe, Peter: Schubert Studies. Problems of style and chronology. Cambridge: University Press. S. 209–275.

Weiß / Koliander (2025) = Weiß, Thomas / Gulewycz, Paul / Czernin, Anna / Peterlechner, Marlene / Gubsch, Clemens / Koliander, Günther (2025): Clustering thermograms of Schubert autographs based on chain and laid line features [Accepted for publication in npj heritage science].

Zuman, František (1940): Podkrkonošské Papírny, Prag.

„Codex membranaceus forma oblonga“: Zu einem ‚Liber Precum‘ der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

von Katrin Janz-Wenig

Unter den nicht wenigen unerschlossenen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg findet sich ein neuzeitliches Gebetbuch, ein ‚Liber Precum‘, das durch sein für diese Gattung ungewöhnliches queroblonges Format auffällt. Die Handschrift trägt heute die Signatur Cod. in scrin. 133, wurde im frühen 17. Jahrhundert wohl in Italien geschrieben und gelangte über einen nicht gänzlich nachzuzeichnenden Weg in die Hamburger Stadtbibliothek, deren institutionelle Nachfolge die SUB darstellt.[1]

Der kleine Pergamentband (Höhe 15 cm, Breite 20 cm) umfasst 150 gezählte Seiten.[2] Die Zählung wurde im 17. oder auch 18. Jahrhundert jeweils

1 Der Beitrag erfuhr während der Ausarbeitung zahlreiche Unterstützung. So konnte ich im Rahmen des fachlichen Austauschs der CostAction *Participation through Prayer in the Late Medieval and Early Modern World* (**https://www.cost.eu/actions/CA23143**) Hinweise zur Datierung und Kontextualisierung der Handschrift erhalten; hier danke ich v. a. Stefan Matter und Dominique Stutzmann. In Fragen der Recherche haben mir zahlreiche Kollegen und Freunde mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Ebenso danke ich besonders Fritz Prottengeyer, Arnulf Struck und Markus Trapp aus der SUB Hamburg für den konstruktiven Austausch sowie für paläographische und kunsthistorische Hinweise Nicoletta Giovè Marchioli, Maria Theisen und Michele C. Ferrari.

2 Im Folgenden werden die wesentlichen Aspekte der Handschrift und ihrer bislang nachzuzeichnenden Geschichte dargestellt. Dies erfolgt in Ergänzung zur ausführlichen Beschreibung der Handschrift im Anhang des Beitrags, die in verdichteter und genormter Form stellenweise Dopplungen, aber auch Ergänzungen bietet.

am rechten oberen Ende der Seite von einem der Vorbesitzer eingefügt. Der erste Besitzer, den wir nachweisen können, hat den Buchblock mit dem noch heute erhaltenen Einband versehen. Ob die Handschrift zuvor schon einmal eingebunden gewesen ist, können wir nicht feststellen. Beim Binden wurden zusätzliche Papierblätter vor und nach den pergamentenen Seiten als Schutz- und Spiegelblätter eingefügt, deren Wasserzeichen leider nicht gänzlich zu erkennen und somit nicht zu identifizieren ist. Der Gestalt nach ist der Band dem 17. Jahrhundert zuzuordnen.

Die Bindung der Handschrift ist zeittypisch verziert (vgl. Abb. 1). Beide Einbanddeckel sind nahezu gleich gestaltet und durch zwei Rahmungen in zwei querrechteckige Felder geteilt. Der sich ergebende äußere Rahmen weist zwischen den Linien ein florales, durch einen Rollenstempel erzeugtes Zierelement auf, in dessen inneren Ecken sich je eine Akanthusstaude befindet. Das durch zwei schlichte Goldlinien definierte Mittelfeld der Deckel zeigt an den äußeren Ecken je eine goldgeprägte Lilie, in den inneren Ecken je eine goldene fünfblättrige Blüte.[3] Das Innere dieses Feldes ist mit dem zweiteiligen Supralibros des Wappens von Christian Eberhard von Ostfriesland geschmückt, das aus Blind- und Goldprägung besteht. In Gold geprägt kann man noch eine Helmzier mit Krone und Lilie, darunter die Harpyie oder auch Jungfrauenadler der Cirksena-Familie erkennen.[4] Die Blindstempelung umlaufend zur Goldprägung zeigt die Collane des Elefanten-Ordens mit üblicher Krone oben und dem hängenden Elefanten am unteren Ende des Bandes.[5] Christian Eberhard wurde am 3. November 1682 in Kopenhagen in den Orden aufgenommen,[6] konnte also erst ab dieser Zeit sein Wappen so gestalten, weswegen anzunehmen ist, dass die Handschrift kurz nach 1682 gebunden wurde. Die Ausführungen der Supralibros unterscheiden sich: Jenes des hinteren Deckels ist weniger präzise gearbeitet, die Goldprägung ist gegenüber der des vorderen Deckels nach unten verschoben. Auf dem Rücken der Einbindung fin-

3 Die einzelnen Stempel, die Rolle und das Supralibros konnten bislang nicht in der EBDB nicht nachgewiesen werden.

4 Zum Wappen des Geschlechts und allgemein zur Dynastie der Cirksena vgl. Deeters, Walter (1997b).

5 Abbildungen in Berlien 1846: Taf. 7.

6 Ebd., S. 76.



Abb. 1 Vorderer Einbanddeckel: Supralibros des Fürsten Christian Eberhard von Ostfriesland, kurz nach 1682

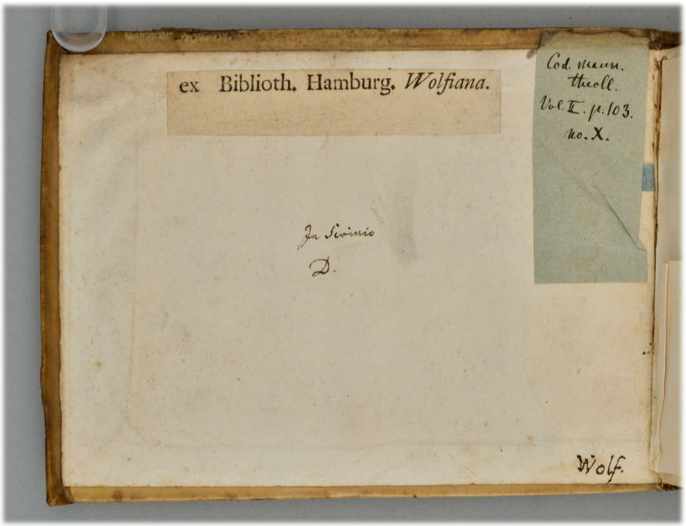


Abb. 2 Vorderer Spiegel mit Kennzeichnung der Vorbesitzer Wolf, Hamburg (18. Jh.), Altsignatur (19. Jh.) und bibliographischem Vermerk zum Realkatalog (19. Jh.)

den sich dieselben Stempel und die Rolle wie auf den Deckeln. Durch das florale Zierelement ist die Rückenfläche in fünf Felder gegliedert, die je mittig den Stempel der Lilie, flankiert von den fünfblättrigen Blüten, aufweisen. Im obersten Binnenfeld kann man den in Tinte und Majuskeln geschriebenen Titel *LIBER PRECVM MS. Membr.* lesen, der wohl aus dem 17. Jahrhundert stammt. Im Feld darunter findet sich ein rundes Signaturschild aus schwarzem Leder mit goldgeprägter Aufschrift *Scrin. 133* aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Buchschnitt des Bandes ist vergoldet.

Das Gebetbuch weist aufgrund des Schriftbefundes und der Ausstattung nach Italien. Wann und wo genau es dort zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden ist, kann derzeit nicht beantworten werden. Lediglich Indizien und Vergleiche mit ähnlichen Objekten lassen als Entstehungsort Norditalien und als Entstehungszeit das zweite bis vierte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts vermuten.[7]

Die Handschrift wurde durchgehend von einer Hand geschrieben, welche sorgfältig die humanistische Minuskel für den Haupttext verwendet bzw. die Ausprägung dieser Schrift des 15. Jahrhunderts imitiert. Als Auszeichnungsschriften für die Textanfänge greift der Schreiber auf eine Capitalis zurück, die neben der durchgehend bräunlichen Tinte jeweils die einzelnen Majuskeln mit goldener Tinte nachzeichnet, und zwar so, dass ein dreidimensionaler Eindruck – ähnlich dem einer Inschrift – entsteht (vgl. Abb. 3, 4 und 6).

Vereinzelt finden sich bei den Überschriften auch Wörter in einer Art humanistischen Kursive (Abb. 4 und 6). Gerade bei diesen Textanfängen kann man stellenweise noch die Vorzeichnungen für die Linien erkennen. Die Schriftseite ist durchgehend (Seiten 4–149) von einem rechteckigen Zierrahmen umgeben, der ca. 1,5 cm breit ist und so einen Schriftraum von 9,5 bis 10 cm mal 14,5 cm definiert. Nur auf den Seiten 103 bis 105

7 So sind z. B. Promotionsurkunden der Universität Padua zu Beginn des 17. Jahrhunderts vergleichbar, die sowohl Zierrahmen wie auch Schriften und Eigenheiten der Graphie des Gebetbuchs aufweisen (Verwendung bestimmter Ligaturen, e-caudate, Diakritika), vgl. die Diplome des Aquilante di Andrea De Petrus da Cherso Dalmata (14.04.1609) und des Alvise di Baldino de Gherardis da Padova (7.12.1616); Baldissin Molli et al. 1998: 88–99.



Abb. 3 S. 1: Titelblatt der Handschrift mit dem Anfang des Johannesevangeliums (Io 1,1–14)



Abb. 4 S. 9: Beginn der ‚Pater Noster-Auslegung‘

(Litanei, Abb. 5) ist das einspaltige Prinzip zugunsten von drei Spalten aufgehoben worden. Im Textfeld finden sich unterschiedlich viele Zeilen; gegen Ende des Manuskripts wird die Schrift recht konsequent kleiner, sodass die Zeilenzahl von 15 auf bis zu 25 Zeilen pro Seite ansteigt. Die Anlage der Handschrift ist gut geplant und regelmäßig,[8] die Ausführung sorgfältig, z. B. mit konsequenten Wortreklamanten auf jeder Seite; ebenso sind nur wenige Korrekturen auszumachen.[9] Das Manuskript ist durchgehend ausgeziert: Nomina Sacra, Eigennamen und weitere einzelne Buchstaben sind durch goldene Striche hervorgehoben; auch der im Detail in der Ausgestaltung immer wieder wechselnde Zierrahmen folgt einem regelmäßigem Schema, das eine Herstellung in einer Schreibwerkstatt oder bei einem Schreibmeister nahelegen könnte.[10] Besonders hervorzuheben ist die abweichend vom Rest der Handschrift ausgestaltete Titelseite mit querovaler Vignette, in welcher der Beginn des Johannesevangeliums in goldener Tinte notiert ist. Hier verschmelzen am unteren Vignettenrand Text und Rahmen. Es finden sich farbige florale und zoomorphe Elemente an den vier Seiten (Abb. 3).

Die inhaltliche Gliederung des Bandes erfolgt durch die Überschriften und verschieden große und hierarchisierende Initialen, die nicht wie zumeist in Gold, sondern in Silber ausgeführt wurden.[11] Eine Großgliederung geschieht durch belebte, also historisierte, zumeist sechs- bis neunzeilige kolorierte Initialen, die wohl Vorlagen in Drucken der Zeit folgen und einen nicht ungeschickten, aber sicherlich nicht meisterhaften Maler zeigen. Insgesamt weist die Handschrift 35 solcher Anfangsbuchstaben

8 Der Hauptteil der Handschrift weist bis auf die erste Lage, in der ein Blatt entfernt wurde, eine regelmäßige Bindung in Binionen auf.

9 Vgl. z. B. Korrektur durch Schreiberhand (z. B. S. 139).

10 Die Untersuchung der Lagen zeigt deutlich, dass im Herstellungsprozess immer zwei identisch gestaltete Rahmen auf einer Seite eines Pergamentbogens vorhanden waren, sich die Vor- und Rückseite allerdings unterscheiden. Die ursprünglichen Bögen müssen eine Größe von etwa 40×15 cm bzw. 40×30 cm aufgewiesen haben. Der Wechsel der Ornamentik der Rahmengestaltung ist regelmäßig, zeigt sechs verschiedene Ausführungen und belegt eine effiziente und professionelle Arbeitsweise.

11 Das Silber der Initialen ist stellenweise angelaufen und schlägt stark auf die Rückseite der Pergamente durch.

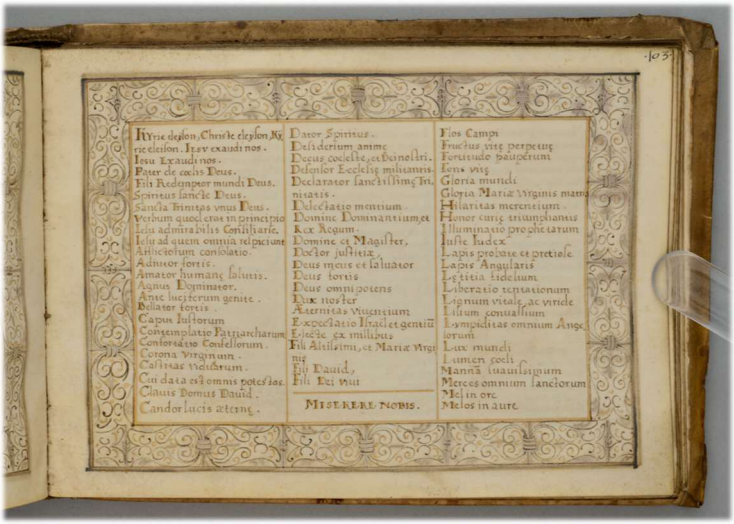


Abb. 5 S. 103: Litanei, die zahlreiche Epitheta Jesu in überwiegend alphabetischer Ordnung aufführt. Besonders hier ist das Layout in drei Spalten



Abb. 6 S. 81: Beginn der ‚Orationes ad sanctissimam Trinitatem‘

auf.[12] Von Seite 110 bis 146 treten weitere 44, zumeist vierzeilige, nur silbern ausgeführte Initialen als Textanfänge für die zahlreichen Orationes auf.

Fürst Christian Eberhard von Ostfriesland (1665–1708) wird die Handschrift wohl bei seiner Italienreise 1681[13] erworben oder geschenkt bekommen und sie 1682 oder wenig später mit dem noch heute erhaltenen Einband versehen haben. Der Papiervorsatz der Bindung (fol. IVv) weist ihn nochmals eindeutig als Besitzer aus, da sich hier von ihm selbst geschrieben seine Initialen finden: *Ch. Eb. P. F. O.*, die aufzulösen sind als „Christian Eberhard Princeps Frisiae Orientalis".[14] Es ist anzunehmen, dass das Gebetbuch im Zuge der Versteigerung der fürstlichen Bibliothek der Cirksena im Jahr 1746 nach Hamburg gelangte[15] und vielleicht direkt von Johann Christian Wolf erworben wurde. Belege hierfür liegen allerdings nicht vor. Die Einklebung und Eintragung *Ex Biblioth. Hamburg. Wolfiana* im vorderen Einbandspiegel sowie der Schriftzug *Wolf* belegen sicher, dass die Handschrift ab spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitz der Hamburger Brüder und Sammler Johann Christoph (1683–1739) und Johann Christian Wolf (1689–1770) war (Abb. 2). Über die Schenkung ihrer Büchersammlung an die damalige Stadtbibliothek Hamburg gelangte die Handschrift in den Besitz der SUB.[16] Dies ist an dem

12 Nicht nur bei der Gestaltung der historisierten Initialen, sondern auch in der Ausführung der Schrift und der Verwendung von Wortreklamanten ist eine zumindest stellenweise Vorlage aus Drucken anzunehmen, konnte aber bislang nicht nachgewiesen werden.

13 Vgl. Deeters 1997a: 59.

14 Vgl. auch Nithack 2022.

15 Vgl. ebd.

16 Zu beiden vgl. Kayser 1979: 65–90 und Horváth 1979: 82–85. Der jüngere der beiden Wolfs, Johann Christian, eigentlich Professor für Physik und Poesie am Akademischen Gymnasium, war nach dem Tod des älteren Bruders im Jahr 1739 der Verwalter von dessen Vermögen und der Bibliothek. Als sich diese schon in der Stadtbibliothek befand, hatte er noch uneingeschränkten Zugriff auf die Bestände. Er verzeichnete sie und versah die Bände mit entsprechenden Signaturen, also Ziffern, die meist noch immer auf dem letzten Blatt und/oder dem hinteren Einbandspiegel zu finden sind. Der offenbar schon betagte Bibliothekar trug diese mit schwarzer Tinte und mit zittriger Hand ein. Diese sog. „Wolf-Nummern" sind oft der einzige Hinweis auf die Provenienz eines Bandes, v. a. wenn sich der alte Ein-

Rundstempel auf Seite 2 (*Bibl. Hamb. Publ.*) der öffentlichen Stadtbibliothek des 19. Jahrhunderts ersichtlich.[17]

Auch die Wege der Handschrift innerhalb der Sammlung der SUB lassen sich nur ansatzweise nachzeichnen. Der vordere Spiegel des Gebetbuchs verrät eine alte Signatur in schwarzer Tinte, die *In Scrinio D* lautet. Interne Verzeichnisse der Sondersammlungen belegen, dass das Gebetbuch vor der Umstellung zu den Codices in scrinio unter den Codices theologici als *Cod. theol. 2066* eingeordnet war und zu Beginn des 19. Jahrhunderts umsigniert und umgestellt wurde.[18] Dies ist eine nicht unbedeutende Information, da man hieran den Wert erkennen kann, den man dem so sorgfältig gearbeiteten Stück beigemessen hat:

> Anfang des 19. Jahrhunderts wurde offenbar für Schenkungen von Hamburger Bürgern ein besonderer „Ehrenschrank“ eingerichtet, dessen Inhalt im Laufe der Jahre verschiedene Bibliothekare durch besonders wertvolle Handschriften – oder solche, die man nach dem Verständnis der jeweiligen Zeit für besonders wertvoll erachtete – ergänzten.[19]

Dies sind die sog. Codices in scrinio.[20] Zuvor, innerhalb der Signaturengruppe der theologischen Handschriften, die auf die inhaltliche Neuordnung des um 1790 wirkenden Bibliothekars Martin Friedrich Pitiscus (1721–1794) zurückging, war der Band einer unter mehreren kleinformatigen Gebetbuchhandschriften der Sammlung. Er war somit den spätmittelalterlichen Kodizes aus dem ehemaligen Besitz privater Sammler wie Johannes Geffcken (Cod. theol. 2053–2055)[21] oder Zacharias Konrad von Uffenbach (z.B. Cod. theol. 2061)[22] zugeordnet. Eine eingehende Erschließung des Stückes fand allerdings weder formal noch inhaltlich statt. Die alten Kataloge beschränken sich durchgehend auf die Angabe weniger Informationen. Im handschriftlichen Bestandskatalog des bereits erwähn-

band nicht erhalten hat oder die Einklebung *Ex Biblioth. Hamburg. Wolfiana* verlorengegangen ist. Vgl Brandis 1972: 12.

17 Vgl. Röndigs 2019: B02.

18 Gelbe Liste 1963 ff.: fol. 106v.

19 Janz-Wenig 2025: 46.

20 Vgl. hierzu Janz-Wenig 2025 (passim) und Brandis 1972, bes. S. 7–13.

21 Krüger 1993: 136–144.

22 Krüger 1998: 143.

ten Martin Friedrich Pitiscus findet man noch immer die ausführlichste Bewertung:

> Codex membranaceus forma oblonga CXLIX pagg. Continens Meditationes ad pericopas quasdam, Symbolum Apostolicum et Athanasii, compluresque precum formulas, laudabili calligraphiae opere conscriptas. Ex prisca bibliotheca publica (rectius, at ex ipso libro apparet: ex bibl. Wolfiana).[23]

Die verschiedenen jüngeren Nachweiskataloge zu den Codices in scrinio enthalten folgende Einträge: „Liber precum. Ms. membr. c. fig. Elegant. – 4to obl."[24] sowie „Liber precum, lat. [E. ä. H.], XVI saec. / Wappen auf Einbd. / Theol. 2, 103, X".[25] Auch ein Verweis auf den Realkatalog ist zu finden, allerdings ohne weitere Informationen.[26] In der Handschrift selbst haben sich Forscher bei Einsicht von Originalen auf einem zu Beginn des 20. Jahrhunderts jeweils in die Objekte eingelegten Benutzungszettel eintragen müssen. Emil Henrici trug sich entsprechend 1912 ein. Er durchforschte in den Jahren 1911 und 1912 für das Projekt der Inventarisierung der deutschen Handschriften des Mittelalters und der frühneuhochdeutschen Zeit der Deutschen Kommission der ehem. Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin auch den Hamburger Handschriftenbestand, sah diese Handschrift im Rahmen des Projektes ein, lieferte allerdings keine Beschreibung oder Studie darüber.[27]

Für ein besseres Verständnis und eine konkretere Kontextualisierung der Handschrift fehlt noch der Blick auf die in ihr enthaltenen, konsequent in Latein geschriebenen Texte. Das Gebetbuch wurde, wie gezeigt, bislang noch nicht inhaltlich erschlossen. Auch hier kann es nur eine Annäherung geben.[28] Es lassen sich sieben größere Textabschnitte aus-

23 Pitiscus 1788–1794: Bd, 7, fol. 103r: **https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1002758912/page/327**. Heutige Signatur, SUB Hamburg. Hs 4a/75: 7.

24 Catalogus librorum (um 1830): 37v unter Signatur Cod. in scrin. F 168.

25 Catalog zum Scrinium (1921): fol. 12v.

26 Realkatalog (1840–1943), „Cod. manu. theoll. Vol. I p. 103 no. X."

27 Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (**https://handschriftenarchiv.bbaw.de/**); vgl. auch Janz-Wenig 2025: 49, Anm. 23.

28 Vgl. die ausführlichere Auflistung der Texte mit Titelansetzungen sowie Textanfängen und Textenden, die sicherlich in der gebotenen Darstellung und der sich

machen.[29] Den Beginn (S. 1) macht das auf dem Titelblatt verzeichnete Zitat des Johannesevangeliums (Io 1,1–14), das gleichsam als Motto für den gesamten Band gelten kann. Als roter Faden finden sich nicht nur die grundlegenden christlichen Gebete und zahlreiche Orationes zu bestimmten Anlässen quasi als Ketten und mit konsequenter Zählung in den einzelnen Textpartien, sondern auch die immer wiederkehrende Betonung der Bedeutung der Worte, Beiworte Jesu und Bezeichnungen Gottes bzw. der Trinität, die in der Litanei gipfelt (S. 102–106), welche zahlreiche Epitheta Jesu in überwiegend alphabetischer Ordnung auflistet. Insofern ist also das „In principio erat verbum et verbum erat apud deum, et deus erat verbum…“ konsequent umgesetzt.

Dem Evangelientext folgen die verschiedenen ‚Symbola‘, das ‚Pater noster‘ sowie die ‚Zehn Gebote‘ (S. 4–8). Den nächsten großen Textabschnitt bildet eine Pater noster-Auslegung (S. 9–49) mit insgesamt sieben sog. *Meditationes*, die den zweiten mit diesem dritten Textabschnitt verklammern. Der nächste Block (S. 49–80) umfasst sieben ‚Orationes pro amore Dei impetrando‘: Hier sind eine Vielzahl von Preisworten des Herrn nebeneinandergestellt, die u. a. aus verschiedenen Texten von Bernhard von Clairvaux oder auch von Thomas von Aquin entnommen zu sein scheinen.[30] Ebensolche Wort- und Zitatketten finden sich auch in den sich anschließenden ‚Orationes ad sanctissimam Trinitatem‘ (S. 81–102), die in die Litanei (S. 102–105) übergehen, welche durch die in drei Spalten geschriebene Auflistung der Beiworte des Herrn die Dreizahl auch graphisch hervorherhebt. An diese schließt sich ein weit verbreiteter, wohl ebenso wie die Gebete zu Beginn der Handschrift bekannter Text an, der im 16. Jahrhundert zudem häufig vertont wurde.[31] Es handelt sich um *O Bone Iesu, ô piissime Iesu*, also die ‚Oratio de nomine Iesu Christi‘, die Bernhard von Clairvaux zugeschrieben wird (S. 105 f.). Zahlensymbolisch auf-

durch die Zählung ergebenden Zuordnung durch die Autorin subjektiv geprägt und dadurch nur vorläufig ist.

29 S. 1, 4–8, 9–49, 49–80, 81–102, 102–106, 106–149, vgl. auch Anhang.

30 Vgl. den Beginn des Textes, S. 49: *O Dulcissime, benignissime, amantissime, pulcherrime, charissime, altissime: ô admirabilis, ineffabilis, inæstimabilis, incomparabilis: ô potens, magnifice, liberalis, incomprehensibilis, infinite, immense Devs. Tu totus bonus es, totus pius, totus amabilis…*

31 Vgl. Philippe de Monte, Orlando di Lasso, Giovanni Pierluigi da Palestrina etc.

geladen ist auch der letzte Textabschnitt mit den ‚Orationes in hebdomada', die zu jedem der sieben Wochentage sieben verschiedene Orationes enthält; gefolgt wird dies von einem Thomas von Aquin zugeschriebenen Gebet sowie einer Zusammenfassung ‚Conclusio' (S. 106–149).

* * *

Der ‚Liber precum' kann als eine Fundgrube bzw. eine Art Florilegium der Beiworte Jesu verstanden werden. Sicherlich basiert diese Handschrift auf Vorlagen, höchstwahrscheinlich sogar gedruckten Quellen. Leider konnten diese bislang nicht gänzlich eruiert werden, ebenso wenig wie parallele Überlieferungen auch nur einzelner Texte. Dies ist in der noch immer ungenügenden Erschließungssituation neuzeitlicher Handschriften begründet. Hier liegt der Fokus seit Jahren nahezu ausschließlich auf der Bearbeitung von Nachlässen bekannter Persönlichkeiten oder auf Autographensammlungen,[32] nicht auf geistlichen Texten, auch wenn die Schriftartefakte kalligraphisch nicht uninteressant sind.

Es bleiben am Ende dieser Darstellung noch zahlreiche Fragen offen. Diese betreffen vor allem die konkretere Eingrenzung der Entstehungszeit und die Lokalisierung der Entstehungsortes, aber auch des Herstellungsprozesses des Objektes. Dies ist mit der unzureichenden Verfügbarkeit vergleichbaren Materials zu begründen. Paläographische Analysen zeitgleich entstandener Materialien wären wünschenswert,[33] ebenso wie die Aufarbeitung und Edition der so zahlreich auf uns gekommenen Gebets- und Andachtsbücher, die eine genauere Kontextualisierung dieser Schriftartefakte auch in der Frühen Neuzeit ermöglichen könnten.

Der vorliegende Beitrag stellt somit nur eine Art Fundbericht dar, dessen vornehmliches Ziel es ist, das Objekt als Ganzes mit seiner Objektbiographie und dem entsprechenden Nachleben als kostbares Objekt für Handschriftensammler wie auch innerhalb der Bestandsgeschichte einer Institution wie der SUB Hamburg zu zeigen. Die Quellen sind zahlreich,

32 Vgl. Limbeck 2022: 258.

33 Es gibt „kaum erschöpfend untersuchte Systeme von Auszeichnungsschriften oder die gegenseitige Beeinflussung von Druck- und Schreibschriften. Analoges ließe sich für Dekoration und Bebilderung neuzeitlicher Handschriften konstatieren (druckgraphische Vorlagen, eingeklebte Druckgraphik etc.)", ebd., S. 260.

Analysen und Deutungen fehlen allerdings weitgehend. Es gilt noch viel zu entdecken: Es ist zu wünschen, dass die Forschung sich dieses vielversprechenden Gegenstandes verstärkt annimmt.



Abb. 7 S. 149: Ende der Handschrift mit Schluss-Schrift: *FINIS*

Anhang: Beschreibung der Handschrift

Der Aufbau der summarischen Darstellung des ‚Liber precum‘ erfolgt in Anlehnung an die Richtlinien zur Beschreibung von Handschriften der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.[34] Diese Beschreibung wird unterteilt in allgemeine Informationen, äußere Beschreibung und inhaltliche Erfassung. Auf die sog. allgemeineren Kopfdaten (aktuelle Signatur, Titelzeile in Majuskeln, Schlagzeile mit Informationen zu Beschreibstoff, Blatt-

34 Vgl. Mazal 1975: 133–172, vgl. Janz-Wenig 2020: 8 ff.

zahl, Größe des Buchblocks, Entstehungsort bzw. -raum, Datierung) folgt die äußere Beschreibung, die sich in verschiedene, mit Siglen bezeichnete Abschnitte untergliedert: Sigle *B* liefert Angaben zum materiellen Aufbau der Handschrift (Beschreibstoff, Faszikel, Lagen, Reklamanten, Foliierung der Blätter); Sigle *S* bietet Informationen zur Einrichtung und Gestaltung der Seiten (Schriftraum, Spalten- und Zeilenzahl, Linierung), zu verwendeten Schriftarten, zum Schreiber, Marginalien etc.; Sigle *A* bringt wesentliche Hinweise zur Ausgestaltung (Rubrizierungen, Unterstreichungen, Initialen, figürlicher Schmuck, Auszeichnungsschriften), Sigle *E* zum Einband und zu Fragmenten. Die Hinweise zur Geschichte des Manuskripts werden unter der Sigle *G* subsumiert (Besitzeinträge, alte Signaturen, Vorbesitzer, Hinweise auf Nennungen in historischen Katalogen), unter Sigle *L* wird gemeinhin die Literatur zur Handschrift genannt, die das Objekt vollständig beschreibt.[35] Der äußeren Beschreibung folgt die des Inhalts. Nach Angabe des Umfangs eines Textes folgt, wenn bekannt, die Nennung des Autors in Kapitälchen und der Werktitel. Wurde der Autor und/oder der Werktitel erschlossen, wird dies durch die Verwendung eckiger Klammern gekennzeichnet. Dem Werktitel nachgestellt finden sich – falls nachweisbar – Verweise auf Drucke oder Ausgaben des Textes bzw. auf Repertorien, die das Werk nennen.[36] Zu den einzelnen Texten werden jeweils die in der Handschrift überlieferten Titel sowie Incipit und Explicit wiedergegeben; Zitate aus der Handschrift sind durchgehend kursiv gesetzt. Die Schreibung erfolgt diplomatisch nach dem Wortlaut der Handschrift,[37] jedoch nicht zeilengetreu. Eigennamen und Satzanfänge werden vereinheitlicht großgeschrieben, moderne Interpunktionszeichen nur behutsam eingefügt, Abbreviaturen werden stillschweigend aufgelöst.

35 Zu der hier beschriebenen Handschrift findet sich in der Literatur bisher keine Nennung, dennoch bleibt dieser Abschnitt der Beschreibung angeführt, um die Vollständigkeit des Erschließungsschemas zu wahren.

36 Normative Texte wie etwa das ‚Pater noster' oder die verschiedenen Symbola werden nicht nachgewiesen. Gemeinhin werden auch Angaben zu Parallelüberlieferungen angeführt, die sich konkret für die Texte dieser Handschrift bislang allerdings nicht haben nachweisen lassen.

37 Hierbei werden auch die Eigenheiten der Verwendung von Ligaturen wie *æ* und der e-caudata *ę* sowie der Diakritika wie *à* und *ô* beibehalten.

Cod. in scrin. 133

Liber Precum

Pergament, Papier · IV, 150 S., I* · 15 × 20 · Italien · Anfang des 17. Jh.

B: Wasserzeichen, neuzeitliches Papier für Vor- und Nachsatz, wohl 17. Jh.; Wz. zerschnitten, Krone über Wappen (?), darunter Beizeichen und drei Buchstaben oder Initialen *P A P*, bislang nicht nachgewiesen. – Lagen: $(III\text{-}3)^{III}$ + $(IV\text{-}7)^{IV}$ + $(II\text{-}1)^{6}$ + 18 II^{150} + $(IV\text{-}6)^{I*}$, die ersten beiden Bl. der ersten Lage wurden als Spiegel verwendet, in der 2. Lage ist nur das letzte Bl. erhalten, alle anderen wurden entfernt; nach S. 2 wurde ein fol. entfernt, kein Textverlust, letztes Bl. der letzten Lage wurde als Spiegel verwendet – keine Lagenzählung, jeweils Wortreklamanten am unteren Ende der Seiten – Moderne Paginierung in schwarzer Tinte (*1–150*), 17./18. Jh.

S: Schriftraum durch rechteckigen Zierrahmen umspannt, dieser ist durchgehend 1,5 cm breit; Schriftspiegel 9,5–10 × 14,5 cm, eine Spalte, nur S. 103–105 stellenweise dreispaltig (Litanei); 15–25 Zeilen, Zeilenabstand wird gegen Ende der Handschrift kleiner und ungleichmäßiger – humanistische Minuskel einer Hand; Auszeichnungsschrift in Capitalis, mit Goldverzierung (dreidimensional), vereinzelt in Überschriften auch humanistische Kursive; stellenweise noch ersichtliche Linienvorzeichnungen für Überschriften, selten nachträgliche Korrekturen durch Schreiberhand (z. B. S. 139) – Datierung und Lokalisierung der Handschrift aufgrund des Schriftbefundes bzw. der Ausstattung.

A: Durchgehend ausgezierte Handschrift, Nomina Sacra, Eigennamen und weitere einzelne Buchstaben durch goldene Striche hervorgehoben, Überschriften in Capitalis generell mit Goldverzierung – besonders ausgestaltete Titelseite mit querovaler Vignette, in welcher der Beginn des Johannesevangeliums in goldener Tinte notiert ist, Text und Vignettenrahmen verschmelzen; farbige florale und zoomorphe Elemente an den vier Seiten – insgesamt 35 historisierte farbige Initialen mit Silberschmuck zur Gliederung der Texte und Textabschnitte, vier bis neun Zeilen umspannend, darüber hinaus von S. 110–146 insgesamt 44, zumeist vierzeilige silberne Initialen.

E: Heutiger Einband: Leder über Pappe, nach 1682, stellenweise stark abgegriffen, schlecht erkennbare Details des Supralibros: vorderer und hinterer Deckel weisen nahezu gleichgestaltete Flächen auf: Goldprägungen auf dem Leder, die durch zwei Rahmungen zwei querrechteckige Felder definieren, äußerer Rahmen weist zwischen den Linien ein florales Zierelement (Rollenstempel) auf, in dessen inneren Ecken sich je eine Akanthusstaude ohne Rahmen befindet; das durch zwei schlichte Goldlinien definierte Mittelfeld zeigt an den äußeren Ecken je eine Lilie ohne Rahmen, in den inneren Ecken je eine fünfblättrige Blüte ebenfalls ohne Rahmung; das innere dieses Feldes bietet das zweiteilige Supralibros des Wappens von Christian Eberhard von Ostfriesland, bestehend aus Blind- und Goldprägung: In Gold ist Helmzier mit Krone und Lilie, darunter die Harpyie der Cirksena-Familie, in Blindstempelung umlaufend zur Goldprägung die Collane des Elefanten-Ordens mit üblicher Krone und hängendem Elefanten zu erkennen, vgl. Berlien, Johann H. Fr. (1846), Taf. 7; die Ausführungen unterscheiden sich: Das Supralibros des hinteren Deckels ist weniger präzise gearbeitet, die Goldprägung ist gegenüber der des vorderen Deckels nach unten verschoben. – Rücken: Stempel und Rolle wie auf Deckeln, durch florales Zierelement in fünf Felder gegliederte Flächen, die je mittig den Stempel der Lilie flankiert von den fünfblättrigen Blüten aufweisen. Im obersten Binnenfeld in Tinte und Majuskeln geschriebener Titel, 17. Jh.: *LIBER PRECVM MS. Membr.*; darunter rundes Signaturschild mit Goldprägung auf schwarzem Leder *Scrin. 133*, Anfang 19. Jh. – Buchschnitt vergoldet.

G: Die Handschrift wurde wohl zu Beginn des 17. Jh.s in Italien gefertigt und höchstwahrscheinlich von Fürst Christian Eberhard von Ostfriesland (1665–1708) bei seiner Italienreise 1681 erworben, vgl. Deeters, Walter (1997A), S. 59. Nach der Aufnahme des Fürsten in den Elefanten-Orden 1682 wurde sie mit dem noch heute erhaltenen Einband versehen. Ein Eintrag auf fol. IVv weist nochmals Christian Eberhard eindeutig als Besitzer aus, *Ch. Eb. P. F. O.* (Christian Eberhard Princeps Frisiae Orientalis). Auf welchem Weg konkret die Handschrift nach Hamburg gelangte, ist bislang nicht bekannt, vielleicht geschah dies durch die Versteigerung der fürstlichen Bibliothek der Cirksena im Jahr 1746, vgl. Nithack, Dietrich (2022). Die Eintragungen im vorderen

Einbandspiegel belegen ab spätestens Mitte des 18. Jh.s die Hamburger Brüder Johann Christoph (1683–1739) und Johann Christian Wolf (1689–1770) als Besitzer: *Ex Biblioth. Hamburg. Wolfiana* sowie der Eintrag *Wolf* in der Hand von Johann Christian Wolf. Über den Nachlass der beiden Sammler gelangte die Handschrift in den Besitz der öffentlichen Stadtbibliothek und somit der heutigen Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, siehe S. 2 Rundstempel (*Bibl. Hamb. Publ.*) der öffentlichen Stadtbibliothek, 19. Jh., vgl. Röndigs, Gerd (2019), B02.

L: Keine Nennung in der Literatur bekannt.

1 (1) [Evangelium Secundum Iohannem], Titelblatt. Tit.: *Evangelivm Secvndum Ioannem*. Inc.: *In principio erat verbvm et verbvm erat apud Devm, et Devs erat verbum…* (Io 1,1–14), vgl. Biblia sacra vulgatam (1946). – (2–3) ohne Beschriftung. – (2) Rundstempel der öffentlichen Stadtbibliothek Hamburg (s. G.).

2 (4–8) [Symbola, Pater noster, Decem Praecepta]. (4) Symbolum Nicenum. – (5) Pater noster. – Symbolum Apostolorum. – (6) Decem praecepta. – Symbolum Athanasianum.

3 (9–49) [Pater noster-Auslegung], mit Meditationes I–VII über die einzelnen Abschnitte des Gebetes. (9) Tit.: *Devotissima, piisqve affectionibvs plena orationis dominicę expositio, in septem meditationes seu orationes distributa. Meditatio I. Pater noster qui es in Coelis.* – Inc.: *Domine qui in nubibus æquabitur tibi, similis erit Deo in filiis Dei* (Ps 88,7). *Confitentur namque Coeli mirabilia tua, et terra uidens opera manum tuarum obstupescit…* – (24) *Meditatio II. Sanctificetur Nomen tuum.* – (28) *Meditatio III. Adveniat Regnum tuum.* – (32) *Meditatio IV. Fiat Voluntas tua, sicut in Coelo et in terra.* – (36) *Meditatio V. Panem Nostrum supersubstantialem, Da nobis hodie.* – (40) *Meditatio VI. Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.* – (45) *Meditatio VII. Et ne nos inducas in tentationem* [!] – (48) *Sed libera nos a malo…* – … Expl.: *patrocinante nobis benignitate atque gratia Iesu Christi, servatoris nostri, cui et tibi Patri nostro, cum Spiritu sancto imperium, gloria, et honor nunc et in omnia secula, Amen.*

4 (49–80) Orationes pro amore Dei impetrando, Orationes I–VII. (49) Tit.: *Seqvvntvr orationes pro amore Dei impetrando. Oratio prima*

pro amore. – Inc.: *O Dulcissime, benignissime, amantissime, pulcherrime, charissime, altissime: ô admirabilis, ineffabilis, inæstimabilis, incomparabilis: ô potens, magnifice, liberalis, incomprehensibilis, infinite, immense Devs. Tu totus bonus es, totus pius, totus amabilis…* – (52) *Oratio secvnda pro amore Dei.* – (55) *Oratio tertia pro amore Dei.* – (60) *Oratio qvarta pro amore Dei impetrando.* – (65) *Oratio qvinta pro amore Dei.* – (70) *Oratio sexta pro amore Dei.* – (74) *Oratio septima pro amore Dei impetrando.* – … Expl.: *virginis incliitę et continentes omnes benedicite Domino, laudate eum et super exaltate eum in secula. Benedictus es Domine patrum nostrorum, et benedictum nomen gloriæ tuæ, sanctum et laudabile, et super exaltatum in omnibus seculis, Amen.*

5 (81–102) Orationes ad sanctissimam Trinitatem. (81) Tit.: *Seqvvntvr Orationes ad sanctissimam Trinitatem. Prima oratio ad sanctissimam Trinitatem, de magnitudine Maiestatis eius.* – Inc.: *Domine Deus, expers principii, immortalis, incomprehensibilis, incircunscriptis* [sic], *incorpore, indefinite…* – (86) *Oratio secvnda ad sanctissimam Trinitatem, de magnitudine diuinę Maiestatis.* – (91) *Oratio ad sanctissimam Trinitatem III.* – (95) *Oratio ad Patrem qva ivstificationem petimus.* – (97) *Ad filivm. Oratio.* – (100) *Ad spiritvm sanctvm. Oratio.* – … Expl.: *vt ibi cognoscam te sicut à te dilectus sum, te videam, teque fruar in societate omnium electorum, quemadmodum et tu me vidisti ab æterno, Amen.*

6 (102–106) [Litanei], bestehend aus zahlreichen Epitheta Jesu in überwiegend alphabetischer Ordnung, vgl. Sailly, Thomas (1595), S. 17–20, im Detail abweichend. Tit.: *Litaniæ ad Deum Dominvm nostrum et verbum Patris.* – Inc.: *Hoc tibi electuarium habes ô anima mea reconditum in vasculo vocabuli huius quod est Iesus…*, vgl. Bernardus Claraevallensis, Sermo super Canticum Canticorum, Nr. 15. – (103) *Kyrie eleyson… Iesu ad quem omnia respiciunt: Afflictorum consolatio. Adiutor fortis. Amator humanę salutis…* (105–106) [Ps.-Bernardus Claraevallensis: Oratio de nomine Iesu Christi]. Tit.: *Oratio S. Bernardi ad Iesum.* – Inc.: *O Bone Iesu, ô piissime Iesu, ô dulcissime Iesu, ô Iesu filii Mariæ virginis, plene misericordia et pietate. O dulcis Iesu…* – … Expl.: *vt possim te perfecte diligere, te laudare, te perfrui, tibi seruire, et in te gloriari, et omnes qui inuocant nomen tuum, quod est Iesus, Amen.* – *Versus: Exaudiat nos Iesus, Respons: Et custodiat nos semper.*

7 (106–149) [Orationes in hebdomada], jeweils sieben Orationes zu jedem Tag der Woche. (106) Tit.: *Die Domenica. De Beneficio Glorificationis. Prima oratio in qva excitatvr animvs ad Dei timorem.* – Inc.: *Si Publicanus ille Euangelicus, non audebat oculos suos ad coelum leuare…* – (113) *Die Lvnae sev Feria II.* – (117) *Die Martis.* – (123) *Die Mercvrii.* – (129) *Die Iovis.* – (134) *Die Veneris.* – (138) *Die Sabbatho.* – … Expl.: *fac me omnem rerum caducarum amorem radicitus euellere, meum quo totum cor in coelum ita transferre, vt quamvis corpore in terra heream spiritu tamen apud te viuam.* (145) [Ps.-Thomas de Aquino: Oratio solita recitari die ante imaginem Christi.], vgl. Mandonnet, Pierre (1927), S. 538f. Tit: *Oratio D. Thomæ Aqvinatis, ad varias virtutes obtinendas aptissimas.* – Inc.: *Concede mihi, quęso omnipotens et misericors Deus, quę tibi placita sunt, ardenter concupiscere, prudenter investigare…* (146–149) Conclusio. Tit.: *Conclusio vel precatio Dominicæ orationi svbiicienda.* – Inc.: *En Pater amantissime, sancta est infans nostra ratio sue munere quo ad eius facere potuit…* – … Expl.: *et ne repellas à tua gratia, quos naturę tuę fecisti fratres et socios: qui viuis et regnas cum Patre et Sancto Spiritu in secula seculorum. Amen.* – Schluss-Schrift: *FINIS.*

Literaturverzeichnis

Baldissin Molli et al. (1998): Diplomi di laurea all’Università di Padova (1504–1806). A cura di Giovanna Baldissin Molli, Luciana Sitran Rea, Emilia Veronese Ceseracciu, fotografie di Matteo e Francesco Danesin. Cittadella: Biblos.

Berlien, Johann H. Fr. (1846): Der Elephanten-Orden und seine Ritter, eine historische Abhandlung über die ersten Spuren dieses Ordens und dessen fernere Entwickelung bis zu seiner gegenwärtigen Gestalt […]. Kopenhagen: Selbstverlag.

Biblia sacra vulgatam (1946), hrsg. von Alberto Colunga and Laurentio Turrado, Madrid: La Editorial Católica. Online-Zugriff über **https://www.biblegateway.com**.

BLO II (1997) = Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Hrsg. von Martin Tielke. Bd. 2. Aurich: Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft.

Brandis, Tilo (1972): Die Codices in scrinio der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg 1–110 (= Katalog der Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg VII). Hamburg: Hauswedell.

Catalogus librorum (um 1830), qui in scrinio bibliothecae Hamburgensis continentur. Handschriftlicher Katalog, um 1830. Online unter der URL: **https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1002911249**.

Catalog zum Scrinium (1921). Angelegt von Ernst Beutler (1885–1960), umfasst die Codices 1–255 in scrin., Kurzverzeichnis.

Deeters, Walter (1997a): Christian Eberhard. In: BLO II (1997), S. 59 f.

Deeters, Walter (1997b): Cirksena, Dyn. In: BLO II (1997), S. 60 ff.

Gelbe Liste (1963 ff.) = Die Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Vollständige Signaturenliste (Gelbe Liste), angefangen: Sommer 1963, handschriftlich von Tilo Brandis und Rolf Burmeister.

Horváth, Eva (1979): Bibliotheken und Gelehrte im alten Hamburg. Ausstellung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg anlässlich ihres 500jährigen Bestehens, Hamburg: Hauswedell.

Janz-Wenig, Katrin (2020): Katalog der Handschriften des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg, Teil IV,1: Aus den Cod. 301–400, bearb. von ders. unter Mitarbeit von Maria Stieglecker, hrsg. von Christine Glaßner (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 526; Veröffentlichungen zum Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II,4,1). Wien: Verlag der ÖAW.

Janz-Wenig, Katrin (2025): Ein Ehrenschrank im Tresor. Die *Codices in scrinio* der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In: Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte 10, S. 45–74.

Kayser, Werner (1979): 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg 1479–1979. Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek. Hamburg: Hauswedell.

Krüger, Nilüfer (1993): Die theologischen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Bd. 3: Quarthandschriften und kleinere Formate (Cod. theol. 1751–2228) (= Katalog der Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg II,3). Stuttgart: Hauswedell.

Krüger, Nilüfer (1998): Die theologischen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Bd. 4: Nachträge (Cod. theol. 1002–2256)

(=Katalog der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg II,4). Hamburg: Hauswedell.

Limbeck, Sven (2022): Neuzeitliche Handschriften: Konzeptionelle Überlegungen zu ihrer Erschließung. In: Fabian, Claudia (Hrsg.): Faszination (Buch-)Handschriften im Jahr 2022. Tradition und Zukunft ihrer Erschließung in Bibliothek und Wissenschaft (=Bibliothek und Wissenschaft 55). Wiesbaden: Harrassowitz. S. 253–269.

Mandonnet, Pierre (1927): Thomas de Aquino: Opuscula omnia (Opuscula vix dubia). Bd. 4. Paris: Lethielleux.

Mazal, Otto (1975): Handschriftenbeschreibung in Österreich. Referate, Beratungen und Ergebnisse der Arbeitstagungen in Kremsmünster (1973) und Zwettl (1974). Herausgegeben von O. Mazal (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 122; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters. Reihe II, Verzeichnisse der Handschriften Österreichischer Bibliotheken 1). Wien: Verlag der ÖAW.

Pitiscus, Martin Friedrich (1788–1794): Handschriftlicher Bestandskatalog, 10 Bde, 1788–1794, fortgesetzt bis 1945.

Realkatalog (1840–1943) = Realkatalog der Stadtbibliothek zu Hamburg. Hamburg [Handschriftlich, 330 Bde.].

Röndigs, Gerd (2019): Bibliotheksarbeit gestern. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg im 20. Jahrhundert mit einer Inventarliste des „Bibliotheksmuseums“. 2. bearb. und erw. Ausgabe, zusammengestellt von Gerd Röndigs (=Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky). Hamburg [unveröffentlichtes Typoskript].

Sailly, Thomas (1595): Verscheyden litanien tot ghebruyck des catholijcken leghers ende alle godtvruchtighe menschen. Antwerpen: Plantin.

Digitale Nachweise

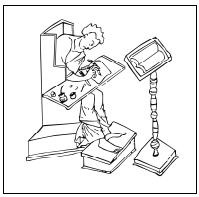
EBDB = Einbanddatenbank der WLB Stuttgart, der HAB Wolfenbüttel, der BSB München und der SBBPK. Online unter der URL: **http://www.hist-einband.de**.

Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Hamburg, Universitätsbibliothek, beschrieb. von Henrici, Emil (1912). Online unter der URL: https://handschriftenarchiv.bbaw.de/.

Nithack, Dietrich (2022): Fürst Christian Eberhard (1665–1708) liest die erste wissenschaftliche Zeitschrift. Die Ausgaben des „Journal des Sçavans" in der Landschaftsbibliothek (1665–1775). Online-Ausgabe: Buch des Monats Dezember 2022, unter der URL: https://bibliothek.ostfriesischelandschaft.de/budemo/2022-12/.

Autorinnen und Autoren des Bandes

Dr. Regina Cermann	regina.cermann@oeaw.ac.at
Paul Gulewycz	paul.gulewycz@oeaw.ac.at
Dr. Katrin Janz-Wenig	katrin.janzwenig@sub.uni-hamburg.de
Edith Kapeller	edith.kapeller@oeaw.ac.at
Dr. Tünde Katona	katotun@lit.u-szeged.hu
Dr. Maria Stieglecker	Maria.Stieglecker@oeaw.ac.at
Márta Mária Vass	martamariavass@gmail.com



Series

Antiquitas · Byzantium · Renascentia

Herausgegeben
von
Zoltán Farkas, László Horváth und Tamás Mészáros

ISSN 2064-2369

Bisher in der Reihe erschienen

Bd. I Szepessy Tibor: *Bevezetés az ógörög verstanba.* Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-10-3.

Bd. II Kapitánffy István – Szepessy Tibor (szerk.): *Bevezetés az ógörög irodalom történetébe.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-08-0.

Bd. III Tóth Iván: *Alexandros Homérosa. Arrhianos-tanulmányok*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-03-5.

Bd. IV *Philologia nostra. Bollók János összegyűjtött tanulmányai*. Szerkesztette: Mészáros Tamás. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-00-4.

Bd. V Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland: Begegnungen zwischen Ost und West*. Bibliotheca Byzantina 1. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-15-8.

Bd. VI Achilleus Tatios: *Leukippé és Kleitophón története*. Fordította: Szepessy Tibor. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-27-1.

Bd. VII Szepessy Tibor (szerk.): *Római költők antológiája*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-25-7.

Bd. VIII Maywald József – Vayer Lajos – Mészáros Ede: *Görög nyelvtan.* Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-31-8.

Bd. IX Jacqueline de Romilly – Monique Trédé: *Az ógörög nyelv szelleme.* Fordította: Vargyas Brigitta. Szerkesztette: Horváth László. TypoteX Kiadó, Budapest, 2014. ISBN 978-963-2793-95-5.

Bd. X László Horváth (Hrsg.): *Investigatio Fontium. Griechische und lateinische Quellen mit Erläuterungen. Beiträge der Tagung* Klassisches Altertum – Byzanz – Humanismus *der XI. Ungarischen Konferenz für Altertumswissenschaft*. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-33-2.

Bd. XI Horváth László: *Az új Hypereidés. Szövegkiadás, tanulmányok és magyarázatok*. TypoteX, Budapest, 2015. ISBN 978-963-2798-18-9.

Bd. XII Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland II. Studia Byzantino-Occidentalia.* Bibliotheca Byzantina 2. Eötvös-József-Collegium ELTE, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-36-3.

Bd. XIII János Nagyillés – Attila Hajdú – Gergő Gellérfi – Anne Horn Baroody – Sam Baroody (eds.): *Sapiens Ubique Civis. Proceedings of the International Conference on Classical Studies (Szeged, Hungary, 2013)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN 978-615-53 71-40-0.

Bd. XIV Zsuzsanna Ötvös: *„Janus Pannonius's Vocabularium". The Complex Analysis of the Ms. ÖNB Suppl. Gr. 45.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-41-7.

Bd. XV Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Occidentalia.* Bibliotheca Byzantina 3. Eötvös-József-Collegium ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-44-8.

Bd. XVI Emese Egedi-Kovács (éd.) : *Byzance et l' Occident II. Tradition, transmission, traduction.* Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-46-2.

Bd. XVII Ágnes Ludmann (ed.): *Mare Nostrum. Studia Iberica, Italica, Graeca*. Collegio Eötvös József ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-45-5.

Bd. XVIII Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung II. Beiträge der Tagung* Quelle und Deutung II *am 26. November 2014*. EC-Beiträge zur Er-

forschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.II. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2015. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-47-9.

Bd. XIX Dión Chrysostomos: *Tróját nem vették be.* Szerkesztette, fordította, előszóval és magyarázatokkal ellátta Szepessy Tibor. Eötvös József Collegium ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-55-4.

Bd. XX Balázs Sára (Hrsg.): *Drei deutschsprachige Handschriften des* Opusculum tripartitum *des Johannes Gerson. Synoptische Ausgabe der Fassungen in den Codices StB Melk, Cod. 235, StB Melk, Cod. 570 und Innsbruck, ULB Tirol, Serv. I b 3.* EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. II.I. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2015. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-66-0.

Bd. XXI Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland IV. Studia Byzantino-Occidentalia.* Bibliotheca Byzantina 4. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-68-4.

Bd. XXII Emese Egedi-Kovács (éd.): *Byzance et l'Occident III. Écrits et manuscrits.* Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-63-9.

Bd. XXIII Ágnes Ludmann (ed.): *Italia Nostra. Studi filologici italo–ungheresi.* Collegio Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-65-3.

Bd. XXIV Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung III. Beiträge der Tagung* Quelle und Deutung III *am 25. November 2015.* EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.III. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-67-7.

Bd. XXV Dora E. Solti (ed.): *Studia Hellenica.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-69-1.

Bd. XXVI Mészáros Tamás (szerk.): *Klasszikus ókor, Bizánc, humanizmus. A XII. Magyar Ókortudományi Konferencia előadásaiból.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN: 978-615-5371-77-6.

Bd. XXVII Horváth László: *Ógörög gyakorlókönyv. Periergopenés – Szegény gyötrődő tanuló I.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-75-2.

Bd. XXVIII Farkas Zoltán – Horváth László – Mayer Gyula: *Kezdő és haladó ógörög nyelvkönyv. Periergopenés – Szegény gyötrődő tanuló II.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-83-7.

Bd. XXIX Farkas Zoltán – Mészáros Tamás (szerk.): *Philologia Nostra II. Kapitánffy István válogatott tanulmányai*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-78-3.

Bd. XXX László Horváth – Erika Juhász (Hrsg.): *Investigatio Fontium II. Griechische und lateinische Quellen mit Erläuterungen.* ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-76-9.

Bd. XXXI Philostratos: *A szofisták életrajzai.* Fordította és szerkesztette: Szepessy Tibor. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5371-86-8.

Bd. XXXII Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland V. Studia Byzantino-Occidentalia.* ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5371-91-2.

Bd. XXXIII Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung IV. Beiträge der Tagung* Quelle und Deutung IV *am 23. November 2016*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.IV. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2018. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-90-5.

Bd. XXXIV Emese Egedi-Kovács (éd.): *Byzance et l'Occident IV. Permanence et migration.* Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2018. ISBN 978615-5371-92-9.

Bd. XXXV Gellérfi Gergő: *Allúziós technika és műfaji hatások Iuvenalis szatíráiban*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5371-95-0.

Bd. XXXVI Horváth László – Konstantinos Nakos – Solti Dóra (szerk.): *Studia Hellenica II. Horváth Endre válogatott tanulmányai*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5897-07-8.

Bd. XXXVII Horváth László: *Az Öreg lovag*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5897-13-9.

Bd. XXXVIII Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland VI. Studia Byzantino-Occidentalia.* ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2019. ISBN 978-615-5897-24-5.

Bd. XXXIX Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung V. Beiträge der Tagung* Quelle und Deutung V *am 19. April 2018*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.V. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2019. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5897-28-3.

Bd. XL Emese Egedi-Kovács (éd.): *Byzance et l'Occident V. Ianua Europae.* Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2019. ISBN 978-615-5897-29-0.

Bd. XLI Alszászy Judit – Lina Basoucou – Solti Dóra: *Újgörög nyelvtan és gyakorlókönyv. Studia Hellenica III. Periergopenés – Szegény gyötrődő tanuló III.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2021. ISBN 978-615-5897-34-4.

Bd. XLII Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland VII. Studia Byzantino-Occidentalia.* ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2019. ISBN 978-615-5897-43-6.

Bd. XLIII Christine Ferlampin-Acher – Fabienne Pomel – Emese Egedi-Kovács (éds.): Par le non conuist an l'ome. *Études d'onomastique littéraire médiévale.* Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2019. ISBN 978-615-5897-45-0.

Bd. XLIV János Nagyillés – Gergő Gellérfi – Attila Hajdú – Tamás Jászay (eds.): *Sapiens ubique civis 1 (2020)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2021 [ISSN 2732-317X].

Bd. XLV Emese Egedi-Kovács (éd.): *Byzance et l'Occident VI. Vestigia philologica.* Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2021. ISBN 978-615-5897-46-7.

Bd. XLVI János Nagyillés – Gergő Gellérfi – Attila Hajdú – Tamás Jászay (eds.): *Sapiens ubique civis 2 (2021)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2021. [ISSN 2732-317X].

Bd. XLVII Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung VI. Beiträge der Tagung* Quelle und Deutung VI *am 27. November 2019*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.VI. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2021. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5897-47-4.

Bd. XLVIII Balázs Sára (Hrsg.): Do dar niuuiht ni uuas enteo ni uuenteo… *Ein synoptisches Lesebuch gotischer, althochdeutscher und altnie-*

derdeutscher Sprachdenkmäler zum Studium der älteren deutschen Sprachgeschichte. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. III.I. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2021. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5897-48-1.

Bd. XLIX Juhász Erika (szerk.): Ελληνική Επανάσταση. *A Függetlenség napja – tisztelgés a görög szabadságharc kétszázadik évfordulóján*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2022. ISBN 978-615-5897-50-4.

Bd. L László Horváth (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland VIII*. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2023 [=Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 62 (2022) 1–3].

Bd. LI János Nagyillés – Gergő Gellérfi – Attila Hajdú – Tamás Jászay (eds.): *Sapiens ubique civis 3 (2022)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2022 [ISSN 2732-317X].

Bd. LII Minas, Julie: Troubles de l'âme, défaillances de la raison: deux études en philosophie hellénistique. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2022. ISBN 978-615-5897-56-6.

Bd. LIII Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung VII. Beiträge der Tagung* Quelle und Deutung VII *am 18. Oktober 2022*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.VII. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2023. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5897-61-0.

Bd. LIV János Nagyillés – Gergő Gellérfi – Tamás Jászay – Péter Mayer (eds.): *Sapiens ubique civis 4 (2023)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2023 [ISSN 2732-317X].

Bd. LV Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung VIII. Beiträge der Tagung* Quelle und Deutung VIII *am 20.–21. November 2023*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.VIII. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2023. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5897-68-9.

Bd. LVI László Horváth (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland IX*. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2025 [=Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 64 (2024) 3–4].

Bd. LVII János Nagyillés – Mariann Czerovszki – Gergő Gellérfi – Tamás Jászay – Péter Mayer (eds.): *Sapiens ubique civis 5 (2024)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2024 [ISSN 2064-2369].

Bd. LVIII Borbála Szebehleczky (ed.): Ορίζοντες – Horizontok. *Studia Hellenica IV*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2025. ISBN 978-615-5897-78-8.

Bd. LIX Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung IX. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung IX am 20. November 2024* [=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.IX]. ELTE Eötvös-József Collegium, Budapest, 2025. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5897-77-1.

Antiquitas · Byzantium · Renascentia (*ABR* – ISSN 2064-2369) ist eine unabhängige wissenschaftliche Publikationsreihe des Forschungszentrums für Byzantinistik am Eötvös-József-Collegium der ELTE Budapest, die eine breite Palette von Sammelbänden, Monographien, Anthologien, Texteditionen und Handbüchern zur Erforschung des klassischen Altertums und der byzantinischen Welt sowie von deren Einflüssen auf die Kultur des Abendlandes umfasst. Die Reihe wird vom Eötvös-József-Collegium herausgegeben; verantwortlicher Herausgeber ist Collegiumsdirektor László Horváth.



Herausgeber der Reihe

Zoltán Farkas	PPKE, Institut für Geschichtsforschung · ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik
László Horváth	ELTE, Lehrstuhl für Griechische Sprache und Literatur · Eötvös-József-Collegium · ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik
Tamás Mészáros	ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Bollók-János-Seminar für Klassische Philologie

Herausgeber der Sammelbände

Emese Egedi-Kovács	ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Aurélien-Sauvageot-Seminar
Erika Juhász	ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik
Ágnes Ludmann	ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Seminar für Italianistik
Balázs Sára	ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Germanistisches Seminar
Dora E. Solti	ELTE, Lehrstuhl für Neogräzistik · ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik

Gemäß den Richtlinien für die professionelle Begutachtung wissenschaftlicher Publikationen werden die Herausgeber der mehrsprachigen Sammelbände der Reihe ab dem 1. Dezember 2016 von einem wissenschaftlichen Beirat unterstützt.

Mitglieder des beratenden Gremiums der Reihe

Prof. Dr. László Borhy	KMUAW, Professor für römische Provinzarchäologie
Dr. Christine Glassner	Leiterin i. R. der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der ÖAW
Univ.-Prof. Univ.-Doz. Dr. Hermann Harrauer	Hofrat Dir. i. R. des Papyrussammlung und des Papyrusmuseums der Österreichischen Nationalbibliothek
Prof. Dr. Ljubomir Maksimović	Direktor des Instituts für Byzantinische Studien der SASA
Dr. Gyula Mayer	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, MTA–ELTE–PPKE, Forschungszentrum für Klassisch-Philologische Studien
Dr. Srđan Pirivatrić	Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Byzantinische Studien der SASA
Dr. Filippo Ronconi	Professor, EHESS – Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, PSL – Paris Sciences Lettres, CéSor (Equipe byzantine), Centre d'Etudes en Sciences Sociales du Religieux
Prof. Dr. Peter Schreiner	Professor i. R., Universität zu Köln
Prof. Dr. Renzo Tosi	Professor für Altgriechische Philologie und Italianistik an der Universität Alma Mater Studiorum, Bologna
Prof. Dr. Georgia Xanthaki-Karamanou	Professorin für Altgriechische Philologie an der Universität des Peloponnes